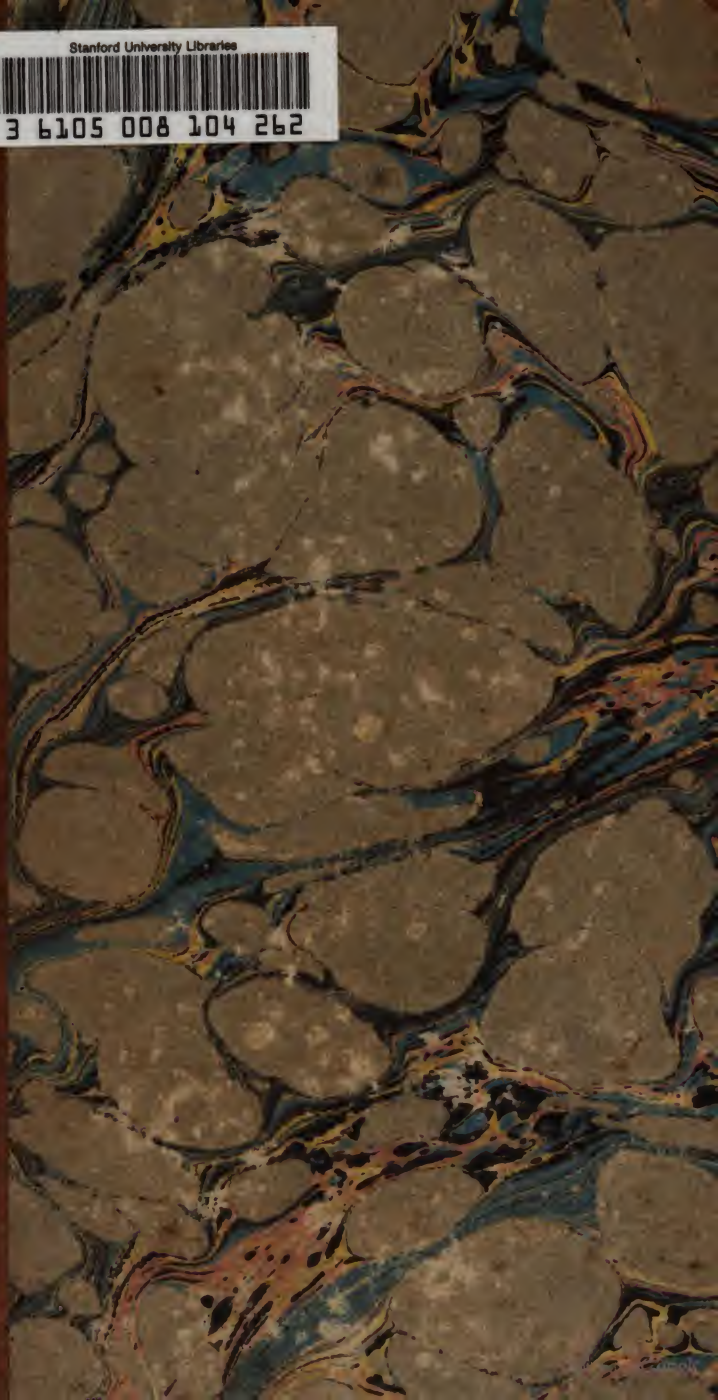


Stanford University Libraries



3 6105 008 104 262



LYNDEN
VAN HEMMEN.

F 28215

299



Gunnar A. Kaldewy
München
* Antiquariat *





Beispielsammlung
zur
Theorie und Literatur
der
schönen Wissenschaften

von

Johann Joachim Eschenburg

**Herzogl. Braunsch. Liineb. Hofrath, und Professor der Philosophie und
schönen Literatur am Collegio Carolino in Braunschweig.**

Zweiter Band.

**Berlin und Stettin,
bei Friedrich Nicolai, 1788.**

Miser

PN6032

E8

v.2

Beispielsammlung.

Zweiter Band.

Inhalt

des zweiten Bandes.

III. Sinngedichte.

Griechen.

Aus der Anthologie, von

Meleager	Seite 4
Macedonius Hypatus	5
Rufinus	5
Philippus von Thessalonich	6
Simmius von Theben	7
Aesopus	7
Meleager	8
Simonides	9
Eines Ungenannten	10
Meleager	10

Römer.

Martial	12---14
Ratull	14. 15
Ausonius	16. 17

Inhalt des zweiten Bandes.

Italiäner.

Luigi Alamanni	Seite 18
Giov. della Casa	19
Loredano	20
Casoli	21
Guarini	22
Zappi	23

Franzosen.

Marot	24
St. Gelais	25
Gombaud	26
Maynard	27
J. B. Rousseau	29
de Senecé	31
Danard	32
Diron	33

Engländer.

Waller	34
Butler	35
Dryden	35
Prior	36
Swife	37
Pope	38

Deutsche.

Opitz	40
Olearius	41
M. Gryphius	42
L. Gryphius	43

von

Inhalt des zweiten Bandes.

von Logau	Seite 44
Wernike	47
von Hagedorn	50
Ewald	52
Rästner	53
Lessing	55
von Kleist	57
Göckingk	58
Kretschmann	59

2. Madrigale.

Italiäner.

Petrarca	62
Torquato Tasso	63
Lemene	64

Franzosen.

Montreuil	65
Moncrif	65
Lainez	66

Deutsche.

von Hagedorn	67
Gög	68

3. Sonnette.

Italiäner.

Petrarca	70
Bern. Tasso	73
Annibale Caro	74

Inhalt des zweiten Bandes.

Giov. della Casa	Seite 75
Pucci	76

Franzosen.

Scarron	77
Fontenelle	78
Regnier Desmarais	79

Engländer.

Shakspeare	81
Milton	83

Deutsche.

Opitz	85
Hemming	86
Schiebeler	88

4. Rondeaux.

Franzosen.

Voiture	90
Mad. Deshoulières	91

Deutsche.

Götz	92
------	----

5. Triolets.

Franzosen.

St. Amant	93
Ranchin	94

Deuts

Inhalt des zweiten Bandes.

Deutsche. VI

von Hagedorn

Seite 95

6. Impromptu's.

Franzosen.

Graf Hamilton

97

L'Attaignant

98

7. Logogryphen.

Lateinischer.

Eines Ungenannten

100

Französischer.

Dufresny

101

Deutscher.

Wieland

102

8. Bouts rime's.

Götter

105

9. Lai und Virelai.

Französischer

106

Inhalt des zweiten Bandes.

IV. Satiren.

Römer.

Horaz	Seite 109
Juvenal	113
Persius	119

Italiäner.

Ariosto	123
L. Alamanni	128
Salvator Rosa	131
Menzini	135
Dotti	140
Graf Gasp. Gozzi	144

Franzosen.

Regnier	147
Boileau Despreaux	153

Engländer.

Donne	158
Graf v. Rochester	162
Pope	165
Swift	170
Dr. Young	177
Churchill	183
Dr. Johnson	189

Deuts

Inhalt des zweiten Bandes.

Deutsche.

	Seite
Rachel	193
von Canitz	204
von Haller	208
von Hagedorn	216
Rabener	221
Michaelis	227
Graf S. L. zu Stolberg	235

Inhalt des zweiten Bandes.

V. Lehrgedichte.

1) Philosophischen Inhalts.

Gnomische Dichter der Griechen.

Pythagoras	Seite 244
Solon	248
Theognis	250
Phocylides	251

Römer.

Publ. Syrus	252
Dionysius Lato	254
Lucretius.	
Aus dem VI. B. von der Natur der Dinge	257

Neuere

Inhalt des zweiten Bandes.

Neuere lateinische Dichter.

de Polignac.

Aus B. I. seines Anti-Lukrez

Seite 264

Browne.

Aus seinem Ged. von Unsterblichkeit der Seele 270

Franzosen.

I. Racine.

A. d. Ged. die Religion

274

Voltaire.

Aus d. Ged. über das Naturgesetz

281

Ueber die Mäßigung

285

Engländer.

Pope.

Versuch über den Menschen

291

Moralische Versuche

297

Waller.

Aus d. Ged. über die göttliche Liebe, 5. und 6ter
Gesang

300

Prior.

Inhalt des zweiten Bandes.

Prior.

Aus B. III. seines Salomon, oder: von der Eitel-
keit der Welt Seite 305

Aus dem ersten Gesange seines Gedichts: von dem
Sitze der Seele 309

Young.

Aus seinen Nachtgedanken über Leben, Tod, und
Unsterblichkeit 317

Alfenside.

Von den Vergnügen der Phantasie 321

Ogilvie.

Aus dem 2ten B. seines Gedichts über die Vorse-
hung 326

Hayley.

Aus dem 3ten Gesange seines Gedichts: die Trium-
phe des Frohsinns 332

Pyl.

Aus dem 1. Theile sein. Gedichts: die Fortschrit-
te der Kultur 337

Deutsche.

Inhalt des zweiten Bandes.

Deutsche.

Opitz.

Aus dem Gedichte, von der Ruhe des Gemüths	Seite 342
--- -- Vielgut	350

Bernig.

A. d. Ged. von den Endzwecken der Welt	355
--	-----

von Haller.

Ueber den Ursprung des Uebels. B. II.	359
---------------------------------------	-----

von Hagedorn.

Die Glückseligkeit	366
--------------------	-----

Eufro.

Versuche vom Menschen. B. IV.	375
-------------------------------	-----

Gellert.

A. d. G. Reichthum und Ehre	379
-----------------------------	-----

Gieseke.

A. d. G. Ueber den Einfluß des Geschmacks	386
---	-----

von

Inhalt des zweiten Bandes.

von Creuz.

Die Gräber; Ges. I.

Seite 391

Kästner.

Ueber den Streit zwischen Vernunft und Glauben 398

von Cronqf.

Der Winterabend

402

Melander.

A. d. G. die Natur, oder die vollkommenste Welt 409

Gleim.

Die häuslichen Freuden

415

Ein Herzgespräch

418

Denksprüche

420

Witthof.

A. d. Ged. Sinnliche Ergänzungen

424

--- --- Die moralischen Rezer

431

Uz.

A. d. Ged. Die Kunst, stets fröhlich zu sein

435

Dusch.

Aus dem Versuche von der Zuverlässigkeit der Ver-
nunft

441

III.

III.

S i n n g e d i c h t e
und
andre kleinere Dichtungsarten.

Singedichte.

Griechische Anthologie.

Griechische
Anthologie.

(Unter der Aufschrift der Anthologie, oder Blumenlese, hat man mehrmals die kleinern Gedichte des griechischen Alterthums, größtentheils epigrammatischer Gattung, in eine Sammlung gebracht. Schon anderthalb hundert Jahre vor Ehr. Geb. veranstaltete Meleager aus Tyrus die erste, und ohne Zweifel beste Blumenlese dieser Art aus 44 berühmten Dichtern, die aber so, wie sie ursprünglich war, nicht mehr vorhanden ist. Etwa 150 Jahre später brachte Philippus aus Thessalonich eine Nachlese aus spätern Dichtern zusammen, die wir gleichfalls nicht mehr haben. Ein dritter Sammler war Agathias, unterm Justinian, dessen schlechtere Sammlung zur Vernachlässigung der vorigen ohne Zweifel beitrug. Aus allen drei Anthologien wählte im zehnten Jahrhundert Konstantinus Kephalas eine vierte aus, die hernach im vierzehnten Jahrhundert durch den Mönch zu Konstantinopel, Maximus Planudes, eine neue, aber nicht bessere Gestalt erhielt. Diese, ohne Geschmack und Wahl zusammengetragene Kompilation ist es, die unter dem Namen der Anthologie jetzt gewöhnlich verstanden wird, und mehrmals gedruckt ist. Vergl. mein Handbuch der Klassischen Literatur, S. 172. und in Herders Zerstreute Blätter, Samml. I. S. 99 ff. II. 103. ff. die Anmerkungen über die Anthologie der Griechen, besonders über das griechische Epigramm. In beiden Sammlungen findet man viele, mit dem feinsten Geschmack ausgewählte Stücke der griechischen Anthologie ungemein glücklich, und nicht selten durch kleine Züge verschönert, ins Deutsche übertragen; und ich hoffe durch Beifügung dieser freien Uebersetzungen zu den hier gelieferten Proben, meinen Lesern das Vergnügen zu verdoppeln, welches ihnen diese gewiß gewähren werden.)

Μ Ε Λ Ε Α Γ Ρ Ο Υ .

Πωλείδω, καὶ μητρὸς ἔτ' ἐν κόλποισι καθεύδων.
 Πωλείδω τι δ' ἐμοὶ τὸ θρασὺ τέτο τρέφει;
 Καὶ γὰρ σιμὸν ἔφην καὶ ὑπόπτερον ἴακρον δ' ὄνυξ
 Κνίξαι καὶ κλαῖον πολλὰ μεταξύ γελά.
 Πρὸς δ' ἔτι λοιπὸν ἄνθρωπον, αἰάλαλον, ὅξυ δεδορκός,
 Ἄγριον, εἰδ' αὐτῇ μητρὶ φίλῃ τιθασόν·
 Πάντα τέρας. τοὶ γὰρ πεπράσεται. εἰ τις ἀπόπλες
 Ἐμπορος ὠνῆσαι παῖδα θέλει, προσίτω.
 Κάϊτοι λίσσεται, ἰδὲ, δεδαικρυμένος. ἔτι σε πωλῶ,
 Θάρσεν· Ζηνοφίλα σύνητροφος ὧδε μένει.

I.

Verkauf des Amors.

Man verkauf' ihn! Und ob er so süß im Schooße der Mutter,
 ter,

Wie ein unschuldiges Kind schlummre; verkaufet ihn doch.
 Er ist ungezogen, ein loser Bube, geschwätzig,

Wild und böse, der ja selber die Mutter nicht schont.
 Leichtgeflügelt und feck: er fragt mit den Nägeln; er weis-
 net

Kláglich, und wenn er dir weint, lacht er im Herzen dich
 aus.

Nur, ein Ungeheuer. Verkauft ihn. Wo nur ein Schiffer
 Sein begehret, er nehm' immer den Bösewicht hin!

Aber sehet, er weint; er fleht! Sei ruhig, o Lieber!

Glaube, ich lasse dich nicht! Dich und Zenophila nie.

ΜΑΚΕΔΟΝΙΟΥ ὙΠΑΤΟΥ.

Μνήμη καὶ Διήθη, μέγα χαίρετον· ἡ μὲν ἐπ' ἔργois
Μνήμη τοῖς ἀγαθοῖς, ἡ δ', ἐπὶ λενγαλέois.

ΡΟΥΦΙΝΟΥ.

*Εἰθ' ἄνεμος γενόμεν', σὺ δέ γε σάχασα παρ' αὐγὰς,
Στήθεα γυμνώσας, καὶ με πνέοντα λάβοκ.
*Εἰθε ῥόδοι γενόμεν' ὑποπόρφυροι, ὄφρα με χερσὶν
Ἀρχμένη χάρις σήτεσι χιόνεois.

Α 3

*Εἰθε

Vergessenheit und Erinnerung.

Halde Vergessenheit, und du des Guten Erinnerung!
Liebliche Schwestern, o! macht beide das Leben mir süß!
Du verdunkle das Böse mit deinem umhüllenden Schleier;
Du erneure das Glück mir mit verdoppelter Lust!

Ein Wunsch.

O! daß ich wär' ein Lüftchen, und du in Schwüle des Tages
Würst den Schleier zurück, nähmst in den Busen mich
auf!
Oder ich wär' ein Röschen, und du mit lieblichem Finger
Brächst vom Zweige mich ab, nähmst in den Busen mich
auf!

Oder

Griechische Anthologie. Ἐἶθε κρίνον γενόμενι λευκόχρουν, ὅφρα με χερσὶν
 Αἰσμέτη, μάλλον σῆς χροτῆς κορέσῃς.

4

ΦΙΛΙΠΟΥ ΘΕΣΣΑΛΟΝΙΚΕΩΣ.

Ἠρθμαν ποτὲ πάντες Αἰσοδόκην κλυτοπαῖδα,
 Ἐξάκις ᾄδῳσι ἄχος ἀπώσαμένη.
 Ἦρισε δ' εἰς αὐτὴν ὕδαρ χθονί. τρεῖς γὰρ ὕλοντο
 Νύσων λυπόμενοι δ' ἤμυσαν ἐν πελάγει.
 Ἄισι δ' ἡ βαρύνταί, ἐπὶ σήλαις μὲν ἀηδαί.
 Μεμφομένη δὲ βυθοῖς, ἀλκυονὶς βλέπεται.

Oder ich würd' der Lilie Duft; mit süßer Erquickung
 Ueberströmet' ich dich, athmete mich in dich ein!

4

Aristodice.

Alle priesen dich einst, Aristodice, so glücklich;
 Denn du gebarest sechs blühende Söhne der Welt.
 Aber es war dir Meer, es war dir Erde zuwider:
 Drei erkranketen; drei liegen im Grunde der See.
 Weine, Mutter! es weint Philomele mit dir am Grab
 Und in der Tiefe des Meers weint Halcyone mit di

ΣΙΜΜΙΟΥ ΘΗΒΑΙΟΥ.

Ἡρέμ' ὑπὲρ τύμβοιο Σοφοκλῆος, ἡρέμα κισσὸς
Ἐρπύροις, χλοερὰς ἐκπροχέων πλοκάμους,
Καὶ πεταλὸν πάντῃ θάλλοι ῥόδου, ἣ τε φιλορῥῆξ
Ἀμπελος, ὕγρα πέριξ κλήματα χευαμένη,
Εἵνεκεν ἑυμαθίης πιτυόφρονος, ἣν ὁ μελιχρὸς
Ἦσκηται, Μασῶν ἄμμιγα καὶ Χαρίτων.

ΔΙΣΩΠΟΥ.

Πῶς τις αἶεν θανάτῳ σε φύγοι, βίε; μυρία γάρ σοι.
Λυγρὰ καὶ ὅτε φυγῶν ἑυμαρῆς, ὅτε φέρων.

Sophokles Grab.

Schleiche dich sanft ums Grab, du immer grünender Ephen,
Sanft um Sophokles Grab schlinge die Locken umher!
Rosenbüsche, pflanzet euch hin; mit glühenden Trauben
Ziehe der Weinstock schlankgleitende Reben hinan!
Denn der weise Dichter, der hier schläft, hatte der süßen
Anmuth viel; ihm war Muse und Grazie hold.

Das Gute des Lebens.

Wer könnt ohne den Tod dich flieh'n, o Leben? Du hast
zwar
Tausend Uebel, und sie meiden und tragen ist schwer.
Aber

Griechische
Anthologie.

Ἦδέα μὲν γάρ σε τὰ φύσιν καλά, γαῖα, θάλασσα,
Ἄσρα, σεληνάϊης κύκλα καὶ ἡελίης.
Τάλλα δὲ πάντα, φόβοι τε καὶ ἄλγεια. κῆν τι πάθῃ τις
Ἑσθλὸν, ἀμοιβάϊην ἐκδέχεται Νέμεσιν.

7.

ΜΕΛΕΑΓΡΟΥ.

Παμμῆτορ γῷ χαῖρε, σὺ τὸν πάρος εἰ βαρὺν εἰς σὲ
Λισιγένην κούτῃ νῦν ἐπέχοις ἀβερῆς.

Aber du schenkst uns auch viel schöne Gaben, die Sonne,
Meer und Erde, den Mond, und die Gestirne der Nacht.
Freilich ist alles sonst voll Furcht und Schmerzen. Es schleis-
chet
Jedes Glückes Genuß immer die Nemesis nach.

7:

Leicht sei dir die Erde.

Gütige Mutter Erde, wer dir im Leben nicht Last war,
O! den birgest du sanft: birg den Missethater so!

ΣΙΜΩΝΙΔΟΥ.

Ημερὶ παιθέλακταρα, μεθυτρόφε, μήτερ ὀπώρας,
 Ουλῆς ἢ σκολιὸν πλέγμα φύει ἔλικος,
 Τῆς ἠβήστας Ανακρίοντος ἐπ' ἄκρη
 Στήλη, καὶ λεπτῷ χόματι τῶδε τάφῳ,
 Ὡς ὁ φιλάκρετός τε καὶ οἰνοβαρὴς φιλόκωμος
 Πανύχιος κρέων τὴν φιλόποιδα χέλυν,
 Κῆ, χθονὶ πεπτηὼς, κεφαλῇς ἐφύπερθε φέροιτο
 Ἀγλαὸν ἀραίῳιν βότρυι ἀπ' ἀκρεμόνων,
 Καὶ μιν αἰὲς τέγγοι νοτερὴ δρόσος, ἥς ὁ γερκιὸς
 Λαρότερον μελακῶν ἐπιπύει ἐκ σωμαίων.

Anakreons Grab.

Mutter des allerquickenden Weins, jungfräulicher Wein-
 stock

Und der Rebe, die sich kräuselnd in Ranken erhebt!
 Winde dich, zart Gewächs, rings um Anakreons Grabmal,
 Reich an Trauben, und klimm' oben zur Säule hinan!
 Daß der trunkene Sänger des Weins auch unten die lange
 Nacht sich kürze mit nie schweigendem Cithergefang
 Von der Liebe Bathylls, daß der zur Erde gesunkne
 Greis zum Haupte sich noch glänzende Trauben ersch;
 Und mit dem labenden Thau sich neze, der von der Lipp'
 ihm
 Einst so holden Geruch süßer Gesänge verlieh.

ΑΔΕΣΠΟΤΟΝ.

Ἰητροῦ Κρατέας καὶ Δάμωνι ἐνταφιασῆς
 Κοιτὴν ἀλλήλοισι θέντο συνωμοσίην·
 Καὶ ῥ' ὁ μὲν, ὅς κλέπτεσκειν ἀπ' ἐνταφίων τελαμῶνας,
 Ἐισεπιδεδυμένον πέμπει φίλῳ Κρατέῳ
 Τὸν δ' ἀπαμειβόμενος Κρατέας, εἰς ἐνταφιάζην
 Πέμπει ὅλως αὐτῷ τὸς θεραπευομένους.

10.

ΜΕΛΕΑΓΡΟΥ.

Ἐγχε, καὶ πάλιν ἐπέε, πάλιν, πάλιν, Ἡλιοδόρας·
 Εἰπέ, σὺν ἀκρήτῳ τὸ γλυκὺ μίσγ' ὄνομα.

Καί

9.

Damon und Pythias.

Damon und Pythias, der Todtengräber und Doktor,
 Helfen in ihrer Kunst treulich einander sich aus:
 Damon stiehlt den Begrabnen die Leichenhemde zu Pflas-
 tern
 Für den Doktor; und Er schafft ihm die Kranken ins
 Grab.

10.

Die weinende Rose.

Schenke mir ein, und ruf, ruf nochmals: Heliodora!
 Mische den Namen süßklingend zum frühlichen Wein!

Eege

Καί μοι τὸν βρεχθέντα μύροις καὶ χθίζον ἔοικτα,
Μηκρόσυτοι κείνας, ἀμφιτίθει σέφανον.
Δακρύει Φιλέρασον ἰδὲ ῥόδον, ἕνεκα κείνας.
" Ἄλλοθι, καὶ κόλπῳσι ἡμετέροις ἔσονται.

Mar.

Setze mir auf den Kranz, der noch von gekrügten Salben
Duftet; es gab ihn mir ihre holdselige Hand.
Doch sieh da! es weinet an ihm die Rose der Liebe ---
Gute Rose, du weinst, daß mir die Liebliche fehlt,

Martial.

M a r t i a l.

(*Markus Valerius Martialis, aus Bilboa in Aetien gebürtig, lebte in der zweiten Hälfte des ersten Jahrh. nach Chr. Geburt, und schrieb seine meisten Sinngedichte, die zusammen aus fünfzehn, von ihm selbst vertheilten Büchern bestehen, unter der Regierung Domitian's. Er ist der erste und einzige Dichter der Alten, der bloß Epigrammatist war, oder sich auf diese Gattung allein einschränkte; und bei der so zahlreichen Menge seiner Sinngedichte ist der große Werth der mehresten, von Seiten des lebhaften, scharfsinnigen und treffenden Wokes, desto höher anzuschlagen. Seine Manier wurde das Muster fast aller neuern epigrammatischen Dichter; nur wenige aber haben ihn an Kürze, Fülle und Gedrungenheit des Ausdrucks erreicht. Dieß letztere gilt besonders auch von seinen zahlreichen Uebersetzern in neuere Sprachen. Von deutschen Versuchen dieser Art hat Herr Ramler zu Leipzig, 1787 in 8. eine Sammlung veranstaltet, in welcher sich seine eignen Uebersetzungen, mit denen er auch noch in der Berlin. Monatschrift fortfährt, am vortheilhaftesten auszeichnen.*)

AD DECIANVM.

Quod magni Thræseae consummatique Catonis
Dogmata sic sequeris, talis ut esse velis,
Pectore nec nudo strictos incurris in enses,
Quod fecisse velim te, Deciane, facis.
Nolo virum, facili redimit qui sanguine famam;
Hunc volo, laudari qui sine morte potest.

De Portia.

Coniugis audisset fatum cum Portia Bruti,
Et subtrahita sibi quaereret arma dolor:
Nondum scitis ait, inortem non posse negari?
Credideram, satis hoc vos docuisse patrem.

Di-

Dixit, et ardentes avido bibit ore favillas;
I nunc, et ferrum, turba molesta, nega!

De Diaulo medico.

Nuper erat medicus, nunc est vespillo Diaulus.
Quod vespillo facit, fecerat et medicus.

Ad Avitum.

Sunt bona, sunt quaedam mediocria, sunt mala plu-
ra,
Quae legis hic: aliter non fit, Avite, liber.

De amicorum iudicio.

Si quid, Fufce, vacas adhuc amari:
Nam sunt hinc tibi, sunt et hinc amici;
Vnum, si superest, locum rogamus.
Nec me, quod tibi sum novus, recuses.
Omnes hoc veteres tui fuerunt.
Tu tantum inspicere, qui novus paratur,
An possit fieri vetus sodalis.

De Gellia.

Amissum non flet, cum sola est Gellia, patrem;
Si quis adest, iussae profiliunt lacrymae.
Non luget, quisquis laudari, Gellia, quaerit;
Ille dolet vere, qui sine teste luget.

Ad Iulium Marcellum.

Vitam quae faciunt beatiorē,
Iucundissime Martialis, haec sunt:
Res non parata labore, sed relicta;
Non ingratus ager; focus perennis;
Lis nunquam; toga rara; mens quieta;
Vires ingenuae, salubre corpus;
Prudens simplicitas, pares amici;

Con-

Marzial.
Natul.

Convictus facilis, sine arte mensa;
Nox non ebria, sed soluta curis;
Non tristis torus, attamen pudicus;
Somnus, qui faciat breves tenebras;
Quod sis, esse velis, nihilque malis;
Summum nec metuas diem, nec optes.

Katull.

(Die charakteristischen Vorzüge dieses Dichters, C. Valerius Katullus, der schon in der letzten Periode der römischen Republik lebte, sind: große Leichtigkeit der Gedanken, Wendungen und Ausdrücke, Gefälligkeit und Anmuth in der Darstellung, Feinheit des Witzes und des Gefühls, und glückliche Ründung des Ausdrucks. Seine meisten Gedichte sind mehr lyrisch als epigrammatisch; und in allen ist nur gar zu oft der Wohlstand beleidigt. Das zweite der hier gegebenen Beispiele hat Hr. Kamler überaus glücklich in ähnliche eilfsilbige Jamben übersezt.)

AD PASSEREM LESBIAE.

Passer, deliciae meae puellae,
Quicum ludere, quem in sinu tenere,
Cui primum digitum dare appetenti,
Et acres solet incitare morsus,
Cum desiderio meo nitenti
Carum nescio quid lubet jocari,
(Ut solatiolum sui doloris
Credo, ut tum gravis acquiescat ardor;)
Tecum ludere, sicut ipsa, possem,
Et tristes animi levare curas,
Tam gratum mihi, quam ferunt puellae
Pernici aureolum fuisse malum,
Quod zonam soluit diu ligatam.

Funus

Funus Passeris.

Catull.

Lugete, o Veneres, Cupidinesque,
Et quantum est hominum venustiorum!
Passer mortuus est meae puellae,
Quem plus illa oculis suis amabat;
Nam mellitus erat, suamque norat
Ipsam tam bene, quam puella matrem:
Nec sese a gremio illius movebat;
Sed circumfiliens modo huc, modo illuc,
Ad solam dominam usque pipiabat.
Qui nunc it per iter tenebricosum,
Illuc, unde negant redire quenquam.
At vobis male sit, malae tenebrae
Orci, quae omnia bella devoratis;
Tam bellum mihi passerem abstulistis.
O factum male! o miselle passer!
Tua nunc opera meae puellae
Flendo turgiduli rubent ocelli.

In Mentulam.

Firmano saltu non falso Mentula dives
Fertur, qui tot res in se habet egregias.
Aucupia omne genus, pisces, prata, arva, ferasque.
Necquicquam: fructus sumtibus exsuperat.
Quare concedo, sit dives, dum omnia desint.
Saltum laudemus, dum tamen ipse egeat.

Ad Lesbiam.

Dicebas quondam, solum te nosse Catullum,
Lesbia, nec prae me velle tenere Iovem.
Dilexi tum te, non tantum ut vulgus amicam,
Sed pater ut gnatos diligit et generos.
Nunc te cognovi. Quare etsi impensius uror,
Multo mi tamen es vilior et levior.
Qui potis est? inquis. Quod amantem iniuria talis
Cogit amare magis, sed bene velle minus.

M.

Musonius.

M u s o n i u s.

(Verglichen mit dem Martial, dem er nachahmte, bleibt Magnus Musonius, ein Sprachlehrer, Rhetor und Dichter des vierten Jahrhunderts, im ziemlich fernem Abstände von jenes Dichters Scharfsinn, Fruchtbarkeit, und Stärke des Vortrages. Für sein Zeitalter aber unterscheiden sie sich immer noch sehr; auch hat er manche griechische Sinngedichte sehr glücklich ins Lateinische übertragen. Vielen von seinen kleinern Gedichten würde man jedoch zu viel Ehre thun, wenn man sie unter die Sinngedichte zählen wollte; es sind bloß Gedächtnißverse, worin eine Reihe von Kaisern, die Zahl und Bestimmung der Musen, und dergl. enthalten ist.)

AD UXOREM SUAM.

Uxor, vivamus, quod viximus: et teneamus
 Nomina, quae primo sumimus in thalamo.
 Nec ferat ulla dies, ut commutemur in aevo;
 Quin tibi sim iuvenis, tuque puella mihi.
 Nestore sim quamvis provectior, aemulaque annis
 Vincas Cumanam tu quoque Deiphoben;
 Nos ignoremus, quid sit matura senectus.
 Scire aevum incertum, non numerare decet.

DE AMISSA PUELLA.

Tres fuerant Charites: sed dum mea Lesbia vixit,
 Quatuor: ut periit, tres numerantur item.

DIDONI.

Ausonius.

Infelix Dido, nulli bene nupta marito!
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

IN EUNOMUM MEDICUM.

Languentem Caium moriturum dixerat olim
Eunomus; evasit fati ope, non medici.
Paulo post ipsum videt, aut vidisse putavit
Pallentem, et multa mortis in effigie.
Quis tu? Caius, ait. Vivisne? Hic abnuuit. At
quid
Nunc agis hic? Iussu Ditis, ait, venio;
Ut, quia notitiam rerumque hominumque tenerem,
Accirem medicos. Eunomus obriguit.
Tum Caius: metuas nihil, Eunome; dixi ego et
omnes,
Nullum, qui sciret, dicere te medicum.

L. Alamanni.

L. Alamanni.

(Manche Sinngedichte des Luigi Alamanni (geboren 1495, gestorben 1556) sind Nachahnungen Martial's, wie hier gleich das erste; andre sind aus dem Griechischen genommen; und viele sind mehr Apophtegmen, oder sinnreiche Aussprüche berühmter Männer, in Reime gebracht. Ihrer sind überhaupt 120; und sie sind auch hinter der Ausgabe seines Gedichts *La Coltivazione*, abgedruckt, die zu Padua, 1718, in gr. 4. herauskam.)

1.

PORZIA sentendo il fin del caro sposo
 E vedendosi il ferro tolto, e ascoso,
 Che'l morir non si nieghi mi pensai,
 Che già mio Padre il dimostrasse assai,
 Disse; e bevendo il foco ardita, e presta;
 Hormi vieta il coltel, turba molesta!

2.

Un Peregrin, che molto il simigliava
 Vedendo Augusto lieto il domandava,
 Venne in Roma già mai, chi t'era madre?
 Rispose: Nò; ma spesso sì mio padre.

3.

L'Oro è padre d'error, figliuol d'affanno:
 Chi l'ha seco, ha timor, chi non l'ha, danno.

Giov.

Giov. della Casa.

Giov. della
Casa.

(Von diesem berühmten italienischen Bischof, der von 1503 bis 1556 lebte, hat man auch einige kleinere satirische Gedichte, die aber nicht von dem Werthe seiner größern, der sogenannten *Capitoli*, sind.)

PER PANDOLFO RUCCELLAI.

Pandolfo impastato è di cacio fresco,
 Mà il pecoraio non vi mèsse sale;
 E ben si porta solamente a desco,
 E tutte l'altre cose ei le fa male:
 Io vi sò dir, che Apollo starà fresco,
 Se ne' suo' monti va questo animale;
 Mà ne lo scaccia col bastone in mano;
 Ch'ei non fu un verso intero, mai e sano.

Loredano.

L o r e d a n o.

(Ein französischer Rechtsgelehrter, geboren 1606, gestorben 1669. Seine Gedichte tragen überall Spuren des in seinem Zeitalter herrschenden verderbten Geschmacks, der achte, einfache Naturschönheiten verkannte, und in, zum Theil abgeschmackte, Ländelei und Gernwitz versiel. Dem vierten Bande seiner Werke ist eine von ihm und Pietro Michiele gefertigte Sammlung von vierhundert scherzhaften Grabschriften, auf wahre und erdichtete Personen, alter und neuer Zeiten angehängt, unter denen aber wenig Stücke von echtem innern Gehalt aufzufinden sind.)

EPITAFIO D'UN AVARO.

Sen giace qui tra questi marmi unita
 D'un avaro crudel l'alma meschina;
 Che pianse, quando morte ebbe vicina,
 La spesa del sepolcro, e non la vita.

D'ALESSANDRO IL MAGNO.

Ferma il piè, Viator, raffrena il passo;
 Qui giaccion d'un Eroe la polve e l'ossa;
 Ammira il sol sepolto in picciol fossa;
 A chi'l mondo fù angusto, angusto è un sasso.

D'UN

D'UN FANCIULLO.

Loredano.
Casini.

Non ti meravigliar, che in questo sasso
M'abbia, benché fanciul, rinchiuso il Fato.
La Morte non distingue etade o stato;
Da la Cuna a la Tomba è un breve passo.

C a s i n i.

(Unter den vermischten Gedichten dieses Dichters, der zu
Ausgange des sechzehnten Jahrh. lebte, findet man einige
glückliche Sinngedichte im Geschmack des folgenden.)

Io Lico agricoltore
Or, che dell' uve il più mi svelle e fura
Grandine acerba e dura,
A te, padre Lico,
Impressa del tuo vivo simulacro
Questa gran tazza sacro;
Che di lei, come foglio,
Molto ber non poss'io, poco non voglio.

Guarini.

G u a r i n i.

(Von seinen *Rime e Madrigali* gehören manche in diese Klasse. Das erste der beiden folgenden Stücke ist Nachahmung eines der obigen Sinngedichte des Auson. Noch kürzer und glücklicher ist die bekannte deutsche Uebersetzung das von:

O Weib! das nichts als Leid in zweien Männern sieht!

Du fliehst, weil jener stirbt, und stirbst, weil dieser flieht.
Eine Nachahmung des zweiten steht in J. N. Götz Verm.
Ged. Th. II. S. 125.)

I.

O sfortunata Dido,
Mal fornita d'amante e di marito:
Ti fù quel traditor, questo tradito:
Mori l'uno, e fugisti;
Fuggì l'altro, e moristi.

2.

Punto da un' ape, a cui
Rubava il mele il pargoletto Amore,
Quel rubato licore
Tutto pien' d'ira e di vendetta, posì
Su le labra di rosi
A la mia Donna, e disse: in voi si serba
Memoria non mai spenta
De le soavi mie rapine acerbe;
E chi vi bacia, senta
De l'ape, ch'io prova, dolce, crudele,
L'ago nel core, e nella bocca il mele.

Zappi.

Z a p p i.

Zappi.

(Die wenigen, aber größtentheils durch viele Empfindung und Annehmlichkeit besetzten Gedichte des Advokaten Giordambattista Zappi, der zu Rom im Jahr 1719 starb, sind zugleich mit denen von seiner Gattin, Faustina Mazzatti, und andern Mitgliedern der Arkadischen Gesellschaft, zum öftern gedruckt. Ich habe davon die achte Ausgabe vor mir, die zu Rom, 1757, in zwei gr. Duodezbanden herauskam. Nachstehendes Madrigal (denn unter dieser Rubrik sind die besten Sinngebichte der Italiäner aufzusuchen,) ist die Nachahmung folgendes lateinischen Epigramms vom Hieronymus Amalteus: (*S. Deliciae CC Poetar. Italor. Vol. I. p. 71.*)

Lumine Acon dextro, capta est Leonilla sinistro,

Et potis est forma vincere uterque deos.

Blande puer, lumen, quod habes, concede sorori;

Sic tu coecus Amor, sic erit illa Venus.

Mit glücklicher Kürze übersetzte es von Kleist:

Du mußt, o kleiner Lykon, dein Aug' Algathen leihn:

Blind wirst du dann Cupido, die Schwester Venus sein.

Manca ad Acon la destra, a Leonilla

La sinistra pupilla;

E ognun d'essi è bastante

Vincere i numi col gentil sembiante:

Vago fanciul, quell' unica tua stella

Dona alla madre bella:

Così tutto l'onore

Ella avrà di Ciprigna, e tu d'Amore.

Marot.

M a r o t.

(Clement Marot, geboren 1495, gestorben 1544, ist gewissermaßen als Vater der bessern französischen Dichtkunst anzusehen. Am berühmtesten hat ihn seine in Gesellschaft des Beza verfertigte poetische (oft freilich sehr unpoetische) Uebersetzung der Psalmen, und deren Einführung beim französisch-protestantischen Gottesdienste gemacht. Den größten Wehrtheil aber haben manche seiner kleinern Gedichte, wegen ihrer einnehmenden Naivetät und angenehmen Wendung. Einige davon sind von Götz mit vielem Glücke nachgeahmt worden.)

A Selva et à Heroet.

Demandez vous, qui me fait glorieux?
 Heleine a dit, et j'en ai bien memoire,
 Que de nous trois elle m'aimoit le mieux:
 Voilà pourquoi j'ai tant d'aïse et de gloire.
 Vous me direz qu'il est assez notoire
 Qu'elle se moque, et que je suis deçu.
 Je le sçais bien; mais point ne le veux croire;
 Car je perdrois l'aïse que j'ai reçu.

Sur un Baiser.

Un doux Nenni avec un doux sourire
 Est tant honnête il le vous faut apprendre,
 Quant est de oui, si veniez le dire,
 D'avoir trop dit je voudrois vous reprendre,
 Non que je sois ennuyé d'entreprendre,
 D'avoir le fruit, dont le désir me point;
 Mais je voudrois qu'en me le laissant prendre,
 Vous me disiez: non, vous ne l'aurez point.

Madrigal.

Amour trouva celle qui m'est amère;
 Et j'y étois, j'en sçais bien mieux le conte,

Bon-

Bonjour, dit-il, bonjour, Venus ma mere!
 Puis tout-à-coup il voit qu'il se méconte;
 Dont la couleur au visage lui monte,
 D'avoir failli honteux, Dieu sait combien.
 Non, non, Amour, ce dis-je, n'ayez honte;
 Plus clair-voyans que vous s'y trompent bien.

Marot,
 St. Gelais.

St. — G e l a i s.

(Ein Zeitgenosse Marot's, der weniger Talent, aber mehr Geistesbildung besaß, war Melin de Saint Gelais, der zu Paris im Jahr 1558 starb. Seine Sinngebichte, worunter folgendes die Wendung einer kleinen Erzählung hat, empfehlen sich durch treffenden Witz; und seine übrigen kleinen Poesien haben viel Feinheit und Leichtigkeit; vornehmlich seine Madrigale, die er zuerst unter die Franzosen einführte, und charakteristischer bearbeitete, als die ältern Italiäner, bei denen sie mehr das waren, was man gemeinlich unter Epigramm versteht.)

Un Charlatan disoit en plein marché,
 Qu'il montreroit le Diable à tout le monde.
 Si n'y en eut, tant fut-il empêché,
 Qui ne courût pour voir l'esprit immonde.
 Lors une bourse assez large et profonde
 Il leur déploie, et leur dit: Gens de bien,
 Ouvrez vos yeux, voyez, y a-t-il rien?
 Non, dit quelqu'un des plus près regardans.
 Et c'est, dit-il, le Diable, oyez-vous bien?
 Ouvrir sa bourse, et ne voir rien dedans.

Gombaudo.

G o m b a u d.

(Auch Jean Ogier de Gombaudo, der im Jahr 1666, in einem fast hundertjährigen Alter, zu Paris starb, verdient unter den ältern Dichtern der Franzosen, einiger kleinern Stücke von gefälliger Wendung wegen, ausgezeichnet zu werden.)

Visite Contrainte.

Une fois l'an il me vient voir;
Je lui rends le même devoir.
Nous sommes l'un et l'autre à plaindre;
Il se contraint pour me contraindre.

Bienfait publié.

Si Charles par son credit
M'a fait un plaisir extrême,
J'en suis quitte; il l'a tant dit,
Qu'il s'en est payé lui-même.

Les Amis.

Mille fois ils m'ont tout promis;
Mais le siecle en fourbes abonde;
Et je ne hais rien tant au monde
Que la plupart de mes amis.

Manz

M a y n a r d.

Maynard.

(François Maynard, geboren 1582, gestorben 1646, war in seinen kleinern Gedichten oft sehr glücklich, die einen leichten und dabei sehr geründeten Ausdruck haben. Bei seinen Epigrammen hatte er sich selbst einige ängstliche mechanische Vorschriften, nach Art der Fesseln des Sonnetts, auferlegt. Das zweite der folgenden beiden Beispiele (übersetzt von Götz, Th. I. S. 135.) verdiente den Ruhm, den es noch immer behauptet hat, aber nicht die kalte Abfertigung des Cardinals Richelieu, für die sich Maynard hernach durch mehrere bittere Epigramme und Sonnetts zu rächen suchte.)

A un Auteur obscur.

Ce que ta plume produit,
Est couvert de trop de voiles;
Ton discours est une nuit,
Veuve de Lune et d'étoiles.
Mon ami, chasse bien loin
Cette noire Rhétorique;
Tes ouvrages ont besoin
D'un Devin, qui les explique.
Si ton esprit veut cacher
Les belles choses qu'il pense,
Dis-moi, qui peut t'empêcher
De te servir du silence?

Au Cardinal de Richelieu.

Armand, l'âge affoiblit mes yeux,
Et toute ma chaleur me quitte;
Je verrai bientôt mes ayeux
Sur les rivages du Cocyte.
C'est où je serai des suivans
De ce bon Monarque de France, *)

Qui

*) François I.

Maynard.

Qui fut le pere des Savans
 Dans un siècle plein d'ignorance.
 Dès que j'approcherai de lui,
 Il voudra, que je lui raconte
 Tout ce que tu fais aujourd'hui
 Pour combler l'Espagne de honte.
 Je contenterai son desir
 Par le beau recit de ta vie,
 Et charmerai le déplaisir
 Qui lui fait maudire Pavie. *)
 Mais s'il demande, à quel emploi
 Tu m'as occupé dans le monde,
 Et quel bien j'ai reçu de toi;
 Que veux-tu que je lui réponde? **)

*) Cet Empereur fut pris au siège de Pavie, et de là conduit prisonnier à Madrid,

**) Lorsqu'on présenta cette Epigramme au Cardinal, et lui lût ce dernier Vers, il repartit brusquement: *Rien.*

J. B. Rousseau.

J. B. Rousseau.

(S. von ihm oben B. I. S. 256. - In seinen Epigrammen ist viel Salz und scharfer Witz; nur ist der Inhalt oft zu frei. Die glücklich ausgeführte Allegorie des zweiten, hat Götz Th. II. S. 214, seiner Verm. Gedichte, in folgender Nachahmung noch verschönert:

Die Welt gleicht einer Opera,
Wo jeder, der sich fühlt,
Nach seiner lieben Leidenschaft,
Freund, eine Rolle spielt.
Der Eine steigt die Bühn' hinauf
Mit einem Schäferstab;
Ein andrer, mit dem Marschallsstab,
Sinkt, ohne Kopf, herab.
Wir armer guter Vöbel stehn
Verachtet, doch in Ruh,
Vor dieser Bühne, gähnen oft,
Und sehn der Frage zu:
Die Kosten freilich zahlen wir;
Fürs ganze Opernhaus;
Doch lachen wir, mißrath das Spiel,
Zulezt die Spieler aus.)

1.

Le Dieu des Vers sur le bord du Permesse
Aux deux Venus m'a fait offrir des vœux.
L'une à mes yeux fit briller la sagesse;
L'autre les ris, l'enjouement et les jeux.
Lors il me dit: choisis l'une des deux;
Leurs attributs Platon te fera lire.
Docte Apollon, dis-je au Dieu de la Lyre,
Les séparer, c'est avilir leur prix:
Laissez-moi donc toutes les deux élire,
L'une pour moi, l'autre pour mes écrits.

2. Ce

J. B. Rouss
seau.

2.

Ce monde-ci n'est qu'une oeuvre comique,
Où chacun fait des rôles différens.
Là sur la scène, en habit dramatique,
Brillent prélats, ministres, conquérans.
Pour nous, vil peuple, assis aux derniers rangs,
Troupe futile, et des Grands rebutée;
Par nous d'en bas la piece est écoutée.
Mais nous payons, utiles spectateurs;
Et quand la farce est mal représentée,
Pour notre argent nous siffions les acteurs.

3.

Un Fat, partant pour un voyage,
Dit qu'il mettoit dix mille francs,
Pour connoître un peu par usage
Le monde avec ses habitans.
Un tel projet est chose utile,
Reprit certain homme ingénu,
Mais mettez-en encor dix mille,
Pour ne point en être connu.

de Senece.

de Senece.

(Antoine Bauderon de Senece' lebte von 1643 bis 1737, und ist durch seine *Memoires du Cardinal de Retz* auch als interessanter historischer Schriftsteller bekannt. Unter seinen vermischten Gedichten verdient die Erzählung, *Rais-mac*, die vorzüglichste Bemerkung. Auch sind manche von seinen Sinngedichten nicht ohne ausgezeichnetes Verdienst.)

Expedient pour sortir d'affaire.

Ton Avocat aime l'argent,
Ton Procureur vend ses services;
Le Greffier n'est pas moins pressant,
Et le Juge aboye aux épices.
Quand tu serois un Financier,
Quel moyen de les satisfaire?
Le plus court pour sortir d'affaire,
C'est de payer ton créancier.

Eloge de la Goutte.

Chers convives, joyeux auteurs
De mon infirmité bacchique,
Vous êtes des blasphémateurs
D'insulter à ma sciatique.
C'est un travail si glorieux,
Qu'il mérite un autel en Suisse.
A l'exemple du Roi des Dieux
Je porte Bacchus dans ma cuisse.

Danard.

P a n a r d.

(Charles François Danard, geboren 1690, gestorben 1765, ist einer der angenehmsten französischen Dichter in Vaudevillen und andern kleinen Spielen des Witzes, von einer sehr feinen und naifen Wendung. Sie machen den vierten Band seiner Werke aus, die größtentheils dramatisch sind.)

Sur quoi sont fondés les agrémens de la vie.

L'amour se soutient par l'espoir,
Le zele par la récompense,
L'autorité par le pouvoir,
La foiblesse par la prudence,
Le crédit par la probité,
L'agrément par la liberté,
La santé par la tempérance,
L'esprit par le contentement,
Le contentement par l'aisance,
L'aisance par l'arrangement.

La Sageffe, d'Iris.

Quand tous les Dieux d'intelligence
Eurent formé la jeune Iris,
Tout se soumit à sa puissance,
Et pour elle on quitta Cypris.
Les Graces et l'Amour, accourant sur ses traces,
Voulurent dans sa cour
Etablir leur séjour:
Mais pour nos coeurs, hélas, quelles disgraces!
Elle a renvoyé l'Amour,
Et n'a gardé que les Graces.

Piron.

P i r o n.

Piron.

(E. von ihm B. I. S. 182. Seine Epigrammen gehören zu den wichtigsten der neuern französischen Poeten.)

CONTRE UN CRITIQUE

Certain Auteur, fameux par cent Libelles,
Croit que sa plume est la lance d'Argail.
Au haut du Pinde, entre les neuf Pucelles,
Il s'est planté comme un épouvantail.
Que fait ce Bouc en si gentil bercail?
Y plairait-il, ou croiroit-il y plaire?
Non; c'est l'Eunuque au milieu du Serail;
Il n'y fait rien, et nuit à qui veut faire.

LE MAUVAIS AUTEUR.

Damon pleure sur ses ouvrages
En pénitant des moins touchés.
Apprenez à devenir sages,
Petits Ecrivains débauchés!
Pour nous, qu'il a si bien prêchés,
Prions tous, que dans l'autre vie
Dieu veuille oublier ses péchés,
Comme en ce monde on les oublie.

Waller.

W a l l e r.

(Edmund Waller, geboren 1605, gestorben 1687, behauptet noch immer eine der ersten Stellen unter denen Dichtern der Engländer, die auch kleine, unbedeutende Gegenstände durch Feinheit und Neuheit der Darstellung angenehm und interessant zu machen wissen. Auch hat seine Schreibart überaus viel Korrektheit und Vollendung. Von dem ersten der beiden folgenden Sinngedichte findet man unter Schiebeler's Auserl. Ged. eine glückliche Uebersetzung:

Weil du es selbst begehrt, Lucinde, nun so werde
In Strophons Arm zur Gruft gebracht.
Leicht sei dir diese Erde!
Und hiemit gute Nacht!)

To One married to an Old Man.

Since Thou wouldst needs (bewitch'd with some
ill charms!)
Be bury'd in those monumental arms,
All we can wish, is, may that earth lie light
Upon thy tender limbs! and so good night!

Long and short Life.

Circles are prais'd, not that abound
In largeness, but th' exactly round:
So life we praise that does excel
Not in much time, but acting well.

But=

Butler.

Butler.

Dryden.

(Von ihm unten bei dem komischen Helbengedichte.
Unter seinen kleinern Stücken, oder *Remains*, sind freilich
nur wenige ganz seiner würdig.)

On a Club of Sots.

The jolly members of a toping club,
Like pipestaves, are but hoop'd into a tub,
And in a close confederacy link,
For nothing else but only to hold drink.

Dryden.

(Vergl. B. I. S. 126. Auch seine kleinern Gedichte verdienen Aufmerksamkeit; und Pope sagte von seinen Werken mit Recht, man könne aus ihnen bessere Proben einer jeden Dichtungsart sammeln, als aus irgend einem andern englischen Poeten.)

Under MILTON'S Picture.

Three poets, in three distant ages born,
Greece, Italy, and England, did adorn.
The first in loftiness of thought surpass;
The next in majesty; in both the last.
The force of Nature could no further go;
To make a third she join'd the famous two.

Prior.

P r i o r.

(G. B. L. G. 144. --- Dr. Johnson urtheilt von seinen Epigrammen und andern leichtern Stücken, daß sie bald schön, bald unbedeutend, bald geschmacklos sind; der Fall bei den meisten Epigrammatisten, selbst nach dem Geständnisse des besten und fruchtbarsten:

Sunt bona, sunt quaedam mediocria, sunt mala plura,
Quae legis hic: aliter non fit, Avite, liber.

MARTIAL.)

To John I ow'd great obligation;
But John unhappily thought fit
To publish it to all the nation:
Sure, John and I are more than quit.

A N O T H E R.

Yes, ev'ry poet is a fool;
By demonstration Ned can show it:
Happy, could Ned's inverted rule
Prove ev'ry fool to be a poet.

HUS-

HUSBAND AND WIFE.

Prior.
Swift.

H. Oh! with what woes am I oppress!

W. Be still, you senseless calf!

What if the gods should make you blest?

H. Why then I'd sing and laugh:

But if they won't, I'll wail and cry.

W. You'll hardly laugh before you die.

S w i f t.

(G. B. I. G. 139.)

The church and clergy here, no doubt,
Are very near a kin;
Both weather-beaten are without,
And empty both within.

Swift.
Pope.

A N O T H E R.

We fly from luxury and wealth
To hardship in pursuit of health;
From gen'rous wines and costly fare,
And dozing in an easy chair;
Pursue the goddess Health in vain,
To find her in a country scene;
And ev'ry where her footsteps trace,
And see her marks in ev'ry face;
And still her favourites we meet,
Crowding the roads with naked feet;
But, oh! so faintly we pursue,
We ne'er can have her full in view.

P o p e.

(S. B. I. S. 148.)

On a certain Lady at Court.

I know the thing that's most uncommon,
(Envy, be silent, and attend!)
I know a reasonable woman,
Handsome and witty, yet a Friend.

Not warp'd by passion, aw'd by rumour,
Not grave thro' pride, nor gay thro' folly,
An equal mixture of good humour,
And sensible soft melancholy.

„Has she no faults then, (Envy says) Sir?“
Yes, she has one, I must aver;

When

When all the world conspires to praise her,
The woman's deaf, and does not hear.

Pope.

E P I T A P H.

On Mr. Elijah Fenton.

This modest stone, what few fine marbles can,
May truly say: Here lieth an honest man;
A poet blest beyond the poet's fate;
Whom Heav'n kept sacred from the proud and great.
Foe to loud praise, and friend to learned ease,
Content with science in the vale of peace.
Calmly he look'd on either life, and here
Saw nothing to regret, or there to fear;
From Nature's temp'rate feast rose satisfy'd,
Thank'd Heav'n that he had liv'd, and that he dy'd.

Opiz.

Opiz.

(Martin Opiz von Boberfeld, ein Schlesier, aus Bunzlau, geboren 1597, gestorben 1639, verdient auch unter den bessern epigrammatischen Dichtern der Deutschen die erste Stelle, so, wie er überhaupt als Vater des bessern Geschmacks in der deutschen Poesie anzusehen ist. Seine meisten Sinngedichte sind Nachahmungen griechischer, und älterer und neuer lateinischer Poeten. Eine Auswahl daraus, und aus den Epigrammen der drei folgenden Dichter lieferte Herr Ramler in seiner Sammlung der besten Sinngedichte der deutschen Poeten, Riga, 1766. 8. und als Anhang seiner Ausgabe des Wernicke.)

Auf das Alter.

Das Alter tränket mich; die jungen Jahr' imgleichen;
Zwar jenes, weil es kommt, und diese, weil sie weichen.

Auf einen Reichen.

Du hast des Reichen Gut, des Armen Herz und
Harm;
Den Erben bist du reich, dir selber bist du arm.

Grabs

Grabſchrift des Sylviuſ.

Opiz.
Olearius.

Hier lieget Sylviuſ, der nichts umſonſt gethan:
 Es ſchmerzt ihn, daß man dieß umſonſt hier leſen kann.

O l e a r i u ſ.

(Adam Olearius, geboren um das Jahr 1600, geſtorben 1671, iſt durch ſeine Reiſen, und durch die Ueberſetzung des Perſiſchen Roſenthals des Dichters Sadi bekannt. In dieſem Buche kommen viele von ihm überſetzte kleine Gedichte, meiſtens moralischen Inhalts, vor; unter andern auch nachſtehendes.)

Der Freund.

Wer kann in guten Tagen,
 So lang' das Glück mild,
 Und es zu Tiſche gilt,
 Von rechter Liebe ſagen?
 Ob einer iſt mein Freund,
 Und ob erſ treulich meint,
 Wird daran nicht erkannt,
 Wenn er mich Bruder nennet.
 Wenn's Glück einſt von mir weicht,
 Wer's dann am beſten meint,
 Und mir die Hände reichet,
 Der iſt mein rechter Freund.

A. Gryphius.

A. Gryphius.

(Ein Schlesiër, aus Großglogau, der vom Jahr 1616 bis 1664 lebte. Er gehört zu den besten ältern Dichtern der Opizischen Schule, und schrieb viele größere, auch dramatische, Gedichte von sehr ungleichem Gehalt.)

Auf den Selius.

Du lebst nicht wie du lehrst; dieß ärgert die Se-
 mein,
 Daß Lehr' und Leben nicht bei dir stimm' überein.
 Sie irret; du bist recht; du zeigst uns mit beiden,
 Durch Lehren, was du thun, durch Thaten, was zu
 meiden.

An den Lucius.

Dorinde will dein Bild. Du weißt nicht, was zu
 thun,
 Du wirst vor Freude krank, du kannst vor Lust nicht ruhn.
 Meinst du, der Kauf sei klar, und sie ergebe sich?
 Ach dreimal armer Mensch! sie will dein Bild, nicht
 dich.

C. Gryphius.

C. Gryphius.

(Ein Sohn des vorigen; geboren 1649, gestorben als Professor und Rektor in Breslau, 1706. In seinen Gedichten ist, einige einzelne Stellen und kleinere Stücke ausgenommen, noch weniger Geist, als in den poetischen Arbeiten seines Vaters.)

Rath und That.

Wer dir viel Rath, und wenig That gewähret,
Wenn dich die Last des schweren Kummer's preßt,
Ist einer, der die Spinnweb' abkehret,
Und doch dabei die Spinne leben läßt.

Erziehung.

Fuß gilt jezo mehr als Kopf.
Denn ein abgeschmackter Tropf,
Der die Füße setzen lehret,
Wird von Jedermann geehret,
Da man den verächtlich schätzt,
Der den Kopf zurechte setzt.

Grab-

L. Gryphius.
von Logau.

Grabſchrift.

Ein Mann von ſechszig Jahren ward in dieß Grab
geſetzt.
Er ward zur Welt geboren, aß, trank, ſchlieſ, ſtarb,
zulezt.

V O N L O G A U.

(Freiherr und Regierungsrath des Herzogs von Liegnitz und Brieg; geſtorben 1656. Unter dem anagrammatischen Namen, Salomon von Golau, lieferte er: Deutſcher Sinngedichte drei Tauſend; Breslau, 1654 in 8. Ihre Seltenheit und der innere poetiſche Werth der meiſten veranlaßte die Herren Ramler und Leſſing, eine Auswahl derſelben herauszugeben, und ſie mit Nachrichten von dem Dichter, mit Beurtheilungen ſeiner Schreibart, und einem erklärenden Wörterbuche, zu begleiten.)

D e r M a i.

Dieſer Monat iſt ein Kuß, den der Himmel giebt
der Erde,
Daß ſie jeztund ſeine Braut, künftig eine Mutter
werde.

Auf

Auf den Pravus.

von Logau.

Es schrieb sich Pravus an sein Haus:
Hier geh nichts Böses ein noch aus!
Ich weiß nicht, soll sein Wunsch bestehen,
Wo Pravus ein und aus wird gehn.

Spötter.

Wer anderer Leute höhniſch lacht,
Der habe nur ein wenig Aht,
Was hinter ihm ein Anderer macht.

Freundschaft.

Alten Freund für neuen wandeln,
Heißt, für Früchte Blumen handeln.

Fröhlicher Tod.

Es ist ein fröhlich Ding um aller Menschen
Sterben:
Es freuen sich darauf die gerne reichen Erben;

Die

vongogau. Die Priester freuen sich, das Opfer zu genießen;
Die Würmer freuen sich an einem guten Bissen;
Die Engel freuen sich, die Seelen heimzuführen;
Der Teufel freuet sich, im Fall sie ihm gebühren.

K a t h.

Da, wo man Rath nicht hört, wo Rath nicht Fol-
ge hat,
Allda ist gar kein Rath der allerbeste Rath.

Hofkunst.

Künste, die bei Hof' im Brauch,
Fahrt' ich, dünkt mich, leichtlich auch;
Wollt' erst eine mir nur ein,
Nämlich, unverschämt zu sein.

Wer,

W e r n i c k e.

Wernicke.

(Christian Wernicke, oder Warneck, geboren ums Jahr 1660, gestorben 1710, zeichnete sich unter seinen Zeitgenossen sehr vortheilhaft, durch Fülle, Stärke, Gedrungenheit und ächten Wiß seiner Sinngedichte aus, die zuerst, unter dem Titel, Ueberschriften, zu Hamburg 1701 in 8. herauskamen, und später wieder von dem sel. Bodmer, Zürich, 1763. in 8. hernach, mit einigen verbessernden Abänderungen, von Hrn. Ramler, Leipzig 1780. in 8. herausgegeben wurden. Lagedorn charakterisirt ihn sehr treffend in folgendem Epigraph seiner Schriften:

Wer hat nachdenklicher den scharfen Wiß erreicht,
Und früher aufgehört, durch Wortspiel uns zu äffen?
An Sprach' und Wohl laut ist er leicht
An Geist sehr schwer zu übertreffen.)

An einen Splitterrichter.

Magst du, was meine Fehler sind,
Von meinem Feinde gerne hören,
So laß auch meinen Freund dich lehren,
Was man bei mir für Tugend find't.
Spricht man dort Uebels ohne Maaße,
Und legt man hier zu viel mir zu;
So wähle du die Mittelstraße,
Und denk', ich bin ein Mensch, wie du.

Auf die Menge französischer Bücher.

Daß ein Französischer Bel Esprit
Manch artig Buch vergoldt im Schutte
In Holland uns bescheert;

Daß

Wernicke.

Daß er uns nicht sein Pfund verhehlt,
 Das Jahr durch Monat-Bücher zählt,
 Ist nicht verwundernswerth.
 Er macht kaum seine Feder naß,
 Und künstelt ohne Müh.
 Wahr ist's, er schreibt, ich weiß nicht wie;
 Doch auch, ich weiß nicht was.

Kornelius Tacitus.

Wir deuten jedes Wort mit viel Verstand und Müh;
 Die Leser machen ihn gelehrter, als er sie.

Auf Palämon.

Palämon der besitzt des Königs Gunst und Ohr.
 Ich folg' ihm durch den Saal bis an des Pallasts
 Thor;
 Ich hust'; er steht sich um: ich neige mich; er lacht.
 Ich habe gestern noch, sagt er, an Ihn gedacht.
 Ich glaub' es, ohne sein Vermessen,
 Und find' es in der That,
 Daß er sich meiner hat
 Erinnert, um mich zu vergessen.

Er:

Erfahrenheit ohne Klugheit.

Wernicke.

Es ist ein ungemeiner Wahn,
Daß Klugheit man nach Jahren mißt;
Erfahrenheit ohne Klugheit ist
Ein Blinder auf gewohnter Bahn.

Klugheit ohne Erfahrungheit.

Der, wenn er geht, den Weg erst mißt,
Den machet mancher Umschweif träge;
Denn Klugheit ohn' Erfahrungheit ist
Ein Sehender auf fremdem Wege.

v. Hagedorn.

von Hagedorn.

(S. Th. I. S. 46. --- Seine, größtentheils trefflichen, Einngebichte waren in ihrer Art die ersten und einzigen aus der zweiten bessern Periode des deutschen poetischen Geschmacks. Viele darunter sind glückliche Nachahmungen älterer und neuerer Dichter. So vergleiche man das zweite der folgenden Beispiele mit Martial's L. XII. Ep. 30. und das vierte mit dessen L. XII. Ep. 54. und dem 86ten Stücke des Engl. Zuschauers.)

Grabschrift Neodar's.

Neodar, seiner Freunde Plage,
 Ruht hier, und hört zu fragen auf.
 Das Fragen war sein Lebenslauf,
 Und er verschied in einer Frage.
 Du fragst bei diesem Leichenstein:
 Ward er durch Fragen klug? — Ach! nein.

An Melint.

Du willst, ich soll jetzt mit Cecil,
 Dem feinen Mann, Bekanntschaft machen.
 Du rühmest ihn: „er spricht nicht viel,
 „Hält Ordnung in den kleinsten Sachen,
 „Liebt Häuslichkeit, und flieht das Spiel.
 „Er sagt recht höflich, was er meint;
 „Er wird nicht durch den Umgang lähner.“ —
 Melint, so lob' ich einen Diener;
 So lob' ich niemals einen Freund.

Wohl:

Wohlthaten.

P. Sagedorn.

Wer übertrifft den, der sich mild erzeigt,
Der seltns Freund, der es zugleich verschweigt.

An Charl.

Dein Pandus, der so zu dir schleicht,
Hat Eulenaugen; und sie spielen.
Sein Kinn ist spiz; er lacht nicht leicht,
Und wird stets mit der Zunge spielen.
Ich weiß, daß du ihm günstig bist:
Freund, werde nicht durch Schaden klüger!
Wenn dieser Rothkopf ehrlich ist,
So ist er wahrlich ein Betrüger.

Die Einsichtvollen.

Es giebt ein Volk, das immer lernen sollte,
Und immer lehrt.
Das ist das Volk, das man nie hören wollte,
Und täglich hört.

Ewald.

E w a l d.

(Ein in kleinern, gefälligen und witzigen, Poesien sehr glücklicher Dichter, dessen Lieder und Sinngedichte, Berlin 1755. in 8. und Dresden 1757 in 8. gedruckt sind. Ihr Verf. ist Hessendarmstädtischer Hofrath, und hält sich in Paris auf.)

Gerechtigkeit.

Was hilft es der Gerechtigkeit die Augen zu ver-
binden?

Umsonst ist da das Band.
Wollt ihr sie besser binden,
So bindet ihr die Hand.

Gespräch.

Phocion.

Weshwegen schickst dein Herr Geschenke mir allein?
Sollt' ich nur in Aethen derselben würdig sein?

Der Gesandte.

Man kennt den Phocion als einen wackern Mann.

Phocion.

Nimm das Geschenk zurück, damit er's bleiben kann.

Rast.

K ä s t n e r.

Kästner.

(Die Sinngedichte dieses in der Mathematik und Philosophie so großen deutschen Gelehrten, des Hrn. Hofrath und Prof. Abraham Gotthelf Kästner in Göttingen, (geboren zu Leipzig 1719) sind die wichtigsten, schärfsten und treffendsten in ihrer Art. In der dritten, sehr vermehrten Ausgabe seiner vermischten Schriften, Altenburg, 1783, 2 Bände in gr. 8. hat er die Stücke, die er des Aufbehaltens würdig erkannte, selbst gesammelt.)

Auf Keplern.

So hoch war noch kein Sterblicher gestiegen,
Als Kepler stieg — und starb in Hungersnoth.
Er wußte nur die Geister zu vergnügen;
Drum ließen ihn die Körper ohne Brod.

Die Vortheile der Weisheit.

Pracht, Reichthum, eitle Lust kann sie uns nicht
gewähren;
Was giebt die Weisheit uns? — Den Geist, das zu
entbehren.

Die Chapeaux.

Der Schneider glänzende Gieschöpfe
Zählt man recht wohl, für Hüte, nicht für Köpfe.

Kritik hierüber, die an einem Hofe wirklich
gemacht worden.

Verbessern Sie das Sinngedicht;
Der Schneider macht ja keine Hüte!
So sprach ein Kavaliér; ich dankt' ihm für die Güte,
Und fragte: kennen Sie denn Ihren Schöpfer nicht?

Was Hippokrene auf Deutsch heißt.

Ein Gallier, der gallisch nur verstand,
Und das allein reich, stark, und zierlich fand,
(Das Deutsche hat er stets durch schalen Spott entehrt,
Weil ihn für dieß Verdienst ein deutscher Hof ernährt;)
Den hat ich: Nennt mir doch auf gallisch Hippokrene!

„Herr Deutscher, könnt Ihr mich im Ernst so seltsam fragen?

„Der Gallier behält die griech'schen Töne.“ —
Nun wohl, Monsieur; wir können Roszbach! sagen.

Les.

(S. Th. I. S. 58. — Seine an Wit und Scharfsinn vorzüglich reiche Sinngedichte, worunter sich auch einige lateinische befinden, sammelte er zuerst in der kleinen Ausgabe seiner Schriften, und hernach, mit manchen neuen vermehrt, im ersten Bande seiner Vermischten Schriften, der zugleich, in den zerstreuten Anmerkungen über das Epigramm, die beste und scharfsinnigste Theorie über diese Dichtungsart enthält. Viele unter jenen sind aus der Anthologie und dem Martial nachgeahmt.)

Der Stachelreim.

Erst, der gern so neu als eigenthümlich spricht,
Nennt einen Stachelreim sein leidig Sinngedicht.
Die Reime hör' ich wohl; den Stachel fühl' ich nicht.

Auf den falschen Ruf von Nigrin's Tode.

Es sagte, sonder alle Gnade
Die ganze Stadt Nigrinen todt.
Was that die Stadt in dieser Noth?
Ein Zehnthheil von der Stadt sprach: Schade!
Doch als man nach und nach erfuhr, daß das Geschrei
Ein bloßes blindes Lärmen sei,
So holten, was zuvor das eine Zehnthheil sprach,
Die andern neune nach.

Lessing.

Die Wohlthaten.

War' auch ein böser Mensch gleich einer leeren
 Bütte,
 Die keine Wohlthat hält: dem ungeachtet schütte,
 Sind beides, Bütt' und Mensch nicht allzu morsch und
 alt,
 Nur deine Wohlthat ein. Wie leicht verquilt ein
 Spalt!

Auf die Galathee.

Die gute Galathee! Man sagt, sie schwarz' ihr
 Haar,
 Da doch ihr Haar schon schwarz, als sie es kaufte,
 war,

von

von Kleist.

von Kleist.

(S. Th. I. S. 99. — Feinheit der Wendung ist das vornehmste Verdienst seiner Sinngedichte.)

An Markolph.

Man hört dich ohne Maaß und Ziel
 Sport und Verläumdung speißen;
 Und du willst ehrlich sein?
 Markolph, du stiehst zwar nicht;
 Doch fehlt dir nicht zu viel zum Bösewicht;
 Zum Tugendhaften fehlt dir viel!

An Elisen,
 als der Verfasser ein Lied auf sie gemacht hatte.

Was küssest du dieß Lied, Elise? Gib mirs wie
 der,
 Und küsse mich! — In mir steckt eine Sammlung Lies
 der.

An die geschminkte Betulla.

Du scheinst jung zu sein; allein wer weiß es nicht,
 Daß du viel älter bist, Betull', als dein Gesicht?

Gödingk.

Gödingk.

(Die Gattungen der Epistel und der Iyrischen Poesie sind es zwar, worin Hr. Leopold Friedrich Günther Gödingk, geboren 1745, jetzt Kriegs- und Domänenrath zu Magdeburg, sich den größten Dichterruhm erworben hat; aber auch seine Sinngedichte machen der Feinheit, Stärke und Erfindsamkeit seines Geistes Ehre.)

Kritik über ein Drama.

Herr Tragiktribar wähnt,
 Sein Drama hab' uns sehr gefallen;
 Denn, spricht er, keiner pfiß von allen.
 Doch, wer kann pfeifen, wenn man gähnt?

Der Redner.

Und böte man mir zehn Dukaten
 Für eine Red'; ich hielte dennoch keine!
 So sagte Star; doch hielt er für zwei Pfennig eine,
 Als ihn zwei Bettler jüngst um die zwei Pfennig baten.

An

An einen jungen Kritikus.

Götting.
Kretsch-
mann.

Du sollst mir dein Patent nicht zeigen;
 Ich weiß, zum Kritikus kann Jeder sich erhehn.
 Darin indessen bin ich eigen:
 Ich wünschte deinen Bart zu sehn.

Kretschmann.

(Hr. Karl Friedrich Kretschmann, Advokat zu Zittau, wo er im Jahr 1738 geboren wurde, zeigte sich am glänzendsten in dem Charakter des Varden Rhingulph. Unter seinen kleinern, lyrischen und epigrammatischen Stücken aber findet man gleichfalls viele, die sich durch Neuheit, Wahrheit und Feinheit ihres Sinnes und Ausdrucks em-
 pfehlen.)

An einen Geizigen.

Was weinst du, wirthlicher Sirpal? —
 Weil dich dein eigner Sohn bestahl? —
 Wie? wußtest du nicht lange schon,
 Der Diebstahl sei des Geizes Sohn?

An

Kretsch-
mann.

An die Kunstrichter.

Ein Lob, das alle Fehler uns verschweigt,
Ist, wie der fette Frühlingsregen,
Der allzu stark die Felder säugt;
Er tödtet sie durch Segen.
Die Tadel, die an Galle reich,
Nur zu beschämen suchten,
Sind schloßenvollen Wettern gleich;
Sie stürmen Saten ein, anstatt sie zu befruchten.
Ein Lob, zu rein für Schmeichelei;
Erweckt uns, wie die Flur der Mai;
Und Wahrheit ohn' Erbittern
Ruft unsre Kraft empor, gleich fruchtenden Gewittern.

Der verwandelte Fuchs.

Zur höchsten List wird auch gar leicht
Sich brüderliche Bosheit halten:
Wer als ein Fuchs sein Amt erschleicht,
Der wird es als ein Wolf verwalten.

2. Madrigale.

Madrigale.

Man hat von diesem Worte mehrerlei Ableitungen, worunter die aus der Provenzalsprache, worin *Mandre* einen Schäfer bedeutete, die meiste historische Wahrscheinlichkeit hat. Die letzte Sylbe scheint dann von dem alten deutschen Worte Gall herzukommen, welches so viel als Laut, Schall, bedeutet, und in den Wörtern gallen und Nachtigall, noch übrig ist. Ursprünglich waren übrigens die Madrigale nie unter sechs, und nie über eilf Zeilen lang, und bestanden aus lauter gleichen eilfsyllbigen Versen. In der Folge aber wich man von beiden Vorschriften ab. Die Bestimmung zum Singen aber, und die lyrische Form, blieb ihnen. Verglichen mit dem Sinngedichte, unterscheidet sich das Madrigal vornehmlich dadurch, daß es mehr einen feinen und gefälligen, wie dieses einen sinnreichen und auffallenden, ausdrückt. Boileau charakterisirt es daher so:

Le Madrigal plus simple et plus noble en son tour,

Respire la douceur, la tendresse et l'amour.

Und so findet man es, zwar nicht dem Namen, aber doch der Sache nach, auch bei vielen neuern Dichtern; und selbst die meisten Stücke der griechischen Anthologie sind, in diesem Verstande, wahre Madrigale.

Pe.

Petrarca.

P e t r a r c a .

(S. Th. I. S. 146. — Die italiänischen Kunstichter pflegen das Ältere Madrigal von dem neuern zu unterscheiden. Der Unterschied liegt hauptsächlich in der äußern Form; und das Ältere ist eigentlich, seinem ganzen Baue nach, vollkommen lyrisch, und als eine einzelne Strophe oder Strophe des Liedes oder *Canzone* anzusehen. Von dieser Art sind auch die Petrarchischen, die daher auch von den Herausgebern seiner Gedichte unter die Rubrik der *Canzoni* gebracht sind. Es giebt ihrer nur vier.)

Perche al viso d'amor portava insegna,
 Mosse una pellegrina il mio cor vano;
 Che ogn'altra mi pareva d'onor men degna:
 E lei seguendo su per l'erbe verdi,
 Udì dire alta voce di lontano:
 Ah! quanti passi per la selva perdi!
 Allor mi strinsi all'ombra d'un bel faggio
 Tutto pensoso; e rimirando intorno,
 Vidi assai periglioso il mio viaggio,
 E torna' indietro quasi a mezzo il giorno.

For.

Torquato Tasso.

Torquato
Tasso.

(Einer der größten epischen Dichter Italiens; geboren 1544, gestorben 1595. Man hat nur wenige kleinere Gedichte von ihm.)

Picciola verga e bella
D'alloro trionfale,
Cresci alla pianta, onde sei svelta, eguale.
Cresci felice, e s'ella
Secca non si rinverde,
Tu mantien vivo, frondeggiando il verde.
Fra sua chioma novella
Scherzin con dolci errori
L'aure mai sempre e i pargoletti amori.

Lemene.

L e m e n e.

(Francesco di Lemene, aus Lodi gebürtig, wo er im Jahr 1704 starb, gehört zu den wenigen geschmackvollen Dichtern Italiens im siebzehnten Jahrhunderte. Sein größtes Gedicht ist der *Endimione*, der im Jahr 1692 in 12. zuerst gedruckt wurde. Einige sehr anmuthige Sonnette und andre lyrische Stücke von ihm findet man auch in der mit vielem Geschmack von Hrn. Werthes veranstalteten Sammlung: Die vorzüglichsten italiänischen Dichter im siebzehnten Jahrhundert; Bern, 1780. 8. Auch kann man über ihn Bodmers Kritische Briefe, Br. 40 und 41, nachsehen, wo sein dichterischer Charakter, nach Anleitung der musterhaften Denkschrift des P. Tomaso Ceva entworfen wird.)

Di se stessa invaghita e del suo bello
 Si specchiava la rosa
 In un limpido e rapido ruscello:
 Quando d'ogni sua foglia
 Un aura impetuosa
 La bella rosa spoglia:
 Cascar nel rio le spoglie, il rio fuggendo
 Se la porta correndo;
 E così la beltà
 Rapidissimamente, oh Dio, sen'va.

Mon

Montreuil.

Montreuil.
Moncrif.

(Die Franzosen ahmten, nach dem Vorbilde des St. Gelais, sehr häufig die Form des neuern, und den Inhalt des ältern Madrigals der Italiäner nach, welcher sanfte Empfindung, und Ausdruck eines feinen, geistlichen Gedankens zu sein pflegt. Voiture ist am reichsten an Madrigalen, die aber von sehr ungleichem Werthe sind; auch hat man ihrer eine ganze Sammlung von la Sabliere. Aus neuern Dichtern, und den französischen Almanachen, ließen sich viele schöne Stücke dieser Art sammeln. — Folgendes von dem Abbe' Matthieu de Montreuil, (geboren 1620, gestorben 1692;) ist eins der glücklichsten; und den meisten seiner Kleinern Poesieen ist Feinheit, Wiß und Anmuth eigen.)

Pourquoi me demandez-vous tant
Si mes vœux dureront, si je serai constant,
Jusques à quand mon coeur vivra sous votre empire?

Ah, Philis, vous avez grand tort!
Comment pourrois-je vous le dire?
Rien n'est plus incertain que l'heure de la mort.

Moncrif.

(François Augustin Paradis de Moncrif, geboren 1687, gestorben 1770, besaß als Dichter die Kunst zu gefallen, über die er, als Prosais, nur in einer oft allzu gesuchten Schreibart, ein bekanntes, viel gelesenes Buch schrieb.)

Plus inconstant que l'onde et le nuage
Le tems s'enfuit; pourquoi le regretter?

Beisp. S. 2. B.

G

Mal:

Moncrif.
Lainez.

Malgré la pente volage
Qui le force à nous quitter,
En faire usage,
C'est l'arrêter.

Goutons mille douceurs;
Et si la vie est un passage,

Sur ce passage au moins semons des fleurs!

L a i n e z.

(Von Alexandre Lainez, geboren 1650, gestorben 1710, einem Dichter, den Boileau und la Fontaine sehr hoch schätzten, hat man nur eine kleine, aber in ihrer Art sehr schätzbare Sammlung kleiner Gedichte, die erst nach seinem Tode von seinen Freunden veranstaltet wurde. Einen ehrenvollen Rang gab ihm auch unser Lagedorn in seinem bekannten Liede an die heutigen Enkratiten:

„Euch heißt der Wein der Unart Zunder,
„Und fremder Völker Trinklied Land,
„O! dafür bleib' euch der Burgunder,
„Lainez und Babet unbekannt!“)

Quoi! toujours, Raison trop sévère,
Tu t'opposes à mes desirs.

Et viens troubler tous mes plaisirs!

Vois-tu cette bougie? imite sa lumière:

Elle anime nos jeux et ce charmant repas;

Eclaire mes plaisirs, et ne les trouble pas.

von

von Hagedorn.

von Hagedorn.

(Unsre ältern deutschen Dichtern setzten über manche schale Reimerei, der äußern Form wegen, den Namen des Madrigals; (man sehe z. B. Casp. Ziegler von den Madrigalen, Leipzig 1652. 8.) unter den Werken mancher neuern findet man hingegen, ohne die Benennung, treffliche kleine Stücke dieser Art, die an Feinheit des Gedankens und der Wendung den besten französischen den Rang streitig machen können. Hier nur ein paar Nachahmungen der letztern, zur Vergleichung mit den Originalen. Denn auch folgendes ist nach einem ungenannten Franzosen:

*Un Berger, plus beau que le jour,
Me disoit dans un bois, au lever de l'Aurore,
Iris, si tu voulois que j'y revinsse encore,
Tu me verrois mourir d'amour.
Ah! m'en dût-il conter ma vie avec la sienne,
N'importe, Amour, faites qu'il y revienne!)*

Der Wunsch einer Schäferin.

Dort, wo im Thal die schlanken Erlen stehn,
Hielt mich ein Schäfer an, bei jenen frischen Quellen,
Und sprach: Gebdest du, mich wieder einzustellen,
Du würdest mich vor Liebe sterben sehn.
Ach Liebe! kostet es auch unser beider Leben;
So laß, o! laß ihn doch sich wieder her begeben!

Göt.

G d k.

(S. Th. I. S. 298. --- Ein großer Theil seiner Vermischten Gedichte gehört in diese Klasse; und gerade in dieser Manier war er am glücklichsten. Nicht so sehr, als manche andre, scheinen ihm indeß folgende beide Nachahmungen der obigen Madrigale von Lainez und Moncrif gelungen zu sein.)

An die Vernunft.

Bei geliebter Seelenfreude
Fröhlicher Zusammenkunft
Schimpfst du nur auf unsre Freude,
Alte, mährische Vernunft!

Werde doch, gleich dieser Kerze,
Endlich ein wohlthätig Licht!
Leucht' uns, wenn wir uns vergnügen,
Zu der Lust, und stör' uns nicht!

Die Lebenszeit.

Die Zeit entflieht, wie dieser Bach,
Wie dieß Gewölk entflieht die Zeit;
Ein Thor steht ihr mit Wehmuth nach,
Ein Weiser, der für heut,
Und nicht für Morgen lebt,
Kann, eilet sie gleich mit den Winden,
Ihr doch, so sehr sie weiter strebt,
Die regen Flügel binden. —
Ist unser Leben nur ein kurzer Weg,
So laßt uns diesen kurzen Weg,
So lange wir ihn gehen,
Mit Rosen übersäen!

3. S o n n e t t e.

Sonnette.

Der Name dieser Dichtungsart ist von dem italidnischen Worte *suonare*, schallen, oder klingen, herzuleiten, vermuthlich, weil man darin einen vorzüglich sinnlichen Wohlklang zu finden glaubte, oder, weil der gleiche Reimklang darin zum öftern wiederkehrt. Im Deutschen hieß das Sonnett daher ehemals ein Klingegedicht. Seinen Ursprung hat man in der Provençalpoesie zu suchen. Die Verse aus Boileau's Poetik (Ch. II. v. 83 sq.) in welche er, mit vieler Kunst, die mechanischen Regeln des Sonnetts eingekleidet hat, verdienen hier eine Stelle:

On dit à ce propos, qu'un jour ce dieu bizarre,*
Voulant pousser au bout tous les rimeurs françois,
Inventa du *Sonnet* les rigoureuses loix;
Voulant qu'en deux *Quatrains* de mesure pareille,
La Rime avec deux sons frappa huit fois l'oreille,
Et qu'ensuite six vers, artistement rangés,
Fussent en deux *Terzets* par le sens partagés.
Sur tout de ce poëme il bannit la licence,
Lui même en mesura le nombre et la cadence,
Defendit, qu'un vers foible y pût jamais entrer,
Ni qu'un mot déjà mis ose s'y remontrer.
Du reste il l'enrichit d'une beauté suprême.
Un Sonnet sans défaut vaut seul un long poëme.

*) Apollon.

Petrarca.

P e t r a r c a.

(S. Th. I. S. 246. — „Seine Poesieen sind durchgehends das Ebenbild dieses Dichters. Sie zeigen eine sanfte Seele, eine zärtliche und blühende Einbildungskraft, die in der Natur das Liebliche und das Zierliche sucht, ein empfindliches Herz. Sie drehen sich, so zu sagen, fast alle um eine einzige Idee. Diese Idee ist das System von der Schönheit und der Liebe, welches wir in den Werken des Plato finden, dieses Philosophen, der für empfindliche Leser so viel Reizendes hat. — Aus ihm hat Petrarca die Schwünge, die Entzückungen einer keuschen Liebe genommen, die in der Gemeinschaft der Seelen so viele Wollust findet; von ihm hat er gelernt, eine Leidenschaft zu veredeln, die man in den Poesieen der Alten nur unter den Bildern einer sinnlichen Wollust sieht. — Solche Empfindungen auszudrücken, hat er sich selbst eine Sprache geschaffen, die seinem Gegenstande und seinem Genie die angemessenste war, die lieblichste, die reinst, die sanfteste, deren sich jemals ein Dichter bedient hat. — Für die Italiäner ist übrigens das Sonnett (besonders das petrarchische) nichts anders, als eine kleine Ode, die zuweilen eine Moral, zuweilen nur ein Gemählde, oder eine Empfindung ausdrückt, wie verschiedene von den kleinen Oden des Horaz. — S. Meinhard's Versuche über die italienischen Dichter, B. I. S. 261, ff. wo man auch mehrere Sonnette dieses Dichters, mit beigefügter Uebersetzung, antrifft.)

I.

Chi vuol veder quantunque può natura
 F'l ciel tra noi, venga a mirar costei,
 Ch'è sola un sol, non pur agl'occhi miei,
 M'al mondo cieco, che virtù non cura.
 E venga tosto, perchè morte fura
 Prima i migliori, e lascia star i rei;
 Questa aspettata al regno degli Dei
 Cosa bella mortal passa, e non dura.

Vedrà,

Vedrà, s'arriva a tempo, ogni virtute,
 Ogni bellezza, ogni real costume
 Giunti in un corpo con mirabil tempre.
 Allor dirà, che mie rime son mute,
 L'ingegno offeso dal soverchio lume:
 Mà se più tarda, avrà da pianger sempre.

2.

Parrà forse ad alcun, che'n lodar quella
 Ch' i' adoro in terra, errante sia 'l mio stile,
 Facendo lei sovr' ogni altra gentile,
 Santa, fuggia, leggiadra, onesta, e bella.
 A me par il contrario, e temo ch'ella
 Non abbia a schifo il mio dir troppo umile,
 Degna d'affai più alto e più sottile;
 E chi nol crede, venga egli a vedella!
 Sì dirà ben: quella, ove questi aspira,
 E' cosa da stancar Atene, Arpino,
 Mantova, e Smirna, e l'una e l'altra lira.
 Lingua mortale al suo stato divino
 Giunger non puote: Amor la spinge e tira
 Non per elezion, mà per destino.

3.

Levommi il mio pensier in parte, ov'era
 Quella ch'io cerco, e non ritrovo in terra,
 Ivi tra lor, che il terzo cerchio serra,
 La rividi più bella, e meno altera:
 Per man mi prese, e disse: in questa spera,
 Sarai ancor meco, se'l desir non erra:
 I'fon colei, che ti diè tanta guerra,
 E compie' mia giornata innanzi sera.
 Mio ben non cape in intelletto umano:
 Te solo aspetto, e quel che tanto amasti,
 E laggiuol è rimasto, il mio bel velo.
 Deh perchè tacque, ed allargò la mano?
 Ch'al suon di detti sì pietosi e casti
 Poco mancò, ch'io non rimasi in cielo.

Petrarca.

4.

In qual parte del ciel, in quale idea
Era l'esempio, onde Natura tolse
Quel bel viso leggiadro, in ch'ella volse
Mostrar quaggiù, quanto lassù potea?
Qual Ninfa in fonti, in selve mai qual Dea
Chiome d'oro sì fino all'aura sciolse?
Quand' un cor tante in se virtùdi accolse?
Benche la somma è di mia morte rea.
Per divina bellezza indarno mira,
Chi gli occhi di costei giammai non vide,
Come soavemente ella gli gira.
Non sa come Amor sana, e come ancide,
Chi non sa, come dolce ella sospira,
E come dolce parla, e dolce ride.

Ber.

Bernardo Tasso.

Bernardo
Tasso.

(Vater des berühmten Heldendichters, Torquato Tasso, und durch verschiedene prosaische, meistens kritische, Schriften noch rühmlicher bekannt, als durch seine Gedichte, unter denen sich jedoch manche durch Korrektheit des Ausdrucks, und Stärke des Gefühls, auszeichnen. Seine Lebensumstände haben, wie die seines Sohns, viel Merkwürdiges. Folgendes Sonnett schrieb er, als er, wegen seiner Anhänglichkeit an den Fürsten von Salerne, von dem Kaiser für einen Rebellen erklärt, und sein Vermögen konfiscirt wurde.)

Questo sol ti restava, iniqua e dura
 Fortuna, questo solo: o che mercede
 Fiera, o che guiderdon della mia fede,
 Quant' altr'al mondo sia candida e pura!
 Chi pria mi diede aita, ah! mia sventura!
 Per sollevarmi ora m'opprime e fiede,
 A torto, fallo Iddio, ch'aperto vede
 Ogni desire, ogni mia nobil cura.
 O mie vane speranze, in sul far frutto
 La cruda man, che vi nudrio, vi ivelle,
 E sparfe a terra il fior languido e morto.
 Instabil dea, or ch'io prendeva il porto,
 M'hai risospinto in alto orribil flutto:
 Queste son l'opre tue chiare ed eccelse.

Annibale
Caro.

Annibale Caro.

(Einer der besten Dichter des blühendsten Zeitpunkts, geboren 1507, gestorben 1566; am berühmtesten durch seine schöne Uebersetzung der Virgilischen Aeneis. Giov. Guiccion, Bischof, und nachheriger Statthalter von Ancona, dessen, im Jahr 1541 erfolgter, Tod nachstehendes Sonnett veranlaßte, war selbst Redner und Dichter.)

Guiddiccion, tu sei morto? tu, che solo
 Vivendo eri mia vita e mio sostegno?
 Tu ch'al mio errante e combattuto legno
 Fosti ad ogni tempesta il porto e il polo!
 Ben ne volasti al ciel: mà da tal volo
 Quando a me torni, od io quando a te vegno?
 Chi de' tuoi danni o del tuo fato indegno
 Ristora il mondo? e chi temprà il mio duolo?
 Deh porgimi dal cielo, angelo eletto,
 Tanto di sofferenza, o pur d'oblio,
 Che'l mio pianto non turbi il tuo diletto;
 O talor scendi a consolarmi, ond'io
 Con più tranquillo, o men turbato affetto
 Consacri le tue glorie, e'l dolor mio.

Giov.

Giov. della Casa.

Giov. della
Casa.

(G. von ihm oben unter den Epigrammendichtern. Dieß Sonnett von ihm hat einen sehr ernstern, eindringlichen Ton.)

O sonno, o della queta umida ombrosa
 Notte placido figlio, o de' mortali
 Egri conforto, obbligo dolce de' mali
 Sì gravi, ond' è la vita aspra e noiosa:
 Soccorri al core omai, che langue, e posa
 Non ave, e queste membra stanche e frali
 Solleva, a me te n'vola, o sonno, e l'ali
 Tue brune sovra me distendi e posa.
 Ov' è 'l silenzio, che'l dì fugge e'l lume?
 E i levi sogni, che con non secure
 Vestigia di seguirti han per costume?
 Lasso, che'n van te chiamo, e queste oscure
 E gelide ombre in van lusingo: O piume
 D'asprezza colme, o notti acerbe e dure!

Pucci.

Pucci.

P u c c i.

(Antonio Pucci, ein Florentiner, geboren um 1360, gestorben 1373, gehört zu den frühesten Verfassern scherzhafter und satirischer Gedichte in italienischer Sprache. Eine sehr gute Uebersetzung dieses seines burlesken Sonnetts findet man in Hrn. Schmitt's italienischer Anthologie, Th. I, S. 82.)

SONETTO BURLESCHO.

Io fui ier sera, Adrian, sì chietto,
 Che in verità io no te'l potrei dire;
 Che mi pareo che volesse fuggire
 Con meco insieme la lettiera e'l letto.
 Io abbracciai il piumaccio molto stretto,
 E dissi: fratel mio, dove vuoi ire?
 In questo il sonno cominciò a venire,
 E tutta notte dormii con diletto.
 Perchè esser mi pareo alla taverna,
 Là dove Paol vende il vin Trebbiano,
 Che per tal modo molti ne governa;
 Ed avend' un bicchieri di quel sano.
 In su quell'ora che il dì si discerna,
 E voi veniste a tormelo di mano.

Scarz

Scarron.

Scarron.

(Paul Scarron, geboren zu Paris 1610, gestorben 1660; ein Dichter der, in Rücksicht auf sein Zeitalter, immer noch Aufmerksamkeit verdient, und in der niedrig komischen, oder burlesken Gattung vorzüglich glücklich war. Im Ganzen sind seine größern poetischen Arbeiten, z. B. sein *Virgile Travesti*, freilich ermüdend; und wer Blumauer's travestirte Aeneis kennt, läßt ihn gern ungelesen; indes stehen doch in diesen sowohl, als in seinen kleinern Gedichten, manche sinnreiche, naive, und wirklich witzige Gedanken hervor. Folgendes durch den Abfall vom Feierlichen und Erhabnen aufs Gemeine und Niedrige ganz belustigende Sonnett führt Lessing (Verm. Schr. Th. I. S. 159.) als ein Beispiel an, daß in epigrammatischen Gedichten ein plötzlicher, unerwarteter Sprung von Groß auf Klein, oder von Schwarz auf Weiß, den die bloße Einbildung thun muß, allerdings angenehm sein, und wenigstens den Mund in Falten ziehen könne, wenn nur unsre Empfindung nicht besondern Theil daran nimmt. „Der Posse, sagt er, thut seine Wirkung. Gleichwohl ist auch hier der Sprung nicht völlig unvorbereitet. In der pompösen Erwartung mangelt es nicht ganz an burlesken Ausdrücken, durch die wir unmerklich auf ihn ansetzen; und, mag er doch gerathen, wie er will; wir sollen ja nur lachen.“ — Er bemerkt dabei noch, daß das Original dieses Sonnetts das Epigramm eines alten unbekannten Dichters zu sein scheine, welches Barth (Advers. L. XXXVI. c. 11.) zuerst bekannt gemacht hat. Ich würde es hieher setzen, wenn ich nicht keuscher Ohren und Augen zu schonen hätte.)

Superbes monumens de l'orgueil des Humains,
 Pyramides, tombeaux, dont la vaste structure
 A témoigné que l'art, par l'adresse des mains,
 Et l'assidu travail, peut vaincre la Nature!

Vieux

Scarron.
Sontenelle.

Vieux palais ruinés, chefs-d'oeuvre des Romains,
Et les derniers efforts de leur Architecture,
Colisée, où souvent ces peuples inhumains
De l'entr'assassiner se donnoient tablature !

Par l'injure des tems vous êtes abolis,
Ou, du moins, la plupart vous êtes démolis.
Il n'est point de ciment que le tems ne dissolde.

Si vos marbres si durs ont senti son pouvoir
Dois-je trouver mauvais qu'un méchant pourpoint
noir
Qui m'a duré deux ans, soit percé par le coude ?

Sontenelle.

(Seiner ist schon im ersten Bande unter den Schäfers
dichtern gedacht. In der kleinen Sammlung seiner *Poesies*
Diverses ist dieß Sonnett eins der besten Stücke.)

APOLLON ET DAPHNÉ.

Je suis (crioit jadis Apollon à Daphné,
Lorsque tout hors d'haleine il couroit après elle,
Et lui contoit pourtant la longue Kyrielle
Des rares qualités dont il étoit orné :)
Je suis le Dieu des Vers, je suis bel-esprit né ;
Mais les Vers n'étoient point le charme de la Belle.
Je sçais jouer du luth, arrêtes ! . . . Bagatelle !
Le luth ne pouvoit rien sur ce cœur obstiné.
Je connois la vertu de la moindre racine ;
Je suis, n'en doutez point, Dieu de la Médecine !
Daphné couroit plus vite à ce mot si fatal.

Mais,

Mais, s'il eût dit: Voyez, quelle est votre conquête:

Je suis un jeune Dieu, beau, galant, liberal;
Daphné, sur ma parole, auroit tourné la tête.

Sonnenette.
Regnier
Desmarais.

Regnier Desmarais.

(Geboren zu Paris 1632, gestorben 1713. Vielleicht hätte dieser Dichter mehr gefallen, und eine höhere Stufe poetischen Verdienstes erreicht, wenn er nicht die Eitelkeit besessen hätte, sein Talent fast in allen Gattungen, und selbst in mehreren Sprachen zu versuchen. Seine italiänische Uebersetzung des Anakreon wird indeß von den Italiänern selbst noch immer geschätzt. Der Sonnette, Madrigale und Rondeaux schrieb er viele. Der ganz glückliche Gedanke, die ängstliche Form des Sonnetts in einem Gedichte dieser Art selbst allmählich entstehen zu lassen, gehört nicht ihm, sondern dem berühmten spanischen Dichter Lope de Vega, dessen Original hier eine Stelle verdient:

Un Soneto me manda hazer VIOLANTE;

Que en mi vida me he visto en tanto aprieto?

Catorze versos dicen que es Soneto.

Burla burlando van los tres delante.

Yo pensè que no hallara consonante

Y estoy a la mitad de otro Quarteto.

Mas si me veo en el primer Terceto,

No ay cosa en los Quartetos que me espante.

Por el primer Terceto voy entrando:

Y aun parece que entrè con pie derecho.

Pues fin con este verso le voy dando.

Ya estoy en el segundo, y aun sospecho

Que voy los treze versos acabando.

Consad si son catorze, y esta echo.

Ein

Regnier Ein älterer englischer Dichter, Roderick, hat dieß Sonnett.
 Desmarais, gleichfalls nachgeahmt.)

Doris, qui sait qu'aux vers quelquefois je me plais,
 Me demande un Sonnet; et je m'en desespère.
 Quatorze vers; grand Dieu! le moyen de les
 faire!

En voilà cependant quatre déjà de faits.
 Je ne pouvois d'abord trouver de rime, mais
 En faisant on apprend à se tirer d'affaire.
 Pour suivons! les Quatrains ne m'étonneront gue-
 res,

Si du premier Tercet je pus faire les frais.
 Je commence au hasard; et si je ne m'abuse,
 Je n'ai pas commencé sans l'aveu de la Muse,
 Puisqu'en si peu de tems je m'en tire si net.
 J'entame le second, et ma joie est extreme;
 Car des vers commandés j'acheve le trezième.
 Comptez s'ils sont quatorze, et voilà le Sonnet.

Shaf.

Shafpeare.

Shakespeare.

(Schon zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts fieng man auch in England an, den italiänischen Modegeschmack an Connetten einzuführen, und sie wurden von Surrey, Wyat, Lord Vaur und andern, in Menge verfertigt. E. Warton's Hist. of Engl. Poetry, Vol. III. Sect. 19. ff. 2- Dieser Geschmack scheint sich auch jenes ganze Jahrhundert hindurch, und selbst noch im folgenden, dort erhalten zu haben. Unter den Shakspearischen Gedichten giebt es ihrer nicht weniger als 154, über deren, freilich sehr ungleichen und im Ganzen nicht sehr vorzüglichen Werth, ich in meiner Schrift: Ueber William Shakspeare (Zürich, 1787. 8.) S. 572 ff. umständlicher geredet habe, wo man auch eine Auswahl mehrerer Proben davon, mit begedruckten Originalen, findet.)

I.

If thou survive my well contented day,
When that churl Death my bones with dust shall
cover,
And shalt by fortune once more re-survey
These poor rude lines of thy deceased lover,
Compare them with the bettering of the time;
And though they be out-stripp'd by every pen,
Reserve them for my love, not for their rhyme,
Exceeded by the height of happier men.
O then vouchsafe me but this loving thought:
„Had my friend's muse grown with this growing
age,
„A dearer birth than this his love had brought,
„To march in ranks of better equipage:
„But since he died, and poets better prove,
„Theirs for their style I'll read, his for his
love.“

Beisp. 6. 2. B.

3

2. How

Shakspear.

2.

How like a winter hath my absence been
From thee, the pleasure of the fleeting year!
What freezings have I felt, what dark days seen!
What old December's bareness every where!
And yet this time remov'd was summer's time;
The teeming autumn, big with rich increase,
Bearing the wanton burden of the prime,
Like widow'd wombs after their lord's decease.
Yet this abundant issue seem'd to me
But hope of orphans, and unfather'd fruit;
For summer and his pleasures wait on thee,
And thou away, the very birds are mute;
Or, if they sing, 'tis with so dull a cheer,
That leaves look pale, dreading the winter's
near.

Mil-

M i l t o n.

{ Milton. }

(John Milton; geboren 1608, gestorben 1674, der größte Heldendichter der englischen Nation, wurde zur Vervollendung seiner 23 Sonnette, unter denen fünf italienische sind; vermuthlich während seines Aufenthalts unter dieser Nation, und durch das emsige Studium ihrer Dichter veranlaßt, die er hier offenbar nachahmte. Das zweite der folgenden beiden Beispiele wurde durch den Tod seiner zweiten Frau veranlaßt, mit der er nur ein Jahr lang war verheirathet gewesen, und die im Kindbette starb. — Bei dieser Gelegenheit empfehle ich nur noch den Liebhabern des Studiums englischer Poesie und Sprache die durch einen reichhaltigen Kommentar sehr lehrreiche Ausgabe, die Hr. Thomas Warton im Jahr 1785 von *Milton's Juvenile Poems* herausgab.)

TO THE NIGHTINGALE.

O Nightingale, that on yon bloomy spray
 Warblest at eve, when all the woods are still,
 Thou with fresh hope the lover's heart dost fill,
 While the jolly hours lead on propitious May!
 Thy liquid notes that close the eye of day,
 First heard before the fallow cuckoo's bill,
 Portend success in love; O if Jove's will
 Have link'd that amorous pow'r to thy soft lay,
 Now timely sing, ere the rude bird of hate
 Foretel my hopeless doom in some grove nigh;
 As thou from year to year hast sung too late
 For my relief, yet hadst no reason why;
 Whether the Muse, or Love calls thee his mate,
 Both them I serve, and of their train am I.

Flemming.

Flemming.

(Paul Fleming, geboren 1609, gestorben 1640, der glücklichste Nachfolger Opitzens, schrieb viele Sonnette, unter denen manche gute sind. Sie stehen in seinen, zum Östern aufgelegten, Poetischen Wäldern, und die bessern dars unter in des seligen Zacharia auserlesenen Stücken der besten deutschen Dichter, B. II. S. 247 ff.)

I.

An sich.

Sei dennoch unverzagt; gieb dennoch unverloren;
Weich keinem Glücke nicht; steh höher als der
Neid;

Vergnüge dich an dir, und acht' es für kein Leid,
Hat sich gleich wider dich Glück, Ort und Zeit
verschworen.

Was dich betrübt und labt, halt' alles für ertöhen.
Nimm dein Verhängniß an; laß alles unbereut;
Thu, was gethan muß sein, und eh man dir's ge-
beut;

Was du noch hoffen kannst, das wird noch stets ge-
boren.

Was klagt, was lobt man doch? Sein Unglück und
sein Glücke

Ist ihm ein Jeder selbst. Schau alle Sachen an;
Dieß alles ist in dir. Laß deinen eiteln Wahn,
Und eh du förder gehst, so geh in dich zurücke.
Wer sein selbst Meister ist, und sich beherrschen kann,
Dem ist die weite Welt und alles unterthan,

Auf seiner Geliebten Gesundheit.

Was ich schlafe, was ich wache,
 Was ich träume für und für,
 Was mir Angst macht, was Begier,
 Was ich lasse, was ich mache,
 Was ich weine, was ich lache,
 Was ich nehm' an Kost zu mir,
 Schreibe, lese, denke hier,
 Die, und die, und diese Sache,
 Was ich nicht thu', was ich thu',
 Nichts und alles, Reiz' und Ruh,
 Angst und Freuden, Lust und Schmerzen,
 Dieses alles, alles das,
 Thu' ich hier ohn' Unterlaß
 Auf Gesundheit meines Herzen.

Schiebeler.

Schiebeler.

(Unter den von mir zu Hamburg 1773. in 8. herausgegebenen auserlesenen Gedichten meines unvergesslichen Freundes, Daniel Schiebeler, (geboren 1741, gestorben 1771;) steht S. 175. folgende Nachahmung des oben im spanischen Original des Lope de Vega, und in der französischen Uebersetzung des Desmarais mitgetheilten Sonnetts über das Sonnett. Der deutsche Dichter scheint der Wendung des Ganzen durch Angabe des Lohns, der ihm für seine Mühe verheißen ist, für sich und den Leser mehr Interesse gegeben zu haben.)

Du foderst ein Sonnett von mir;
 Du weißt, wie schwer ich dieses finde,
 Darum, du lose Rosalinde,
 Versprichst du einen Kuß dafür.
 Was ist, um einen Kuß von dir,
 Das sich Myrtil nicht unterstände?
 Ich glaube fast, ich überwinde;
 Sieh, zwei Quadrains stehn ja schon hier.
 Auf Einmal hört es auf zu fließen.
 Nun werd' ich doch verzagen müssen!
 Doch nein, hier ist schon Ein Terzett.
 Nun beb' ich doch, . . . Wie werd' ich schließen?
 Komm, Rosalinde laß dich küssen!
 Hier, Schönste, hast du dein Sonnett.

4. Rondeau.

Rondeaur.

Eben so ängstliche poetische Künsteleien, als die Sonnette. Boileau legt ihnen französischen Ursprung und Naisvetät als eigenthümlichen Charakter bei:

Le Rondeau, né Gaulois, a la naïveté.

Die Franzosen unterscheiden *Rondeaux doubles*, dergleichen das von *Voiture* ist, von dem *Rondeau redoublé*, welches aus sechs vierzeiligen Strophen besteht, in welchen durchgehends nur zwei Reime, gesetzmäßig verschränkt, vorkommen. Das Refrain wird bloß am Schluß wiederholt. Als Ländeleien können dergleichen poetische Spielwerke mit durchlaufen, und selbst zuweilen gefallen; unleidlich aber werden sie, wenn man sie auf erheblichere Gegenstände anwendet; und es war der unglücklichste, mit Recht verspottete, Einfall, daß Benzerade die ganzen Metamorphosen Ovid's in Rondeaur brachte.

Voiture.

Voiture.

(Nur in einer, seines spielenden Witzes würdigen, Gattung führe ich diesen, im Ganzen sehr mittelmäßigen Dichter an, der von 1598 bis 1648 zu Paris lebte, und zu seiner Zeit, worin der Witz durch den Geschmack noch nicht genug geläutert war, sehr viel galt. Auch Boileau läßt ihm vielleicht mehr Lob wiederfahren, als er verdiente; denn nur hier und da trifft man in seinen Werken auf ächte und feine Schönheiten. Folgendes Rondeau von ihm ist, wie man sogleich sehen wird, eine offenbare Nachahmung des obigen Sonnetts von Lope de Vega.)

Ma foi c'est fait de moi; car Isabeau
M'a conjuré de lui faire un Rondeau:
Cela me met en une peine extrême.
Quoi, treize Vers? Huit en eau, huit en âme?
Je lui ferois aussi-tôt un bateau.
En voilà cinq pourtant en un monceau.
Faisons-en six en invoquant Brodeau;
Et puis mettons par quelque stratagème:
Ma foi, c'est fait.
Si je pouvois encor de mon cerveau
Tirer cinq Vers, l'ouvrage seroit beau:
Mais cependant je suis dedans l'onzième;
Et si je crois que je fais le douzième
En voilà treize, ajustés au niveau:
Ma foi, c'est fait.

Mad.

Madame Deshoulières.

Madame
Deshoulières.

C. B. I. E. 383.

Taisez-vous, tendres mouvemens,
Laissez-moi pour quelques momens;
Tout mon coeur ne sçauroit suffire
Aux transports que l'amour m'inspire
Pour le plus parfait des amans.
A quoi servent ces sentimens?
Dans mes plus doux emportemens
Ma raison vient toujours me dire;

Taisez-vous!

La cruelle depuis deux ans. . .
Mais, hélas! quels redoublemens
Sens-je à mon amoureux martyre!
Mon Berger paroît, il soupire;
Le voici; vains raisonnemens,

Taisez-vous!

Göb.

G ö b.

(Außer folgendem stehen noch zwei andre Rondeaux, oder Ringelgedichte, die Erfahrung, und der Jugendquell, beide nach uralten französischen Originalen, im dritten Theile seiner Verm. Ged. S. 131 f. Dies hier scheint eine Nachahmung des Rondeau von Malleville wider den Abt Bois-Robert zu sein, welches man in dem Recueil des Epigrammatistes François, T. I. p. 70. findet.)

R i n g e l g e d i c h t

auf einen Brantwelnbrenner, der geraume Zeit
Reuter und Marketerer gewesen, zuletzt aber
infulirter Abt geworden.

Mit einem Helme hatte man
Den Fuselbrenner *) Hadrian
Im Lager vor Namur erblicket;
Doch keinen Hut vor ihm gerücket;
Ihn drückete der Kirchenbann.
Jetzt aber ehrt man ihn gebücket,
Weil er die Inful umgethan.

Verstand hatt' er zwar nicht ein Gran:
Denn oft brannt' ihm, wann er genicket,
Das Aquavit in Kolben an;
Und oftmals dacht' er aar nicht dran,
Ihn zuzudecken, wie sichs schicket,

Mit einem Helme.

Was macht ihn denn zum großen Mann?
Die Kunst vielleicht, die ich nicht kann,
Wie man nur schwätzt, und doch entzückt?
Nein! aber Eins ist ihm geglückt;
Eins hob den Gimpel hoch hinan:
Er trat die steile Lebensbahn
Mit einem leeren Schädel an,

Mit einem Helme.

*) Fusel wird in der Sprache des Volks der gemeine Brantwein genannt.

5. Triolet.

Triolets.
St. Amant.

Eine kürzere Art von Rondeau, aus acht Zeilen zusammengeſetzt. Von dieſen müſſen die beiden erſten einen vollen Sinn haben; nach der dritten Zeile wird die erſte, und nach der ſechſten werden die beiden erſten Verſe wiederholt. Geſchieht dieſe Wiederholung auf eine natürliche Art, ſo kann dieſe poetiſche Ländelei dadurch von ſehr geſälligen Eindruck werden.

St. Amant.

(Marc-Antoine de Gerard, Sieur de Saint-Amant, geboren 1593, geſtorben 1660, beſaß mehr Talent als Geſchmack. Seine größern Gedichte, beſonders ſein epiſches, *Moyſe ſauvé*, ſind unleidlich; aber unter den kleinern giebt es manche glückliche Einfälle. Ganz original iſt jedoch, wie man aus dem Vorigen weiß, folgende Idee nicht.)

REGLES DU TRIOLET.

Pour conſtruire un bon Triolet,
Il faut observer ces trois choſes:
Savoir, que l'air en ſoit folet,
Pour conſtruire un bon Triolet.
Qu'il rentre bien dans le rolet,
Et qu'il tombe au vrai lieu des poſes.

Pour

St. Amant.
Ranchin.

Pour construire un bon Triolet,
Il faut observer ces trois choses.

R a n c h i n

(Ich finde ihn nur als Verfasser des nachstehenden Triolets angegeben, welches eins der glücklichsten in seiner Art ist, und weiß nicht ob er der im Jöcher stehende französische Arzt, oder der Rechtsgelehrte, oder keiner von beiden, gewesen sei.)

Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus heureux de ma vie.
Je vous vis et je vous aimai
Le premier jour du mois de Mai.
Le beau dessein que je formai !
Si ce dessein vous plut, Silvie,

Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus heureux de ma vie.

TRIOLÉTS.

Pour construire un bon Triolet,
Il faut observer ces trois choses:
Savoir que l'on est un Triolete,
Pour ne pas se faire un Triolete,
Qu'on n'ait pas un Triolete,
En ne se faisant pas un Triolete.

von

von Hagedorn.

von Hage-
dorn.

(Das erste ist eine Uebersetzung des vorhergehenden Ad-
nigs der Triolets, wie es Menage nennt. Das zweite ist
eigentlich eine Folge von drei Triolets, in Ein Lied verkett-
et.)

Der erste Tag im Monat Mai
Ist mir der glücklichste von allen.
Dich sah ich, und gestand dir frei,
Den ersten Tag im Monat Mai,
Daß dir mein Herz ergeben sei.
Wenn mein Geständniß dir gefallen,
So ist der erste Tag im Mai
Für mich der glücklichste von allen.

Die

von Hage-
dorn.

Die Empfindung des Frühlings.

Du Schmelz der bunten Wiesen!

Du neu begrünte Flur!

Sei stets von mir gepriesen,

Du Schmelz der bunten Wiesen!

Es schmückt dich und Cephisen

Der Lenz und die Natur,

Du Schmelz der bunten Wiesen,

Du neu begrünte Flur!

Du Stille voller Freuden!

Du Reizung süßer Lust!

Wie bist du zu beneiden,

Du Stille voller Freuden!

Du mehrest in uns beiden

Die Sehnsucht treuer Brust.

Du Stille voller Freuden!

Du Reizung süßer Lust!

Ihr schnellen Augenblicke,

Macht euch des Frühlings werth!

Daß euch ein Kuß beglücke,

Ihr schnellen Augenblicke!

Daß uns der Kuß entzücke,

Den uns die Liebe lehrt.

Ihr schnellen Augenblicke,

Macht euch des Frühlings werth!

6. I m p r o m t u.

Impromptu.
Graf Hamilton.
ton.

Versé aus dem Stegereif, die man gleich bei der Hand (in promptu) hat. Ihrer giebt es von französischen Dichtern eine Menge, wovon aber wohl die meisten mit gutem Vorbedacht vorher versfertigt, und dann nur wie auf der Stelle gesagt sein mögen. Oft war auch wohl der Einfall, aber seltner gewiß die Einkleidung ein Werk des Augenblicks.

Graf Hamilton.

(Einer der wichtigsten Köpfe der Franzosen, (gestorben 1720) und durch seine meisterhaft erzählten Feenmärchen berühmt. Die Verse, die man von ihm hat, gehören alle zu der leichtesten und scherzhaften Gattung.)

L ' I M P R O M T U.

Je suis un petit volontaire,
Enfant de la table et du vin,
Difficile et peu nécessaire,
Vif, entreprenant, téméraire
Etourdi, négligé, badin,
Jamais rêveur, peu solitaire,
Quelquefois délicat et fin,
Mais tenant toujours de mon père.

L'Attai-
gnant.

L'Attai- gnant.

(Von diesem Abbe' hat man eine ganz angenehme
Sammlung leichter Verse unter dem Titel: *Pieges derobées*
à son Ami.)

A UNE JOLIE FEMME.

Je n'ai rien chanté de ma vie
En in-promptu.
Mais que vos yeux ont de vertu!
Ma foi, quand on est si jolie,
On a bien droit d'être servie
En in-promptu.

7. Logogryphen.

Logogryphen.

Noch mehr, als die bisherigen Spielwerke, *difficiles nageae*! --- Der Logogryph, zu Deutsch das Wörrerräthsel, ist eigentlich eine ganze Reihe von Räthseln, die alle auf Ein Hauptwort hinführen, dessen Sylben einzeln genommen, und dessen Buchstaben, verschiedentlich versetzt, andre Wörter bilden, die man gleichfalls auffinden und errathen muß. --- Im *Mercur de France* steht schon seit dem Schluß des Jahres ganges von 1727 fast hinter jedem Monatshefte ein Logogryph, der im folgenden Hefte aufgelöset wird. --- Das von Dufresny ist noch älter; das Wort dazu ist *Orange*, worin die unten befindlichen Anagrammen stecken. --- Herr Wieland gab im Jahrg. von 1778 seines Teutschen Merkurs ein paar Logogryphen, die durch die Anmuth und Leichtigkeit ihrer Einkleidung vielleicht vor allen ihren zahlreichen französischen Vorgängern den Vorzug verdienen. Das Wort des einen davon, der hier folgt, ist, Rosenblatt.

Eines Unge-
nannten.

Eines Ungenannten.

Sume caput; 1) curram; ventrem 2) coniunge, vo-
labo; 3)

Adde pedes; 4) comedes; 5) et sine ventre; 6)
bibes. 7)

Qu

1) mus. 2) ca. 3) musca. 4) tum. 5) muscatum. 6) ca.
7) mustam.

D u f r e s n y.

Dufresny.

Sans ufer du pouvoir magique,
Mon corps entier en France 1) a deux tiers en Afri-
que. 2)

Ma tête 3) n'a jamais rien entrepris envain;
Sans elle, en moi tout est divin. 4)

Je suis assez propre au rustique, 5)

Quand on me veut ôter le coeur 6)

Qu'a vû plus d'une fois renaître le Lecteur,
Mon nom bouleversé, dangereux voisinage,
Au Gascon imprudent peut causer le naufrage. 7)

3

Wie-

1) Orange. 2.) Oran. 3) Or 4) Ange. 5) Orge. 6) An.

7) Garone.

Wieland.

W i e l a n d.

Neun Elemente, die, nach Epikurs Gesetzen,
 Zwar körperlich, doch nicht mehr theilbar sind,
 Sind meines Wesens Stoff: und wenn ihr am Versen
 gen

Und Rathen euren Sinn zu wegen,
 Bei edelm Müßiggang vielleicht Velleben findet,
 So sucht in mir: — den Vogel, 1) dem an Haaren
 Die Schönen gerne ähnlich sind;
 Ein Instrument, 2) das gern sich mit Gesang verbindet,
 Die Abendluft von manchem schönen Kind,
 Als Laute noch und Zither Mode waren;
 Des hohen Alters dritten Fuß; 3)
 Womit die Kornbons im Schatten sich ergötzen; 4)
 Und was den Jupitern, die sich mit Nymphen setzen,
 Im stillen Busch zum Sopha dienen muß; 5)
 Was Adler nur auf hohe Felsen setzen; 6)
 Was ohne größte Noth kein Rheinbewohner trinkt; 7)
 Womit die Muselmans sich Bart und Glaze salben; 8)
 Den Mann, der Amts und Standes halben
 Nur im Kalendertitel hinkt; 9)
 Den Sitz, worauf ein Schach der Ruh im Divan pfle-
 get; 10)

Was man aus dicken Tannen säget; 11)
 Und was das tapfre Volk, das für drei Kreuzer dient,
 Mit allem Ungemach des Heldenthums versüßht. 12)
 Dann rathet noch, wie Bauren meistens reiten; 13)
 Ein Stück des Priesterschmucks; 14) des Himmels
 Zier bei Nacht; 15)

Den kühlen Trunk, den Türken gerne schlürfen; 16)
 Was manchen *Graeculus* zum Reisen einst gemacht,
 Und Rußlands Popen sich nicht kappen lassen dürf-
 fen; 17)

Was

- 1) Rabe. 2) Teorba. 3) Stab. 4) Blasen. 5) Nasen.
 6) Nest. 7) Born. 8) Salbe. 9) Bote. 10) Tron.
 11) Bolen. 12) Kasten. 13) Traben. 14) Stöle.
 15) Sterne. 16) Sorbet. 17) Bart.

Was Niemand je bei kaltem Blut,
Im Fieber oft, im Jachzorn meistens, thut! 18)
Was Tugendfreunde mehr, wie Muth und Mäthe ster-
hen; 19)
Was Esel tragen, Pferde ziehen; 20)
Was ohne Zähne Eisen frist; 21)
Und was der armen Hammelerippen
Zu Wien alltäglich Schicksal ist; 22)
Ein Opfer von bezahlten Lippen,
Das mancher Rabe schon mit seinem Fraß gebüßt; 23)
Womit man insgemein erzwungnes Lob beschließt; 24)
Ein Zeug zu leichten Sommerkitteln; 25)
Und einen von den Sippschaftstiteln,
Der manchen Hausroman schon überschleiert hat; 26)
Sucht noch den Namen auf von einer schönen Stadt
Im Schweizerland, die stets viel manufakturirte; 27)
Und eines Herrn, der einst zu Syrakus regierte; 28)
Und den gemeinsamen, den eine Zauberin
In Tausend Einer Nacht getragen, 29)
Und zu Lyon die schöne Seilerin, 30)
In deren Stricken einst viel tapfre Herzen lagen,
Dann rathet, wie der Patriarche hieß,
Der sich in seinen alten Tagen
Von seinen Töchtern noch zum Narren machen ließ. 31)
Und nun genug! — Ich meines Orts, ich finde,
Mir wird bei diesem Spaß ein wenig gähnerlich.
Nur Eins noch, eh ich wieder schwinde:
Mein Ganzes ist ein leichtes Spiel der Kinde,
Und jener Sybarit 32) : : : Doch, still! sonst habt
ihr mich!

G 4

8.

18) Toben. 19) Laster. 20) Last. 21) Kost. 22) Auf
dem Kost gebraten zu werden. 23) Lob. 24) Aber.
25) Bast. 26) Base. 27) Basel. 28) Belon. 29) La-
be. 30) Louise Labe', genannt la belle Cordière. 31)
Lot. 32) beschwerte sich, daß er nicht habe schlafen kön-
nen, weil ein Rosenblatt auf seiner Matratze gefaltet
gelegen sei.

8. B o u t s - r i m é s.

Endreime pflegt man sie im Deutschen zu nennen. Die mehr schwere, als sehr verdienstliche Kunst, sie zu verfertigen besteht darin, daß man die Reime, die von einem andern ganz willkürlich zusammengestellt werden, denen es absichtlich an aller Beziehung des Sinnes fehlt, und wozu gemeinlich die schwersten und ungewöhnlichsten gewählt werden, auf eine leichte und geschickte Art auszufüllen wisse. Auf der Stelle, wo diese Fertigkeit ausgeübt wird, und als gesellschaftliche Belustigung, hat ein gelungener Versuch dieser Art natürlicher Weise mehr Werth, als er hinten nach für den Leser haben kann. In den Werken französischer Dichter, selbst der bessern, findet man häufige Beispiele solcher Endreime; hier sei es an einem einzigen, sehr glücklich ausgeführten deutschen von Hrn. Gotter genug, in dessen Gedichten, B. I. S. 297 ff. drei solche Stücke vorkommen, wovon das zweite aus nicht weniger als sechszig Zeilen besteht. Die Reime des folgenden wurden dem Verfasser von einer Dame aufgegeben; und es war ein feiner, glücklicher Gedanke, das eigne Gemählde derselben in diesen Rahmen zu stellen.

Gotter.

G o t t e r.

Götter.

S i e s e l b s t;
in Endreimen von ihrer Wahl.

Gefühlvoll weist sie bald am traulichen	Klavier;
Bald zaubert sie der Liebesgöttin	Büste,
(Ihr Ebenbild!) bald eine stille	Küste,
Den Abdruck ihres Herzens aufs	Papier.
Ihr Hut fast mehr Verstand, als man:	
cher Doktor: Gut,	
Lehrreicher ist ihr Mund, als alle Bücher:	Schränke;
Sich selbst genug, sieht sie mit kaltem	Blut
Der Schmeichler Huldigung, des Meides	
kleine	Känke.
In allem, was sie thut, in Anstand, Gang	
und	Gruß,
Herrscht Seele. Neben ihr, was sind die	
meisten	Weiber;
(Gern sagt' ichs laut; doch Wahrheit	
macht	Verdruß:)
Organisirte	Leiber.

Lai und Vi-
relai.

9. Lai und Virelai.

Zwei ehemals bei den französischen Dichtern oft vorkommende Dichtungsarten, oder vielmehr metrische Formen für Spiele des Witzes und der leichtern Empfindung. Die Lais bestehen aus kleinen Verszeilen, von denen allemal ihrer zwei mit einem noch kürzern wechseln; und es kommen in ihnen überhaupt nur zwei Reime vor. Die Virelais sind hauptsächlich nur durch die größere Länge, und die öftere Wiederkehr der ersten beiden Zeilen von den Lais verschieden. Man sehe hier von den letztern eine Probe;

Sur l'appui du monde
Que faut-il qu'on fonde
D'espoir ?
Cette mer profonde,
En debris féconde,
Fait voir
Calme au matin l'onde;
Et l'orage y gronde
Le soir,

IV.

S a t i r e n.

IV. Satiren.

Horaz.

Horaz.

(Von diesem berühmten römischen Dichter — Quintus Horatius Flaccus, geboren im Jahre Roms 688, gestorben im Jahre Roms 745. — haben wir zwei Bücher Satiren oder Sermonen, wovon das erste aus zehn, und das zweite aus acht Stücken besteht. Sie gehören, im Ganzen genommen, mehr zumuntern, als zur ernsthaften Gattung: es gehört aber zu den charakteristischen Vorzügen dieses Dichters, die wichtigsten und fruchtbarsten Vorschriften des Lebens und Verhaltens in das heitre Gewand der Amuth und des Scherzes einzukleiden. Unnachahmlich ist der leichte, vertrauliche Ton, in welchem er diese Wahrheiten vorträgt, und der Reichthum an feinen, weltkundigen, und äußerst treffenden Bemerkungen, die, dem ersten Anschein nach, meistens nur zufällige und gelegentliche Winke sind. Eine lehrreiche Parallele zwischen den drei berühmtesten Satirendichtern der Römer findet man in Dryden's Abhandl. vom Ursprunge und Fortgang der Satire, übersetzt in der Berlin. Samml. verm. Schr. B. V. S. 326 ff. Vergl. Herder's Fragmente über die neueste Literatur, Th. III. S. 252 ff. Von Hrn. Hofrath Wieland haben wir eine treffliche deutsche Uebersetzung der Horazischen Satiren; Leipz. 1786. 2 Theile, gr. 8. der die vorausgeschickten Einleitungen, und die angehängten scharfsinnigen erläuternden Anmerkungen bei jeder Satire einen noch größern Werth geben. In der folgenden war die Schilderung und Bestrafung eines Schwägers, oder vielmehr, eines Beschwerlichen, (der bei den Italiänern *Seccatore*, bei den Franzosen *Facheux* heißt,) der Hauptzweck des Dichters; und Hr. Wieland nennt sie mit Recht, in Erfindung und Ausführung ein Meisterstück von einem nach Natur gezeichneten, und mit Nesselndrichem Pinsel kolorirten komischen Gemählde; wo wir,

Horaz.

wir, ohne daß der Dichter die mindeste Verzerrung oder Ueber-
treibung zur Bewirkung des Effekts nöthig hatte, bloß durch die
geschickte Auswahl der feinsten und treffendsten Züge, die frische
Lebhaftigkeit der Farben, und das vortreffliche Licht, das ein
wohl angebrachter Kontrast über das Ganze vertheilt, den
unter den so genannten *Gens de Lettres* noch immer sehr ge-
meinen Charakter eines schalen, gefühllosen, hohlklingenden,
selbst gefälligen, abgeschmackten Schwäzers ohne Kopf, ohne
Herz und ohne Sitten, so wahr und lebendig dargestellt se-
hen, daß man die Originale dazu in Menge zu finden keine
Mühe haben wird. --- Eine glückliche Nachahmung dieser
Satire findet man auch unter Lagedorn's Moralischen Ge-
dichten.)

Ibam forte viâ sacrâ, sicut meus est mos,
 Nescio quid meditans nugarum, totus in illis :
 Occurrit quidam notus mihi nomine tantum,
 Arreptaque manu: *Quid agis, dulcissime rerum?*
 Suaviter, ut nunc est, inquam; et cupio omnia
 quae vis.

Cum affectaretur: Num quid vis? occupo. At
 ille,

Noris nos, inquit, *docti sumus*. Hic ego: pluris
 Hoc, inquam, mihi eris. Misere diicedere quae-
 rens,

Ire modo ocius, interdum consistere, in aurem
 Dicere nescio quid puero; cum sudor ad imos
 Manaret talos. O te, Bollane, cerebrî
 Felicem! aiebam tacitus. Cum quidlibet ille
 Garriret, vicos, urbem laudaret: ut illi
 Nil respondebam: *Misere cupis*, inquit *abire*,
Iam dudum video; sed nil agis: usque tenebo;
Persequar: hinc quo nunc iter est tibi? Nil opus est
 te

Circumagi; quemdam volo visere, non tibi notum;
 Trans Tiberim longe cubat is, prope Caesaris hor-
 tos.

Nil habeo, quod agam, et non sum piger; usque se-
 quar te.

De-

Demitto auriculas, ut iniquae mentis asellus,
 Cum gravius dorso subiit onus. Incipit ille:
*Si bene me novi, non Viscum pluris amicum,
 Non varium facies: nam quis me scribere plures
 Aut citius possis versus? quis membra movere
 Mollius? invideat quod et Hermogenes, ego canto.*
 Interpellandi locus hic erat: Est tibi mater,
 Cognati, queis te salvo est opus? *Haud mihi quis-*
quam

*Omnes composui. Felices! nunc ego resto;
 Confice; namque instat fatum mihi triste, Sabella
 Quod puero cecinit, mota divina anus urna:
 „Hunc neque dira venena, nec hosticus auferet ensis,
 „Nec laterum dolor, aut tussis, nec tarda podagra;
 „Garrulus hunc quando consumet cunque; loqua-*
ces,

*„Si sapiat, vitet, simul atque adolèverit aetas.“
 Ventum erat ad Vestae, quarta iam parte diei
 Praeterita, et casu, tunc respondere vadato
 Debebat; quod n̄ fecisset, perdere litem.
 Si me amas, inquit, paulum hic ades! Inteream, si
 Aut valeo stare, aut novi civilia iura:
 En, propero quo scis. Dubius sum quid faciam, in-*
quit;

Tene relinquam? an rem? Me, fodes, Non faciam:
ille

Et praecedere coepit. Ego, ut contendere durum
est

*Cum victore, sequor. Mecaenas quomodo tecum?
 Hinc repetit. Paucorum hominum, et mentis bene*
sanae.

*Nemo dexterius fortuna est usus: haberes
 Magnum adiutorem, posset qui ferre secundas;
 Hunc hominem velles si tradere, dispeream, n̄
 Summosses omnes. Non isto vivitur illic,
 Quo tu rere, modo; domus hac nec purior ulla est,
 Nec magis his aliena malis. Nil m̄ officit unquam
 Ditiore hic, aut est quia doctior: est locus uni
 Cuique suus. Magnum narras! vix credibile! Atqui
 Sic habet. Accendis quare cupiam magis illi*

Proxi-

Horaz.

*Proximus esse. Velis tantummodo; quae tua virtus;
Expugnabis; et est qui vinci possit; eoque
Difficiles aditus primos habet. Haud mihi deero:
Muneribus servos corrumpam; non, hodie si
Exclusus fuero, desistam; tempora quaeram;
Occurram in triviis; deducam: Nil sine magnò
Vita labore dedit mortalibus. Haec dum agit; ecce
Fuscus Aristius occurrit, mihi carus, et illum
Qui pulchre nosset: consistimus. Unde venis? et,
Quo tendis? rogat, et respondet. Vellere coepi.
Et prensare manu lentissima brachia, nutans,
Distorquens oculos, ut me eriperet: male falsus
Ridens dissimulare: meum jecur urere bilis.
Certe nescio quid secreto velle loqui te
Aiebas mecum. Memini bene; sed meliori
Tempore dicam: hodie tricesima sabbata: vin'tu
Curtis Iudaeis oppedere? nulla mihi, inquam,
Religio est. At mi; sum paulo infirmior, unus
Multorum; ignosces; alias loquar. Huncine solem
Tam nigrum surrexe mihi! Fugit improbus ac me
Sub cultro linquit. Casu venit obuius illi
Adversarius: et, quo tu turpissime? magna
Exclamat voce: et, licet antestari? ego verò
Oppono auriculam. Rapit in ius: clamor utrinque,
Undique concursus. Sie me servabit Apollo.*

- Juve

J u v e n a l.

Juvenal.

(Decimus Junius Juvenalis, aus Aquino gebürtig, lebte vom J. C. 38 bis 119, und schrieb seine Satiren, deren noch sechszehn übrig sind, unter Hadrian's Regierung. Sie wurden mit Recht die vorzüglichsten Muster der ernsthaften Gattung. Denn, von einem brennenden Eifer wider die Unsitlichkeit und Verderbnisse seines Zeitalters ergriffen, stellt er Laster, Mißbräuche und verderbliche Thorheiten in ihrem ganzen hassenswürdigen Lichte dar, und schildert sie, ohne Rückhalt, mit den freiesten, aber treffendsten Zügen. In seiner Schreibart ist eine gewisse Schwere und Dunkelheit, die zum Theil aus den lokalen und temporellen Anspielungen entsteht, deren ganze Bedeutsamkeit wir nicht mehr fassen. Eine der schönsten unter diesen Satiren ist die zehnte, die hier, theils ihrer Länge, theils sittlicher Rücksicht wegen, nur auszugsweise zur Probe dienen mag. Ihr Zweck ist Bestrafung der Thorheit und des Unbedachts in den menschlichen Wünschen und Bestrebungen, die nicht Reichtum, Ehre, Macht, Rednergabe, Alter, u. dergl. sondern Geistesgüte, Tugend und Seelenstärke zum Ziel haben sollten. — Von mehrern Versuchen, diesen Dichter ins Deutsche zu übersetzen, führe ich hier nur die beiden neuesten an, von Hrn. Bahrde, Dessau, 1781 in 8. und von Hrn. Dr. Abel, Lemgo, 1785. in 8.)

Omnibus in terris, quae sunt a Gadibus usque
Auroram et Gangem, pauci dignoscere possunt
Vera bona, atque illis multum diversa, remota
Erroris nebula; quid enim ratione timemus,
Aut cupimus? quid tam dextro pede concipis, ut
te

Conatus non poeniteat, votique peracti?
Evertere domus totas, optantibus ipsis,
Dii faciles. nocitura toga, nocitura petuntur
Militia: torrens dicendi copia, multis
Et sua mortifera est facundia: viribus ille
Confusus periit, admirandisque lacertis.

Beisp. S. 2. B.

S

Sed

Juvenal. Sed plures nimia congesta pecunia cūra
 Strangulat; et cuncta exsuperans patrimonium census,
 Quanto delphinis balaena Britannica maior.
 Temporibus diris igitur, iussuque Neronis
 Longinum, et magnos Senecae praedivitis hortos
 Clausit, et egregias Lateranorum obsidet aedes
 Tota cohors: rarus venit in coenacula miles
 Pauca licet portas argenti vascula puri,
 Nocte iter ingressus gladium, contumque time-
 bis.

Et motae ad Lunam trepidabis arundinis umbram:
 Cantabit vacuus coram latrone viator.
 Prima fere vota, et cunctis notissima templis,
 Divitiae ut crescant, ut opes, ut maxima toto
 Nostra sit arca foro. sed nulla aconita bibuntur
 Fictilibus: tunc illa time, cum pocula sumes
 Gemmata, et lato Setinum ardebit in auro
 Iam ne igitur laudas, quod de sapientibus alter
 Ridebat, quoties de limine moverat unum,
 Protuleratque pedem: flebat contrarius alter?
 Sed facilis cuivis rigidi censura cachinni:
 Mirandum est, unde ille oculis suffecerit humor.
 Perpetuo risu pulmonem agitare solebat
 Democritus, quanquam non essent urbibus illis
 Praetexta, et trabeae, fasces, lestica, tribunal.
 Quid, si vidisset Praetorem in curribus altis
 Exstantem, et medio sublimem in pulvere circi
 In tunica Iovis, et pictae Sarrana ferentem
 Ex humeris aulaea togae, magnaeque coronae
 Tantum orbem, quanto cervix non sufficit ulla?
 Quippe tenet sudans hanc publicus, et sibi Consul
 Ne placeat, curru servus portatur eodem.
 Da nunc et volucrem, scepro quae surgit eburno,
 Illinc cornicines, hinc praecedentia longi
 Agminis officia, et niveos ad frena Quirites,
 Defossa in loculis, quos sportula fecit amicos.
 Tum quoque materiam risus invenit ad omnes
 Occursus hominum, cuius prudentia monstrat
 Summos posse viros, et magna exempla daturus
 Verveum in patria, crassoque sub aëre nasci.

Ride-

Ridebat curas, nec non et gaudia vulgi:
 Interdum et lacrimas, cum fortunae ipse minaci
 Mandaret laqueum, mediumque ostenderet unguem.
 Ergo supervacua haec aut pernitiosa petuntur,
 Propter quae fas est genua incerare Deorum.
 Quosdam praecipitat subiecta potentia magnae
 Invidiae, mergit longa atque insignis honorum
 Pagina, descendunt statuae, restemque sequuntur.
 Ipsas deinde rotas bigarum impacta securis
 Caedit, et immeritis franguntur crura caballis.
 Iam strident ignes, iam foliibus atque caminis
 Ardet adoratum populo caput, et crepat ingens
 Sejanus: deinde ex facie toto orbe secunda
 Fiunt urceoli, pelves, sartago, patellae.
 Pone domi lauros, duc in Capitolia magnum,
 Cretatumque bovem: Sejanus ducitur unco
 Spectandus; gaudent omnes: quae labra? quis illi
 Vultus erat? nunquam, si quid mihi credis, amavi
 Hunc hominem. sed quo cecidit sub crimine? quis-
 nam

Delator? quibus indicibus, quo teste probavit?
 Nil horum: verbosa et grandis epistola venit
 A Capreis: bene habet, nil plus interrogo. Sed
 quid

Turba Remi? sequitur fortunam, ut semper, et odit
 Damnatos. idem populus, si Nurtia Tusco
 Favisset, si oppressa foret secunda senectus
 Principis, hac ipsa Sejanum diceret hora
 Augustum: iam pridem, ex quo suffragia nulli
 Vendimus, effudit curas: nam qui dabat olim
 Imperium, fasces, legiones, omnia, tunc se
 Continet, atque duas tantum res anxius optat,
 Panem, et Circenses. Perituros audio multos.
 Nil dubium: magna est fornacula: pallidulus mi
 Brutidius meus ad Martis fuit obviis aram
 Quam timeo, victus ne poenas exigit Ajax,
 Ut male defensus! currant praecipites, et
 Dum iacet in ripa, calcemus Caesaris hostem:
 Sed videant servi, ne quis neget, et pavidum in ius
 Cervice obstricta dominum trahat; hi sermones

Juvenal. Tunc de Sejano, secreta haec murmura vulgi.
 Visne salutari sicut Sejanus? habere
 Tantundem, atque illi summas donare curules?
 Illum exercitibus praeponere? tutor haberi
 Principis Augusta Caprearum in rupe sedentis
 Cum grege Chaldaeo? vis certe pila, cohortes,
 Egregios equites, et castra domestica? quidni
 Haec eupias? et qui nolunt occidere quenquam,
 Posse volunt. Sed quae praeclara, et prospera
 tanti,

Ut rebus laetis par sit mensura malorum?
 Huius, qui trahitur, praetextam sumere mavis:
 An Fidenarum, Gabiorumque esse potestas,
 Et de mensura ius dicere, vasa minora
 Frangere pannosus vacuis Aedilis Vlubris?
 Ergo quid optandum foret, ignorasse fateris
 Sejanum: nam qui nimios optabat honores,
 Et nimias poscebat opes, numerosa parabat
 Excelsae turris tabulata, unde altior esset
 Casus, et impulsae praeceps immane ruinae.
 Quid Crassos, quid Pompejos evertit? et illum
 Ad sua qui domitos deduxit flagra Quirites?
 Summusque nempe locus nulla non arte petitus,
 Magnaque numinibus vota exaudita malignis.
 Ad generum Cereris sine caede et vulnere pauci
 Descendunt reges, et sicca morte tyranni.
 Eloquium ac famam Demosthenis, aut Ciceronis
 Incipit optare, et totis Quinquatribus optat,
 Quisquis adhuc uno partam colit asse Minervam,
 Quem sequitur custos angustae vernula capsa.
 Eloquio sed uterque perit orator: utrumque
 Largus, et exundans leto dedit ingenii fons.
 Ingenio manus est, et cervix caesa, nec unquam
 Sanguine caussidici maduerunt rostra pusilli.
 O fortunatam natam me consule Romam!
 Antoni gladios potuit contemnere, si sic
 Omnia dixisset: ridenda poemata malo,
 Quam te conspicuae divina Philippica famae,
 Volveris a prima quae proxima: saevus et illum
 Exitus eripuit, quem mirabantur Athenae

Torrentem, et pleni moderantem frena theatri.
 Diis ille adversis genitus, fatoque sinistro,
 Quem pater ardentis massae fuligine lippus
 A carbone, et forcipibus, gladiosque parante
 Incude et luteo Vulcano ad rhetora misit.
 Bellorum exuviae, truncis affixa tropaeis
 Lorica, et fracta de casside buccula pendens,
 Et curtum temone iugum, victaeque triremis
 Aplustre, et summo tristis captivus in arcu,
 Humanis maiora bonis creduntur: ad haec se
 Romanus, Graiusque, ac Barbarus induperator
 Erexit: causas discriminis, atque laboris
 Inde habuit. Tanto maior famae sitis est, quam
 Virtutis. Quis enim virtutem amplectitur ipsam
 Praemia si tollas? Patriam tamen obruit olim
 Gloria paucorum, et laudis, titulique cupido
 Haesuri saxi cinerum custodibus: ad quae
 Discutienda valent sterilis mala robora ficus
 Quandoquidem data sunt ipsis quoque fata sepul-
 cris.

— — — — Mors sola fatetur,
 Quantula sint hominum corpuscula. Creditur olim
 Velinatus Athos, et quidquid Graecia mendax
 Audet in historia: constratum classibus iisdem,
 Suppositumque rotis solidum mare: credimus altos
 Defecisse amnes, epotaque flumina Medo
 Prudente, et madidis cantat quae Sostratus alis.
 Ille tamen, qualis rediit Salamine relicta,
 In Corum, atque Eurum solitus saevire flagellis
 Barbarus, Aeolio numquam hoc in carcere passos,
 Ipsum compedibus qui vinxerat Ennosigaeum?
 Mitius id sane, quod non et stigmate dignum
 Credidit. huic quisquam vellet servire Deorum?
 Sed qualis rediit? nempe una pave cruentis
 Fluctibus ac tarda per densa cadavera prora.
 Has toties optata exegit gloria poenas.
 Da spatium vitae, multos da Iupiter annos!
 Hoc recto vultu solum hoc et pallidus optas
 Sed quam continuus, et quantis longa senectus

Juvenal.

Plena malis: deformem, et tetrum ante omnia vul-
tum

Diffimilemque sui, deformem pro cute pellem,
Pendentesque genas, et tales adspice rugas,
Quales umbriferos ubi pandit Tabrāca saltus,
In vetula scalpit iam mater simia bucca,
Plurima sunt iuvenum discrimina: pulcrior ille
Hoc, atque ille alio: multum hic robustior illo.
Una senum facies, cum voce trementia membra,
Et iam laeve caput, madidique infantia nasi.
Frangendus misero gingiva panis inermi.
Usque adeo gravis uxori, gnatisque, sibi que,
Ut captatori moveat fastidia Cossa
Non eadem vini, atque cibi torpente palato
Gaudia: — — — — —

Nil ergo optabunt homines? — Si consilium vis,
Permites ipsis expendere Numinibus, quid
Conveniat nobis, rebusque sit utile nostris.
Nam pro iucundis aptissima quaeque dabunt Dii,
Carior est illis homo, quam sibi: nos animorum
Impulsi, et caeca, magnaue cupidine ducti
Coningium petimus, partumque uxoris: at illis
Notum, qui pueri, qualisque futura sit uxor.
Ut tamen et poscas aliquid, voveasque facellis
Extā, et candiduli divina tomacula porci:
Orandum est ut sit mens sana in corpore sano.
Fortem posce animum, mortis terrore carentem;
Qui spatium vitae extremum inter munera ponat
Naturae, qui ferre queat quoscunque dolores,
Nesciat irasci, cupiat nihil, et potiores
Herculis aerumnas credat, saevosque labores,
Et Vencre, et coenis, et plumis Sardanapali.
Monstro, quod ipse tibi possis dare. Semita certe
Tranquillae per virtutem patet unica vitae.
Nullum Numen habes, si sit prudentia; nos te,
Nos facimus, Fortuna, deam, coeloque locamus.

Per

Persius.

Persius.

(Aulus Persius Flaccus, aus Hetrurien gebürtig, lebte um die Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt, und erwarb sich durch die sechs Satiren, die noch von ihm vorhanden sind, und deren er nicht mehrere geschrieben zu haben scheint, schon bei seinem Leben großen Ruhm. Auch sie sind voll Ernstes und Eifers wider Sittenverderbniß und Laster; und ihr Ton ist, im Ganzen, noch stärker, anhaltender und eindringlicher, als der Juvenalische; nur findet sich in seiner Schreibart ähnliche Dunkelheit, und aus ähnlichen Gründen. Die nachstehende Satire von diesem Dichter hat unverkennbare Schönheiten; und ihre ganze Wendung, gleich ihr Anfang, verräth den Unwillen, wovon seine Brust wider die üppige Weichlichkeit eines verwöhnten, entkräfteten und trägen Järtlings eingenommen war. Eine nähere Vergliederung dieser Satire s. in Ramlers Bateur, Th. III. S. 120 ff.)

Nempe haec assidue? Iam clarum mane fenestras.
Intrat, et angustas extendit lumine rimas.
Sertimus, indomitum quod despumare Falernum
Sufficiat, quinta dum linea tangitur umbra.
En quid agis? siccas insana canicula messes
Iamdudum coquit, et patula pecus omne sub ulmo
est,

Unus ait comitum. Verumne? itane? ocyus adsit
Huc aliquis! nemon'? turgescit vitrea bilis:
Findor ut Arcadiae pecuaria rudere credas.
Iam liber, et bicolor positis membrana capillis,
Inque manus chartae, nodosaeque venit arundo.
Tunc querimur, crassus calamo quod pendeat hu-
mor,

Nigra quod infusa vanescat sepiæ lympha;
Dilutas querimur geminet quod fistula guttas.
O miser, inque dies ultra miser! huecine rerum
Venimus? aut cur non potius teneroque columbo,
Et similis regum pueris, pappare minutum

{ *Perſius.* } Polcis, et iratus mammae lallare reculas?
 An tali ſtudeam calamo? cui verba? quid iſtas
 Succinis ambages? tibi luditur: effluſis amens.
 Contemnere: ſonat vitium percuſſa, maligne
 Reſpondet viridi non cocta fidelia limo.
 Udum et molle lutum eſ; nunc, nunc, properan-
 dus, et acri
 Fingendus ſine ſine rota. Sed rure paterno
 Eſt tibi far modicum, purum, et ſine labe ſalinum.
 Quid metuas? cultrixque foci ſecura patella eſt:
 Hoc ſatis an deceat pulmonem rumpere ventis,
 Stemmate quod Tuſco ramum milleſime ducis,
 Cenſoremue tuum vel quod trabeate ſalutas?
 Ad populum phaleras: ego te intus, et in cute
 novi,
 Non pudet ad morem diſcincti vivere Nattae?
 Sed ſtupet hic vitio, et fibris increvit opimum
 Pingue: caret culpa: nescit quid perdat: et alto
 Demerſus, ſumma rurfus non bullit in unda.

Magne pater divum! ſaevos punire tyrannos
 Haud alia ratione velis, cum dira libido
 Moverit ingenium ferventi tineta veneno:
 Virtutem videant, intabescantque relictæ!
 Anne magis Siculi gemuerunt aera iuveni,
 Et magis auratis pendens laquearibus enſis
 Purpureas ſubter cervices terruit, Imus,
 Imus praecipites! quam ſi ſibi dicat et intus
 Palleat infelix, quod proxima nesciat uxor?
 Saepe oculos, memini, tingeſſam parvus olivo,
 Grandia ſi nollem morituro verba Catoni
 Dicere, non ſano multum laudanda magiſtro,
 Quae pater adductis ſudans audiret amicis.
 Iure etenim id ſummum: quid dexter ſenio ferret,
 Scire erat in voto: damnosa canicula quantum
 Raderet, angustae collo non fallier orcae:
 Neu quis callidior buxum torquere ſtagello.

Haud tibi inexpertum curvos deſcendere mo-
 res,
 Quaeque docet ſapiens braccatis inlita Medis.

Por-

Porticus, insomnis quibus et detonsa iuuentus
 Invigilat filiis, et grandi pasta polenta,
 Et tibi quae Samios deduxit litera ramos,
 Surgentem dextro monstravit limite callem.
 Stertis adhuc: laxumque caput compage soluta
 Oscitat hesternum dissutis undique malis.
 Est aliquid quo tendis, et in quod dirigis arcum?
 An passim sequeris corvos, testaque, lutoque,
 Securus quo pes ferat, atque ex tempore vivis?

Helleborum frustra, cum iam cutis aegra tu-
 mebit,

Poscentes videas: venienti occurrere morbo.
 Et quid opus Cratero magnos promittere montes?
 Discite, ô miseri, et causas cognoscite rerum,
 Quid sumus, et quidnam victuri gignimur, ordo
 Quis datus, aut metae qua mollis flexus, et unde:
 Quis modus argento, quid fas optare, quid asper
 Utile nummus habet: patriae, carisque propinquis
 Quantum elargiri deceat: quem te Deus esse
 Iussit, et humana qua parte locatus es in re.
 Disce: nec invidias, quod multa fidelia putet
 In locuplete penu, defensis pinguibus Umbris.
 Et piper, et pernae Marfi monumenta clientis:
 Maenaeque quod prima nondum defecerit orca.

Hic aliquis de gente hircosa Centurionum
 Dicat: quod sapio satis est mihi: non ego curo
 Esse, quod Arcefilas, aerumnosique Solones,
 Obstipo capite, et figentes lumine terram,
 Murmura cum secum, et rabiosa silentia rodunt,
 Atque exporrecto trutinantur verba labello,
 Aegroti veteris meditantés somnia, gigni.
 De nihilo nihil, in nihilum nil posse reverti.
 Hoc est, quod palles: cur quis non praeideat, hoc est.
 His populus ridet, multumque torosa iuuentus
 Ingeminat tremulos naso crispante cachinnos.

Inspice: nescio quid trepidat mihi pectus, et ae-
 gris

Faucibus exsuperat graves halitus, inspice, fodes,

Perſius.

Qui dicit medico, iuſſus requieſcere, poſtquam
Tertia compoſitas vidit nox currere venas,
De maiore domo modice ſitiente lagena
Lenia loturo ſibi Surrentina rogavit.
Heus bone, tu palles. Nihil eſt. Videas tamen iſtud,
Quicquid id eſt: ſurgit tacite tibi lutea pellis.
At tu deterius palles: ne ſis mihi tutor:
Iam pridem hunc ſepeli: tu reſtas. Perge, tacebo.
Turgidus hic epulis, atque albo ventre, lavatur.
Guttare ſulfureas lente exhalante Mephites.
Sed tremor inter vina ſubit, calidumque trientem
Excutit e manibus: dentes crepuere reſecti.
Unctæ cadunt laxiſ tunc pulmentaria labris.
Hinc tuba, candelæ: tandemque beatulus alto
Compoſitus lecto, craſſiſque lutatus amomis,
In portam rigidos calces extendit: at illum
Heſterni capite induto ſubiſſe Quirites.

Tange miſer venas, et pone in pectore dextram.
Nil calet hic. ſummoſque pedes attinge, manuſque.
Non frigent. Viſa eſt ſi forte pecunia, ſive
Candida vicini ſubriſſit molle puella,
Cor tibi rite ſalut. Poſitum eſt argente catino
Durum olus, et populi cribro decuſſa farina.
Tentemus fauces: tenero latet ulcus in ore
Putre, quod haud deceat plebeia radere beta.
Alges, cum excuſſit membris timor albus ariſtas;
Nunc face ſuppoſita fervescit ſanguis, et ira
Scintillant oculi: dicisque, facisque, quod ipſe
Non ſani eſſe hominis, non ſanus iuret Oreſtes,

Urio.

A r i o s t o.

Ariosto.

(Es giebt der italiänischen Satirendichter eine zahlreiche Menge, aus welcher hier nur einige der vorzüglichsten ausgehoben sind. Von ihnen und den meisten übrigen giebt Hr. Prof. Gögel in seiner Geschichte der Komischen Literatur, B. II. S. 55 ff. umständlichere Nachricht. Ludovico Ariosto, geb. 1474, gestorben 1533, erlangte zwar den größten Ruhm als epischer Dichter; aber auch seine sieben Satiren, in horazischer Manier geschrieben, erhielten bei seiner Nation klassisches Ansehen, und sind auch als charakteristische Gemälde des Lebens und der Denkungsart dieses großen, äußerst phantasiereichen Dichters, sehr zu schätzen. Ueber ihren Inhalt kann man Hrn. Jagemann's Fortsetzung oder dritten Band der Meinhardischen Versuche über die italiänischen Dichter, S. 113 ff. der Ausgabe in klein 8. nachsehen. In der folgenden, welche die siebente ist, lehnt er das Auerbiegen seines Freundes, Buonaventura Pistofilo, Sekretärs des Herzogs von Ferrara, von sich ab, der ihm die Stelle eines Gesandten an den Papst Klemens VII. verschaffen wollte.)

Pistofilo, tu scrivi, che, se appresso
 Papa Clemente ambasciator del Duca
 Per un anno o per dui voglio esser messo,
 Ch'io ten ayvisi; acciò che tu conduca
 La pratica; e proporre anco non resti
 Qualche viva cagion che mi vi induca;
 Che lungamente io sia stato di questi
 Medici amico, e conversar con loro
 Con gran domestichezza mi vedesti,
 Quand' eran fuor usciti, e quando foro
 Rimeffi in casa, e quando in sulle roffe
 Scarpe Leone ebbe la croce d'oro.
 Che, oltre che a proposito assai fosse
 Del Duca, istimi che tirare a mio
 Utile e onor potrei gran poste e grosse:
 Che più da un fiume grande, che da un rio

Posso

Ariosto.

Posso sperar di prendere, l'io pefco
 Or odi quanto a ciò ti rispond'io.
 Io ti ringrazio prima, che più fresco
 Sia sempre il tuo desir in esaltarmi,
 E far di bue mi vogli un barbaresco.
 Poi dico, che pel foco e che per l'armi
 A servizio del Duca in Francia e'n Spagna
 E'n India, non che a Roma, puoi mandarmi.
 Ma per dirmi, che onor vi si guadagna
 E facultà, ritrova altro zimbello,
 Se vuoi che l'angel caschi nella ragna.
 Perche quanto all' onor n' ho tutto quello
 Ch'io voglio; basta che in Ferrara io veggio.
 A più di sei levarmisi il capello;
 Perche san, che talor col duca seggio
 A mensa, e ne riponto qualche grazia,
 Se per me o per gli amici gli la chieggio.
 E se, come d'onor mi trovo lazia
 La mente, avessi facultà abbastanza
 Il mio desir si fermeria, ch'or spazia.
 Sol tanta ne verrel, che viver senza
 Chiederne altrui mi fosse in libertade
 Il che ottener mai più non ho speranza;
 Poiche tanti miei amici podestade
 Hanno avuto di farlo; pur rimasto
 Son sempre in servitude, e in povertade.
 Non vo' più che colei, che fu del vaso
 Dell' incauto Epimetto a fuggir lenta,
 Mi tiri, come un bufalo, pel naso.
 Quella rota dipinta mi sgomenta
 Ch' ogni mastro di carte a un modo finge,
 Tanta concordia non cred'io che menta.
 Fuel che le siede in cima si dipinge
 Uno asinello, ogn'un lo enigma intende
 Senza che chiami a interpretarlo sfinge.
 Vi si vede anco che ciascun che ascende
 Comincia a inafinir le prime membre,
 E resta umano quel che a dietro pende.
 Finche della speranza mi rimembre,
 Che coi fior venne e colle prime foglie,
 E poi fuggì senza aspettar settembre:

Ven-

Venne il dì che la chieſa fu per moglie
Data a Leone, ed alle nozze vidi
A tanti amici miei roſſe le ſpoglie:
Venne a calende, e fuggì innanzi agli idi:
Finche mene rimembre, eſſer non puote
Che di promeſſa altrui mai più mi fidi.
La ſciocca ſpeme alle contrad: ignote
Sali dal ciel quel dì che 'l paſtor ſanto
La man mi ſtrinſe, e mi baciò le gotè;
Ma fatte in pochi giorni poi di quanto
Potea ottener le ſperienze prime,
Quanto andò in alto, in giù tornò altrettanto.
Fu già una zucca che montò ſublime
In pochi giorni, tanto che coperſe
A un pero ſuo vicin l'ultime cime,
Il pero una mattina gli occhi aperse,
Ch' avea dormito un lungo ſonno, e viſti
I nuovi frutti ſul capo ſederſe,
Le diſſe: Chi ſei tu? come ſaliſti
Quaſſù? dov' eri dianzi? quando, laſſo;
Al ſonno abbandonai queſt'occhi triſti!
Ella li diſſe il nome e dove al baſſo
Fu piantata moſtrolli; e che in tre meſi
Quivi era giunta, accelerando il paſſo.
Ed io, l'arbor ſoggiunſe, appena aſceſi
A queſt' altezza, poiche al caldo e al gelo
Con tutti i venti trent' anni conteſi.
Ma tu, ch' a un volgar d'occhi arrivi in cielo
Renditi certa, che non meno in fretta
Che ſia creſciuto, mancherà il tuo ſtelo.
Coſì la mia ſperanza, che a ſtaffetta
Mi traſſe a Roma potea dir, ch'io avuto
Per Medici ſul capo avea l'accetta.
Chi gli avea nell' eſilio ſovvenuto,
O chi a riporlo in caſa, o chi a crearlo
Leon d'umil agnel gli diede ajuto.
Chi aveſſe avuto lo ſpirto di Carlo
Soſena allora, avria a Lorenzo forſe
Detto, quando ſentì duca chiamarlo;
Ed avria detto al Duca di Nemorſe

Urioſto.

Al Cardinal de Roſſi ed al Bibienà,
 A cui meglio era eſſer rimaſo a Torſe;
 E detto a Contefina e a Maddalena
 Alla nuora alla ſuocera ed a tutta
 Quella famiglia d'allegrezza piena:
 Queſta ſimilitudine ſià indutta
 Più propria a voi, che, come voſtra gioja
 Toſto montò, toſto ſarà diſtrutta.
 Tutti morrete, ed è fatal che muoja
 Leone appreſſo, prima ch' otto volte
 Torni in quel ſegno il fondator di Troja;
 Ma per non far, ſe non biſognan, molte
 Parole, dico che fur ſempre poi
 Le avarè ſpemi mie tutte ſepolte.
 Se Leon non mi die, che alcun de ſuoi
 Mi dia non ſpero: cerca pur queſt' amo
 Coprir d'altr'eſca, ſe pigliar mi vuoi.
 Se pur ti par ch' io vi debbo ire, andiamo;
 Ma non già per onor ne per ricchezza:
 Queſta non ſpero, e quel di più non bramo.
 Più toſto di ch' io laſciari l'aſprezza
 Di queſti ſaſſi e queſta gente inculta
 Simile al luogo, ov'ella è nata e avvezza:
 E non avrò qual da punir con multa,
 Qual con minaccie e da dolermi ogn'ora
 Che qui la forza alla ragion iſulta:
 Dimmi ch' io potrò aver ozio tal ora
 Di rivèder le muſe, e con lor ſotto
 Le ſacre fròndi ir poetando ancora:
 Dimmi che al Bembo al Sadoletto al dotto
 Giovio al Cavallo al Bloſio al Molza al Vida
 Potrè ogni giorno e al Tibaldeo far motto.
 Tor d'eſſi or uno e quando un altro guida
 Poi ſette colli, che col libro in mano
 Roma in ogni ſua parte mi divida.
 Qui, dica, il circo, qui il foro Romano
 Qui fu Saburra, è queſto il ſacro clivo,
 Qui Veſta il tempio e qui ſolea aver Jano:
 Dimmi ch' avrò di ciò ch' io lèggo o ſcrivo
 Sempre conſiglio, o da latin quel torre
 Voglia o da Toſco o da barbato Argivo:

Di

Di libri antichi anto mi puoi preporre
Il numer grande, che per pubblico uso
Sisto da tutto il mondo se raccorre.
Proponendo tu questo, s'io ricuso
L'andata, ben dirai che tristo umore
Abbia il discorso razional confuso.
Ed in risposta, come Emilio, fuore
Porgerò il piè, e dirò: tu non sai dove
Questo calzar mi preme e dia dolore.
Da me stesso mi tol chi mi remove
Dalla mia terra, e fuor non ne potrei
Viver contento, ancorchè in grembo a Giove.
E, s'io non fossi d'ogni cinque o sei
Mesi stat'uso a passeggiar fra il duomo
E le due statue de Marchesi miei,
Da sì noiosa lontananza domo
Già farci morto, o più di quelli macro
Che stan bramando in purgatorio il pomo;
Se pur ho da star fuor mi sia nel sacro
Campo di Marte ferza dubbio meno,
Che in questa fossa, abitar duro ed acro.
Ma se'l signor vuol fanni grazia a pieno,
A se mi chiami; e mai più non mi mandi
Più la d'Argenta, o più qua dal Bondeno.
Se, perche amo sì 'l nido, mi dimandi,
Io non te lo dirò più volentieri,
Ch'io foglia al frate i miei falli nefandi.
Che so ben che diresti: ecco pensieri
D'uom che quarantanove anni alle spalle
Grossi e maturi si lasciò l'altr'ieri.
Buon per me ch'io m'ascondo in questa valle
Ne l'occhio tuo può correr cento miglia
A scorgere, se le guancie ho rosse o gialle.
Che vedermi la faccia più vermiglia
Bench'io scriva da lunge, ti parrebbe,
Che non ha madonna Ambra, ne la figlia,
O che il padre Canonico non ebbe
Quando il fiasco del vin gli cadde in piazza,
Che rubo' al frate oltre li dui che bebbe.

Ariosto.
Alamanni.

S' io ti fossi vicin, forse la mazza
Per bastonarmi piglieresti tosto
Che m'udissi allegar, che ragion pazza
Non mi lasci da voi viver discosto.

L. Alamanni.

(Von diesem, schon oben vorgekommenen, Dichter machen zwölf Satiren das dritte Buch der von Sansovino gesammelten *Sette Libri di Satire* aus; die sich durch viele innere Vorzüge auszeichnen; nur ist ihre Schreibart nicht ganz dieser Gattung angemessen; weil sie oft allzu poetisch wird. Der Inhalt der meisten besteht aus Klagen über seine verlorne Freiheit, indem er sie während seiner Verbannung, in Frankreich schrieb. Folgende ist die siebente darunter, und an Giuliano Buonaccorsi, Schatzmeister in der Provence, gerichtet. Er schildert darin die Treulosigkeit der meisten Freunde in widrigen Schicksalen.)

Quanto più il mondo d'ogn' intorno guardo,
Onorato Giulian, più d'ora in ora
Di voi sempre lodar mi struggo ed ardo;
E veggio più quanto dal volgo è fuora
L'invitta onesta e chiara cortesia,
Che, come in proprio albergo, in voi dimora.
Veggio, e per prova il so, quant' ella sia
Da pregiar oggi più, quant' è più rara,
E quanti ha men per la sua dritta via.
Come il sent' io? come la coppia cara
Meco il consente? che fuggiam per lei
Due già di morte, e l'un da vita amara.

Se

Se non m'intende ogn' uom, com'io vorrei,
 Ben m'intend'io, che la cortese mano
 Sentì si larga a'gran bilogni miei.
 Oggi chi cerca l'affatica in vano,
 Per ritrovar più d'un, che in grado prenda,
 Più che 'l profitto, un gentile atto umano.
 Non manca già chi con menfogne spenda
 Tante sì nove e splendide parole,
 Quasi uno ardente amor lo sproni, e'ncenda:
 Poi, se 'l bisogno vien, fur vento e sole
 Le sue impromesse; ne'l conosci appena,
 Sì contrario divien da quel che suole.
 Oggi chi mostra aver la borsa piena
 Quel trova amici, e chi la porta vota,
 Null' altro scerne, che travaglio e pena.
 Colui ch' è in fondo dell' ingiusta rota,
 Che i miglior preme, sollevando i pravi,
 Non è vil animal che non per cota.
 E tal, ch' avanti nel tuo pensavi
 Per sangue, e per amor congiunto e fido,
 Sovente è 'l primo che 'l tuo peso aggravi.
 Molti han d'amici falsamente il grido
 Che, veggendo venir periglio e noja,
 Seguon fortuna, come il volgo infido.
 Mentre c'ha pace il ciel, la terra gioja,
 Stassi tra noi la rondinella vaga,
 Poi fugge il verno, quando il freddo annoja.
 Chiunque al mondo di parer s' appaga,
 Più che dell' esser poi fidato amico,
 Fugge da quel che la fortuna impiaga.
 Quando ariete ha il sol, nel colle aprico
 Surgon frondi viole erbetto e fiori,
 Poi ritornando il giel, si sta mendico.
 Miser colui, che in ciò, ch' appar di fuori,
 Pon troppa fede, e follemente estima
 Che in cima della lingua il cor dimori.
 Il saggio in se colla credenza lima
 La più gran parte dell' altrui promesse
 E sol amico tien chi prova in prima.
 Non derelitto e sol sarebbe spesse

Al amanni.

Volte colui ch' aver compagni crede,
S'avanti il tempo rio così facesse.
Porta danno in altrui la troppa fede,
Come la poca aver vergogna apporta,
E 'l profitto e l'onor nel mezzo fiede.
Ma tanti veggio andar per la via torta,
Che più ne intende chi s'appiglia al meno
E la tarda credenza è fida scorta.
Ahi voto di virtù, di vizj pieno
Secol fallace e rio, ch' a pena trovi
Uno amico fedel dentro il tuo seno.
Or con disegni inusitati e novi
Vendon la cortesia, quella pensando
Non come altrui, ma a se medesimo giovì
Il loco disegnando e'l come e'l quando
Util più rechi, quasi merce esterna,
Che ci venga da lunge il mar solcando.
Ma, quanta men tra noi virtù si scerna,
Più di voi lucerà chiara e cortese,
Giulian diletto, la memoria eterna.
Più d'una penna ancor farà palese,
Come al ben più d'altrui, ch' al proprio stesso
Fur sempre e son le voglie vostre intese.
E, se l'alto desir, ch' io porto impresso,
Or con l'opre adempir fortuna toglie,
Le carte il pagheran ch' io rigo spesso.
Sappia oggi il mondo, come in voi s'accoglie
Tante chiare virtù, quant' occhi in Argo,
Fido soccorso, e pio dell' altrui doglie,
Fermo chiaro gentil cortese e largo.

Sal.

Salvator Rosa.

Salvator
Rosa.

(Er lebte von 1615 bis 1673, und machte sich als Landschaftsmahler und Dichter gleich berühmt; und seine, oft erzählten, Lebensumstände enthalten viel Merkwürdiges. Die Gegenstände seiner sechs, im juvenalischen Geiste geschriebener Satiren, die erst nach seinem Tode im Druck erschienen, sind: Musik, Poesie, Malerei, Krieg, Neid und Wollust. Durch ihre zu große Länge verloren sie jedoch an immer gleicher Stärke des Vortrags. Die dritte Satire über die Malerei ist eine der schönsten. Von dem geschickten Künstler und Kunstkenner, Hrn. Giorillo in Göttingen, ist sie daselbst, 1785 in 8. besonders herausgegeben, und mit schätzbaren erläuternden Anmerkungen begleitet worden, deren sie der häufigen Anspielungen wegen, bedarf. Folgendes ist nur eine Stelle daraus, worin er über den Mißbrauch und die Entweihung seiner Lieblingskunst eifert.)

L A P I T T U R A.

Tutto il mondo è Pittore. Onde il Toscano
Paolo 1) se dire a certi Ambasciatori,
Che chiedeano d'estrar non so che grano;
Ch' Ei non volea che il grano uscisse fuori,
Ma che in quel cambio avria loro concessa
Di Prelati una tratta, o di Pittori.
L'arena dell' Egeo non è sì spessa,
Sull' Egitto non fur tanti Ranocchi
Le Formiche in Tessaglia, i Mori in Fessa. 2)
Il grand' Argo del Ciel non ha tant' occhi;
Sono meno le Spie, meno i Pedanti:
Nè vidde Crefo mai tanti baiocchi.
Tutto Pittori è il Mondo. E pur di tanti
Non saran due nell' infinito Coro,
Che non sian delle Lettere ignoranti.

S 2

Filo

1) Il Papa Paolo V. 2) Fessa, o Fes, o vero Fez, è la più bella Città di Barbaria.

Salvator
Rosa.

Filosofo e Pittor fù Metrodoro,
E i costumi e i color sapea correggere:
E scrisse l'Arte in versi Apollodoro.
Questo mestiero ogn' un corre ad eleggere:
Ma di costor, che a lavorar s'accingono,
Quattro quinti, per Dio, non fanno leggere.
Stupir gli Antichi, se però non fingono,
Perchè scriveva un Elefante in Greco;
Mà che direbbero or, che i Buoi dipingono?
Arte alcuna non v'è, che porti seco
Delle Scienze maggior necessità;
Che de' color non può trattare il Cieco.
Che tutto quel, che la natura fà,
O sia soggetto al senso, o intelligibile
Per oggetto al Pittor propone, e dà.
Che non dipinge sol quel, ch' è visibile:
Mà necessario è, che talvolta additi
Tutto quel ch' è incorporeo, e ch' è possibile.
Bisogna che i Pittor' sian eruditi,
Nelle Scienze introdotti, e sappian bene
Le Favole, l' Istorie, i Tempi, e i Riti.
Nè fare come un tal Pittor dabbene,
Che fece un Eva, e poi vi pinse un bisso
Per non far apparir le parti oscene.
E un Castrone assai più di quel di Frisso 3)
Un Annunziata fece, ond' io n'esclamo,
Che diceva l' Offizio a un Crocifisso.
E come compatir, scusar potiamo
Un Raffael Pittor raro, ed esatto
Far di ferro una Zappa in man d'Adamo?
E cento, e mille Ignorantoni affatto,
Con barba vecchia, e con virtù fanciulla,
I Panfili 4) sfidar prendono a patto.

E

3) *Frifo*, figlio d'Atamante, Rè di Tebe, il quale con *Helle* sua sorella fugarono le insidie d'*Ino*, sopra un montone, che aveva le lane d'oro. *Hygin. Fab. f.*

4) *Panfili* maestro d'Apelle, famoso pittore Greco,

Salvator
Rosa.

E come la Pittura entro la Culla
D'ogni minuzia sua gli avesse istrutti,
Credon d'esser maestri, e non san nulla.
Dipinger tutto il dì Zucche, e Presciutti,
Rami Padelle, Pentole, e Tappeti,
Uccelli, Pesci, Erbaggi, e Fiori, e Frutti.
E presumeran poi quest' indiscreti
D'esser Pittori, e non voler che adopra
La sferza de' Satirici Poeti,
Che se hanno a mettere altre cose in opra,
Non si vede mai far nulla a proposito,
E il costume, e l'idea va sottosopra.
Gli Sciti nel vestir fanno all' oppposito;
E perchè l'ignoranza hanno per sposa
Non danno colpo, che non sia sproposito.
Perdoni il Ciel al Cigno di Venosa 5)
Che ai Poeti e ai Pittori apri la strada
Di fare a modo lor quasi ogni cosa.
Con questa autorità più non si bada,
Che con il vero il simulato implichì,
E che dall'esser suo l'arte decada.
Più Tele 6) ha il Tebro, che non ha lombrichi;
E fan più quadri certi capi infani,
Che non fece Agatarco ai tempi antichi:
Onde dissero alcuni Oltramontani,
Che di tre cose è l'abbondanza in Roma:
Di quadri, di speranze e baciamani.
Elcon dal Lazio le Pitture a foma:
E tanta de' Pittori è la semenza,
Che infettato ne resta ogni idioma.
Non conoscono studio, o diligenza,
E in Roman nondimen questi Cotali
Sono i Pittori della Sapienza. 7)
Altri studiano a far solo Animali,

3 3

E sen-

5) Orazio, in quei versi:

Pictoribus atque Poetis

Quaelibet audendi semper fuit aequa potestas.

6) Cio è, pitture. 7) Collegio di Roma.

Salvator
Rosa.

E senza rimirarsi entro agli specchi,
Si ritraggono giusti, e naturali.
Par che dietro al Bassan 8) ciascuno invecchi,
Rozzo pittor di Pecore, e Cavalle,
E Eufranore, 9) e Alberto 10) han negli orecchi
E son le Scuole loro mandre, e stalle,
E consumano in far, l'etadi intere,
Biscie, Rospi, Lucertole, e Farfalle.
E quelle bestie fan sì vive e fiere,
Che fra i Quadri e i Pittor si resta in forse,
Quai sian le bestie finite, e quai le vere.
Vi è poi talun, che col pennel trascorse
A dipinger Faldoni e Guitterie, 11)
E Facchini, e Monelli, e Tagliaborse,
Vignate, Carri, Calcate, Osterie,
Stuolo d'Imbriaconi, e Genti ghiotte,
Tignosi, Tabaccari, e Barberie:
Nigregnacche, Bracon, Trentapagnotte:
Chi si cerca Pidocchi, e chi si gratta,
E chi vende ai Baron le Pere cotte.
Un che piscia, un che caca, un che alla Gatta
Vende la Trippa: Gimignan, che suona;
Chi rattoppa un boccal, chi la ciabatta.
Nè crede oggi il Pittor far cosa buona,
Se non dipinge un gruppo di stracciati,
Se la Pittura sua non è barona.
E questi Quadri son tanto apprezzati,
Che si vedon de' Grandi entro gli studi
Di superbi ornamenti incorniciati,
Così vivi, mendichi afflitti e nudi
Non trovan da coloro un sol danaro,
Che ne' dipinti poi spendon gli scudi.

Co.

8) *Francesco da Ponte*, detto *Il Baffano*, famoso pittore.

9) Pittore Greco.

10) *Alberto Durer*, celeberrimo pittore e scultore Tedesco.

11) *Faldoni* vuol dire Plebei; *Guitterie*, luogo, dove si radunano li Guidoni, sordidi, etc.

Così ancor io da quelli stracci imparo,
 Che dei moderni Principi l'istinto
 Prodigo è ai lussi, alla pietade avaro.
 Quel che abborriscan vivo, aman dipinto:
 Perche omai nelle Corti è vecchia usanza
 Di avere in prezzo solamente il finto.

Salvator
 Rosa.
 Menzini.

M e n z i n i.

(Einer der besten und berühmtesten italiänischen Dichter des vorigen Jahrhunderts, geboren 1646, gestorben 1704. Das Verdienst seiner mit Recht sehr geschätzten zwölf Satiren liegt vornehmlich in einer sehr lebhaften, oft kühnen Wendung der Gedanken, und in einer großen Energie des Ausdrucks, den dieser Dichter überall sehr in seiner Gewalt hatte. In der Ausgabe seiner sämtlichen Werke, die zu Venedig 1769 in vier Bänden in gr. 12. gedruckt ist, finde ich seine Satiren nicht; sie sind aber mehrmals einzeln herausgekommen, und von dem Marchese de Guasco kommensirt worden. Ein saubrer Abdruck in klein 4. den ich davon vor mir habe, hat bloß den Titel: *Satire del Menzini*, und ist ohne Angabe der Jahrszahl und des Druckorts. Die folgende, in der Ordnung die zwölfte, bestraft die Thorheit und Unbesonnenheit der menschlichen Wünsche.)

Quanto ne voti suoi delira il mondo!
 Ben vi ha più d'un, che su dal cielo impetra
 Cid, che negato il renderia giocondo.
 E talun muove una montana pietra
 Per discoprir l'acciajo, e incauto appresta
 Contro se i dardi nell' altrui faretra.
 Bonden mio caro, è gran follia pur questa,
 Che nel cervello uman pullula, e sorge,

Menzini.

Di bramar quel, ch' altrui turba e molesta.
 Ecco Fronton al ciel suoi voti porge,
 Per avere un figliuol di sua consorte,
 Che poi cresciuto contro il Padre insorge.
 Quindi si vede per sua mala sorte
 Calar del Breschi all' orrido zimbello,
 E poscia riportarne infamia, e morte.
 E colle scope dietro, e col cartello
 Andarsene mitrato a porre in gogna,
 E crocifero suo farsi il bargello.
 Un altro avere una zitella agogna
 In moglie, e 'l ciel ne prega, e poi conosce,
 Ch' infatti è solennissima carogna;
 Che le poppacce sue pendenti, e sfosce
 Mostran, che questa nuova Polissena
 Sin d'undici anni ella allargò le cosce.
 In fe per questo io non avrò mai piena
 La man d'incenso, e voi starete, o numi,
 Quasi scornati in solitaria scena.
 Oh mal spesi per me Panchei profumi!
 S' altro chieder non so, meglio sarebbe,
 Che in qualche fogna, o i' vi gettassi a' fiumi.
 So, che qualche baron forse direbbe,
 Che sacrilego è questi, che gl'incensi
 Maltratta, un ateista esser ci debbe.
 Dica ciò, ch' egli vuol, dicalo, e pensi,
 Che chiunque non dà dell' incensate
 In dio non possa aver gli affetti intensi.
 Se camicia ho l'inverno, e se la state
 Un sorso d'acqua; l'Indica miniera
 Non chieggiò ad arricchir la povertate.
 Non son Quintilian, che si disperà,
 S' egli non entra in corte; entravi, e acerba
 Sorte fa sì, che poi di rabbia e pera.
 Che ad allacciar la cupida e superba
 Mente di noi mortali, il vizio stesso
 Sempre per noi qualche galappio serba.
 E talun brama esser tenuto appresso
 Le genti un qualche savio, e al fin s' avvede,
 Che dal mostro d'invidia ci resta oppresso.

Odi

Odi Tognetto, che ad Apollo chiede
 Arch' ei d'esser poeta, e meglio fora
 Gettar 'n un cesso le Pierie ichede.
 Che della patria mendicando fuora
 Non si vedrebbe andar cencioso, e scalzo,
 Nè come uom tratto d'una morta gora.
 Così giuoca fortuna, e attende al balzo
 Le voglie de' mortali, e loro intorno
 Leva poscia da senno ogni rincalzo.
 Chi l' umil stato suo si prende a scorno,
 E dolor sente al cuor di non potere
 La cresta alzar sopra degli altri, e'l corno,
 Costui potrebbe anco bisogno avere
 D'elloboro assai più, che un tal girullo,
 Che beve, e insieme inghiotte anco il bicchiere.
 E ben starebbe spennacchiato, e grullo
 Entro un gabbione a canto della Mela,
 Dov' ebbe il buon Pandolfo altro trastullo.
 Ciò che voglia il destino, a noi si ceta,
 E non sappiam di questa torbid' onda,
 S' ella rinfresca, o pur s'ella dipela.
 E talvolta si mostra altrui seconda
 La forte, perchè poi più d'alto caggia,
 Chi ne' ben di quaggiù sua speme fonda.
 E fa com' uom, che altrui lusinga, e piaggia,
 Poi te l'azzecca, c' non è lucid'oro
 Ciò, che risplende, e al nostro sguardo raggia.
 Anime grandi, il vostro nome adoro
 Se alcun pur v'è, che tal prenda consiglio
 Di far della virtude almo teloro.
 Non chiamo io quì virtù, col sopracciglio
 Saper con Cingigliion lodar la fava,
 O fara un sonettin sopra un coniglio.
 Nè soper come Dio Priapo stava
 Esposto a favorir donne Romane,
 Quando d'esse qualcuna a sposo andava.
 Lascio di questo dalla sera a mane
 Pensare a Don Teghione, e se Dufille,
 O se Clelie, o Cluillie a dir rimane.
 Virtù quella chiam' io, che mille e mille

Menzini.

Spade non teme, e che di se fa scudo,
 Dovunque alma ragione il passo aprille.
 Virtù chiam' io, che 'l petto ancor chè nudo,
 Offre agli affanni, e a vincerla non basta
 Falaride, o Neron spietato, e crudo.
 Ma a noi la pace il reo desir contrasta,
 E mesce in coppa d'oro atro veleno
 D'una più sitibonda empia cerasta.
 E vogliam poi, che fuso in ciel non stieno
 A smascellar di risa? Eh cheggiam quello,
 Senza di cui sareim felici appieno.
 Perchè non chiedi, che ridente e bello,
 E sia ben saldo del tuo cuor lo specchio,
 E ammetta in se della bontà suggello?
 Tu chiedi di poter anco col secchio
 Bere il vin di tre vigne, ed il frumento
 Del nuovo Giugno accumulare al vecchio;
 Quasi a sedare il natural talento
 Non basti un sol fiaschetto, una pagnotta,
 E di Pontormo a mensa il frate argento.
 E tu vorresti, alla Peruvia flotta
 Ti spianasse il Colombo, ed Americo
 La dubbia strada, che già parve rotta.
 Che se tu chiedi d'esser ricco, io dico,
 Che 'l facci, ad esser poi cortese, e umana
 A più d'un Iro, che ne va mendico.
 Ma veggio, che non preme a ser vorano,
 Che 'l popolo lo chiami un raugo,-
 Un vil taccagno, un Aretin marrano.
 Che importa avere un nome infame e reo?
 Pur ch'abbia traboccata la bigoncia,
 Chiaminlo Ginevrin, chiaminlo Ebreo.
 Almen di lui si fa l'usanza sconcia
 D'aver dipinta la giustizia in faccia,
 E poi sognar lo stjajo, e intaccar l'oncia,
 Ma Lombardo la cui salta barbaccia
 Ha intimato alle stufe eterna feria,
 E di che pensi, che egli vada in traccia?
 E dice genuflesso o santa Egeria,
 Jo son pur il tuo Numa: Or d'esser Vesco.

Stagnami

Stagnami la mordace dissenteria.
 Perchè ho un pulmone, che tal sente il fresco
 D'un' aura vana, ch' io divento pazzo,
 Se un paggio mi saluta, o un Tedesco.
 Che gusto! allor che con il pallio spazzo
 Le scale, udir: Quest' è di quei, che fanno;
 Pah che gran consiglier viene a palazzo!
 Già Mazzarino, e Richelieu si stanno
 Alla sua staffa, ed ha gualdrappe, e mule
 Che già sedea in vil ficulneo scanno,
 E forse gli staria meglio un grembiule
 D'un macellaro insanguinato, e lordo,
 Che 'l roccetto, la mitra, e la curule.
 Or non si debbe gir dunque all' abbordo
 Di queste navicelle? ecco, ch' a'miei
 Voti il benigno ciel sembra d'accordo.
 Quanti vedranno, ohimè, de' lor trofei
 Orribile dispreggio, e quanti in scherno
 Vedran gli assalti ritornar Flegrei.
 Che a sacro eletti pastoral governo
 Strosinan per le corti la mozzetta,
 E 'l temporal posponjono all' eterno.
 Non è però, che sdegno in cuor non metta
 Il veder, che per nuovo Aron s' accoglia,
 Chi l'arca atterra, e 'l santuario getta.
 Ed all' ipocrisia lieto s' ammoglia,
 Perchè 'ntende; che 'l guado de' mortali,
 Non è lince, che passi oltre la spoglia.
 Dammi, dice costui, che i miei brutali
 Vizj, io nasconda, e lor d'intorno spiega
 Tenebre dense, ed all' Egizie eguali.
 Dammi, ch' io faccia col dispreggio lega,
 Sicchè io non tema, ed al macchion stia saldo,
 Se alcun talvolta i falli miei dispiega.
 Dammi, ch' io possa temerario, e baldò
 Salir non visto a' Pitti, e fur la spia,
 Dovè più d'un la fava metta in caldo.
 Dammi, ch' io possa aver la sagrestia
 Del Vescovo di Mira, e ch' io vi seggia
 O per favore, o pur per simonia,

Così

Nienzini.
Dotti.

Così l'empio favella, e 'l ciel dileggia;
Ma un uom dabben ripiglia: Anzi ch' io moja
Fa, signor, che squartati i furbi io veggia,
E mi contento d'essere il loro boja.

D o t t i.

(Vielleicht ist dieser Cavaliere Dotti noch am Leben, dessen Satiren, angeblich zu Genf, vermuthlich aber zu Venedig, in zwei Theilen in 12. herauskamen. Ihr Werth ist indeß so sehr hervorstechend nicht. Die hier abgedruckte dreizehnte wurde durch die Verbrennung der Schriften des Verfassers auf Befehl des mailändischen Senats veranlaßt, worüber er hier eine dritte erdichtete Person unter dem Namen Cremuzio Codro, den römischen Senat anreden läßt.)

Innocente son' io così di fatti,
Che la censura i dettùmiei castiga;
Solo i fogli ch' irriga
Inchiostro veritier, chiama misfatti;
Pur illesi ed intatti
Dalle bestemmie in loro, e dai dispregi,
Lascian l'altar ai Numi, il foglio ai Regi.
Io sol rammemorai d'animo vasto
L'audacia, che non soffre il piè sul collo,
Rappresentai che 'l crollo
Diè d'un tiranno all' insoffribil fasto;
Ma se trova contrasto,
Ma se un' impresa tal pene riceve,
A qual opra miglior premio si deve?
Ah giudici sedotti, ah non d'Astrea,
Ma dell' altrui livor ministri avari:
Ah d anime vulgari

Mee-

Meccanica union, curia plebea,
 Ah rustica assemblea,
 Ah raccolta di popolo mal nato,
 Ah maritima ciurma, e non senato.
 Di servitù natia giogo tenace,
 Sì domestico avete alla cervice,
 Ch' un impero felice
 In altri ancor di libertà vi spiace.
 La libertà verace
 Si detesta da voi: per vostro editto
 Colpa è il valor, la verità è delitto.
 Non già sensi dettai, ove si cova
 Di bugie velenose angue nocente;
 Ma se il mio labro mente,
 Pria di punirlo, almen non si riprova?
 Ah, che più nobil prova
 Sortir non può, nè testimon più degno.
 Ha la mia verità, del vostro sdegno.
 Or arda pur il vostro sdegno, et arda
 Nel Mongibello suo le carte mie;
 Chè non per questo al die
 Nasconder le potrà legge infingarda:
 Con vena più gagliarda
 Tosto risorgeran nuovi germogli;
 Vive nel fuoco ancor l'idra de' fogli.
 Ridicola pazzia, creder, che possa
 D'iniqua potestà l'orgoglio, e l'ira,
 Col donarli alla pira
 Loro dar nell' oblio l'ultima scossa:
 La rigida percossa
 Non li sopprime no, nè li diffama,
 Ma dal supplizio loro han maggior fama.
 Qual rabbioso mastin, che se gli avventa
 Impetuosa man volante, fasso,
 Con sollecito passo
 Frenetico lo segue, indi l'addenta;
 Che fa? Solo tormenta
 Se medesimo ne' morsi, onde lo stringe,
 E del suo sangue al fin s'imbratta, e tinge.
 Dell'empia tirannia di regio Trono

Che

Dott.

Che d'ingenuo scrittor l'estro facendo;
 Tenta levar dal Mondo
 Con la vendetta più, che col perdono,
 Che può acquistar col tuono,
 Il deriso furor! Scoppiando intorno
 A lui suona l'applauso, a lei lo scorno.
 Là, su dunque, su su, padri conscritti,
 Tutele della patria, incliti eroi,
 Incererite voi
 Senza opra del carnesfice i miei scritti;
 Da più vil mano affitti
 Saran, che di carnesfice nefando:
 Sempre il giudice ingiusto è il più esecrando.
 Oh spettacolo truce, oh del Romano
 Già sagro tribunal, obbrobrio eterno,
 Che recchi più di scherno
 Di manigolda man, togata mano,
 Che dell' affetto infano,
 Di scellerata publica vendetta
 Sia più infame il comando, o chi lo detta.
 Ma tu mio libro, tu di leal senso
 Venerabil deposito sincero,
 Che martire del vero,
 Ardendo paghi all' ingiustizia il censo,
 Col tuo fumo più denso
 Col tuo cener più folto a questi sciocchi
 Giudici, più che ciechi, entra negli occhi.
 Ah no, pur troppo ad onta lor risorto,
 Qual fenice immortal, dall' empio rogo,
 Avrai più vasto luogo
 Da ridir lor in faccia il tuo gran torto,
 Godrai l'alto conforto
 D'irne più desiato, e più riletto
 A mia lode, a tuo vanto, a lor dispetto.
 Giacchè finte malediche menzogne
 Difonesto inventor, tu non favelli,
 Al foro pur t'appelli
 Scuopritor dell' altrui sozze vergogne
 I biasmi, e le rampogne
 Cui genio altier suol provocar tal volta,
 Con tropp' avide orecchie il mondo ascolta.

Dall

Dotti.

Dal mercenario stuol di reggia impura,
 Che gl'innocenti al par vende co i rei,
 Tu, tu comprar dovei, *)
 A prezzo d'or l'immeritata arfura,
 La pubblica censura
 Pubblica ancor te stesso, e il folle insulto
 Ti rende noto a chi faresti occulto.

Vanne, or celebre, vanne, anzi ti gloria
 Più che del tuo tenor, del tuo castigo,
 Io, tua mercede, istigo
 L'ingegno a rinforzarti in altra istoria;
 Vivrà la tua memoria
 Per chi l'insidia, e quella rabbia eterna
 Di chi estinto ti vuol, quella t'eterna.

*) doveri.

Graf

Graf Gaspa-
ro Gozzi.

Graf Gasparo Gozzi.

(Von dem Grafen Gasparo Gozzi zu Venedig, einem der besten und korrektesten Schriftsteller Italiens hat man ein durch die damalige Papsirahl veranlaßtes Gedicht, *Il Trionfo dell' Umilta*, in vier Gesängen, welches zu Venedig, 1764 in 8. herauskam, und dem zwölf Sermonen oder Satiren in reimlosen Versen angehängt sind, von der die folgende den Mißbrauch der Dichtkunst und des Dichternamens züchtigt.)

AL SIG. ABATE ADAMANTE
MARTINELLI.

Tacer non posso, o *Martinelli*, quanti
Giudici di Poeti oggi son fatti,
E Maestri a bacchetta! Ognun favella
Di poemi e canzoni, ed a cui vuole
Di sua man porge la ghirlanda, e il pregio.
Mà se Apollo chiedesse: In quali scuole
Tanto apprendeste? chi vi diè tal lume?
L'ozio? la sgualdrinella? il letto molle?
O co' tripudi, i pacchiamenti, e il vino
V'entrò la sagra poesia nel corpo?
Rider vedresti questa turba, e farsi
Beffe di lui, sì per natura e ingegno
Dotta si stima, e l'opre de' migliori
Nota e riprende con sentenze, e rutti.
Mà se al rozzo Villan gridasse un d'essi:
Questo duro terren zappa più a fondo,
Zucca, ceppo, balordo, asino, zappa!
Risponderebbe: O tu che sì m'insegni,
Quà vieni in prima. Or via, mostriam le palme,
Veggansi i calli; io con la schiena in arco
Sudai molti anni; io questa terra apersi,
Volsi, rivolsi. Or tu, come sedendo
Con le man lisce, di saper presumi
Quel che a me insegna la fatica e l'uso?

Tanto

Graf Gaspa-
ro Gozzi.

Tanto di chi non sà, l'egli corregge,
La voce empie di stizza. E noi dovremo
Taciti sèmpre e neghittosi starci?
Chi pecora si fa, la mangia il lupo!
Andiam sotterra almeno. Eccoci entrambi
In un ampia caverna. Or qui gridiamo,
Che siam coperti: Mida, Mida, Mida
Gli orecchi ha di giumento! Ancor di sopra
Forse ci nasceran cannucce, e gambi,
Che le nostre parole ridiranno.
Udite, o genti! chi frà se borbotta:
Nasce il poeta, a poetare istrutto;
Non bene intende. Se tu allevi il braccio
Nella cucina fra le tegami e spiedi,
Quando uscirà la timorosa lepre
Fuor di tana, o di macchia, esso in oblio
Posta la prima sua nobil natura,
Lascia la lepre, e per appresa ulanza
Della cucina seguirà il leccume.
Molti alla sacra poesia disposti
Intelletti son nati, e nasceranno:
Ma ciò che giova? La cultura e l'arte
E l'arator fanno fecondo il campo
Di domestiche biade; e chi nol fende
In larghe zolle, e poi nol trita e spiana,
Vedrà nel seno suo grande abbondanza
Sol di lappole, e ortiche, inutil' erba.
Ecco, in principio alcun sente nell' alma
Foco di poesia. „Sono Poeta!“
Esclame tosto, „mano a' verii! penna,
Penna ed inchiostro!“ E che perciò? Vedesti
Mai, *Martinelli* mio, di tanta fretta
Uscire opra compiuta? Enea non venne
In Italia sì tosto; ò non sì tosto
Il Satirico Orazio eterno morso
Diede agli altrui costumi. I'vidi spesso
Della caduta neve alzarli al Cielo
Castella e torri, fanciullesca prova,
Che a vederla diletta: un breve corso
Del sol la strugge, e non ne lascia il segno.

Graf Gaspa: Breve fù la fatica, e breve dura.

ro Gozzi.

Fondamentò profonde, eletti marmi,
Dure spranghe, e lavoro immenso e lungo
Fanno eterno edificio. Or tremi, or sudi,
Chi salir vuole d'Elicona al monte,
Poi salito lassù detti, o riprenda.
Gli altri son voce. D'ogni lato ascolti
Nomi di Fantasia, d'Ingegno. Tutti
Profferir fanno buon giudizio e gusto;
Paroloni che han suono! All'opra, all'opra,
Bei parlatori! A noi da laude il volgo,
Cerca laude comune. Allor fia d'uopo
Cercar laude volgar, quando da' saggi
Cercherà laude la comune schiera.
Chiedasi eterno onore. „O tu, che parli,
Chi se'?“ Son uomo. „E sei Poeta?“ Io sono
Quel ch'io mi sia; mà non mai taccio il Vero.

R e g n i e r.

Regnier.

(Marthurin Regnier, geboren 1573, gestorben 1613, macht unter den französischen Dichtern in dieser Gattung Epoche, und verdient immer noch viel Aufmerksamkeit, wenn gleich seine Sprache und Schreibart veraltet sind. Boileau hatte ihn, nächst den römischen Satirendichtern, als Muster vor sich, und folgte ihm oft. Der Tadel der zu großen sittlichen Freiheit in Regnier's satirischen Schilderungen, den man jenem Dichter so oft nachgesprochen hat, trifft nur einzelne Stellen, und am meisten vielleicht die eilfte seiner Satiren. Ihrer sind sechszehn, worunter die hier folgende dritte die Poesie, und das schlechte Glück der Dichter zum Gegenstande hat.)

A Monsieur Morin.

Motin, la Muse est morte, ou la faveur pour elle.
 Envain dessus Parnasse Apollon on appelle;
 Envain par le veiller on acquiert du sçavoir,
 Si Fortune s'en moque, et l'on ne peut avoir
 Ny honneur, ny credit, non plus que si nos peines
 Estoiẽt fables du peuple inutiles et vaines.
 Or va, romps toy la teste, et de jour et de nuict
 Pallis dessus un livre, à l'appétit d'un bruit
 Qui nous honore après que nous sommes souz terre:
 Et de te voir paré de trois brins de lierre,
 Comme s'il importoit, estans ombres là bas,
 Que nostre nom vescuẽt ou qu'il ne vescuẽt pas,
 Honneur hors de saison, inutile mérite,
 Qui vivants nous trahit, et qui morts ne profite!
 Sans soin de l'avenir je te laisse le bien
 Qui vient à contre-poil alors qu'on ne sent rien;
 Puisque vivant icy de nous on ne fait conte,
 Et que nostre vertu engendre nostre honte:
 Doncq' par d'autres moyens à la Cour familiers;
 Par vice, ou par vertu, acquerons des lauriers;
 Puisque en ce monde icy on n'en fait différence,
 Et que souvent par l'un l'autre se recompense.

Regnier.

Aprenons à mentir, mais d'une autre façon
Que ne fait Calliope, ombrageant sa chanson
Du voile d'une fable, afin que son mystère
Ne soit ouvert à tous, ny connu du vulgaire.

Aprenons à mentir, nos propos desguiser,
A trahir nos amis, nos ennemis baiser,
Faire la cour aux grands, et dans leurs anticham-
bres,
Le chapeau dans la main, nous tenir sur nos mem-
bres,
Sans oser ny cracher, ny toussir, ny asseoir,
Et nous couchant au jour, leur donner le bon-soir.
Car puisque la Fortune aveuglément dispose
De tout, peut estre enfin aurons nous quelque chose
Qui pourra destourner l'ingrate adversité,
Par un bien incertain à tastons débité:
Comme ces Courtisans qui s'en faisant accroire,
N'ont point d'autre vertu si non de dire, voire.

Or laissons doncq' la Muse, Apollon, et ses vers;
Laissons le luth, la lyre, et ces outils divers,
Dont Apollon nous flatte, ingrate frenésie!
Puisque pauvre et quaymande *) on voit la poésie;
Ou j'ay par tant de nuicts mon travail occupé.
Mais quoi? je te pardonne, et si tu m'as trompé,
La honte en soit au siecle, ou vivant d'âge en âge
Mon exemple rendra quelque autre esprit plus
sage.

Mais pour moy, mon amy, je suis fort mal payé
D'avoir suivi cet Art. Si j'eusse estudié
Jeune laborieux sur un banc à l'escole,
Galien, Hippocrate, ou Jason, ou Bartole,
Une cornette au col debout dans un parquet,
Ators et à travers je vendrois mon caquet:
Ou bien tastant le poulx, le ventre et la poitrine,
J'aurois un beau teston pour juger d'une urine;

Et

*) mendiant.

Et me prenant au nez, loûcher dans un bassin,
Des ragoufts qu'un malade offre à son Médecin,
En dire mon advis, former une ordonnance,
D'un réchape s'il peut, puis d'une révérence,
C'est re-faire l'honneste, et quand viendrait au point
Dire, en serrant la main, Dame! il n'en falloit,
point.

Il est vray que le Ciel, qui me regarda naistre,
S'est de mon jugement tousjours rendu le maistre;
Et bien que, jeune enfant, mon pere me tanfast,
Et de verges souvent mes chansons menast,
Me disant de despit, et bouffu de colére:
Badin, quitte ces vers, et que pense tu faire?
La Muse est inutile; et si ton oncle a sceu
S'avancer par cet Art; tu t'y verras deceu.
Un mesme estre tousjours n'esclaire en ceste terre:
Mars tout ardent de feu nous menace de guerre,
Tout le monde frémit, et ces grands mouvements
Couvent en leurs fureurs de piteux changements.
Pense tu que le luth, et la lyre des Poëtes
S'accorde d'harmonie avecque les trompettes,
Les fifres, les tambours, les canons, et le fer,
Concert extravagant des musiques d'enfer.
Toute chose a son regne; et dans quelques années,
D'un autre oeil nous verrons les fieres destinées.

Les plus grands de ton temps dans le sang aguer-
ris,

Comme en Thrace seront brutalement nourris,
Qui rudes n'aimeront la lyre de la Muse,
Non plus qu'une vielle, ou q'une cornemuse.
Laisse donc ce mestier; et sage prends le soin
De t'acquérir un Art qui te serve au besoin.

Je ne sçay, mon amy, par quelle préciencie,
Il eut de nos destins si claire connoissance;
Mais pour moi, je sçay bien que, sans en faire cas,
Je mesprisois son dire, et ne le croyois pas,
Bienque mon bon Démon souvent me dist le mes-
me.

Mais quand la passion en nous est si extrême;

Regnier.

Les advertissemens n'ont ny force ny lieu ;
Et l'homme croit à peine aux paroles d'un Dieu.

Ainsi me tanloit-il d'une parole esmeüe.
Mais comme en se tournant je le perdois de veüe,
Je perdís la memoire avecque ses discourles,
Et resveur m'esgarai tout seul par les destours
Des antres et des bois affreux et solitaires,
Ou la Muse, en dormant, m'enseignoít ses misté-
res,
M'apprenoit des secrets, et m'eschauffant le sein
De gloire et de renom, relevoít mon dessein.
Inutile science, ingrata, et mesprísée,
Qui sert de fable au peuple, et aux grands de risée !
Encor seroít ce peu, si, sans estre avancé,
L'on avoít en cet Art son age despensé,
Après un vain honneur que le temps nous refuse,
Si moins qu'une putain l'on n'estimoít la Muse.
Eusse-tu plus de feu, plus de soin, et plus d'Art,
Que Jodelle n'eut oncq', des-Portes, ny Ronsard,
L'on te fera la mouë, et pour fruit de ta peine
Ce n'est, ce dira-t'on, qu'un Poëte à la douzaine.

Caron n'a plus le goust comme on l'eut autre-
fois,

Apollon est gesné par de sauvages loix,
Qui retiennent souz l'Art sa nature offusquée,
Et de mainte figure est la beauté masquée.
Si pour sçavoir former quatre vers empouillés,
Faire tonner de mots mal joints et mal collés,
Ami, l'on estoit Poëte, on verroit (cas estrange !)
Les Poëtes plus espais que mouches en vendanges,

Or que dès ta jeunesse Apollon t'ait appris,
Que Caliope mesme ait tracé tes escrits,
Que le neveu d'Atlas les ait mis sur la lyre,
Qu'en l'autre Thespéan on ait daigné les lire ;
Qu'ils tiennent du sçavoir de l'antique leçon,
Et qu'ils soient imprimés de mains de Patisson ;

Si

Si quelqueun les regarde, et ne leur sert d'obsta- Regnier.
cle;

Estime, mon amy, que c'est un grand miracle.

L'on a beau faire bien, et semer ses escrits
De civette, beinjoin, de musc, et d'ambre gris.
Qu'ils soyent pleins, relevés, et graves à l'oreille,
Qu'ils fassent fourciller les doctes de merveille;
Ne pense, pour cela, estre estimé moins fol,
Et sans argent contant, qu'on te presse un licol;
Ny qu'on n'estime plus (humeur extravagante!)
Un gros asne pourveu de mille escus de rente.

Ce malheur est venu de quelques jeunes veaux,
Qui mettent à l'encan l'honneur dans les bordeaux;
Et ravalant Phoebus, les Muses, et la grace,
Font un bouchon à vin du laurier de Parnasse;
A qui le mal de teste est commun et fatal,
Et vont bizarrement en poste en l'hospital:
Disant, s'on n'est hargneux, et d'humeur difficile,
Que l'on est mesprisé de la troupe civile;
Que pour estre bon Poëte, il faut tenir des fous,
Et desirant en eux, ce qu'on mesprise en tous.
Et puis en leur chanson, sottement importune,
Ils accusent les grands, le Ciel et la fortune
Qui fustés *) de leurs vers, en sont si rebattus,
Qu'ils ont tiré cet art du nombre des vertus;
Tiennent à mal d'esprit leurs chansons indiscret-
tes,
Et les mettent au rang des plus vaines sornettes.

Encore quelques grands, afin de faire voir,
De Mecène rivaux, qu'ils aiment le sçavoir,
Nous voient de bon oeil, et tenant une gaule,
Ainsi qu'à leurs chevaux, nous en flattent l'espaule;
Avecque bon mine, et d'un langage doux,
Nous disent souriant: et bien que faictes vous?
Avez vous point sur vous, quelque chanson nou-
velle?

*) fournis.

Regnier.

J'en vis ces jours passés de vous une si belle,
 Que c'est pour en mourir : ha ! ma foy, je voy bien,
 Que vous ne m'aimez plus, vous ne me donnez
 rien.

Mais on lit à leurs yeux et dans leur contenance,
 Que la bouche ne parle ainsi que l'ame pense ;
 Et que c'est, mon amy, un grimoire et des mots,
 Dont tous les Courtisans endorment les plus fots.
 Mais je ne m'apperçoy que, trenchant du preud'
 homme,

Mon temps en cent caquets sottement je consomme ;
 Que mal instruit je porte en Broüage *) du sel
 Et mes coquilles vendre à ceux de Saint Michel.

Doncques, sans mettre en chere aux sottises du
 monde

Ny glofer les humeurs de Dame Fredegonde,
 Je diray librement, pour finir en deux mots,
 Que la plus-part de gens sont habillés en fots.

*) Brouage, ville du païs d'Aunis, tres célèbre par l'abondance et la bonté du sel qu'on y fait,

Boi

Boileau.

Boileau.

(Der berühmteste und immer noch klassische Satirendichter der Franzosen ist Nicolas Boileau Despreaux, geboren 1636, gestorben 1711. Er besaß ein reiches Maas der zu dieser Dichtungsart erforderlichen Talente: viel Scharfsinn, Menschenkenntniß, Witz und Anmuth des Vortrags. Seine Satire trifft mehr Thorheiten und sittliche Unarten, als eigentliche Laster, und ist daher auch mehr horazisch, als juvenalisch. Durch die Vergleichung mit den römischen Dichtern, die er so häufig nachahmte, kann die Lesung Boileau's doppelt lehrreich werden. Von seinen zwölf Satiren wähle ich hier, ihrer Kürze wegen, nur die fünfte zur Probe, deren Inhalt die Bestrafung des Ahnenstolzes, und Ausführung des Satzes ist, daß nur die Tugend wahrer Adel sei.)

La Noblesse, Dangeau, n'est pas une chimère,
Quand sous l'étroite loi d'une vertu sévère,
Un homme issu d'un sang fécond en Demi-Dieux,
Suit, comme toi, la trace où marchaient ses Aïeux.
Mais je ne puis souffrir qu'un Fat, dont la molesse
N'a rien pour s'appuyer qu'une vaine Noblesse,
Se pare insolemment du mérite d'autrui,
Et me vante un honneur qui ne vient pas de lui.
Je veux que la valeur de ses Aïeux antiques
Ait fourni de matière aux plus vieilles Chroniques,
Et que l'un des Capets, pour honorer leur nom,
Ait de trois fleurs de lis doté leur écusson.
Que sert ce vain amas d'une inutile gloire?
Si de tant de Heros célèbres dans l'Histoire,
Il ne peut rien offrir aux yeux de l'Univers,
Que de vieux parchemins qu'ont épargnez les vers;
Si tout sorti qu'il est d'une source divine
Son coeur dément en lui sa superbe origine,
Et n'ayant rien de grand qu'une sotte fierté,
S'endort dans une lâche et molle oisiveté?
Cependant, à le voir avec tant d'arrogance
Vanter le faux éclat de sa haute naissance;

Boileau,

On diroit que le ciel est soumis à sa loi,
 Et que Dieu l'a pâtri d'autre limon que moi.
 Enivré de lui-même, il croit dans sa folie,
 Qu'il faut que devant lui d'abord tout s'humilie,
 Aujourd'hui toutefois, sans trop le ménager,
 Sur ce ton un peu haut je vais l'interroger.

Dites-moi, grand Heros, Esprit rare et sublime,
 Entre tant d'Animaux, qui sont ceux qu'on estime ?
 On fait cas d'un Courfier, qui fier et plein de coeur
 Fait paroître en courant sa bouillante vigueur :
 Qui jamais ne se lasse, et qui dans la carrière
 S'est couvert mille fois d'une noble poussière.
 Mais la posterité d'Alfane et de Bayard,
 Quand ce n'est qu'une rosse, est vendue au hazard,
 Sans respect des Aïeux dont elle est descendue,
 Et va porter la malle, ou tirer la charue.
 Pourquoi donc voulez-vous que par un sot abus
 Chacun respecte en vous un honneur qui n'est
 plus ?

On ne m'éblouit point d'une apparence vaine.
 La vertu d'un coeur noble est la marque certaine.
 Si vous êtes sorti de ces Heros fameux,
 Montrez-nous cette ardeur qu'on vit briller en eux,
 Ce zèle pour l'honneur, cette horreur pour le vice.
 Respectez vous les Loix ? Fuyez vous l'injustice ?
 Savez vous pour la gloire oublier le repos,
 Et dormir en plein champ le harnois sur le dos ?
 Je vous connois pour Noble à ces illustres marques.
 Alors soïez issu des plus fameux Monarques ;
 Venez de mille Aïeux ; et si ce n'est assez,
 Feuillotez à loisir tous les siècles passez,
 Voïez de quel Guerrier il vous plaît de descendre ;
 Choisissez de César, d'Achille, ou d'Alexandre.
 En vain un faux censeur voudroit démentir,
 Et si vous n'en sortez, vous en devez sortir.
 Mais fussiez vous issu d'Hercule en droite ligne,
 Si vous ne faites voir qu'une bassesse indigne,
 Ce long amas d'Aïeux, que vous diffamez tous,
 Sont autant de témoins, qui parlent contre vous,

Et

Et tout ce grand éclat de leur gloire ternie
Ne sert plus que de jour à votre ignominie.
En vain tout fier d'un sang que vous deshonnez,
Vous dormez à l'abri de ces noms révérez.
En vain vous vous couvrez des vertus de vos Pe-
res :

Ce ne sont à mes yeux que de vaines chimères.
Je ne vois rien en vous qu'un lâche, un imposteur,
Un traître, un scelerat, un perfide, un menteur,
Un Fou, dont les accès vont jusqu'à la furie,
Et d'un tronc fort illustre une branche pourrie.

Je m'emporte peut-être, et ma Muse en fureur
Verse dans ses discours trop de fiel et d'aigreur ?
Il faut avec les Grands un peu de retenuë.
Hé bien, je m'adoucis. Votre race est connuë.
Depuis quand ? Répondez. Depuis mille ans en-
tiers ;

Et vous pouvez fournir deuxfois seize quartiers.
C'est beaucoup. Mais enfin les preuves en sont
claires ;

Tous les livres sont pleins de titres de vos Peres :
Leurs noms sont échappez du naufrage des tems.
Mais qui m'assurera, qu'en ce long cercle d'ans,
A leurs fameux Epoux vos Aïeules fidelles,
Aux douceurs de Galans furent toujours rebelles ?
Et comment savez vous, si quelque Audacieux
N'a point interrompu le cours de vos Aïeux ;
Et si leur sang tout pur, ainsi que leur noblesse,
Est passé jusqu'à vous de Lucrece en Lucrece ?

Que maudit soit le jour, où cette vanité
Vint ici de nos moeurs souiller la pureté !
Dans le tems bienheureux du Monde en son enfan-
ce,

Chacun vivoit content, et sous d'égales loix.
Le Mérite y faisoit la Noblesse et les Rois ;
Et sans chercher l'appui d'une naissance illustre,
Un heros de soi-même empruntoit tout son lustre.
Mais enfin par le tems le Mérite avili
Vit l'Honneur en roture, et le Vice annobli ;

Et

Toi donc, qui de mérite et d'honneurs revêtu,
Des écueils de la Cour as sauvé ta vertu,
Dangeau, qui dans le rang où notre Roi t'appelle,
Le vois toujours orné d'une gloire nouvelle,
Et plus brillant par soi que par l'éclat des lis,
Dédaigner tous ces Rois dans la pourpre amollis;
Fuir d'un honteux loisir la douceur importune;
A ses sages conseils asservir la Fortune;
Et de tout son bonheur ne devant rien qu'à soi,
Montrer à l'Univers ce que c'est qu' être Roi.
Si tu veux te couvrir d'un éclat légitime,
Va par mille beaux faits mériter son estime :
Sers un si noble Maître; et fais voir qu'aujourd'hui
Ton prince a des Sujets qui sont dignes de lui.

Donne.

D o n n e.

(Von einem englischen Geistlichen, John Donne, geboren 1574, gestorben 1631, hat man, außer mehreren Gedichten, sechs Satiren, die mehr Werth von Seiten des oft starken und nachdruckvollen Inhalts, als der Wendung und Einkleidung, haben, die äußerst rauh und ungeschmeidig ist. Vielleicht wären sie längst vergessen, wenn sich Pope nicht ihrer angenommen, und drei davon, die zweite, dritte und vierte, umgearbeitet und modernisirt hätte. Dadurch erhielten sie freilich weit mehr Anziehendes, ohne jedoch den eignen Versuchen Pope's in dieser Gattung gleich zu kommen.)

Yes; thank my stars! as early as I knew
This town, I had the sense to hate it too:
Yet here, as ev'n in hell, there must be still
One giant vice so excellently ill,
That all beside, one pities, not abhors:
As who knows Sappho, smiles at other whores.
I grant, that poetry's a crying sin;
It brought (no doubt) th' excise and army in:
Catch'd like the plague, or love, the Lord knows
how;
But that the cure is starving, all allow.
Yet like the Papist's is the poet's state,
Poor and disarm'd, and hardly worth your hate!
Here a lean bard, whose wit could never give
Himself a dinner, makes an actor live:
The thief condemn'd, in law already dead,
So prompts, and saves a rogue who cannot read.
Thus as the pipes of some carv'd organ move,
The gilded puppets dance and mount above,
Heav'd by the breath th' inspiring bellows blow:
Th' inspiring bellows lie and pant below.

One sings the fair; but songs no longer move;
No rat is rhym'd to death, nor maid to love:
In love's, in nature's spite, the siege they hold
And scorn the flesh, the dev'l, and all but gold.

These

Don't.

Outcant old Esdras, or outdrink his heir:
Outsue Jews, or Irishmen outwear:
Wicked as pages, who in early years
Aét sins which Prisca's confessor scarce heats,
Ev'n those I pardon, for whose sinful sake
Schoolmen new tenements in hell must make;
Of whose strange crimes no canonist can tell
In what commandment's large contents they dwell.

Time, that at last matures a clasp to pox,
Whose gentle progress makes a calf an ox,
And brings all natural events to pass,
Hath made him an attorney of an ass.
No young divine, new-benefic'd, can be
More pert, more proud, more positive than he.
What further could I wish the fop to do
But turn a wit, and scribble verses too?
Pierce the soft lab'rinth of a lady's ear
With rhymes of this *per Cent*, and that *per year*?
Or court a wife, spread out his wily parts,
Like nets or lime-twigs, for rich widows hearts;
Call himself barrister to ev'ry wench,
And woo in language of the pleas and bench?

Digitized by Google

Donne.

Language, which Boreas might to Auster hold
More rough than forty Germans when they scold.

Curs'd be the wretch, so venal and so vain
Paltry and proud, as drabs in Drury-lane
'Tis such a bounty as was never known
If *Peter* deigns to help you to your own:
What thanks, what praise, if *Peter* but supplies
And what a solemn face, if he denies!
Grave, as when pris'ners shake the head, and swear
'Twas only suretiship that brought'em there.
His office keeps your parchment fates entire
He starves with cold to save them from the fire:
For you he walks the streets thro' rain or dust;
For not in chariots *Peter* puts his trust!
For you he sweats and labours at the laws,
Takes God to witness, he affects your cause
And lies to ev'ry lord in ev'ry thing,
Like a king's favourite — or like a king.
These are the talents that adorn them all,
From wicked waters ev'n to godly **
Not more of simony beneath black gowns
Not more of bastardy in heirs to crowns
In shillings and in pence at first they deal;
And steal so little, few perceive they steal;
Till, like the sea, they compass all the land.
From *Scots* to *Wight*, from *Mounr* to *Dover* strand
And when rank widows purchase luscious nights,
Or when a duke to *Jansen* punts at White's
Or city-heir in mortgage melts away;
Satan himself feels far less joy than they.
Piecemeal they win this acre first, then that,
Glean on, and gather up the whole estate.
Then strongly fencing ill-got wealth by law,
Indentures cov'nants articles they draw.
Large as the fields themselves, and larger far
Than civil codes, with all their glosses, are:
So vast, our new divines, we must confess,
Are fathers of the church for writing less
But let them write for you, each rogue impairs
The deeds, and dextrously omits, *ses heires*:

No

No commentator can more stily pass
O'er a learn'd unintelligible place;
Or, in quotation, shew divines leave out
Those words that would against them clear the
doubt.

Donne.

So Luther thought the pater-noster long
When doom'd to say his beads and even-song,
But having cast his cowl, and left those laws
Adds to Christ's pray'r, the *power and glory* clause.

The lands are bought; but where are to be found
Those ancient woods, that shaded all the ground?
We see no new-built palaces aspire,
No kitchens emulate the vestal fire.
Where are those troops of poor that throng'd of yore,
The good old landlord's hospitable door?
Well I could wish, that still in lordly domes
Some beast were kill'd, tho' not whole hetacombs;
That both extremes were banish'd from their walls,
Carthusian fasts, and fullsome Bacchanals:
And all mankind might that just mean observe,
In which none e'er could surfeit, none could starve.
These as good works, 'tis true, we all allow.
But oh! these works are not in fashion now:
Like rich old wardrobes, things extremely rare,
Extremely fine, but what no man will wear.

Thus much I've said, I trust, without offence:
Let no court-sycophant pervert my sense,
Nor fly informer watch these words to draw
Within the reach of treason, or the law.

Rochester.

R o c h e s t e r.

(Johann Wilmot Graf von Rochester, geboren 1648, gestorben 1680, ein junger Mann von sehr ausgezeichneten Talenten, der aber aller Grundsätze der Religion und der Sittenlehre spottete, und durch die wildeste Unordnung sein Leben verführte. In allen seinen Gedichten herrscht eine gewisse frohe, muthvolle Laune, in der er aber nur allzu oft sich und alle Rücksicht des Wohlstandes vergaß. Unter ihnen ist seine Satire auf den Menschen, die an Stärke und Feuer Boileau's berühmte achte Satire noch übertrifft; aber äußerst unbillig und menschenfeindlich ist doch auch ihr Ton in den meisten Stellen. Hier nur ihre zweite Hälfte:)

Be judge yourself, I'll bring it to the test,
Which is the basest creature, Man or Beast.
Birds feed on birds, beasts on each other prey;
But savage Man alone does Man betray.
Prest'd by Necessity, they kill for Food;
Man undoes Man, to do himself no Good.
With teeth and claws by nature arm'd, they hunt
Nature's allowance, to supply their want:
But Man with smiles, embraces, friendly hip, praise
Inhumanly his fellow's life betrays;
With voluntary pains works his distress,
Not through Necessity, but Wantonness.
For hunger, or for love, they bite or tear,
Whilst wretched Man is still in arms for Fear.
For Fear he arms, and is of arms afraid;
From fear to fear successively betray'd.
Base Fear, the source whence his best passions came,
His boasted Honour, and his dear-bought Fame;
That Lust of Pow'r, to which he's such a Slave,
And for the which alone he dares be brave;
To which his various projects are design'd,
Which makes him gen'rous, affable and kind;
For which he takes such pains, to be thought wise,
And screws his actions in a forc'd disguise,

Lea-

Rochester.

Leading a tedious life in Misery,
 Under laborious mean Hypocrisy.
 Look to the bottom of his vast design,
 Wherein Man's Wisdom, Pow'r, and Glory join;
 The Good he acts, the Ill he does endure,
 'Tis all for Fear, to make himself secure.
 Merely for Safety after Fame we thirst;
 For all Men would be Cowards, if they durst;
 And Honesty's against all common Sense;
 Men must be knaves, 'tis in their own defence.
 Mankind's dishonest, if you think it fair;
 Amongst known cheats to play upon the Square,
 You'll be undone. — —

Nor can weak Truth your reputation save,
 The Knaves will all agree to call you Knave.
 Wrong'd shall he live, insulted o'er, oppress'd,
 Who dares be less a Villain than the rest.
 Thus, Sir, you see what human Nature craves,
 Most men are Cowards, all men should be Knaves:
 The diff'rence lies, as far as I can see,
 Not in the thing itself, but the degree;
 And all the subject matter of debate
 Is only, who's a Knave of the first rate.

All this with indignation have I hurl'd
 At the pretending Part of the proud World,
 Who swoln with selfish Vanity, devise
 False freedoms, holy cheats, and formal lies,
 Over their fellow-slaves to tyrannize.

But if in court so just a man there be,
 (In court a just Man!) yet unknown to me;
 Who does his needfull flattery direct
 Not to oppose and ruin, but protect;
 Since Flattery, which way soever laid,
 Is still a Tax on that unhappy trade:
 If so upright a Statesman you can find,
 Whose Passion bends to his unbiass'd Mind;
 Who does his arts and policies apply
 To raise his country, not his family;
 Nor, while his pride know'n avarice withstands;
 Receives base bribes from friends corrupted hands.

Rochester. Is there a Churchman, who on God relies,
 Whose life his faith and doctrine justifies?
 Not one, blown up with vain prelatick pride,
 Who for reproof of sins does Man deride,
 Whose envious heart makes Preaching a pretence,
 With his obstrep'rous sawcy eloquence,
 To chide at Kings, and rail at Men of Sense;
 Who from his pulpit vents more peevish lies,
 More bitter railings, scandals, calumnies,
 Than at a Gossiping are thrown about,
 When the good wives get drunk, and then fall out
 None of the sensual Tribe, whose talents lie
 In avarice, pride, sloth, and gluttony;
 Who hunt good Livings, but abhor good Lives;
 Whose lust exalted to that height arrives,
 They act adultery with their own wives;
 And ere a Score of years compleated be,
 Can from the lofty pulpit proudly see
 Half a large Parish their own Progeny.
 Nor doating Bishop, who would be ador'd
 For domineering at the Council-Board;
 A greater Fop in business at Fourscore,
 Fonder of serious toys, affected more,
 Than the gay glitt'ring Fool at twenty proves,
 With all his noise, his taudry cloaths and loves:
 But a meek humble Man, of honest sense,
 Who, preaching peace, does practise continence;
 Whose pious life 's a proof, he does believe
 Mysterious Truths, which no Man can conceive:
 If upon earth there dwell such godlike Men,
 I'll here recant my Paradox to them;
 Adore those Shrines of Virtue, homage pay,
 And with the Rabble World their laws obey;
 If such there are, yet grant me this at least:
 Man differs more from Man, than Man from Beast.

Pope.

(Seine schon gedachten Umarbeitungen von Donne's drei Satiren, und seine überaus glücklichen Nachahmungen einiger Horazischer Satiren und Episteln, begleitete Pope mit einem meisterhaft geschriebenen Prolog und Epilog, die selbst zu den trefflichsten satirischen Gedichten gehören. Der letztere besteht aus zwei Dialogen; und der Prolog aus einer poetischen Epistel an den Dr. Arbuthnot, deren Form zum Theil gleichfalls dialogisch ist. Unwille und Klage über die Zudringlichkeit schlechter Schriftsteller, und strenge, hie und da wohl freilich zu scharfe und zu persönliche Züchtigung derselben, machen den Inhalt dieser Satire aus, von der ich hier nur die letzte Hälfte mittheile. Warton kommentirt vortrefflich darüber in seinem *Essay on Pope*, Vol. II. Sect. XI. Vergl. Duschens Briefe zur Bildung des Geschmacks, Ältre Ausg. Th. VI. S. 120 ff.)

PROLOGUE TO THE SATIRES.

v. 261. ff.

Oh let me live my own, and die so too!
 (To live and die is all I have to do)
 Maintain a poet's dignity and ease,
 And see what friends, and read what books I please:

Above a patron, though I condescend
 Sometimes to call a Minister my friend.
 I was not born for courts or great affairs;
 I pay my debts, believe, and say my pray'rs;
 Can sleep without a poem in my head,
 Nor know if *Dennis* be alive or dead.

Why am I ask'd what next shall see the light?
 Heav'ns! was I born for nothing but to write?
 Has life no joys for me? or (to be grave)
 Have I no friend to serve, no soul to save?

Pope. „I found him close with *Swift* — Indeed? no
doubt

(Cries praying *Balbus*) „something will come out.“

„Tis all in vain, deny it as I will.

„No, such a genius never can lie still.“

And then for mine obligingly mistakes

The first lampoon, *Sir Will*, or *Bubo* makes,

Poor guiltless I! and can I chuse but smile,

When ev'ry coxcomb knows me by my style?

Curs'd be the verse, how well foe'er it flow,

That tends to make one worthy man my foe,

Give Virtue scandal, Innocence a fear,

Or from the soft cy'd virgin steal a tear!

But he who hurts a harmless neighbour's peace,

Insults fall'n worth, or beauty in distress,

Who loves a lie, lame slander helps about,

Who writes a libel, or who copies out:

That sop, whose pride affects a patron's name,

Yet absent, wounds an author's honest fame;

Who can your merit selfishly approve.

And show the sense of it without the love;

Who has the vanity to call you friend,

Yet wants the honour, injur'd, to defend;

Who tells whate'er you think, whate'er you say,

And, if he lie not, must at least betray;

Who to the Dean and silver-bell can swear,

And sees at Cannons what was never there;

Who reads, but with a lust to misapply,

Make satire a lampoon, and fiction lie:

A lash like mine no honest man shall dread,

But all such babbling block-heads in his stead.

Let *Sporus* tremble. — *ARB.* What? that thing of
filk.

Sporus, that mere white curd of ass's milk?

Satire or sense, alas! can *Sporus* feel?

Who breaks a butterfly upon a wheel?

POPE Yet let me slap this bug with gilded wings

This painted child of dirt, that stinks and stings;

Whose buzz the witty and the fair annoys.

Yet wit ne'er tastes, and beauty ne'er enjoys:

So well-bred spaniels civilly delight
 In mumbling of the game they dare not bite.
 Eternal smiles his emptiness betray,
 As shallow streams run dimpling all the way;
 Whether in florid impotence he speaks;
 And, as the prompter breathes, the puppet squeaks;
 Or at the ear of Eve, familiar toad,
 Half froth, half venom, spits himself abroad,
 In puns, or politics, or tales, or lies,
 Or spite, or smut, or rhymes, or blasphemies.
 His wit all see-saw, between that and this,
 Now high, now low, now master up, now miss,
 And he himself one vile antithesis.
 Amphibious thing! that acting either part,
 The trifling head, or the corrupted heart,
 Fop at the toilet, flatterer at the board.
 Now trips a lady, and now struts a lord,
 Eve's tempter thus the Rabbins have express'd,
 A cherub's face, a reptile all the rest.
 Beauty that shocks you, parts that none will trust,
 Wit that can creep, and pride that licks the dust.

Not Fortune's worshipper, nor Fashion's fool,
 Not Lucre's madman, nor Ambition's tool,
 Not proud, nor servile; be one poet's praise
 That if he pleas'd, he pleas'd by manly ways:
 That flattery ev'n to kings, he held at home,
 And thought a lie in verse or prose the same:
 That not in Fancy's maze he wander'd long
 But sloop'd to truth, and moraliz'd his song:
 That not for Fame, but Virtue's better end,
 He stood the furious foe, the timid friend,
 The damning critic, half-approving wit,
 The coxcomb hit, or fearing to be hit;
 Laugh'd at the loss of friends he never had;
 The dull, the proud, the wicked, and the mad;
 The distant threats of vengeance on his head,
 The blow unfelt, the tear he never shed:
 The tale reviv'd, the lie so oft o'erthrown,
 Th' imputed trash, and dulness not his own;

Pope. The morals blacken'd when the writings 'scape
 The libell'd person, and the pictur'd shape:
 Abuse on all he lov'd, or lov'd him, spread,
 A friend in exile, or a father dead;
 The whisper, that to greatness still too near.
 Perhaps, yet vibrates on his Sov'reign's ear —
 Welcome for thee, fair Virtue? all the past.
 For thee, fair Virtue! welcome ev'n the last!

A. But why insult thee poor, affront the great?

P. A knave's a knave, to me, in ev'ry state!

Alike my scorn, if he succeed or fail,

Sporus at court, or *Japhet* in a jail:

A hireling scribbler, or a hireling peer:

Knight of the post corrupt, or of the shire;

If on a pillory, or near a throne

He gain his prince's ear, or lose his own.

Yet soft by nature, more a dupe than wit,

Sappho can tell you how this man was bit;

This dreaded satirist *Dennis* will confess

Foe to his pride, but friend to his distress

To humble, he has knock'd at *Tibbald's* door

Has drunk with *Cibber*, nay has rhym'd for *Moore*

Full ten years slander'd, did he once reply?

Three thousand suns went down on *Welsted's* lie

To please a mistress one aspers'd his life;

He lash'd him not, but let her be his wife;

Let *Budgel* charge low Grubstreet on his quill

And write whate'er he pleas'd, except his will

Let the two *Curlls* of town and court, abuse

His father, mother, body, soul, and muse

Yet why? that father held it for a rule.

It was a sin to call our neighbour fool

That harmless mother thought no wife a whore!

Hear this, and spare his family, *James Moore*!

Unspotted names, and memorable long!

If there be force in virtue, or in song

Of gentle blood (part shed in Honour's cause

While yet in Britain Honour had applause)

Each

Each parent sprung. — *A.* What fortune, pray? Dope.

P. Their own;

And better got, than Bestia's from the throne
 Born to no pride, inheriting no strife
 Nor marrying discord in a noble wife
 Stranger to civil and religious rage
 The good man walk'd innoxious through his age
 No courts he saw, no suits would ever try
 Nor dar'd an oath, nor hazarded a lie
 Unlearn'd he knew no schoolman's subtle art,
 No language, but the language of the heart,
 By nature honest, by experience wise
 Healthy by temp'rance, and by exercise;
 His life, though long, to sickness past unknown
 His death was instant, and without a groan
 O grant me, thus to live, and thus to die!
 Who sprung from kings shall know less joy than I,
 O! friend, may each domestic bliss be thine!
 Be not unpleasing melancholy mine:
 Me, let the tender office long engage,
 To rock the cradle of reposing age,
 With lenient arts extend a mother's breath,
 Make Languor smile, and smooth the bed of Death
 Explore the thought, explain the asking eye,
 And keep a while one parent from the sky!
 On cares like these if length of days attend,
 May Heav'n, to bless those days, preserve my friend,
 Preserve him social, cheerful, and serene
 And just as rich as when he serv'd a Queen!
A. Whether that blessing be deny'd or giv'n
 Thus far was right, the rest belongs to Heav'n.

Swift.

Swift.

(Schwerlich läßt sich diesem satirischen Schriftsteller, in Rücksicht auf den ganzen Umfang seiner Talente, auf die Fruchtbarkeit und Stärke seines Wises, auf die Mannichfaltigkeit der Darstellungsart, und besonders auf die glücklichste Anwendung der Ironie, irgend ein anderer an die Seite setzen. Von der zahlreichen Menge seiner Schriften, deren Sammlung an die dreißig Bände beträgt, ist, wie bekannt, der größte Theil prosaisch, und in mancherlei Formen abgefaßt, auch haben die meisten derselben nahe Beziehung auf die damaligen Zeitumstände. Aber auch seine Gedichte sind fast alle satirisch; und aus diesen habe ich nur folgendes zur Probe gewählt, dessen erste Hälfte asorische Fabel, und die zweite, Ausführung der daraus gezogenen Lehre ist: daß der Mensch gemeiniglich gegen seine Fehler blind ist, und sich selbst beim Geständniß derselben, gerade von den auf fallendsten frei spricht. — Ueber das Leben und den Charakter dieses merkwürdigen Mannes haben der Graf Orreby, Dr. Hawkesworth, Dr. Johnson, und Hr. Sheridan, umständlich geschrieben.)

THE BEASTS CONFESSION.

WHEN Beasts could speak, (the Learned say
They still can do so every day.)
It seems, they had religion then,
As much as now we find in men.
It happen'd when a plague broke out,
(Which therefore made them more devout)
The king of brutes (to make it plain,
Of Quadrupeds I only mean)
By proclamation gave command,
That ev'ry subject in the land
Should to the Priest confess their sins;
And thus the pious Wolf begins:

Good

Good Father, I must own with shame,
 That often I have been to blame!
 I must confess, on Friday last,
 Wretch that I was, I broke my fast:
 But, I defy the basest tongue
 To prove I did my neighbour wrong:
 Or ever went to seek my food
 By Rapine, theft, or thirst of blood.

The ass approaching next, confess'd
 That in his heart he lov'd a jest;
 A Wag he was, he needs must own,
 And could not let a Dunce alone:
 Sometimes his friend he would not spare,
 And might perhaps be too severe:
 But yet, the worst that could be said,
 He was a wit both born and bred;
 And, if it be a sin or shame,
 Nature alone must bear the blame:
 One fault he hath, is sorry for't,
 His ears are half a foot too short;
 Which could he to the standard bring.
 He'd shew his face before the king.
 Then, for his voice, there's none disputes
 That he's the nightingale of brutes.

The Swine with contrite heart allow'd
 His shape and beauty made him proud:
 In diet was perhaps too nice,
 But gluttony was ne'er his vice:
 In ev'ry turn of life content,
 And meekly took what Fortune sent:
 Inquire thro' all the parish round,
 A better neighbour ne'er was found!
 His vigilance might some displease;
 'Tis true, he hated sloth like peas.

The mimik Ape began his chatter,
 How evil tongues his life bespatter:
 Much of the cens'ring world complain'd,
 Who said, his gravity was feign'd:

In.

Swift

Indeed, the strictness of his morals
Engag'd him in an hundred quarrels:
He saw and he was griev'd to see't,
His zeal was sometimes indiscreet:
He found, his virtues too severe
For our corrupted times to bear:
Yet, such a lewd licentious age
Might well excuse a stoick's rage.

The Goat advanc'd with decent pace,
And first excus'd his youthful face;
Forgiveness begg'd, that he appear'd
(T'was Nature's faults) without a beard,
'Tis true, he was not much inclin'd
To fondness for the female kind;
Not, as his enemies object,
From chance, or natural defect;
Not by his frigid constitution;
But, thro' a pious resolution;
For he had made a holy vow
Of chastity, as monks do now;
Which he resolv'd to keep for ever hence
As strictly too, as doth his Reverence.

Apply the tale, and you shall find
How just it suits with human kind.
Some faults we own: but, can you guess?
Why? — Virtues carry'd to excess,
Wherewith our vanity endows us,
Though neither foe nor friend allows us,
The lawyer swears; you may rely on't,
He never squeez'd a needy Client:
And, this he makes his constant rule;
For which his brethren call him fool:
His conscience always was so nice,
He freely gave the poor advice;
By which he lost, he may affirm,
A hundred fees last easter term.
While others of the learned robe
Would break the patience of a Job,

Swift.

No pleader at the bar could match
His diligence and quick dispatch;
Ne'er kept a cause, he well may boast,
Above a term or two at most.

The cringing knave, who seeks a place
Without success, thus tells his case:
Why should he longer mince the matter?
He fail'd, because he could not flatter:
He had not learn'd to turn his coat,
Nor for a party give his vote:
His crime he quickly understood;
Too zealous for the nation's good,
He found, the ministers resent it,
Yet could not for his heart repent it.

The Chaplain vows, he cannot fawn,
Though it would raise him to the lawn:
He pass'd his Hours among his books;
You find it in his meagre looks:
He might, if he were worldly-wise
Preferment get, and spare his eyes:
But own'd, he had a stubborn spirit,
That made him trust alone in merit:
Would rise by merit to promotion;
Alas! a meer chimerik notion.

The Doctor, if you will believe him,
Confess'd a sin, and God forgive him:
Call'd up at midnight, ran to save
A blind old beggar from the grave:
But, see how Satan spreads his snares;
He quite forgot to say his pray'rs
He cannot help it for his heart,
Sometimes to act the parson's part;
Quotes from the Bible many a sentence
That moves his patients to repentance:
And, when his med'cines do no good,
Supports their minds with heav'nly food.
At which, however well intended,
He hears the clergy are offended;

And

Swift.

And grown so bold behind his back,
To call him Hypocrite and Quack
In his own church he keeps a seat;
Says grace before, and after meat;
And calls, without affecting airs,
His household twice a day to pray'rs.
He shuns apothecary's shops;
And hates to cram the sick with fops:
He scorns to make his art a trade;
Nor bribes my Lady's fav'rite maid.
Old nurse-keepers would never hire
To recommend him to the squire;
Which others, whom he will not name,
Have often practis'd to their shame.

The Statesman tells you with a sneer,
His fault is to be too sincere;
And having no sinister ends,
Is apt to disoblige his friends.
The nations's good, his Master's glory,
Without regard to Whig or Tory,
Were all the schemes he had in view;
Yet he was seconded by few;
Though some had spread a thousand lyes;
'Twas he defeated the excise.
'Twas known, though he had borne aspersions;
That standing troops were his aversion:
His practice was, in ev'ry station
To serve the king, and please the nation
Though hard to find in ev'ry case
The fittest man to fill a place;
His promises he ne'er forgot,
But took memorials on the spot:
His enemies, for want of charity,
Said, he affected popularity;
'Tis true, the people understood
That all he did was for their good;
Their kind affections he has try'd;
No love is lost on either side.
He came to court with fortune clear,
Which now he runs out ev'ry year;

Must;

Must, at the rate that he goes on,
 Inevitably be undone:
 Oh! if his Majesty would please
 To give him but a writ of ease,
 Would grant him licence to retire,
 As it hath long been his desire;
 By fair accounts it would be found
 He's poorer by ten thousand pound.
 He owns, and hopes it is no sin,
 He ne'er was partial to his kin;
 He thought it base for men in stations,
 To crowd the court with their relations:
 His country was his dearest mother,
 And ev'ry virtuous man his brother:
 Through modesty, or aukward shame,
 (For which he owns himself to blame)
 He found the wisest men he could,
 Without respect to friends, or blood;
 Nor ever acts on private views
 When he hath liberty to chuse.

The Sharper swore he hated play,
 Except to pass an hour away:
 And, well he might; for to his cost
 By want of skill, he always lost:
 He heard, there was a club of cheats,
 Who had contriv'd a thousand feats;
 Could change the stock, or cog a dye
 And thus deceive the sharpest eye:
 No wonder how his fortune sunk
 His brothers fleece him when he's drunk.

I own the moral not exact;
 Besides, the tale is false in fact;
 And, so absurd, that could I raise up
 From fields elyzian, fabling Esop,
 I would accuse him to his face,
 For libelling the four-foot race.
 Creatures of ev'ry kind but ours
 Well comprehend their nat'ral pow'rs:

While

Swift.

While we, whom reason ought to sway
Mistake our talents ev'ry day:
The ass was never known so stupid
To act the part of tray or cupid;
Nor leaps upon his master's lap,
There to be stroak'd and fed with Pap;
As Esop would the world persuade;
He better understands his trade:
Nor comes when'er his lady whistles;
But carries loads, and feeds on thistles;
Our author's meaning, I presume, is
A creature — *bipes et implumis*;
Wherein the moralist design'd
A compliment on human kind:
For, here he owns, that now and then
Beasts may degen'rate into men.

Dr.

Dr. Young.

Dr. Young

(Dr. Edward Young, geboren 1681, gestorben 1765, ein sehr würdiger englischer Geistlicher, und als Dichter durch seine, unten anzuführenden, Nachtgedanken am meisten berühmt. Vortrefflich aber in ihrer Art sind auch seine sieben charakteristischen Satiren auf die Ruhmbegierde, die allgemeine Leidenschaft. Von beiden dichterischen Werken ist die deutsche Uebersetzung von Hrn. Hofr. Wbert, mit sehr schätzbaren kritischen und erläuternden Anmerkungen begleitet, eine sehr vollendete Arbeit von klassischem Werth. Man hat mehrmals den Youngischen Satiren den Vorwurf eines allzu äspigen und verschwenderischen Witzes gemacht, und sie eine fortlaufende Reihe von Epigrammen genannt. Das sollten sie aber, wie Dr. Johnson bemerkt, nach der Absicht ihres Verf. sein, der sich bemühte, auffallende, treffende Distichen, und scharf zugespißte Lehrsprüche zu schreiben; und jene haben volles Gewicht gründlicher Gedanken; diese, alle Schärfe unwiderstehlicher Wahrheit. Die Gattung seiner Satire hält, nach der Bemerkung eben dieses einsichtsvollen Kunstrichters, zwischen der Horazischen und Juvenalischen das Mittel. Er hat alle Munterkeit des Horaz, ohne seine metrische Nachlässigkeiten; alle die Moralität Juvenal's, mit einer größern Abwechselung der Bilder.)

(Sat. II. v. 113. ff.)

What though *wit* tickles; tickling is unsafe,
If still 'tis *painful*, while it makes us *laugh*.
Who, for the poor renown of being *smart*,
Would leave a sting within a brother's heart?

Parts may be prais'd, *good-nature* is ador'd;
Then draw your *wit* as seldom as your *sword*,
And never on the *weak*, or you'll appear
As *there* no hero, no great genius *here*.
As in smooth oil the razor best is whet,
So *wit* is by *politeness* sharpest set:

Beisp. S. 2. B.

W

Their

Swift.

And grown so bold behind his back,
 To call him Hypocrite and Quack
 In his own church he keeps a seat;
 Says grace before, and after meat;
 And calls, without affecting airs,
 His household twice a day to pray'rs.
 He shuns apothecary's shops;
 And hates to cram the sick with slops:
 He scorns to make his art a trade;
 Nor bribes my Lady's fav'rite maid.
 Old nurse-keepers would never hire
 To recommend him to the squire;
 Which others, whom he will not name,
 Have often practis'd to their shame.

The Statesman tells you with a sneer,
 His fault is to be too sincere;
 And having no sinister ends,
 Is apt to disoblige his friends.
 The nation's good, his Master's glory,
 Without regard to Whig or Tory,
 Were all the schemes he had in view;
 Yet he was seconded by few;
 Though some had spread a thousand lyes,
 'Twas he defeated the excise.
 'Twas known, though he had borne aspersions;
 That standing troops were his aversion:
 His practice was, in ev'ry station
 To serve the king, and please the nation
 Though hard to find in ev'ry case
 The fittest man to fill a place;
 His promises he ne'er forgot,
 But took memorials on the spot:
 His enemies, for want of charity,
 Said, he affected popularity;
 'Tis true, the people understood
 That all he did was for their good;
 Their kind affections he has try'd;
 No love is lost on either side.
 He came to court with fortune clear,
 Which now he runs out ev'ry year;

Must;

Must, at the rate that he goes on,
 Inevitably be undone.
 Oh! if his Majesty would please
 To give him but a writ of ease,
 Would grant him licence to retire;
 As it hath long been his desire;
 By fair accounts it would be found
 He's poorer by ten thousand pound.
 He owns, and hopes it is no sin,
 He ne'er was partial to his kin;
 He thought it bale for men in stations,
 To crowd the court with their relations:
 His country was his dearest mother,
 And ev'ry virtuous man his brother:
 Through modesty, or awkward shame,
 (For which he owns himself to blame)
 He found the wisest men he could,
 Without respect to friends, or blood;
 Nor ever acts on private views
 When he hath liberty to chuse.

The Sharper swore he hated play,
 Except to pass an hour away:
 And, well he might; for to his cost
 By want of skill, he always lost:
 He heard, there was a club of cheats,
 Who had contriv'd a thousand feats;
 Could change the stock, or cog a dye
 And thus deceive the sharpest eye:
 No wonder how his fortune sunk
 His brothers fleece him when he's drunk.

I own the moral not exact;
 Besides, the tale is false in fact;
 And, so absurd, that could I raise up
 From fields elyzian, fabling Esop,
 I would accuse him to his face,
 For libelling the four-foot race.
 Creatures of ev'ry kind but ours
 Well comprehend their nat'ral pow'rs:

While

Dr. Young. Their want of edge from their offence is leen;
Both pain us *least* when exquisitely keen.
The *fame*, men give, is for the joy they find,
Dull is the jester, when the joke's unkind.

Since MARCUS doubtless thinks himself a wit
To pay my compliment, what place so fit?
His most facetious *) letters came to hand,
Which my First Satire sweetly reprimand:
If that a *just* offence to *Marcus* gave
Say, *Marcus*, which art thou, a *Fool*, or *Knave*?
For all but such with caution I forbore;
That thou wast either, I ne'er knew before:
I know thee now, both *what* thou art, and *who*;
No mask so good, but *Marcus* must shine through;
False names are vain, thy lines their author tell;
Thy best concealment had been writing *well*;
But thou a brave neglect of fame hast shown,
Of *others'* fame, great genius! and thy *own*.
Write on unheeded, and this maxim know:
The man who *pardons*, *disappoints* his foe.

In malice to *proud wits*, some proudly lull
Their *peevish* reason; *vain* of being *dull*:
When some home joke has stung their *solemn* souls
In vengeance they determine — to be *fools*;
Through spleen, that *little* nature gave, make *less*
Quite zealous in the ways of *heaviness*;
To *lumps* inanimate a fondness take;
And disinherit sons that are *awake*.
These, when their utmost venom they would spit,
Most barbarously tell you — „*He's a wit*.”
Poor negroes, thus, to shew their burning spite
To cacodaemons, say, they're *devilish white*.

LAMPRIPIUS from the bottom of his breast
Sighs o'er one child, but triumphs in the rest.
How just his *grief*? one carries in his head
A less proportion of the father's lead;

And

*) Letters sent to the author, signed MARCUS.

Dr. Young,

And is in danger, without special grace,
To rise above a justice of the peace.
The dunghill breed of men a diamond scorn,
And feel a passion for a grain of corn:
Some stupid, plodding, money-loving wight
Who wins their hearts by knowing black from white,
Who with much pains, exerting all his sense,
Can range aright his shillings, pounds, and pence;
The booby-father craves a booby-son;
And by heav'n's blessing thinks himself undone.
Wants of all kinds are made to fame a plea;
One learns to *lisp*; another, *not* to see;
Miss D — , tottering, catches at your hand:
Was ever thing so pretty born to stand?
Whilst these what nature gave; disown, through
 pride
Others affect, what nature has deny'd,
What nature has deny'd fools will pursue:
As apes are ever walking upon two.

CRASSUS, a *grateful* sage, our awe and sport!
Supports grave forms: for forms the sage support.
He hems and cries with an important air,
„If yonder clouds withdraw; it will be fair:“
Then quotes the *Stagyrite*, to prove it true;
And adds, „the learn'd delight in something new.“
Is't not enough the blockhead scarce can read,
But must he *wisely* look, and *gravely* plead?
As far a *formalist* from *wisdom* sits
In judging eyes, as *libertines* from *wits*.
These subtle wights (so blind are mortal men,
Though satire *couch* them with her keenest pen)
For ever will hang out a solemn face
To put off *nonsense* with a better grace:
As pedlars with some hero's head make bold,
Illustrious mark! where pins are to be sold.
What's the bent brow, or neck in thought reclin'd?
The *body's* wisdom to conceal the mind.
A man of sense can *artifice* disdain;
As men of wealth may venture to go *plain*:

班主

And

Dr. Young. And be this truth eternal ne'er forgot,
Solemnity's a cover for a *foe*.
 I find the *fool*, when I behold the *skreen*;
 For 'tis the wise man's interest to be *seen*.
 Hence —, that openness of heart,
 And just disdain for that poor *mimic* art;
 Hence (manly praise!) that manner nobly free,
 Which all admire, and I commend, in thee.

With generous scorn how oft hast thou survey'd
 Of *court* and *town* the noontide masquerade;
 Where swarms of *knaves* the vizard quite disgrace,
 And hide secure behind a *naked face*?
 Where nature's end of language is declin'd
 And men talk only to *conceal* the mind;
 Where gen'rous hearts the greatest hazard run,
 And he who trusts a *brother*, is undone?

These all their care expend on outward show
 For wealth and fame; for fame alone, the *beau*.
 Of late at WHITE'S *) was young FLORELLO seen!
 How blank his look? how discompos'd his mien?
 So hard it proves in grief sincere to feign!
Sunk were his spirits, for his coat was plain.

Next day his breast regain'd its wonted peace;
 His health was mended with a *silver lace*.
 A curious artist, long inur'd to toils
 Of gentler sort, with combs and fragrant oils,
 Whether by chance, or by some god inspir'd,
 So touch'd his *curls*, his mighty soul was fir'd.
 The well-swoln ties an equal homage claim,
 And either shoulder has its share of fame;
 His sumptuous *watch-case*, tho' conceal'd it lies,
 Like a good *conscience* solid joy supplies.
 He only thinks himself (so far from vain!)
 ST—PE **) in wit, in breeding D—L—NE. ***)

Whe-

*) A Coffee-house.

**) Stanhope, Earl of Chesterfield.

***) Lord Deloraine.

Whene'er, by *seeming* chance, he throws his eye Dr. Young.
 On mirrors that reflect his *Tyrian* dye,
 With how sublime a transport leaps his heart?
 But fate ordains that dearest friends must part,
 In active measures, brought from *France*, he wheels
 And triumphs, conscious of his learned *heels*.

So have I seen, on some bright summer's day,
 A calf of genius, debonnair and gay,
 Dance on the bank, as if inspir'd by fame
 Fond of the *pretty fellow* in the stream.

MOROSE is sunk with shame, whene'er surpris'd
 In linen clean, or peruke undisguis'd.
 No sublunary chance his vestments fear;
 Valu'd, like leopards, as their *spots* appear
 A fam'd furtout he wears, which *once* was blue,
 And his foot swims in a capacious shoe:
 One day his wife (for who can wives reclaim?)
 Levell'd her barb'rous *needle* at his fame:
 But open force was vain; by night she went,
 And, while he slept, surpris'd the darling rent:
 Where yawn'd the frieze is now become a doubt;
 And glory, at one entrance, quite shut out. *)

He scorns *Florello*, and *Florello* him:
 This hates the *filthy* creature, that, the *prim*:
 Thus, in each other, both these fools despise
 Their own dear selves, with undiscerning eyes:
 Their methods various, but alike their aim;
 The *sloven* and the *fopling* are the same.

Ye whigs and tories! thus it fares with you
 When party-rage too warmly you pursue;
 Then both club nonsense, and impetuous pride,
 And *folly* joins whom *sentiments* divide
 You vent your spleen, as monkeys, when they pass
 Scratch at the mimic monkey in the glass;
 While both are one: and henceforth be it known
 Fools of both sides shall stand for fools alone.

Dr 3

„But

*) A verse of MILTON.

Dr. Young. „But who art Thou? (methinks FLORELLO cries)
 „Of all thy species art Thou only wise?“
 Since smallest things can give our sins a twitch
 As crossing straws retard a passing witch,
 FLORELO, thou my monitor shalt be;
 I'll conjure thus some profit out of thee.

O Thou myself! abroad our counsels roam
 And, like ill husbands, take no care at home.
 Thou too art wounded with the common dart,
 And love of fame lies throbbing at thy heart;
 And what wise means to gain it hast thou chose?
 Know, *fame* and *fortune* both are made of prose,
 Is thy ambition sweating for a *rhyme*,
 Thou unambitious fool at this late time?
 While I a moment name, a moment's past;
 I'm nearer death in this verse, than the *last*.
 What then is to be done? Be wise with speed;
 A fool at forty is a fool indeed.

And what so foolish as the chase of fame
 How vain the prize! how impotent our aim!
 For what are men who grasp at praise sublime
 But *bubbles* on the rapid stream of time,
 That rise, and fall, that swell, and are no more;
 Born, and forgot, ten thousand in an hour!

Churchill.

Churchill.

(Charles Churchill, geboren 1731, gestorben 1764, erwarb sich während des letztern Theils seines kurzen Lebens sehr viel Ruhm durch eine schnelle Folge satirischer Gedichte, worin er mit unleugbaren, obgleich nicht genug ausgebildeten Talenten, mit einem mehr als juvenalischen Feuer, mit äußerster Strenge und einer nur allzu oft übertriebenen und beleidigenden Bitterkeit, die Sitten seines Zeitalters schilderte und bestrafte. Seine vielen persönlichen Anzüglichkeiten wider einige der würdigsten Männer, z. B. Dr. Johnson, Hogarth, Garrick, u. a. m. und seine Parteilichkeit für den unpatriotischen Patrioten Wilkes erregen mit Recht den Unwillen jedes unbefangenen Lesers. Die Satire, *The Prophecy of Famine*, woraus folgende Stelle genommen ist, nannte er bei ihrer ersten Erscheinung im Jahr 1763, *A Scots Pastoral*, und richtete sie durchaus, und mit der größten Bitterkeit, wider die Schottländer, und ihre damalige Begünstigung von einem Theil des englischen Parlaments. Ein Ungenannter ließ in eben dem Jahr einen zweiten Theil dieser Satire drucken, der ihr aber an poetischem Werthe sehr weit nachsteht.)

THE PROPHECY OF FAMINE.

v. 79—260.

Me, whom no Muse of heav'nly birth inspires,
 No judgment tempers when rash genius fires;
 Who boast no merit but mere knack of rhyme,
 Short gleams of sense, and satire out of time;
 Who cannot follow where trim Fancy leads,
 By prattling streams o'er flow'r-empurpled meads;
 Who often, but without success, have pray'd
 For apt Alliteration's artful aid;
 Who would, but cannot, with a master's skill
 Coin fine new epithets which mean no ill;
 Me, thus uncouth, thus ev'ry way unfit
 For pacing poesy and ambling wit,
 Taste with contempt beholds, nor deigns to place
 Amongst the lowest of her favour'd race.

M 4

Thou,

Churchill.

Thou, Nature! art my goddess! — to thy law
Myself I dedicate; — hence, slavish awe,
Which bends to fashion, and obeys the rules
Impof'd at first and since observ'd by fools;
Hence, those vile tricks, which mar fine Nature's
hue,

And bring the sober matron forth to view
With all that artificial tawdry glare
Which virtue scorns, and none but strumpets wear!
Sick of those pomps, those vanities, that waste,
Of toil, which critics now mistake for taste,
Of false refinements sick, and labour'd ease,
Which art, too thinly veil'd, forbids to please,
By Nature's charms (inglorious truth!) subdu'd,
However plain her dress, and 'haviour rude,
To northern climes my happier course I steer,
Climes, where the goddess reigns throughout the
year,

Where, undisturb'd by Art's rebellious plan,
She rules the loyal laird and faithful clan.

To that rare soil, where virtues clust'ring grow,
What mighty blessings does not England owe!
What wagon-loads of courage, wealth, and sense,
Doth each revolving day import from thence!
To us she gives, disinterested friend!
Faith without fraud, and Stewarts without end
When we prosperity's rich trappings wear,
Come not her gen'rous sons and take a share?
And if, by some disastrous turn of fate,
Change should ensue, and ruin seize the state,
Shall we not find, safe in that hallow'd ground,
Such refuge as the holy Martyr found?

Nor less our debt in science, tho' deny'd
By the weak slaves of prejudice and pride,
Thence came the *Ramfays*, names of worthy note,
Of whom one paints as well as th' other wrote,
Thence *Home*, disbanded from the sons of pray'r
For loving plays, tho' no dull dean was there;

Thence

Thence issu'd forth, at great *Macpherson's* call,
 That old, new, epic pastoral, *Fingal*;
 Thence *Malloch*, friend alike of church and state,
 Of Christ and Liberty, by grateful Fate
 Rais'd to rewards, which, in a pious reign,
 All darling infidels should seek in vain;
 Thence simple bards, by simple prudence taught,
 To this wise town by simple patrons brought,
 In simple manner utter simple lays,
 And take, with simple pensions, simple praise.

Wash me, some Muse, to Tweed's inspiring stream,
 Where all the little groves and graces dream;
 Where, slowly winding, the dull waters creep,
 And seem themselves to own the pow'r of sleep;
 Where, on the surface, lead like feathers swims,
 There let me bathe my yet unhallow'd limbs,
 As once a Syrian bath'd in Jordan's flood,
 Wash off my native stains, correct that blood,
 Which mutinies at call of English pride,
 And, deaf to prudence, rolls a patriot tide,

From solemn thought, which overhangs the brow
 Of patriot care, when things are — God knows how;
 From nice trim points, where Honour, slave to rule,
 In compliment to Folly, plays the fool;
 From those gay scenes where Mirth exalts his pow'r,
 And easy Humour wings the laughing hour;
 From those soft better moments, when desire
 Beats high, and all the world of man's on fire;
 When mutual ardours of the melting fair
 More than repay us for whole years of care,
 At Friendship's summons will my Wilkes retreat,
 And see, once seen before, that ancient seat,
 That ancient seat, where Majesty display'd
 Her ensigns long before the world was made!

Mean, narrow maxims, which enslave mankind!
 Ne'er from its bias warp thy settled mind;
 Not dup'd by party, nor Opinion's slave,
 Those faculties which bounteous Nature gave

Churchill. Thy honest spirit into practice brings.
 Nor courts the smile nor dreads the frown of kings,
 Let rude licentious Englishmen comply
 With Tumult's voice, and curse they know not why;
 Unwilling to condemn, thy soul disdains
 To wear vile Faction's arbitrary chains,
 And strictly weighs, in apprehension clear,
 Things as they are, and not as they appear.
 With thee good humour tempers lively wit,
 Enthron'd with judgment Candour loves to sit,
 And Nature gave thee, open to distress,
 A heart to pity, and a hand to bless.

Of't have I heard thee mourn the wretched lot
 Of the poor, mean, despis'd, insulted Scot,
 Who, might calm reason credit idle tales,
 By rancour forg'd, where prejudice prevails,
 Or starves at home, or practises, thro' fear
 Of starving, arts which damn all conscience here,
 When scribblers, to the charge by int'rest led,
 The fierce North-Briton foaming at their head,
 Pour forth investives, deaf to Candour's call,
 And, injur'd by one alien, rail at all;
 On Northern Pisgah when they take their stand,
 To mark the weakness of that Holy Land,
 With needless truths their libels to adorn,
 And hang a nation up to public scorn,
 Thy gen'rous soul condemns the frantic rage,
 And hates the faithful but ill-natur'd page.

The Scots are poor, cries surly English' pride;
 True is the charge, nor by themselves deny'd.
 Are they not then in strictest reason clear,
 Who wisely come to mend their fortunes here?
 If, by low supple arts successful grown,
 They sapp'd our vigour to increase their own;
 If, mean in want, and insolent in pow'r,
 They onely fawn'd more surely to devour,
 Rous'd by such wrongs, should Reason take alarm,
 And ev'n the Muse for public safety arm?

But

But if they own ingenuous Virtue's sway,
 And follow where true honour points the way;
 If they revere the hand by which they're fed,
 And bless the donors for their daily bread,
 Or, by vast debts of higher import bound,
 Are always humble, always grateful, found;
 If they, directed by Paul's holy pen,
 Become discreetly all things to all men,
 That all men may become all things to them,
 Envy may hate, but Justice can't condemn.
 „Into our places, states, and beds, they creep;“
 They've sense to get what we want sense to keep.

Once, be the hour accurs'd! accurs'd the place!
 I ventur'd to blaspheme the chosen race.
 Into those traps, which men, call'd Patriots, laid,
 By specious arts unwarily betray'd,
 Madly I leagu'd against that sacred earth,
 Vile parricide! which gave a parent birth:
 But shall I meanly error's path pursue,
 When heav'nly Truth presents her friendly clue?
 Once plung'd in ill, shall I go farther in?
 To make the oath, was rash; to keep it, sin.
 Backward I tread the paths I trode before,
 And calm Reflection hates what Passion swore.
 Converted (blessed are the souls which know
 Those pleasures which from true conversion flow,
 Whether to reason, who now rules my breast,
 Or to pure faith, like *Lyttleton* and *West*,)
 Past crimes to expiate, be my present aim,
 To raise new trophies to the Scottish name;
 To make (what can the proudest Muse do more?)
 Ev'n Faction's sons her brighter worth adore;
 To make her glories, stamp'd with honest rhymes,
 In fullest tides roll down to latest times.

„Presumptuous wretch! and shall a Muse like thine,
 „An English Muse! the meanest of the Nine,
 „Attempt a theme like this? Can her weak strain
 „Expect indulgence from the mighty Thane?

„Should

Churchill. „Should he from toils of government retire,
 „And for a moment fan the poet's fire;
 „Should he, of sciences the moral friend,
 „Each curious, each important, search suspend,
 „Leave unatlist'd *Hill* of herbs to tell,
 „And all the wonders of a cockle-shell,
 „Having the Lord's good grace before his eyes,
 „Would not the *Home* step forth, and gain the prize?
 „Or if this Wreath of honour might adorn
 „The humble brows of one in England born,
 „Presumptuous still thy daring must appear;
 „Vain all thy tow'ring hopes, whilst I am here.“

Thus spake a form, by filken smile, and tone
 Dull and unvary'd, for the Laureat known,
 Folly's chief friend, Decorum's eldest son,
 In ev'ry party found, and yet of none.
 This airy substance, this substantial shade,
 Abash'd I heard, and with respect obey'd.

Dr. Johnson.

Dr. Johnson.

(Von Dr. Samuel Johnson, (geboren 1709, gestorben 1784,) einem Manne, der sich als Sprachforscher, Kunstrichter und witziger Schriftsteller so ungemein auszeichnete, und dessen sämtliche Werke Sir John Hawkins im Jahr 1786 in zwölf Bänden herausgab, hat man verschiedene, mit verdientem Beifall aufgenommene, Satiren, die anfänglich einzeln, und hernach in der bekannten Dodsleyschen Sammlung, englischer Gedichte, abgedruckt wurden. Eine der schönsten darunter ist die auf die Eitelkeit menschlicher Wünsche, eine freie Nachahmung der oben stellenweise gelieferten zehnten Satire Juvenal's, mit der man die hier aus jener gelieferten Proben des Anfanges und Schlusses vergleichen kann.)

THE VANITY OF HUMAN WISHES.

Let *) observation with extensive view
Survey mankind from China to Peru;
Remark each anxious toil, each eager strife,
And watch the busy scene of human life;
Then say how hope and fear, desire and hate,
O'erspread with snares the clouded maze of fate,
Where wav'ring man, betray'd by vent'rous pride,
To tread the dreary paths without a guide;
As treach'rous phantoms in the mist delude,
Shuns fancied ills, or chases airy good.
How rarely reason guides the stubborn choice,
Rules the bold hand, or prompts the suppliant voice,
How nations sink, by darling schemes oppress'd,
When vengeance listens to the fool's request.
Fate wings with ev'ry wish th' afflictive dart,
Each gift of nature, and each grace of art,
With fatal heat impetuous courage glows,
With fatal sweetness elocution flows;
Impeachment stops the speaker's pow'ful breath,
And restless fire precipitates on death.

But

*) v. I—II.

Dr. Johnson;

*) But scarce observ'd the knowing and the bold
 Fall in the gen'ral massacre of gold;
 Wide-wasting pest! that rages unconfin'd,
 And cròuds with crimes the records of mankind.
 For gold his sword the hireling ruffian draws,
 For gold the hireling judge distorts the laws;
 Wealth heap'd on wealth, nor truth nor safety buys,
 The dangers gather as the treasures rise.

Let hist'ry tell where rival kings command,
 And dubious title shakes the maddèd land,
 When statutes glean the refuse of the sword,
 How much more safe the vassal than the lord,
 Low sculks the hind beneath the rage of pow'r,
 And leaves the wealthy traitor in the Tow'r,
 Untouch'd his cottage, and his slumbers sound,
 Tho' confiscation's vulturs hover round.

The needy traveller, serene and gay,
 Walks the wild heath, and sings his toil away.
 Does envy seize thee? crush th' upbraiding joy,
 Increase his riches, and his peace destroy;
 New fears in dire vicissitude invade;
 The rustling brake alarms, and quiv'ring shade,
 Nor light nor darkness bring his pain relief,
 One shews the plunder, and one hides the thief.

Yet **) still one general cry the skies assails,
 And gain and grandeur load the tainted gales;
 Few know the toiling statesman's fear or care,
 Th' insidious rival and the gaping heir.

Once ***) more, Democritus, arise on earth,
 With chearful wisdom, and instructive mirth,
 See motly life in modern trappings dress'd,
 And feed with varied fools th' eternal jest:
 Thou, who couldst laugh, where want enchain'd ca-
 price,

Toil crush'd conceit, and man was of a piece;
 Where wealth unlov'd without a mourner dy'd;

And

*) v. 12---22.

**) v. 23---27.

***) v. 28---55.

And scarce a sycophant was fed by pride;
 Where ne'er was known the form of mock debate,
 Or seen a new-made mayor's unwieldy state;
 Where change of fav'rites made no change of laws,
 And senates heard, before they judg'd a cause;
 How wouldst thou shake at Britain's modish tribe,
 Dart the quick taunt, and etch the piercing gibe!
 Attentive truth and nature to decry,
 And pierce each scene with philosophic eye.
 To thee were solemn toys or empty show
 The robes of pleasure, and the veils of woe:
 All aid the farce, and all thy mirth maintain,
 Whose joys are causeless, and whose griefs are vain.

Dr. Johnson

Such was the scorn that fill'd the sage's mind,
 Renew'd at ev'ry glance on human kind;
 How just that scorn ere yet thy voice declare,
 Search every state, and canvass ev'ry pray'r.

*) Unnumber'd supplants croud Preferment's
 gate,

Athirst for wealth, and burning to be great.
 Delusive Fortune hears th' incessant call,
 They mount, they shine, evaporate, and fall.
 On ev'ry stage the foes of peace attend,
 Hate dogs their flight, and insult mocks their end.
 Love ends with hope, the sinking statesman's door
 Pours in the morning worshiper no more
 For growing names the weekly scribbler lies,
 To growing wealth the dedicator flies,
 From every room descends the painted face,
 That hung the bright Palladium of the place,
 And smoak'd in kitchens, or in auctions sold,
 To better features yields the frame of gold.
 For now no more we trace in ev'ry line
 Heroic worth, benevolence divine:
 The form distorted justifies the fall,
 And detestation rids th' indignant wall.

— — — — —
 — — — — —

Where

*) v. 56---107.

Dr. Johnson. Where *) then shall Hope and Fear their objects
find?

Must dull Suspence corrupt the stagnant mind?
Must helpless man, in ignorance sedate,
Roll darkling down the torrent of his fate?
Must no dislike alarm, no wishes rise,
No cries attempt the mercies of the skies?
Enquirer, cease, petitions yet remain,
Which heav'n may hear, nor deem religion vain.
Still raise for good the supplicating voice,
But leave to heav'n the measure and the choice.
Safe in his pow'r, whose eyes discern afar
The secret ambush of a specious pray'r.
Implore his aid, in his decisions rest,
Secure, whate'er he gives, he gives the best.
Yet when the sense of sacred presence fires,
And strong devotion to the skies aspires,
Pour forth thy fervours for a healthful mind,
Obedient passions, and a will resign'd;
For love, which scarce collective man can fill;
For patience sov'reign o'er transmuted ill;
For faith, that panting for a happier seat,
Counts death kind Nature's signal of retreat:
These goods for man the laws of heav'n ordain,
These goods he grants, who grants the pow'r to
gain;
With these celestial wisdom calms the mind,
And make the happiness she does not find.

*) v. 346---366.

R a c h e l.

Rachel.

(Wie reich die ältere deutsche Literatur an satirischen Schriften, in Versen und Prose sei, davon kann man sich aus dem dritten Bande von Hrn. Glögels Geschichte der Komischen Literatur belehren. Die beiden letzten Jahrhunderte waren vorzüglich ergiebig an Satiren, die größtentheils durch die beiden großen Revolutionen der Kirchenverbesserung und des dreißigjährigen Krieges veranlaßt wurden. — Unter den Dichtern der Opizischen Schule, die auf die Verbesserung der deutschen Poesie so großen Einfluß hatte, ist in dieser Dichtungsart Joachim Rachel am merkwürdigsten. Er wurde 1618 zu Lunden in Norderditzmarschen geboren, und starb als Rektor zu Schleswig, 1669. In seinen zehn Satiren ist die Nachahmung der klassischen Satirendichter des Alterthums überall sichtbar; zugleich aber besaß er viel Originalität und Stärke des Vortrags, der nur oft in eine zu rauhe und ungebildete Sprache eingekleidet ist. Die vier plattdeutschen Satiren, oder veer olde veröhmde Scherzgedichte, die den Rachelischen gewöhnlich beigegeben sind, haben Joh. Wilh. Laubenberg, damaligen Professor zu Rostock, zum Verfasser.)

Die Kinderzucht.

Was wider Tugend läuft, und die Vernunft kann
strafen,

Das sehn die Jungen erst von ihren alten Affen.

Hat Fritz die Karten lieb; das Kind weiß insgemein
Was Schuppen, Rauten, Kleeß, was Papst und Kö-
nig sein.

Verkehrter Polus gern, ist klug in allen Tücken,
Und kneipt die Würfel wohl; das Kind spielt mit den
Bricken.

Welch Kind gewöhnet sich hernach zum grünen Kraut,
Das nichts als Neckwein und Wildgebratens schaut:
Das von dem Vater sieht, wie er die Schnecken schlinget,
Die Spargel halb abbeißt, den Stör zu Tische bringet,

Beisp. S. 2. B.

N

Arts

Rachel.

Artischockenblätter klaubt, das Straußenhirn zerbricht,
Die Karpenzunge sucht, die rohen Austern sticht?

Wie kann doch Natusus die Knaben Sanftmuth
lehren,

Der keinen Lautenklang noch Spiel so gern mag hören,
Als der Karbatschen Streich: die für Sirenen preist,
So oft man auf den Knecht als wie ein Hentker schmeißt;
Necht ein Antiphates dem zitternden Gesinde,
Der niemals fröhlich ist, als wenn er nur geschwinde
Die Folter bringen sieht: der nie kein einigs Wort,
Als nur mit Hagel, Blitz und Donner! bringet fort.
Sollt' aller Augenlust, die Julian aus Meissen,
Mit Recht sein ungehaubt, und so lang Jungfrau heiß
sen,

Die von zehn Jahren an, bei Tag und später Nacht,
Dem Buhler einen Brief von ihrer Mutter bracht?
So geht es von Natur. Das Böcklein folgt den Namen,

Der Apfel fällt nicht weit gemeinlich von den Stämmen.

Der Mutter Abriß ist die Tochter insgemein:
Wie Iph Thais ist, so wird ihr Kind auch sein.
Nur wenigen hat das der höchste Gott gegeben,
Aus sonderlicher Huld, daß sie vom bösen Leben
Der Eltern abwärts gehn, als wenn gemeine Pest
Von tausenden kaum zehn unangesteckt läßt.
Drum scheut und fürchtet euch, ihr Alten vor den Jungen,

Laßt kein unehrbar Wort entfahren von den Zungen.
Ein Kind hört gar genau: Es merkt das zarte Herz,
Und denkt gar lange nach dem ungesalzenen Scherz.
Vor Kindern sollen wir uns jederzeit entsen
Mehr als vor großen Herrn; weil auch ihr' Engel stehen

Dem höchsten Gott zu Dienst. Weg, Flucher, Lästermund,

Nachtschwärmer, Lügner, Garsthammel, geiler Hund,
Wo zarte Kinder sein! Es sei in keiner Zehen
Der Vater und der Sohn. Wie kann der Nachtrebs
sprechen:

Geh

Geh grade vorwärts hin, mein Kind, nicht hinter dich! Rachel.
 Möcht er nicht sprechen: du mein Vater lehre mich
 Und geh mir grade vor! Wie kann ein Alter schlagen
 Und strafen seinen Sohn, daß er in vierzehn Tagen
 Raum einmal nüchtern ist, der selber sucht den
 Schmauß,
 Und säuft in Floribus zwei Duzend Gläser aus?

Wenn dich ein fremder Gast will kommen heim zu
 suchen;
 Da geht das Treiben an mit schelten und mit fluchen:
 „Wagb, lehr die Stuben aus, räumt alles von dem
 Tisch,
 „Thu weg das Spinnweb mit einem Fledermisch,
 „Spül alle Becher aus, vergiß die silbern Kannen
 „Und großen Humpen nicht! Geh, Hurenkind, von
 bannen
 „Daß dich der Hagel schlag! Zünd etwas Mastix an,
 „Und sege bald hinweg, was dort der Hund gerhan!“

Du Narr, ist dir so viel und hoch daran gelegen,
 Daß einem fremden Gast nichts faules lieg't in Wegen,
 Warum läßt du dir nicht die höchste Sorge sein,
 Daß auch dein ganzes Haus sei aller Laster rein:
 Daß alles ordentlich und richtig möge stehen,
 Damit dein zartes Kind nichts ärgerlichs mag sehen?
 Es preiset dich die Stadt und hält dich Ehren werth,
 Daß du mit einem Sohn die Bürgerschaft verehrt;
 Jedoch, so fern du ihn mit Fleiß hast auferzogen
 Dem Lande Dienst zu thun, zum Handwerk oder Vöi
 gen

Zur Pflugschaar oder Schwerdt, wo nicht? zu einem
 Mann,
 Der mit Verstand und Rath zum Besten dienen kann;
 Der klug und tüchtig ist die Unschuld zu verfechten,
 Versteht der Kaiser Rath, zusammt den Landesrechtern,
 Der nicht bei tausenden zu Leipzig hat verzehrt,
 Und bringt Geschicklichkeit kaum dreier Heller werth.

Daran liegt mächtig viel, mit welcher Lehr und Lei
 ben,
 Zu welchen Sitten du pflegst Unterricht zu geben,
 N 2 Und

Rachel.

Und leiten deinen Sohn. Der Storch fliegt an den
Dach

Und sucht die Schlangen auf, und geht den Fröschen
nach,

Bersorgt damit sein Nest. Sobald die Jungen fliegen,
Befleißten sie sich auch dergleichen Raub zu kriegen.

Der Raben Mutter sucht am Galgen ihr Gewinn,
Und trägt das blutig Nas den kahlen Jungen hin.

So thut ihr Kleines auch, sobald es sich kann äßen,
Und weiß auf einen Baum ihr eignes Nest zu setzen.

Der Adler fängt ein Reh, das lernet auch sein Kind,
Sobald die Fittig' ihm nur recht gewachsen sind.

Petronius war toll mit Häuser aufzubauen,
Wocht lieber nichts als Kalk, als Stein und Meißel
schauen,

Macht Häuser wie ein Schloß, nahm ganze Straßen
ein,

Und sollte mit Gewalt das Geld verschwendet sein.

Noch blieb den Erben gnug. Der Sohn riß alles nie-
der,

Was kaum gemacht war, und baut es herrlich wieder.

Jetztund besitzt er nach vielem Ungemach

Ein Häuslein ohne Thür, und gleichfalls ohne Dach.

Wie aber kommt doch dieß? Nach all en bösen Din-
gen,

Nach allen Lastern pflegt die Jugend selbst zu ringen,
Darf keines Treibers nicht. Nur zu dem Geiz allein,
Will sie gemeinlich nur und fast gezwungen sein.

Vielleicht betreuget sie das ernstlich Sauersehen,

Weil er der Tugend gleich pflegt sittsam herzugehen,

Will häuslich sein genannt, nicht fröhlich oder wild,

Der Arbeit zugethan, die leere Säckel füllt.

Drum wird dem Geizigen der Ruhm auch beigemessen,

Daß er fein rätthlich sei, dem Saufen, Spielen, Fress-
sen,

Und aller Hoffahrt feind, weil er so sorglich spahrt,

Und jedes Gerstenkorn wie einen Schatz verwahrt.

Das lobet jedermann, insonderheit die Greisen,

Die Jugend auf den Weg des Reichthums anzuweisen:

Dem

„Dem folge nach mein Kind!“ Als wenn allein auf Rachel.

Geld,

Die höchste Seligkeit der Menschen sei gestellt.

Doch wie ein Anfang ist in allen andern Dingen,
So hat dieß Laster auch den Anfang vom Geringen,
Und nimmt gemählich zu. Denn willst du Meister sein,
So lerne wohl zuvor der Knaben Einmahl Ein.
Sobald ein tausend Mark zusammen ist geheget,
Und tausend noch darzu, der Grund ist schon gelegt.
Zwei doppelt machen vier, und zweimal vier sind acht:
Freund, Kurzweil, gute Tag, und gut Vier gute
Nacht!

Da fängt er ernstlich an zu schaben und zu fragen,
Er giebt die Gräben nicht den Hunden oder Katzen.
Er schmäclert dem Gesind' ihr zugeheiltes Brodt,
Er selber leidet Durst und schwere Hungersnoth.
So viel das Geld ihm wächst, so wachsen auch die Sor-
gen,

Er spart den Heringsschwanz bis auf den andern Mor-
gen,

Er frist das weiße Brodt, und trinkt den besten Wein,
Der in ganz Frankenland den Hunden ist gemein,
Kosent ist viel zu theur. Er zeichnet alle Strüken,
Er schleußt den Knoblauch weg, sammt einer halben
Brücken,

Er frist lebendig Speck, schön wie arabisch Gold,
Darauf kein Bettler ihm zu Gaste kommen wollt'.
Ist der nicht doppelt toll? ist der nicht ganz von Sin-
nen,

Der andern sparen will, und nichts für sich gewinnen;
Der nimmer satt sich frist, hat keinen guten Tag,
Nur darum, daß er reich am Gelde sterben mag.
Indessen wächst der Schatz, und nimmt bei großen
Haufen

Durch Monathzinsen zu, da geht es an ein Kaufen.
Ein Landguth ist zu schlecht zu nähren solchen Mann,
Der nächste Meierhof der steht ihm trefflich an,
Und jener noch dazu, sammt so viel hundert Morgen;
Der Nachbar leidet Noth; du kannst so lange borgen,

Rachet.

Wiß dir das Pfand verbleibt: der Weinberg trägt
wohl:

Hei Schadel daß mir nicht die Mühle werden soll,
Und jener grüne Wald. Er handelt, kauft, und zwin-
get,

Wiß daß er dieß und das, und alles an sich bringet.
Ist denn der Nachbar hart, und will des Handels nicht,
So hat er Pferde, Küh und Ochsen abgericht,
Die schickt er ihm ins Korn bei Nacht zusamt den
Ziegen,

Die Schweine müssen ihm den ganzen Weinberg pflü-
gen.

Dergleichen Schelmenstück hat manches fruchtbar Land,
Dem rechten Erben ab, dem andern zugewandt.

Und ob man gleich ihn schilt, obgleich in allen Zei-
chen,

Die Leute rund heraus von diesem Schinder sprechen,
So achtet ers doch nicht. Was, spricht er, liegt daran,
Ob mich die Mißgunst heißt, die mehr nicht schaden
kann,

Als eine magre Laus? Ein' Hülse von den Linsen
Ist besser als das Lob der Tugend ohne Zinsen,
Als daß ein jeder sagt: O welch ein frommer Mann,
Der nur bei Käs' und Brodt so gnüßsam leben kann!

So wirßt du denn, o Narr, Angst, Schwermuth,
Quaal und Leiden,

Gift, Fieber, Zipperlein, und alles Unglück meiden,
Wenn du nur pflügen magst mehr Aecker an der Zahl
Als unter Tattius die Römer allzumal?

Da, wie der Römer Heer in Afrika noch siegte,
Als Pyrrhus und sein Volk Italien bekriegte,
Als der Molosser Fürst und seine große Macht
Der Römer tapfres Volk in Furcht und Harnisch
bracht:

Wer dazumal getreu und redlich ward erfunden,
Und zum Gezeugniß brach' die allermeiste Wunden,
Ein ehrlicher Soldat, von etwa sechsßzig Jahr,
Der bei dem Adler schon schneeweiß geworden war;

Dem

Dem wurden endlich kaum zwei Morgen Land gegeben, Rachel.
 Davon er seiner Zeit geruhig möchte leben.

Und dieß war nicht verschmäht, als gar zu schlechtes
 Lohn,

Für solche Treu und Dienst. Es nährte sich davon
 Der Hausherr und sein Weib sammt etwa sieben Klei-
 nen;

Es saß an einem Tisch, der Knecht auch mit den Sei-
 nen,

Der große Breitopf stund, und gab den heißen Rauch,
 Die Kanne war von Holz, die silbern Löffel auch.

Jezund ist so viel Land nicht gut zu einem Garten,
 Und daher kommt, daß wir der Tugend abzuwarten
 So träg und schläfrig sein, daß kein Betrug noch List,
 Kein Raub noch Schelmenstück uns allzu groß mehr ist,
 Darzu der Geiz uns treibt. Es pflegt in alten Tagen
 Ein frommer Hausmann so zu seinem Bälklein sagen:
 Kommt Kinder, danket Gott, der uns in Fried und
 Ruh

Mit diesen Hütten deckt, und giebt das Brodt dazu.
 Laßt jenen stattlich gehn, von armen Leuten zehren:
 Der Purpur ist für den, der sich vom Blut muß näh-
 ren:

Du weißt nicht welche Pracht ein grober Kittel sei,
 Der ein Gewissen deckt von aller Bosheit frei.
 Wer so lebt als wie ich, der wird sich nicht bemühen,
 Was schändlich ist zu thun, noch diebisch an sich ziehen,
 Was eines andern ist. Die allzu große Pracht,
 Die ist es, die jezund so manchen Schelmen macht.
 Das war der Alten Lehr. Jetzt giebt es andre Sitten.
 Wenn noch der kühle Mond des Nachtes in der Mit-
 ten

Des hohen Himmels steht, da ruft der Vater schon,
 Und wecket mit Geschrei den schlafergebne'n Sohn.
 „Auf Junge! komm hervor. Der Hahn hat schon ge-
 krähet,

„Der Nachbar hat vorlängst den Karren umgedreht.
 „Du bist der Ragen Art, du schnaubst die ganze
 Nacht,

„Die ich mit Schwermtuth hab' und Sorgen zugebracht.

Rachel.

„Auf! such das Buch hervor. Wie viel hat Kunz bezahlt?

„Wenn stellt sich Nickel ein? Der gute Kerrel prahlet,
 „Als wie ein Grafenkind, und komm ich in sein Haus,
 „So schleicht der feine Herr zur Hintertür hinaus.
 „Der schwarze Teufel hohlt ein andermal das Vorgen,
 „Ein ander lebet wohl von meinen schweren Sorgen,
 „Und spottet mein dazu: hält täglich Martins Tag,
 „Und ich genieße nichts als lauter Ungemach.
 „Heraus du Lämmel! fort! was guts will aus dir mer-

den?

„Will's ja nicht anders sein, so lauf mit dreien Pferden
 „Zum Teufel in den Krieg, und schlag den Türken todt,
 „Und jag die Bauren aus, und thu die Schwerenoth
 „Den feisten Gänsen an, den Großen wie den Kleinen,
 „Griß Hühner, Schaaf und Lamm, die Ferkel sammt
 den Schweinen!“

Wenn dieß die Mutter hört, da geht der Barmen
 an:

„Was, spricht sie, Dudentopf, was hat mein Kind ge-

than?“

Soll mein Sohn in den Krieg? dem Kalbesfell nach-

gehen,

Verkaufen Leib und Blut? zwölf Jahr lang Schild-

wacht stehen,

Um einen Monath Sold? Dem Kaufmann warten auf,
 Und hinter einem Busch verrennen seinen Lauf?

Und ob es glücken möcht, daß er in 'einem Errelte
 Sich wohl und tapfer hielt', und machte frische Beute,
 Wie lange währet das? Was durch Pistol und
 Schwerdt

Im Hut erworben wird, das wird im Hut verzehrt.
 Was hat er endlich mehr und besser als zuvor?

Vielleicht ein hölzern Bein und eben so viel Ohren,
 Der Augen nicht viel mehr. Es folget ihm gemach,
 Ein ganzes Regiment auf seinem Rücken nach.

Ist das nicht wohl gethan? was kommen euch für Pos-

sen

Iezun der in den Sinn? kaum ist ein Jahr verflossen,

Da

Rachel.

Da sollt er mit Gewalt ein Bücherhase sein,
 Und plagen sich zu todt mit Griechisch und Latein.
 Ein schöner Anschlag traun! was ist ein Dintenjunker?
 Ein Reicher ohne Geld, ein kahler Straßenprunker,
 Der etwa von Paris nur Titel bringt zu Haus,
 Den Hut auf einem Ohr, im Beutel eine Laus.
 Vielleicht gedeihet er zu Ruthen oder Strecken,
 Des Radmus Halbgesell, die Kinder nur zu schrecken,
 Der niemals fröhlich ist, als wenn das Kirchspiel
 klingt,

Das Weib den Mann verweint, und er *si bona* singt.
 Wozu hat er studirt, der schimpflich alle Morgen
 Vom Brayer muß das Vier, das Brodt vom Bäcker
 borgen?

So lange Heering sein, Salz, Butter, Pech und
 Schmeer,

Gewinnt er wohl sein Brodt ohn Bücher und Gewehr.
 Das Geld ist eben gut, und stinkt nach keinen Waaren,
 Und könnte mans von Roth und Harn zusammen spar
 ren,

Wie jener Kaiser that. Mein Sohn auf dieser Welt,
 (Man sage was man will) gilt sonst nichts mehr als
 Geld.

Geld macht die Narren klug, erhebt zu Ehrenständen;
 Es redet ohne Mund, gewinnt mit stillen Händen,
 Es steurt die Jungfern aus, giebt Adel und Geschlecht,
 Macht rechte Sachen krumm, und krumme Sachen
 recht. —

Dem fällt der Vater bei; dieß lernen alle Knaben,
 So oft ein kleines Kind will einen Töchling haben
 Zum weißen Morgenbrodt, daß er zur Schulen geh:
 Die Mägdelein lernen's auch noch vor dem A, B, C.

Noch möcht' ich einen wohl von solchen Eltern frar
 gen:

Was eilest du, du Narr? Vor Jahren und vor Tagen
 Wird niemand völlig klug. Gieb Zeit; du wirst es
 seh'n,

Wie weit der Schüler wird den Meister übergeh'n.
 Gleich wie der Telamon dem Ajax mußte weichen,
 Der Vater seinem Sohn, und wie in allen Streichen
 N 5 Achil:

Rachel.

Achilles übertraf des Peleus alten Ruhm,
So wird dir auch geschehn. Nur laß die zarte Blum
Erst aus dem Kraut hervor. Laß ihn zu Jahren kom-
men,

Sobald der Scheerer ihm den ersten Bart genommen,
Da wirst du Wunder sehn. Er wird vor aller Welt
Ein falscher Zeuge sein: um ein geringes Geld,
Verfluchen Leib und Seel. Ja, kann es Geld eintrags-
gen,

Er wird wohl eine That auf Galg' und Rad hinwagen,
Was dir bei Jahren lang mit großer Müß getung,
Dasselbe glücket ihm vielleicht in einem Sprung.

Behüte Gott! sprichst du, erschrocken und verfehret,
Ein solches hab' ich ihm mein Lebtage nicht gelehret!
Vielleicht hast du die Wort so groß nicht ausgesagt;
Doch ist die Schuld an dir, daß er ein solches wagt.
Wer seinem Sohn befiehlt zu tragen und zu schinden;
Wer einen Narren heißt, der auch die harten Rinden
Dem kranken Freunde glebt; wer Armuth schimpflich
hält,

Und in dem Herzen nichts anbetet als das Geld:
Der leitet seinen Sohn gemach zu solchen Sachen.
Bald lernt er fremde Schrift und falsche Siegel mas-
chen,

Verschwört ein theures Pfand, sticht arme Waisen aus,
Nimmt was gestohlen ist um halbes Geld ins Haus,
Versälscht ein Testament, beschneidet an den Ranten
Das allerbeste Gold, giebt Glas für Diamanten,
Für Pfeffer Mäusedreck, thut einen guten Satz
Der Silbermünze zu, besucht den Kirchenschatz
In stiller Gottesfurcht, geht zu gemeinen Sacken:
Ein ehrbar Angesicht kann alle Pöffen decken,
So lang es Gott gefällt, so lange der noch schweigt,
Der alles heimlich sieht, und offenbarlich zeigt.
Siehst du, wohin der Geiz ist endlich ausgeschlagen?
Siehst du, was deine Lehr für Früchtlein hat getragen?
Weiß er das Schulrecht kaum, er will schon Meister
sein

Giebst du ein' Handbreit nach, er nimmt bei Ruthen
ein.

Dies

Dieß Feuer hast du geschürt; nun schlagen alle Flammen Nacht.
 Auch über dich, du Narr, und deinen Kopf zusammen.
 Gleich wie ein junger Löw die Zähne grimmig beißt,
 Und, wenn er wüthend wird, den Meister selbst zers
 reißt.

Die Runzeln des Gesichts, der Schnee der grauen Haare
 Giebt reichlich zu verstehn, daß deines Lebens Jahre,
 Nicht schlechter Anzahl sein, daß du schon Berg hinab,
 Mit schwachen Füßen gehst, und eilest in das Grab.
 Noch gleichwohl kann dein Sohn des Endes nicht erhar
 ren,

Begehrt dich lieber heut' als morgen einzuscharren.
 Und ob er sauer sieht, kein Trauren ist gemeint,
 Weißt du nicht, daß man auch vor Freuden oftmals
 weint?

Drum sieh dich eben vor, daß in dem goldnen Becher,
 Der Tod nicht etwa sei, der bleiche Herzenbrecher:
 Ersuch den Aesculap, um einen guten Rath
 Und nimm bei Zeiten ein, was etwa Mithridat
 Vorlängst hat zugericht, das laß zuvörderst sinken,
 So du noch willst den Most vom neuen Kelter trinken!

von Canig.

v o n C a n i g.

(Friedrich Rudolph Ludwig Freiherr von Canig, geboren zu Berlin 1654, gestorben 1699, hatte zur didaktischen und satirischen Poesie die meiste Anlage, und war überhaupt als Dichter unter Opizens Nachfolgern einer der glücklichsten, auch von Seiten der Versifikation. Von seinen Satiren, deren einige aus dem Horaz, Juvenal und Boileau übersezt sind, ist folgende die erste und bekannteste.)

Der Tod des ungerechten Geizhalses.

Den Harpar, welcher sich zum reichen Mann gelogen,
Und selten einen Spruch im Richteramt gethan,
So er nicht, nach dem Werth der Gaben, abgewogen,
Den griff vor kurzer Zeit ein brennend Fieber an;
Allein es fand bei ihm gar wenig anzuzünden,
Denn weil der schndde Geiz das meiste weggezehrt,
Kroch es, der Flamme gleich, die auch bei starken Winden
den

Nur langsam durch den Sand verwachsner Aecker fährt.
Vermeinst du, mein Freund, daß dieses ihn verdroß
sen?

O nein! der weise Mann braucht die Gelegenheit;
Weil ihm kein Essen schmeckt, ist seinen Hausgenossen
Auch nur die halbe Kost, ein Krankenmahl, bereit.
Er läßt sie insgesammt vor seinen Stuhl bescheiden,
Und lehrt, was Mäßigkeit für edlen Nutzen schafft;
Auch wie vom Ueberfluß sein Wagen müsse leiden,
Der gleichwohl ingeheim den falschen Kläger straft.
Die Knechte, deren Herz sich noch nicht losgerissen
Von dem, was Regung heißt, die sehnen sich nach
Brod:

Ihr Hunger, der nichts will von leeren Regeln wissen,
Wünscht bald dem kranken Wirth Gesundheit, bald den
Tod.

Die

Die Schwachheit mehret sich; doch Harpax will nicht von Canig.
sterben.

Er denkt der Sache nach, wie jämmerlich es sei,
Eh als die Welt vergehn, und andere lassen erben;
Drum suchet er den Rath der Seinigen herbei
Die wollen seine Blut mit Kraut und Essig brechen;
Er schlägt es aber ab, weil er die Kosten scheut,
Und fragt nach Jemand sonst, der bloß durch Segens
sprechen,

Aus Freundschaft ohne Geld, und anders nicht befreit.
Der Anschlag geht nicht an: man muß zum Arzte schi-
cken.

Der kommt; der Kranke spricht: Es fehlt mir an der
Ruh,

Und wird Euch Euer Fleiß in dieser Kur geglücken,
Sag ich zur Dankbarkeit Euch meine Dienste zu.
Ich weiß schon Euren Streit, und auch vielleicht von
allen

Mehr Nachricht als Ihr selbst; ja bildet Euch nur ein,
Daß wieder Euch gewiß das Urtheil werde fallen,
So bald ein anderer, als ich, wird Richter sein.

Der Arzt, dem dieses Wort durch Mark und Beine
dringet,

Kößt auf den Kranken zu, beklammert Puls und Hand,
Und weil sein eignes Blut, aus Furcht und Hoffnung
springet,

So setzt er aufs Papier, mehr, als ihm selbst bekannt.
Eins kränkt den Harpax noch, daß er nichts von Pros-
zessen

Des Apothekers weiß; doch denkt er, Zeit bringt Rath,
Bin ich nur erst gesund. Es kommen unterdessen

Die Mittel, die ihm bloß das Glück verschrieben hat;
Er aber darf, aus Geiz, dieselben nicht genießen,

Er schont den Stärktrank oft, wenn er am besten labt,
Stiehlt sich die Pulver selbst, und steckt sie unters Küssen,

Wo er mit diebscher Faust das Gold von Pillen schabt:
So daß je mehr und mehr, die Lebenskräfte schwinden,

Und man schon in der Stadt viel Freudenzeichen sieht,
Weil, der die Waisen drückt, und Wittwen pflegt zu

schinden,
Nun, wie ein halbes Aas, den letzten Athem zieht.

Der

von Canig.

Der Sohn, der allbereit im Geist Dukaten zählet;
 Die Frau, die ihren Sinn auf junge Freier kehrt;
 Die trauern, daß er sich und sie so lange quälet,
 Und fragen welchen er von Geistlichen begehrt.
 Er spricht: Der meinen Sohn zur Taufe hielt, Herr
 Belten,
 Denn, wie ihr wißt, so blieb der Pathenpfennig aus.
 Steht ihm dergleichen frei, so muß es mir auch gelten;
 Drum beicht ich frei bei ihm, ich und mein ganzes Haus.
 Der Schriftgelehrte kommt, mit fast betrübten Blicken,
 Und denkt: Im Testament steh ich wohl oben an.
 Er will Magd, Frau und Kind mit seinem Trost erquicken,
 Von denen keines mehr das Lachen bergen kan.
 Man führt ihn stille fort, er pflanzt sich bei dem Kranken;
 Betrachtet die Gefahr, die mehr als allzugroß,
 Und schüttet ihm den Sack voll heiliger Gedanken;
 Mit Thränen untermengt, in seinen matten Schooß.
 Er klagt daß so ein Mann sein theures Haupt soll neigen;
 Der so viel Tugenden auf Erden ausgeübt;
 Und welcher noch vielleicht will in dem Tode zeigen,
 Wie er so inniglich das Predigamt geliebt.
 Mein! Herr Gevatter, nein! schreit Harpax ihm entgegen;
 Sterb ich so werdet ihr nicht einen Groschen sehn;
 Doch wenn ihr durchs Gebet den Himmel könnt beweisen;
 Daß ich nicht scheiden darf, so könnt es anders gehn.
 Herr Belten stutzt und fängt den Stachel an zu wehen
 Nachdem der Fuchsschwanz nichts beim Sünder ausgerichtet,
 Und rüft, er solle doch sein Unrecht hier ersetzen,
 Wo nicht, so sei kein Platz für ihn im Himmel nicht.
 Er zählt an Fingern her die falschen Eidesschwüre,
 Womit er Gott und Recht und andere verletz;
 Wie manchen, der jezt und sich nähr' vor fremder Thüre;
 Er aus dem Eigenthum des Seinigen gesetzt;
 Wie lang' er kupfern Geld so häufig lassen regnen,
 Als seines Fürsten Gunst zum Deckel ihm gedient.

Was

Was wird, Gevatter, Euch, in jener Welt begegnen, von Canis.
 Wenn Ihr Euch nicht bekehrt, und in der Zeit versüht?
 So warnet sein treuer Mund, so bald er nur gespüret
 Daß er für diesmal kein Erbe werden soll.
 Der Kranke, dem er nie das Herz so scharf gerühret,
 Spricht mit gebrochener Stimm': Ach! ich erkenn' es
 wohl!

Giebt aber diesmal des Höchsten Wunder Güte,
 Auf wenig Jahre nur dem schwachen Leibe Frist;
 So will ich, glaubt es mir, aus chrisilichem Gemüthe
 Ein Werk der Liebe thun, das recht erbaulich ist.
 Und, denen ich vorhin das ihrige genommen,
 Die sollen wiederum davon den zehnten Theil
 Von mir wie sichs gebührt, um Zins gelehnt bekommen.
 Ach! freuet Euch mit mir, daß mein Gewissen heil.
 Man siehet bald darauf ihn mit dem Tode ringen;
 Der gute Welten wird vom Beten abgeschreckt;
 Doch andre fahren fort mit Sprüchen und mit Singen
 Das Buß' und Andacht sonst bei Sterbenden erweckt.
 Als er nun ungefähr von seinem Heiland höret,
 Der seine Schuld bezahlt, die Handschrift ausgelöst;
 Da wird er so von Geiz und Phantasie bethört,
 Daß er noch diese Wort aus seinem Rachen stößt:
 „Was? meine Schuld bezahlt? die Sache schwebt im
 Rechte!

„Ich werde nichts gestehn; wer weiß wer noch verliert?“
 Damit entfährt der Geist dem losen Dammonsknechte
 Dem jeder nun das Grab mit einem Schelmen ziert.

von

vonZaller.

von Haller.

(Dieser große Arzneygelehrte, Albrecht von Haller, geboren 1708, gestorben 1777, dessen Geist eben so viel befaßend, als der Umfang seiner so vielfachen gründlichen Kenntnisse war, wird immer unter den deutschen Lehrdichtern, wegen der Fülle und Gedrungenheit seiner Gedichte, und ihrer Reichhaltigkeit an Sinn und Nachdruck, eine der ersten Stellen behaupten. Verschiedne seiner Lehrgedichte haben, wenigstens größtentheils, die Wendung der Satire; unter diesen auch das: Die verdorbenen Sitten, woraus nachstehende Stelle genommen ist.)

Wo ist der edle Geist, der nichts sein eigen nennet,
Nichts wünschet für sich selbst, und keinen Reichtum
kennet,

Als den des Vaterlands, der für den Staat sich schätzt,
Die eignen Marchen kürzt, der Bürger weiter setzt?
Ach! sie vergrub die Zeit, und ihren Geist mit ihnen;
Von ihnen bleibt uns nichts, als etwas von den Mi-
nen.

Doch, also hat uns nicht der Himmel übergeben,
Daß von der goldnen Zeit nicht theure Reste leben,
Die Männer, deren Rom sich nicht zu schämen hat,
Ihr Eifer zeigt sich noch im Wohlsein unsrer Stadt.
Ein Streiger *) stützt die Last der wohlerlangten Bür-
de,

Auf eigne Schultern hin, und hat den Staat zur Bür-
de;

Er hat, was herrschen ist, zu lernen erst begehrt,
Nicht, wie oft Große thun, die ihre Stelle lehrt;
Er sucht im stillen Staub von halbverwesten Häuten
Des Staates Lebenslauf, die Ebb und Flut der Zeiten:
Sein immer frischer Sinn, in steter Müß gespannt,
Wacht, weil ein Jüngling schläft, und dient dem Va-
terland;

Er

*) Eins der würdigsten damaligen Oberhäupter der Berner Republik.

Er läßt des Staates Schatz zum Wohl der Bürger fließ, von Haller.
sen,

Wie Kraft und Leben sich vom Herz in Glieder gießen:
Von seinem Angesicht geht Niemand traurig hin,
Er liebt die Tugend noch, und auch die Tugend ihn.

Ein Cato *) lebet noch, der den verdorbnen Zeiten
Sich setzt zum Widerspruch, und kann mit Thaten streits
ten.

Zwar Pracht und Ueppigkeit, die alles überschwemmt,
Hat das Gesetz und Er bisher zu schwach gehemmt:
Doch wie ein fester Damm den Sturm gedrungner
Wellen,

Wie sehr ihr Schaum sich bläht, zurücke zwingt zu press
len,

Und nie dem Strome weicht; wenn schon der wilde
Schwall,

Von langem Wachsthum stark, sich stürzt übern Wall:

So hat Helvetien der Durchbruch fremder Sitten

Mit Lastern angefüllt, und Cato nichts gelitten:

Die Einfalt jener Zeit, wo ehrlich höflich war,

Wo reine Tugend, Ehr', auch wann sie nackt, gebär,

Herrscht in dem rauhen Sinn, den nie die List betrogen,

Kein Großer abgeschreckt, kein Ansehn je gebogen:

Hart, wann's Gesetze zürnt, mitleidig, wann er darf,

Gut, wann das Elend klagt, wann Bosheit frevelt,

scharf,

Vom Wohl des Vaterlands entschlossen nie zu scheiden,

Kann er das Laster nicht, noch ihn das Laster leiden.

O bleib, Unschätzbarer! dein Geist sei stets bei dir,

Steh' unsern Söhnen einst, wie unsern Vätern, für!

Wer kennt die andern nicht? sie sind so leicht zu
zählen;

Doch, wann einst zugebrückt die werthen Augen fehlen,

Wer ist, auf den man dann den Grund des Staates
legt?

Der Wissenschaft im Sinn, im Herzen Tugend trägt?

Der

*) Die Schilderung eines andern damaligen ehrwürdigen
Berner Rathsgliedes, Venner Michael Ausgsburger.

Beisp. S. 2. B.

D

von Zaller. Der thut, was sie gethan, und die geleerten Plätze,
Auch mit den Tugenden, nicht mit der Zahl, ersetze?

Gewiß kein Appius, die prächtige Gestalt,
Ein Wort, ein jeder Blick zeigt Hoheit und Gewalt;
Des großen Mannes Thor steht wenig Bürgern offen,
Und einen Blick von ihm kann nicht ein jeder hoffen.
Sein Ansehn dringt durchs Recht, sein Wort wird uns
zur Pflicht,
Er ist fast unser Herr, und seiner selber nicht.
Doch fällt der Glanz von ihm, so wird der Held gemei-
ner,
Der Unterschied von uns ist in dem Innern kleiner,
Den aufgehabnen Geist sieht ein gesetzter Sinn,
Ein prächtiger Pallast, und leere Säule drinn.

Gewiß kein Calpurnius, der Liebling unsrer Frauen,
Dem trefflichen Geschmack kann jeder Käufer trauen.
Wer ist's, der so wie er, durch alle Monat weiß
Der Mode Lebenslauf, und jedes Bandes Preis?
Wer anders geht so bunt, und nach so neuen Arten?
Wer nennt so oft Paris? wer theilt wie er die Karten
Mit zweien Fingern aus? wer stellt den Fuß so quer?
Wer weiß so manches Lied? wer sucht so neu als er?
O Säule deines Staats! wo findet sich der Knabe,
Der sich so mancher Kunst dereinst zu schämen habe?

Auch kein Demokrates, der Erbe seiner Stadt,
Der sonst kein Vaterland, als seine Söhne, hat;
Der jeden Stammbaum kennt, der alle Wahlen zählt,
Die Stimmen selber theilt, und keiner Kugel fehlet;
Der Mund und Hand mir heut, und morgen andern
schlägt,
Und zwischen Wort und That nur einen Vorhang setzt; *)

Der

*) Meist alle Bedienungen werden in der Republik Bern so vergeben, daß die Wählenden hinter einem Vorhang ihre goldnen Kugeln in einen Kasten legen. Also können sie vor dem Vorhange versprechen, und hinter demselben das Gegentheil thun.

Der Recht um Freundschaft spricht, der Würde tauscht von Zaster.
 um Würde,
 Und wann er sein Geschlecht dem Staate macht zur
 Würde,
 Kein Mittel niedrig gläubt, durch alle Häuser rennt,
 Droht, schmeichelt, fleht, verspricht, und alles Bettelei
 nennt:

Gewiß kein Rusticus, der von den neuen Sitten
 Noch alles ruhiger, als nüchtern sein, gelitten,
 Der Mann von altem Schrot, dem neuer Wiß miß
 dünkt,

Der wie die Vorwelt spricht, und wie die Vorwelt trinkt;
 Im Keller prüft den Mann, was wird er dort nicht
 kennen,

Er wird im Glase noch den Berg und Jahrgang nens
 nen:

Was aber Wissenschaft, was Vaterland und Pflicht,
 Was Kirch und Handlung ist, die Grillen kennt er nicht:
 Die Welt wird, wann sie will, und nicht sein Kopf sich
 ändern:

Was fragt er nach dem Recht, der Brut von fremden
 Ländern.

Recht ist, was ihm gefällt; gegründet, was er faßt;
 Das Schmählen Bürgerpflicht; ein Fremder, wen er
 haßt.

Gewiß, auch kein Sicin, der Sauerteig des Stans
 des,

Der Meister guten Rath's, der Pächter des Verstandes;
 Der nichts vernünftig findet, wenn es von ihm nicht
 quillt,

Und seine Meinung selbst im fremden Munde schilt.
 Bald straft man ihm zu hart, bald laufen Laster ledig,
 Heut' ist der Staat ein Zug, *) und morgen ein Benei
 dig:

D 2

Wer

*) Damals war im Kanton Bern eine der Anarchie sehr
 nahe Demokratie; und in Venedig ist, wie bekannt, die
 Aristokratie den andern Bürgern fast so schwer, als eine
 Oligokratie.

von Haller. Wer herrscht, der ihm gefällt? Vor ihm ist alles schlecht;
Belohnen unverdient, Verweigern ungerecht.
So läßt der Frösche Volk sein Quaken in den Döhren,
Sowohl beim Sonnenschein, als, wenn es wittert, hören.

Auch kein Heliodor, *) verliebt in Frankreichs
Schein,
Der sichs zur Schande zählt, daß er kein Sklav darf
sein,
Mißkennt sein Vaterland, des Königs Bildniß spiegelt,
Was unsrer Ahnen Muth mit Karols Blut versiegelt,
Die Freiheit hält für Tand, verhöhnt den engen Staat,
Gesetze Bauern läßt, und schämetsich im Rath.
Flieh, Sklav! Ein freier Staat bedarf nur freier See-
len,
Wer selber dienen will, soll Freien nicht befehlen.

Gewiß, kein Härephil, der allgemeine Christ,
Der aller Glauben Glied, und keines eigen ist;
Der Retter aller Schuld, der Schutzgeist falscher From-
men,
Der, was den Staat verstört, zu schützen übernommen,
Der Bosheit Einfalt nennt, und Heucheln Andacht
heißt,
Und dem erzürnten Recht das Schwert aus Händen
reißt;
Der Kirch' und Gottesdienst mit halben Reden schwär-
zet,
Und niemals williger, als über Priester, scherzet.
Ein andrer Zweck ist oft an wahrer Liebe Statt,
Sein Ansehn dringet weit, das Gott zum Fürwort hat.
Sein Gut, das er verschmäht, wird nicht vergessen
werden;
Im Himmel ist der Sinn; die Hände sind auf Erden.

Wer

*) Dieß ist eine wahre Geschichte. Ein reicher Mann
leugnete einmal in allem Ernst dem Verfasser, daß man
wissen könne, ob der Mond wirklich rund sei.

Wer iſts denn? Ein Zelot, der Kirchen Cherubin, von Haller.
 Bereit, den Strick am Hals, in Himmel mich zu ziehn?
 Ein murrender Suren, der nie ein Ja geſprochen,
 Und ſelten ſonſt gelacht, als, wenn der Stab gebrochen;
 Der leichte Franzen/ſt, der Schnupfer bei der Wahl,
 Der bei den Eiden ſcherzt, und pfeift im großen Saal?
 Ein wankender Saufei, dem nie das Rathhaus ſtehet,
 Der von dem Tiſch in Rath, vom Rath zu Tiſche ge-
 het;

Der nie ſich ſelber zeigt, der kluge Larvemann,
 Der alle Bürger haßt, und alle küſſen kann?
 Ein reicher Agnoet, der Feind von allem Lärmen,
 Der Sonnen viereckt macht, und Sterne zu Laternen? *)
 Ein Unſelbſt, reich an Ja, der ſeine Stimme lieſt,
 Und deſſen Meinung ſtets vorher eröffnet iſt? **)
 Und ſo viel andre mehr, der Großen Leibtrabanten,
 Die Ziffern unſers Staats, im Rath die Konſonanten?

Bei ſolchen Herrſchern wird ein Volk nicht glücklich
 ſein.

Zu Häuptern eines Stands gehört ein Hirn darein.
 Laßt zehen Jahr ſie noch, ſich recht zu unterrichten,
 In jenem Schattenſtaat gemeßne Sachen ſchlichten!

Wer aber ſich dem Staat zu dienen hat beſtimmt,
 Und nach der Gottheit Stell' auf Tugendſtafeln klimmt,
 Der ſucht das Wohl des Volks, und nicht ſein eigen
 Glück,
 Und iſt zum Heil des Land's ein Werkzeug vom Ge-
 ſchicke.

Er ſetzt ſeiner Müß' die Tugend ſelbſt zum Preis,
 Er kennet ſeine Pflicht, und thut das, was er weiß.

D 3

Fürs

*) Eine im Berniſchen gewöhnliche Lebensart, wenn ein
 Angefragter keine eigne Meinung vorzutragen geſinnt iſt.

**) Der ſogenannte äußre Stand, oder die Schattenrepub-
 lif der Jugend. S. Köhler's Mäuzbeluſtigungen,
 1737, den 19. Jun.

von Haller.

Fürs erste lerne der, der groß zu sein begehret,
 Den innerlichen Stand des Staates, der ihn nährt;
 Wie Ansehn und Gewalt sich, mit gemess'ner Kraft,
 Durch alle Stufen theilt, und Ruh und Ordnung
 schafft;
 Wie zahlreich Volk und Geld; wie, auf den alten Bün-
 den,
 Dem Erbe bess'rer Zeit, sich Fried' und Freundschaft
 gründen;
 Wodurch der Staat geblüht, wie Macht und Reichthum
 stieg,
 Des Krieges erste Gluth, den wahren Weg zum Sieg;
 Die Fehler eines Staats, die innerlichen Beulen,
 Die nach und nach das Mark des sichern Landes säu-
 len;
 Was üblich und erlaubt, wie Schärf' und männliche
 Recht
 Den angelaufenen Schwall des frechen Lasters schwächt;
 Wie weit dem Herrscher ziemt, der Kirche zu gebieten;
 Wie Glaubenseinigkeit sich schützet ohne Wüthen;
 Was Kunst und Boden zeugt, was einem Staat er-
 sprießt,
 Wodurch der Nachbarn Gold in unsre Dörfer fließt;
 Auch, was Europa regt, wie die vereinten Mächten
 Im steten Gleichgewicht sich selbst zu halten trachten;
 Wodurch die Handlung blüht; wie alle Welt ihr Gold
 Dem zugelaufenen Schwarm verbannter Bettler zollt;
 Was Frankreich schrecklich macht; wodurch es sich ent-
 nerret;
 Wie Kunst und Wissenschaft ihm seine Waffen schärfet.
 Auch Rom und Sparta hat, was nützlich werden kann;
 Die Tugend nimmt sich leicht bei ihrem Beispiel an.
 Bild' aber auch dein Herz, selbst in der ersten Jugend,
 Sieh auf die Weisheit viel; doch weilt mehr auf die
 Tugend!
 Lern', daß nichts selig macht, als die Gewissensruh;
 Und daß zu deinem Glück dir Niemand fehlt, als Du!
 Daß Geld auch Weisheit ziert, verdient durch reine Mittel;
 Daß Tugend Ehre bringt, und nicht erkaufte Titel;
 Daß Maaß und Weisheit mehr als leere Namen sind;
 Und daß man auf dem Thron auch Antonine findet.

Kein

Kein Reiz sei stark genug, der deine Pflicht verhindert; von Haller.

Kein Nuß sei groß genug, der den des Staates mindert.

Such in der Länder Wohl, und nicht beim Pöbel Ruhm;

Sei jedem Bürger hold, und keines Eigenthum.

Sei billig und gerecht; erhalt auf gleicher Wage

Des Großen drohend Recht und eines Bauern Klage.

Bei Wärdon sieh den Mann, und nicht den Gegen-

dienst,

Mach Arbeit dir zur Lust, und Helfen zum Gewinnst,

Dieß lerne; dieses thu; das andre liegt verborgen;

Der Himmel wird für dich mehr, als du selber, sorgen,

Und wenn er künftig dich in hohen Aemtern übt,

Und deiner Bürger Glück in deine Hände giebt,

So lebe, daß dich einst die späten Enkel preisen,

Dein Tod den Staat betrübt, und macht dein Volk zum

Waisen;

Und schloß schon dein Land die engsten Schranken ein,

So würdest du mir doch der Helden erster sein.

In dir zeigt sich der Welt der Gottheit Gnadensfinger!

Du bist ein größrer Mann, als alle Weltbezwinger.

v. Hagedorn.

von Hagedorn.

(Außer seiner schon oben erwähnten Nachahmung des Horazischen Schwägers, gehören noch einige andre von seinen moralischen Gedichten zur satirischen Gattung; vornehmlich folgendes Gedicht, dessen herrschender Ton fortgesetzte Ironie ist.)

Der Gelehrte.

Beglückt ist der, zu dem sein Vater spricht:
Sohn, sei gelehrt! und der dem Vater höret,
Und nur auf Ruhm, auf Meisterschaft erpicht,
Bald vieles lernt, und endlich alles lehret,
Mit gleichem Muth bejahet und verneint,
Beweisen darf, und zu beweisen scheint.

Sein Ernst verschmäht, was Höfen stets gefiel,
Den Ueberfluß geschmückter Freudenfeste,
Die frühe Jagd, den späten Tanz, das Spiel,
Das Nachtgepräng' erleuchteter Paläste,
Der Masken Scherz, wo Mummerei und List
Verliebte paart, Gepaarten günstig ist.

Ihn reizen nie der Waffen Glanz und Pracht,
Der Edlen Muth, der Enkel tapfrer Ahnen,
Des Helden Lust, die feuervolle Schlacht
Der stolze Sieg, der Ruhm ersochtner Fahnen,
Das Kriegsgeschrei, das donnernde Metall,
Der kühne Sturm, und der erstiegne Wall.

Er mehret auch nicht den zu geheimen Rath,
Der um den Thron erhabner Fürsten sitzt,
Und, sonder Ihn, den anvertrauten Staat,
Bewacht, versorgt, erweitert und beschützt.

Er

Er will, er kann (wie oft trifft beides ein!)
 Kein *) Eneas von einem Pyrrhus sein.

v. Zagedorn.

Was ihn bemüht, verherrlicht und ergötzt,
 Sind weder Pracht, noch Kriegs- und Staatsgeschäfte:
 Es ist ein Buch, das er selbst aufgesetzt,
 Es ist ein Schatz von Ihm beschriebner Feste,
 Ein Kupferstich, der Ihn, mit Recht, entzückt,
 In dem Er sich, mit Ruhm verbrämt, erblickt.

Es ist sein Krieg ein schwerer Federkrieg,
 In dem durch Ihn Beweise stehn und fallen;
 Und er betritt auf den erhaltenen Sieg,
 Den Helden gleich, des Ehrentempels Hallen,
 Und stellet sich dort seiner Leser: Schaar,
 Der Sehergunst und den Berlegern dar.

Ja! dreifach groß und furchtbar ist der Mann,
 Der muthig schreibt, bis Neid und Gegner schwinden,
 Er trifft in sich mehr, als neun Musen, an,
 Er wird in sich mehr, als den Phöbus finden,
 Und ist im Streit, wie Ajax beim Homer,
 Des Heeres Schutz, ja selbst ein ganzes Heer.

Erwünschter Preis gelehrter Ritterschaft!
 Dein Lorbeer krönt den, so der Muth erhoben:
 Doch braucht auch der nicht stets der Waffen Kraft;
 Er lobet auch, damit ihn andre loben,
 Und lohnt den Ruhm, den er im Lenz erhält,
 Mit Gegenruhm, noch eh die Blüthe fällt.

Es keimt und sproßt die Saat der Dankbarkeit
 In Zeitungen, und wächst in Monatschriften.
 Ein werther Freund belehrt die Folgezeit,
 Und zeigt uns selbst, wie viel wir gutes stiften
 Und dich ermahnt sein süßes Lobgedicht,
 Germanien zu der Bewundrungspflicht.

Q 5

Ost

*) Eneas, der Schüler des Demosthenes und Gesandter
 des Pyrrhus, wird einigen aus dem Volscan, und vielen
 aus dem 7ten Band der Histoire ancienne des Rollin
 bekannt sein.

v. Hagedorn. Oft ist der Ruhm, der Schriftverfasser hebt,
 Ursprünglich schwach; doch hilft die Kunst ihm weiter,
 Der Gönner Huld, nach der die Zuschrift strebt,
 Macht kleine groß, und dunkle Namen heiter,
 Und wer zuerst um Nachsicht bitten muß,
 Gebt zuletzt, und ist ein Pansophus.

So, wie ein Bach, der träg und dürftig quillt,
 Durch Ries und Schlamm trüb' und verächtlich fließet,
 Sich krümmt und schleicht, von fremden Wassern schwillt,
 Dann rauscht und glänzt, sich stolz ins Land ergießet,
 Dort Bächen folgt, hier Bäche selbst regiert,
 Und endlich gar des Stromes Namen führt.

Des Beifalls Kraft begeistert den Verstand
 Mit allem Wiß der Neuern und der Alten,
 Wird zum Beruf, heißt jeden, der ihn fand,
 Das Richteramt auf dem Parnas zu verwalten,
 Und macht den Mann, den Muth und Glück erhöhn,
 Oft zum Virgil, noch öfter zum Mäcen

Sein Haß entehrt. Warum? Weil seine Günst
 Kaum weniger als mancher Pfalzgraf adelt.
 Nur er versteht wie meisterliche Kunst
 In Zeilen lobt, in ganzen Blättern tadelt.
 Sein Ausspruch nur, der stets die Regel trifft,
 Entscheidet schnell den Werth, von jeder Schrift.

Die Ungeduld der Fremden, Ihn zu schaun,
 Spornt ihren Fuß auf den gelehrten Reisen.
 Sie müssen sich aus seinem Mund erbaun,
 Und Ihn, Ihn selbst, sich und ihr Stammbuch weisen,
 Vergleichen Ihn mit Seinem Kupferstich,
 Sehn, wie Er lacht, freun, und empfehlen sich.

Er lehrt die Welt. Sein Ton, Sein Vorrang steigt,
 Und seine Stirn umstrahlt der Glanz der Ehre:
 Das was Er sagt, und das, was Er verschweigt,
 Ist wie ein Licht und Nebel seiner Lehre,

Das,

Das, wann Er will, der Schlüsse Band entdeckt,
Der, wann Er muß, des Bandes Grund versteckt, u. Hagedorn

Der Körper Stoff, was ihre Kraft erhält,
Wie jede wirkt, sieht Er von allen Seiten;
Sein Blick durchstreift so gar die Geisterwelt,
Das dunkle Land entlegner Möglichkeiten,
Und spähet dort mehr Dinge seltner Art,
Als ein Ulyß bei seiner Höllenfahrt. *)

Der Wahrheit Reich macht Er sich unterthan;
Er herrscht allein, mit sieggewohnten Sätzen
Empöret sich des Zweiflers kecker Wahn,
So kann doch das Sein Ansehn nicht verletzen.
Umsonst erregt ein Aeol Sturm und Fluth:
Neptun erscheint, und das Gewässer ruht.

Doch, wenn Er sich von jenen Höhen schwingt,
Wo, außer Ihm, den größten Weisen träumet,
So reizt auch Ihn, was uns Thalia singt;
Er spielt ein Lied, ein leichtes Lied, und reimet:
Wie Sokrates der so viel Geist besitzt,
Zur Wertstatt eilt, und Huldgöttinnen schnitzet. **)

Dann übt er oft, die Mäsen zu erfreun,
Die Wissenschaft ein Lob recht auszusprechen,
Die Fertigkeit viel Glück zu prophezeihn,
Die strenge Kunst empfindlicher Satiren,

Und

*) S. das 11te Buch der Odyssee.

**) Post arcis ingressum, qui hodie exstat, Mercurium, quem Propyleum nominans, et Gratias item, Socrates, Sophronisci filius, effinxisse dicitur: quem summa inter homines sapientia fuisse praeditum testis Apollo est, etc. PAUSANIAS in *Atticis*, Abrahamo Loeschero interprete, p. 26.

Socrates praeterea, Sophronisci filius, ante arcis vestibulum Gratiarum simulacra Athenienibus fabricavit. IDEM in *Boeoticis*, p. 380.

Hagedorn: Und gleich an Wis, an Einsicht und Geschmack,
Demi Despreaux, fast wie ein Cantenac. *)

Sein Ruhm wird reif, und güldner Zeiten wehrt,
Der dankbaren, doch längst vergehnen Zeiten,
Wo den Petrarch das Capitol verehrt, **)
Und Dichter noch auf Elephanten reiten. ***)
O großer Tag! o altes Heldenglück!
Kommt wiederum, doch nur für Ihn, zurück.

*) Vor den *Satyres nouvelles* de Mr. BENECH de CANTENAC, Chanoine de l'Eglise Metropolitane et primatiale de Bourdeaux, ist das Jahr 1706 der *Nouvelles de la Republique des Lettres*, im März S. 341 u. f. nachzusehn.

**) Die Krönung des Petrarcha gehört in die Geschichte der Gelehrten vom Jahre 1341, und ist nach allen Umständen, aus des TITON du TILLET *Essais sur les Honneurs et les Monuments accordés aux illustres Savans*, p. 281. im *Journal des Savans*, T. CX. p. 20---23. beschrieben worden.

***) Papst Leo X. hat diese Ehre dem Dichter Baraballi wiederfahren lassen. S. das sechste Buch der *Anecdotes de Florence* des VARILLAS, p. 295.

R a b e n e r.

Rabener.

(Gottlieb Wilhelm Rabener, geboren 1714, gestorben als Obersteuerrath zu Dresden, 1772, genießt schon lange einer allgemeinen Verehrung als klassischer Satirist der Deutschen. Sein reicher und echter Witz, sein ungemein scharfer und feiner Beobachtungsgeist, seine von keiner Bitterkeit oder Misanthropie vergällte, sondern immer menschenfreundliche, Laune, seine leichte und anziehende Darstellungsgabe, und die korrekte Eleganz seiner Schreibart machten ihn dieses Vorzugs vollkommen würdig. Der Ton seiner Satiren ist mehr lachend als ernsthaft; und zum Theil treffen sie Thorheiten und Vorurtheile, die jetzt schon weniger herrschend, oder vielmehr nur anders modificirt sind. Für das Studium des Menschenforschers aber werden sie doch immer sehr schätzbare Sittengemälde bleiben. Ihre Wendung ist sehr mannichfaltig; und sie sind sämmtlich, bis auf diese Eine, deren Ironie nicht zu verkennen ist, in Prose geschrieben.)

Beweis, daß die Reime in der deutschen
Dichtkunst unentbehrlich sind.

Nein! länger schweig ich nicht! Mein Zorn bricht endlich los.

Der Frevel wird zu kühn, der Uebermuth zu groß,
Womit die blinde Welt der edlen Dichtkunst spottet,
Ihr mit dem Falle droht, und sich zusammen rottet.
Drei ganzer Jahr' hab ich geduldig zugeh'n
Wie ihre Feinde sich verschwören, sich zu schmähn,
Wie weit die Barbarei in ihrer Wuth gestiegen;
Und dennoch hab ich stets vor Furcht und Gram geschwiegen.

Vor diesem, wenn Lucil, von Versen übel sprach,
So schlich ihm unvermerkt mein junger Satir nach,
Und riß, durch Zorn beherzt, dem Spötter der Gedichte
Mit ungestrafter Hand die Larve vom Gesichte.

Das

Nabener.

Das aber wagt ich nur, als ich ein Jüngling war:
 Mein reisender Verstand bemerkte die Gefahr;
 Mein scheuer Satir sah das klägliche Geschick,
 Das Vers und Wahrheit traf; bestürzt wich er zurück,
 Warf seine Geißel hin, und fluchte seiner Kunst.
 Die Muse winkte mir, und hielt mir ihre Gunst
 Und mein Versprechen vor, sie drohte, mich zu hassen,
 Verhieß und bat. Umsonst! Ich schwur sie zu verlas-
 sen;
 Ich schwur, und hielt es auch. Doch endlich siegt die
 Pflicht;
 Ich breche meinen Schwur, und schweige länger nicht.
 Die größten Flecken sucht, durch freches Splitterrichten,
 Der schönsten Poesie der Tadler anzudichten.

Will ein erhabner Geist, ein zweiter Lohenstein,
 Des Phöbus Hospoet und erster Günstling sein,
 Und der geneunten Zahl, mit reingewaschener Lippe,
 Im gläserhellen Quell des Pferdebrunnns Enippe,
 Der Andacht Weihrauch streun; bricht sein erhitzter
 Muth,
 Beschwängert von der Kunst, durch Flammen Blik und
 Gluth;
 Ruft er der Schwefelbrunst der donnerharten Flammen,
 Und ruft Megärens Junst, und ruft den Styr zusam-
 men;
 Tanzt er auf Stelzen her, wenn er Gewitter wälzt,
 Und eine Feuersbrunst des Herzens Marmor schmelzt;
 Läßt er rund um sich her des Unglücks Nordlicht glän-
 zen;
 Lacht er in Gleichnissen, seufzt Chrien, weint Senten-
 zen;
 So kommt ein Jollus, und ruft: Der Dichter
 schwillt!
 Sein ganzer Vers ist Rauch, sein Kopf mit Dunst
 erfüllt.
 Seht, wie er die Vernunft in Demandketten füh-
 ret,
 Im Paroxismus singt, und Oden phantastirt!

Wenn

Nabener.

Wenn unser Seladon so süß, so lieblich singet
 Und seiner Lasage Zimmt, Mosch und Bisam bringt,
 Kristall und Perlen weint, den Kiel in Nektar tauchet,
 Zibeth und Kalmus kaut, und Ambra von sich hauchet,
 Auf Nelken, Klee, Jasmin und Anemonen geht,
 Verzweifelt, wenn kein West bei seiner Schönen weht,
 Beklagt daß seine Pein kein Thau, kein Balsam lindert,

Die neue Welt erschöpft, und die Levante plündert,
 Zu sagen, daß sein Kind vor andern ihn entzückt,
 Das ganze Firmament in ihrem Aug erblickt,
 Und in ihr Angesicht, das wie die Venus strahlet,
 Von Blumen aller Art ein ganzes Chaos mahlet:
 Was meint ihr? Was vergilt die Müß des Seladon,
 Wenn er so kostbar reimt? Was ist sein ganzer Lohn?
 Man lachet über ihn. Der Neid, statt ihn zu preisen,
 Eilt gleich, ihm seinen Platz im Zollhaus anzuweisen.

Nächt, Musen, euch und uns! Seht, wie die dreiste Welt
 Von Bürgern eures Reichs ein schnödes Urtheil fällt!
 Straft sie : : : Doch haltet noch mit euerem Zorn zurücke!
 Es giebt der Spötter mehr! Kommt! Werfet eure Blicke

Auf jenen frechen Schwarm, der voller Lücke schnaubt,
 Euch nach dem Herzen greift, und Ruhm und Lorbeer raubt;

Ja gar, o Frevelthat! : : ja gar, ach, soll ichs sagen! : :

Den Reim, den edlen Reim, will aus den Versen jagen.

Eilt, Musen! reißt den Vliß aus eures Vaters Hand!
 Der Schwarm wird mächtig. Eilt, eh er uns übermann! : :

Und kommt, und kämpft, und siegt, und schlägt die Feinde nieder,

Und schützt den werthen Reim, das Hauptwerk deutscher Lieder!

Denkt,

Rabener.

Denkt, Freunde, die ihr noch die Musen redlich
liebt!

Ihr, denen bloß der Reim die ganze Größe giebt!
Die ihr durch ihn allein die Zierden Deutschlands heiffet,
Und euch vor Hunger schützt! denkt, was man euch ent-

reißet,
So bald man euch den Reim, den Wiß der Verse
nimmt!

Daß unser großer Vav noch seine Saiten stimmt,
So manchen Namenstag in Demuth festlich feiert,
Und mit geschickter Hand die Mahlzeit sich erleiert;
Daß Mäv, der unsre Stadt durch seinen Ruhm erhebt,
Er, seiner Brüder Schmuck, im Ueberflusse lebt:
Daß Celia nicht stolz den Dorimen verachtet,
Und er nicht ganz umsonst nach ihren Küssen schmachtet:

Daß Stentor sich mit Lust im Kupferstich erblickt,
Und sich die halbe Welt vor seinem Lorbeer bückt;
Daß jetzt mein Pegasus nicht darf so ängstlich schäumen,

Dieß alles macht allein die Kunst, geschickt zu reimen.

Die Wahrheit schützt den Sak. Nehmt einen Tod-
tenfluch,

Ein buntes Quodlibet, das schönste Liederbuch,
Das zierlichste Sonnet, das längste Hochzeitcarmen;
Und streicht die Reime weg. Was bleibt? Nicht ohn
Erbarmen

Hört ihr, so lieblich es erst in die Ohren fiel,
Nur Scherze, sonder Kraft, ein frostigs Wörterspiel,
Ein abgenutztes Nichts, das immer wieder kehret,
Und ein Geschwätz, das man beim Pöbel besser hört.

Bewundert ehrfurchtsvoll des Reimes Zauberkraft,
Der Bücher voller Schall aus einem Nichts erschafft!
Der Reim: Wie? Dieser Zwang, der das Gedicht
entseulet?

So wirft der Tadler ein: Der Kenker der uns quäl-
et.

Der

Der Ordnung und Verstand auf seine Folter streckt, (Kabener.)
Die Wörter radebrecht, dem Dichter Angst er-
weckt,

Selbst den geduldigsten der Leser oft ermüdet,
Der Wahrheit und Natur in schwere Fesseln
schmiedet.

Das Feuer = = = Frevler, schweig! Des Zwanges
Mühsamkeit

Bringt gegen ihn dich auf, und was du sprichst, ist
Neid.

Wie sollte wohl der Reim Verstand und Ordnung hin-
dern,

Der Wahrheit Abbruch thun, und Geist und Feuer min-
dern?

Geh! Zähle selber nach! Sieh viele reimen nicht,
Von denen alle Welt aus Einem Munde spricht,
Daß sie den größten Schmuck aus alten Dichtern steh-
len.

Daß ihnen Feuer, Geist, Verstand und Ordnung feh-
len;

Sie reimen gleichwohl nicht. Daß zwar so mancher
sicht,

Und voll Verzweiflung bei seinem Zuhner schwigt,
Ein Duzend Federn laut, die Hände kläglich ringet,
Und doch nach langer Qual, kein glückliches Wort er-
zwinget,

Das hinten reimen muß; das alles glaub ich dir,
Das alles geb ich zu: Ich seh es wohl an mir.

Was ist es aber mehr? Ein inniges Ergötzen,
Wenn man den Reim erhascht, weiß alles zu ersetzen.

Wie oft, wie glücklich zerrt des Reims geheime Macht
Den schönsten Einfall her, an den man nie gedacht,
Gesezt, es schloße sich der erste Vers mit Bonne!
So fällt ein kluger Kopf gleich auf die liebe Sonne.
Er denkt weiter nach; er folgt der edlen Spur,
Beschreibt den ganzen Bau der wirkenden Natur,
Erwischt den großen Vår, besinnt sich auf Kallisten,
Verflucht die Eifersucht, beseufzet daß die Christen,
(Gleich brachte mich der Reim auf unser Christenthum,)
Beseufzet, daß die Welt so wenig nach dem Ruhm
Beisp. S. 2. B. P Vers

Rabener. Vergnügter Ehe strebt, und saget uns zur Lehre
Daß sich ein Mädchen leicht in einen Vär verkehre.

Ihr Feinde dieser Kunst, gesteht es, daß ihr irrt!
Hört selbst, wie schlecht ein Vers dem Ohre schmeicheln
wird,

Dem es an Reimen fehlt! Wagt es, bloß zu scandiren,
Versuchs! Wen werdet ihr durch euer Lied wohl rühren?
Tarüß der alte Schalk, betriegt die ganze Welt;
Sevil ist lüderlich; Crispin ein dummer Kerl;
Star macht gelehrten Wind; Neran verdreht
die Rechte;

Florinde lebt verhurt; und Harpar ist ein Anis-
ker;

Clitander = = = doch genug! Ihr gähnt und schlummert
ein,

Ich schlummre selber mit. Was könnte trockner sein?
Ein angehängter Reim kann alle Schäden heilen.

Versucht es nur einmal! verändert diese Zeilen,
Und sprecht: Tarüße bleibt ganz unverbesserlich;
Sevil lebt mit der Welt; Crispinus lebt für sich;
Star ist ein weiser Mann; Neran ein Advocate;
Florindchen lebt galant, und Harpar hält zu Rathe.
Sagt selbst, nimmt dieß das Ohr nicht schmeichelhafter
ein?

Man liest, man lobet euch. Gesteht es, daß allein
Der Reim den Dichter macht! Fangt an, euch zu be-
kehren!

Versöhnt der Muses Zorn, und lernet den Reim vereh-
ren!

Es lebe was sich reimt! Schon stimmt mir Deutsch-
land bei,

Daß ein geschickter Reim der Dichtkunst Kleinod sei.
Ich kann zu meinem Ruhm die Schutzschrift nun vol-
lenden:

Denn wem die Wahrheit hilft, der hat den Sieg in
Händen.

M i c h a e l i s.

Michaelis.

(Dieses zu früh verstorbenen schätzbaren Dichters ist schon oben bei der Fabel (S. 61.) gedacht worden. Zur juvenalischen Satire schien sein Talent den entschiedensten Hang zu haben, wovon auch seine, unten anzuführenden, poetischen Briefe ein Beweis sind. Die drei eigentlichen Satiren, die er vollendete, betreffen: die Schriftsteller nach der Mode; die Verdanten; und die Kinderzucht. Man vermist in dieser letztern freilich noch die Feile und gehörige Korrektheit des Ausdrucks; sie hat aber doch manche sehr eindringliche und treffliche Züge.)

Die Kinderzucht.

Hoc fonte derivata clades

In patriam populumque fluxit.

Horat.

Wie lange seufzen wir, daß Jahr für Jahr auf Erden
Die Laster mächtiger, die Sitten schlechter werden?
Beglänzt ein andrer Mond der Vornwelt keusche Nacht,
Als der, in dessen Glanz die Dirne geiler lacht?
Sah nicht der Morgenstern, vom heiligen Dank entzündet,
Den Vater auf den Knien, der dich beim Spieltisch findet?
Und scheint die Sonne nicht auf deines Schwurs Betrug,
Die einst die Hand beschien, in die dein Vater schlug?
Die Zeit hat keine Schuld! —

Die Kinderzucht erwogen! —

Und die Verwundrung flieht! — Der Vater schlecht erzogen,

P. 2

Erzog

Michaelis.

Erzog noch schlechter uns: wir, weit schon über ihn,
Was soll erst unser Kind, was unser Enkel ziehn? *)
Ob unsre Kinder sich an uns ein Beispiel nehmen,
Und schon im sechsten Jahr des Christenthums sich schämen:

Ihr Trotz, der sich bereits den Lehrern furchtbar macht,
Nicht endlich unser selbst, selbst der Gesetze lacht;
Und einst das Vaterland, das sein Betrug enteehrte,
Den Mann noch fühlen läßt, was ihm als Kind ge-
hörte.

Ob Mädchen, die schon Koste und W * * des Lied ge-
winnt,

Das, was sie wissen, thun, so bald sie mannbar sind;
Ob —

Doch wozu dieses ob? — mit solchen Kleinigkeiten
Gleibt sich kein Vater ab. Ein ob für unsre Zeiten
Ist: ob das liebe Kind die neusten Moden trägt,
Im Lomber was begreift, fein aufs Billard sich legt:
Sich in dem Müßiggang aus allen Kräften über;
Geschickt Besuche nimmt, geschickt Besuche giebet,
Geschickt zum Handkuß läßt, geschickt die Hände küßt,
Kaffee mit Anstand trinkt, Confekt mit Anstand ißt;
Zu jedem Kompliment den rechten Büßling findet,
Und an Beredsamkeit die Mutter überwindet.

So bald der Puthen Ja dem Kind ein Glück ge-
schenkt,
An das es lebenslang mit keiner Sylbe denkt.
Saugt, statt der Muttermilch, an geiller Ammen Brüs-
ten,
Der neugeborne Christ, den Stoff zu wilden Lüsten.
Ein dummes Mägdechor, dem man ihn zugesandt,
Verklappert und vertrifft, (dem keimenden Verstand

Zum

*) Horat. L. III. Od. VI. v. 46.

Aetas parentum, peior avis, tulit

Nos nequiores; mox daturos

Progeniem vitiosorem.

Zum ewigen Verderb, der Unvernunft zum Siege) Michaelis.
 Den Tag mit Puppenwert, die Nächte mit der Wiege,
 Vor der, bis, Falken gleich ins Drehhaus eingesperrt,
 Der arme Narr entschläft, ein alter Esel blarrt!

Wenn nun in dieser Zeit, wo wir noch alles wollen,
 Wo Körper, Sprache, Herz und Geist sich bilden sollen,
 Uns schänd'ge Weichlichkeit und die verdamnte Tracht
 Der Wallfischribben siech und krüppelhaft gemacht:
 Wenn wir des Pöbels Wiß, den man uns, zu gefallen,
 Recht stotternd zugelallt, recht stotternd wieder fallen.
 Und es der Zucht geglückt, die, wenn das Kind nicht
 schweigt,

Von dem gepeitschten Tisch zum Knechte Ruprecht steigt,
 Und dann die Ruthe nimmt, das Herz mit Eigenwill-
 len,

Und unsre Phantasie mit Pöffen anzufüllen;
 Dann soll geschwind ein Herr, der Complimente speißt,
 Der Frau Mama gefällt und Herr Magister heißt,
 Zur Metamorphosis des Schäkchens, unterm Lachen
 Und Weisein der Mama sein hocus pocus machen!
 Indes vom Morgen an, fast Maitre Maitre treibt,
 Besuch Besuch verfolgt — nimmt, was noch übrig
 bleibt,

Das liebe Paar und springt, als giengs zu schwäb'schen
 Tänzlen

Durch alle möglichen Sprachlehren und Scienzen!
 Welch Wunder! wenn das Kind, von Weisheit fast er-
 stickt,

Gleich einem hölzern Mann, mit dem man Nüsse knickt,
 Sein Mündchen taktweis sperrt: vermittelt weiser Leh-
 ren,

An Kläg're, als er selbst, dem Unglück abzuwehren!
 Welch Wunder! wenn Papa es für den Kern der Welt,
 Und faselhaften Tand für Salz der Weisheit hält;
 Und schon im Geist den Stand, der seine Lebenstage
 Vergolden soll, bejauchzt. — Nur welchen? ist die Fra-
 ge! —

Michaelis.

Bei Mädchen hats nicht Noth! — Hanns will,
man sieh's ihm an:

Und Grethgen wollte längst — ein Ehepaar, Frau und
Mann!

Ernst mit dem dicken Kopf schießt sich zum Pfarr am
besten,

Kriegt er ein ruhigs Amt, wird auch der Bauch sich
mästen!

Car. ist ein loser Schelm — voll Ränke — voller List —
Und scherzt mit Gottes Wort. — Ein trefflicher Jurist!

Mag hat ein lahmes Bein, mamscht gern in todten
Thieren —

Ihr Diener Doctor Mag! — Sie müssen promoviren!

Crispin liebt Geld und Pracht! — Ein Kaufmann! —
aber hier

Der kleine Wildfang Stax? — Macht ihn zum Of-
ficier!

Sonst taugt er doch zu nichts, als zum Soldatenleben;
Denn Gluchen kann er schon, und Prügeln wird sich ge-
hen.

— Nun setzt die Flügel an! — Ernst, Stax, Carl,
Mag, Cris, in!

Steht euch Sicilien *) — so seh ich heut Turin!
Und gleicht der Ruhende dem übernommenen Wagen —
So soll der Kaiser mich zum deutschen Ritter schlagen!

Daß dieser Himmel noch den Stuhl des Rächers
trägt, **)

Der eines Jeden Thun in Feuerschalen wägt:

Und

*) Anspielung auf die Fabel vom Mars, so wie in der
folgenden Zeile auf die vom Phaeton.

**) Juvenal. Satyr, II, v. 149—153.

Esse aliquos manes, et subterranea regna,

Et contum, et Stygio ranas in gurgite nigras,

Atque una transire vadum tot millia cymba,

Nec pueri credunt, nisi qui nondum aere lavantur.

Sed tu vera puta. Curius quid sensit ---

Und spät ehst? überm Haupt zu leicht befundner Sün: Michaelis.

der,
Sein tödlich Lebe! spricht: Schreckt freilich kaum noch
Kinder,

Wenn Ruprecht nicht mehr hilft! — Doch, setz einmal,
es sei:

Sag! und vergeh für Furcht! dann — dann, wer steht
dir bei?

Wenn Gott in seinem Grimm vorm Pfuhl der ewig lod-
dert,

Sein anvertrautes Pfand von leeren Händen sobert:
Das Land um Rache schreit, und deiner Lenden Frucht,

Verzweiflungsvoll der Brust, die sie gesogen, flucht!
Unsel'ger! oder glaubt dein Leichtsinns nicht die Gaben,

Die Gott zum Segen gab, in Gift verkehrt zu haben;
Wenn mit des Eidams Schweiß, der Badstur noch ge-

wohnt,
Dein Töchterchen, als Weib, des Buhlers Geilheit
lohnt:

Alm, kommt es zum Ruin, mit desto freiern Händen
Ihr eingebrachtes Gut im Meineid zu verschwenden?

Zwei Wege nur dein Sohn, ein herrlicher Alcibiades!

Strick oder Lazareth, am Ende vor sich sieht,

Wenn Erbschaft und Betrug ihm lang genug gewähret,

Was Müßiggang bedarf, und Ueppigkeit verzehret?

Ist denn der Eltern Pflicht so leichtlich ausgeübt,

Daß man sie übernimmt, so bald es uns beliebt?

Und ist es gnug den Takt im Brauttreiben wohl zu halten,

Um einer Mutter Amt mit Ehren zu verwalten?

Verlangt das Vaterland von deinem Ehstand nichts

Als jährliche Kopien des menschlichen Gesichts?

Und wirfst du nicht, als Stamm so viel verkaufter Glie-

der,

Ein Schandstück — ja, noch mehr! — ein Mörder
deiner Brüder!

Beglückter Zeus Homers, *) dem müd vom Mör-
derglück

Und Blutsüch Sterbender und Tödtender, ein Blick

D A

Auf

*) Il. V. v. 5. u. f.

Michaelis. Auf Völker, die noch Milch von ihren Heerden tränket,
Dein uns verächtlich Bild, o Menschheit! wieder schen-
ket!

Was aber schenkt dich mir? — Ich stieh die Stadt! —
und ach! —

Auch du, o Landmann, hast nichts ländliches als dein
Dach!

Schenkst, Bauer nach der Tracht, und Städter nach
dem Willen,

Mir minder Stoff zum Trost, als Gefinnern zu Idyllen.

Er, der durch fromme Zucht sich alternd einen Stab,
Arbeiter seinem Gut, dem Himmel Christen gab:

Im Schweiß des Angesichts schuldblose Aecker baute,

Gott für sein alles hielt, und kindlich ihm vertraute,

Bei schlechter Kost vergnügt, trinkt ihr Kaffee, wie wir:

Läßt fromm sein seinem Pfarr, Arbeiten seinem Stier,

Und wird noch, denkt an mich ich wills gewiß erleben!

In städtischer Kinderzucht dem Junter Stunden geben.

Denn, deutsch gesagt, was ist der ganze Unterscheid?

Der Müßiggang bleibe eins, nur ändert er sein Kleid!

Des Städters geht zum Ball, des Landmanns Kind zur
Schenke,

Carl in die Komödie, Hanns in des Gaucklers Schwänke,

Hanns rennt von Kirms zu Kirms, Carl tanzt von
Schmaus zu Schmaus,

Carl schimpft auf Pique Roi, Hanns flucht aufs rothe
Daus,

Was jenem Scarron ist, ist diesem Eulenspiegel;

Des Vaters Flachs giebt Hanns, Carl den Dukaten Flus-
sel;

Carl lacht des Lehrers Ernst, Hanns trotzt des Kantors
Stab:

Nehmt unserm städtischen Zeus *) sein goldnes Putzwerk
ab,

Und

*) Diese Anspielung auf die Fabel vom Amphitryo erkläre
man sich aus dem Prolog und des vierten Akts vierten
und fünften Scene der Plautinischen Komödie gleiches
Namens.

Und dem mag Blespharo, als Richter unter beiden,
Von zween Amphitruons den wahren unterscheiden!

Michaelis.

Gleich einem Strudel, der sich stündlich weiter
krist,
Ergriff zuerst den Hof der Franzen Schwelgergeist;
Drauf kam an Edelmann, von dem auf alle Stände;
Und, was noch übrig war, die Bauern machens Ende.
So schiff in guter Ruh der Staat, bis, unerfleht,
Des Strudels engster Kraus ihn schnell hinabgedreht!

Und euch verwundert noch, daß, Jahr für Jahr,
auf Erden
Die Laster mächtiger, die Sitten schlechter werden?
Mich wundert's, *) daß die Welt noch das ist, was
sie ist,
Das Rathhaus nicht versperrt, die Kirchen nicht vers-
schließt:
Daß noch nicht Hochverrath und Kirchenraub und Mor-
den,
Wie Ehbruch und Betrug Galanterie geworden!

P 5

Nicht,

*) Juvenal, Satyr XIII. v. 60---70.

--- si depositum non inficietur amicus,
Si reddat veterem cum tota aerugine follem,
Prodigiosa fides, et Thuscis digna libellis,
Quaeque coronata lustrari debeat agna.
Egregium sanctumque virum si cerno, bimembri
Hoc monstrum puero, vel mirandis sub aratro
Piscibus inventis, et foetae comparo mulae
Sollicitus, tanquam lapides effuderit imber,
Examenque apium longa confederit una
Culmine delubri, tanquam in mare fluxerit annis
Gurgatibus mis, et lactis vomice torrens.

Michaelis. Nicht, wenn man einen Mann vom alten Schrot ent-
 deckt,
 Die Furcht sich zu versehn, die Schwängern mehr erschreckt,
 Als Deutschland jüngst die Furcht, daß man so falsch gehandelt,
 Und ihm sein Leibgetränk in tödlich Gift verwandelt. *)
 Daß ich noch ungestraft dieß alles schreiben darf,
 Und man mein Lied und mich nicht längst ins Feuer warf;
 Gesezt, daß mancher auch, den ich durch Vorwurf quälte,
 Das thut, was jener that, der (wie mein Freund erzählte)
 Als er von ohngefähr grad überm Altar stand,
 Wo unbemerkt von ihm, ein Ehmann, der das Band
 Des Ehstands aufgeknüpft, für seine gethen Lüste,
 Die Fackel in der Hand, als armer Sünder büßte: —
 Indes der Geistliche, kraft seines Amtes und Pflicht,
 Dem, der vorm Altar lag, das schreckliche Gericht
 Des, der sein Ehbett hier verbrecherisch entweihte,
 An jenem großen Tag des Rächers prophezeigte;
 Der Laster eingedenk, die Gott und Herz ihm ziehn,
 Und also fest gemeint, der Pfarrerherr zeig auf ihn, —
 Auf einmal fürchterlich die drohnde Rechte ballte,
 Und aufschlug, daß Altar und Kanzel wiederhallte,
 Sein sträub'ges Haar zerzaust, als wenn die Kirche brennt,
 Nach seinem Hute greift, die Leute niederrennt,
 Fortläuft und schreit: „Schon gut, ich will mir Frieden schaffen!
 „Läßts meine Frau mir zu, was Teufel härmts den Pfaffen!“

*) Ein in den öffentlichen Zeitungsblättern des vorigen Jahres zu verschiedenenmalen wiederholtes Gerücht, wegen des von den Negern vergifteten Kaffees.

Graf F. L. zu Stollberg.

Graf F. L. zu
Stollberg.

(Durch seine zu Leipzig, 1784 in gr. 8. gedruckte Jamben hat dieser in mehrern Gattungen vortreffliche Dichter, Friedrich Leopold Graf zu Stollberg (geboren 1750.) dem Mangel unsrer neuern Poesie an eigentlichen didaktischen Satiren überaus glücklich abgeholfen; und mehrere Stücke dieser Art würden für sie ein sehr wünschenswerther Gewinn sein. Folgende Satire, die unter jenen siebenzehn die zehnte, und wider die so herrschende und verderbliche Seuche der Spielsucht gerichtet ist, bezieht sich auf die im ersten Bande dieser Sammlung befindliche Lichtwerfische Fabel: Die seltsamen Menschen.)

Der Frohn.

An Lichtwer.

Srenua nos exercet inertia.

Horat.

Nimm späten Dank für Freuden die du früh
Dem Knaben schenkest, als nur du und Gieim,
Mit vollen Schalen aus der Musen Quell
Mich und den Bruder tränktest, wenn wir bald
Von Joti's Zauberhölle Feld und Hain
Erschallen ließen; bald das laute marsch!
Von Moritz, ehe Friedrich war zu sehn. —
Und dann, als Friedrich war zu sehn, das Marsch!
Des ganzen Heers durch Markt und Wein uns scholl.

D Leh:

Graf F. L. zu
Stollberg

O Lehrer meiner Kindheit, der mir oft
Den Kräusel und den bunten Ball entriß,
Vermag dein Lied bei großen Kindern nicht,
Daß sie den Tand der minder harmlos ist
Als Ball und Kräusel von sich werfen? Wer
Hat so wie du, mit sicherer Meisterhand,
Der bunten Blätter Thorheit stark gemahlt,
Als du von denen, die ihr fröhnen, sangst:
„Sie sein den Furien des Tartaros
„An Wuth, den Höllenrichtern gleich an Ernst,
„Und wie betroffene Missethäter bang’.

Viel sind der Thorheit Schellen, und es ist
Ihr Federbusch von allen Farben bunt;
Doch jedem Auser tönt nicht jeder Klang,
Und jeder Stand, und jegliches Geschlecht,
Sucht eine Feder zum Panier sich aus.
Nur dieser Einen Schelle dumpfer Klang,
Tönt wie die Sturmglock’ jeglichem Geschlecht;
Matrone, Jüngling, Jungfrau, Mann und Greis
Versammeln um die Eine Fahne sich,
Und raumeln eitler Hoffnung blindlings nach,
Von Armuth, Angst und Wuth, und Schmach ver-
folgt.

Wie schimmert dort der kerzenhelle Saal,
Voll, still und starrend, wie die Bühne, wenn
„Doch, meine Tochter, doch!“ der Vater ruft, *)
Und nun den Stahl in seine Tochter stößt.
Ich schleiche kaum bemerkt durch lange Reih’n
Der grünen Tische hin; hier ward so gar
Der Dieb am Lichte nicht bemerkt, bis
Der Dame Hauptpuß schnell in Flammen stand,
Dem andern Dieb ein günst’ger Augenblick,
Der schnell die Karten durch einander warf.

Welch Unhold leucht zu meiner Linken hier?
Ein zahnlos Weib das an der Grube wankt,

Mit

*) In Lessings Emilia Galotti.

Graf F. L. zu
Stollberg.

Mit weißer Schminke wie ihr Grab getüncht.
Rubin und Demant blüht im falschen Haar,
Wie bald das Wappenschild in ihrer Gruft.
Wie schnappt die dürre Hand dem Golde zu,
Indeß der Krampf aus allen Fingern zuckt!

Ihr gegenüber wägt Herr Lobesan,
Der Präsident, ein *pro* und *contra* ab:
Es schwanket zwischen *P'c'* und Treff sein Geist;
Denn unbestochen wägt man nicht so schnell.

Mit feilem Lächeln spielt Lucinde dort
Die rothen Herzen ihrem Liebling aus;
Der Liebling weiß zu leben, und erkaufte
Geheime Freuden, die er doppelt küßt.
Wie jener alte Krieger dort erblaßt!
Herr General, sahn sie so ängstlich aus,
Als Laudon Ihnen gegenüber stand,
Und in dem krummen Thal sein Donner scholl?
Ist furchtbarer als Tolpatsch und Pandur,
Der rothe Bube? schreckt der frohe Blick
Des Fräuleins mehr als Laudons Adlerblick?
Kleinmuth ist Kleinmuth, mein Herr General!
Ob Er, Sie blendet oder Gold, so sind
Sie eine Wenige mein Herr General!

Mit beiden Buhlern spielt an einem Tisch
Die schöne Chloe, stolz auf ihre Macht
Verhieß die doppelte Triumphe sich.
Dem einen winkt sie Hoffnung, und berührt
Indem sie Karten giebt, des andern Hand.
Zweideutig schwankt die Wagschal' ihrer Gunst,
Und zwischen beiden theilet sie sich schlau,
Wie man die Sonne vor dem Zweikampf theilt;
Sie aber scheinen nur ins Spiel versenkt.
Doch nun entbrennen sie, sie fahren auf!

Er

Graf F. L. zu Erwacht die Liebe? nein, der eine hat
 Stollberg. Argine statt der Pallas ausgespielt.

Sieh diese mit den schönen Augen an!
 Sie hüpfte gestern wie ein Reh im Tanz,
 Und Lycidas entbrannte schnell für sie,
 Dem Edelmuth in jeder Ader schlägt,
 Für welchen sie der braunen Locke Glanz
 Auf ihrem Schwanenbusen schmachtend wiegt.
 Ein Blick der ängstlich auf die Karten fiel,
 Entriß auf immer ihr den Lycidas.
 Geh, edler Jüngling, suche fern vom Hof,
 Und von der Stadt, in stillen Hütten dir
 Ein gutes Kind mit Taubenaugen aus.
 Dem schönen Auge, welches scharfer blickt,
 Wenn Gold ihm schimmert, hat die Lust der Welt
 Den Morgenthau der Unschuld weggesengt!

Sieh jenen großen runden Tisch, wo Angst,
 Wo Hoffnung, Schadenfreude, stille Wuth,
 In Blicken starrt, und auf den Lippen bebt.
 Erwartung hält die Sitzenden so still
 Daß hörbar mir das Herz des Domherrn schlug,
 Der herzlos sonst, ganz Mund und Magen ist.
 Mit Aug und Seele hängen sie an dem,
 Der in der Mitte, wie ein Richter ernst,
 Die Karten abzieht, Missethättern gleich,
 Die großer Frevelthat Genossen sind,
 Und Todeswürfel werfen, wen das Rad
 Zermalmen, wen das Loos befreien soll.

Wie mancher schleicht spät, vom Morgenstern
 Belauscht, und fluchend ins verarmte Haus,
 Wo wachend sein die Gattin zagend harret!
 Wie manche Rabenmutter achters nicht
 Daß Kinder, die sie unter'm Herzen trug,
 Verschmachten! manche Rabenmutter läßt

Dem

Den Säugling darben bis das Morgenroth
Den trüben Horizont der Stadt erhellt.
Vom Spiel erhitzt und vom Wachen, heut -
Sie zürnend Gift der Panze, welche früh
Und spät, so klagt sie, nach den Brüsten schreit.
Zu glücklich, wenn er Gift ins Blut allein,
Nicht trübe Quellen niedrer Leidenschaft,
Mit seiner Mutter Milch ins Leben saugt!

Nich, sprichst du, trifft kein Vorwurf; selber reich
Spiel ich mit Reichen, achte den Verlust
Gering, geringer den Gewinn. Es sei,
Versuch es, spiel um Bohnen! wird die Lust
Dir da noch bleiben? ein Beweis, mein Freund,
Daß Kitzel des Gewinns, und des Verlusts
Zwei Stunden täglich dich auf Dornen wiegt.
Und achtest du den Flug der Zeit für nichts?
Stockt ihre Sanduhr auf dem grünen Tisch?
Du spielst mit der Zeit, die nie verliert,
Und stets gewinnt! Du klagst, sie eile schnell,
Und wirfst wie Rechenheller Stunden hin!
Dem Bettler ähnlich, der aus Wahnsinn bettelt,
Und in den Errom das blanke Silber wirft.
Dir lüget täglich die Erwartung, zeigt
Dir Freuden, deren keine dir erscheint.
Befrage die Erinnerung; ist der Blick
Auf Stunden, die am Spieltisch dir entflohn,
Dir, wie der Blick auf frohe Kindheit, lieb,
Als du auf freiem Feld, im jungen Schwarm,
An Fäden bunte Drachen fliegen sahst?
Du sprichst: der Kinderjahre Freud ist hin!
Freund, jede Zeit hat ihre Freuden; nur
Die große Welt hat keine wahre Lust.
Der Weltling gleicht jenem Tanzenden,
Den die Tarantel in die Ferse stach,
Sein Tanz ist Fieber, Ohnmacht seine Ruh!
Freund, du bist krank, und keine Brunnenkur,
Kein Bad erneuet deine Kräfte dir;
Doch, wenn der Krankenstabe Dunst dich nicht

Graf F. L. zu
Stollberg

Für Hauche reiner Luft verärzte,
So laß das große Hospital, die Stadt,
Und athme dir im Schooße der Natur
Genesung, saug' an ihrer warmen Brust
Gesundheit. Ruhe, Freud und Einsalt ein.
Laß dich die Freundschaft, laß die Musen dich
Besuchen! — Wie? du gähnst? es wandelt schon
Die Langeweile meines Raths dich an?
So geh, und krank', und spiele bis der Tod
Die schwarzen Würfel um dein Leben wirft!

V.

Lehrgedichte.

Lehrgedichte philosophi- schen Inhalts.

Gnomische Dichter der Griechen.

Gnomische
Dichter der
Griechen.

In Griechenland war der Unterricht in Religion und Sitten anfänglich ein Geschäft der Dichter, die ihn entweder in ihre Theogonien, Kosmogonien und epische Gedichte verwebten, oder sich dessen Mittheilung in besondern Lehrgedichten zum eigentlichen Endzweck machten. Diese Gedichte bestanden aus einer Reihe einzelner Gnomen, d. i. Sittensprüche und Lebensregeln, auf eine ziemlich freie und willkürliche Art mit einander verbunden. Man muß daher keinen vorzüglich bearbeiteten Hauptgegenstand, keine einzelne, vorzüglich ausgeführte, Hauptwahrheit in diesen Gedichten suchen. Sie sind vielmehr das, was Gnomen eigentlich heißen, Winke und Fingerzeige, meistens Resultate der Lebensbeobachtung und Erfahrung. Auch tragen sie oft sichtbare Spuren einer erst aufkeimenden, noch sehr unvollkommenen, praktischen Philosophie. Eben so wenig muß man poetische Schönheiten in diesen Versen suchen, die bloß eine hülfliche, auf Fälle des Lebens anwendbare, Lehre durch die metrische Einkleidung tiefer ins Gedächtniß und Herz zu prägen bestimmt waren. — Uebrigens lese man über den Cha-

Gnomische
Dichter der
Griechen.
Pythagoras.

Charakter dieser Dichterklasse die Vorrede des Hrn. Hofr. Heyne zu der von Hrn. Glandorf und Fortlage herausgegebenen Sammlung einiger Gnomologen.

Pythagoras.

(Diesem berühmten griechischen Weltweisen legt man gewöhnlich ein Gedicht von der eben beschriebenen Art bei, welches den Namen, goldne Sprüche, *ἑν τὰ χρυσᾶ*, führt. An dem hohen Alter dieses Gedichts läßt sich freilich wohl nicht zweifeln; desto mehr aber an der gewöhnlichen Angabe des Verfassers, der Pythagoras selbst wohl gewiß nicht war, dessen wahrer Name indeß unbekannt ist. Hierokles, ein platonischer Philosoph des fünften Jahrhunderts, schrieb einen Kommentar darüber, der viel scharfsinnige, aber auch manche gar zu spitzfindige und gezwungne Erklärungen enthält. Das Gedicht selbst empfiehlt sich durch einen großen Reichthum an ernsten, edeln Gedanken und trefflichen Vorschriften, und durch nachdruckvolle Kürze des Vortrages. Umständlicher sehe man darüber Hrn. Glandorf's Abhandlung: *de Carminis Aurei aetate, argumentis, indole, dialecto; de Hierocle; aliisque de rebus, ad hoc caput pertinentibus*, in der gedachten Sammlung, S. 59 ff. — Unter mehreren französischen Uebersetzungen dieser Sprüche ist die neueste von le Franc Marq. de Pompignan, im vierten Bande seiner Werke. Von der sehr glücklichen umschreibenden deutschen Uebersetzung, die Hr. Gleim zuerst im Mai 1775 des Teutschen Merkur lieferte, und zu Halberstadt 1786 für seine Freunde, mit einem Anhang eigner Eitsprüche, besonders abdrucken ließ, steht hier eine Probe unter folgenden zwanzig Anfangsversen dieses Gedichts:)

Ἀρχαίταες μὲν πρῶτα Θεοὶ, νόμῳ ὡς διακρίνται,
 Τίμα, καὶ σέβου ὄρκον· ἔπειθ' Ἡρώας ἀγαυοὺς
 Τούς τε καταχθονίους σίβει Δαίμονας, εἰνομα ἔρζων.
 Τούς τε γονῆς τίμα, τοὺς τ' ἀγχιστ' ἐκγεγαῶτας.
 Τῶν δ' ἄλλων, ἀρετῇ, ποιεῖ φίλον, ὅς τις ἀρίστος.
 Περὶ δ' εἶκε λόγῳ ἐργοισί τ' ἐπωφελίμοισι·

Ω 3

Mhd

Die erste Pflicht sei dir, die Götter zu verehren,
 Wie's dich die Weisesten und die Gesetze lehren;
 Zu halten jeden Eid, zu brechen keinen nicht,
 Den eine Hand beschlägt, den eine Zunge spricht!

Die Helden, welche dich empor gehoben haben
 Zu höherer Vernunft, durch ihre Geistesgaben,
 Die großen Helden, die halt großer Ehren werth;
 Der wird ein Held einst sein, der diese Helden ehrt!

Den Geistern, die umher in allen Läften schweben,
 Sollst allenthalben du dich so zu sehen geben,
 Daß sie sich deiner freun; dem Bösen wenden sie
 Die Augen weg, und sehn des Guten Harmonie.

Dein Vater liebte dich und deine Mutter? Lohne
 Mit deinem Leben sie, und einer Ehrentrone!

Lieb' alle Menschen, sei nicht Eines Lebens Feind!
 Den, welcher Tugend liebt, den bitte: Sei mein Freund!

Wirf deinen schärfsten Blick auf deines Freundes Thaten;
 Zu deinen Thaten laß des Freundes Weisheit rathen!

Ver:

Pythagoras
ras.

Μηδ' ἔχθαιρε φίλον σὸν ἀμειψάδος ἕνεκα μικρῆς,
Ὅφρα δύνῃ δύναιμι γὰρ ἀνάγκης ἐγγύθι ναίει.
Ταῦτα μὲν οὕτως ἴδι. κρατῆν δ' ἐτίθεο τῶνδε·
Γαστρεὺς μὲν πρῶτισα, καὶ ὕπνῳ, λαγνείῃ τε,
Καὶ θυμοῦ. Περὶ δ' αἰσχρὸν ποτε μῆτε μετ' ἄλλου,
Μῆτ' ἴδιον· πάντων δὲ μάλισ' αἰσχύνο σαυτὸν.
Εἶτα δικαιοσύνην ἀσκήν' ἐργῶ τε λόγῳ τε.
Μηδ' ἀλογίστως σαυτὸν ἔχειν περὶ μηδὲν ἔτιζε.
Ἄλλὰ γινῶθι μὲν, ὡς θάνατον πέπρωται ἅπασιν·

Ἰη

Verliere deinen Freund um keinen kleinen Zwist;
Wenn aber sein Vergehn kein kleiner Fehler ist,
Wenn seinem Herzen Gift am hellen Tag' entschlüpfte,
Dann reiß' das Band entzwei, das dich an ihn verknüpfte!

Ganz in der Nähe wohnt Nothwendigkeit bei Macht;
Das wisse! Nothig ist: zu haben immer Acht
Auf jede Leidenschaft; um sie zu überwinden,
Mußt du, zu rechter Zeit, die rechten Mittel finden.

Des Zorns, der Schwelgerei, der Trägheit schäme dich,
In deinem Haus bei dir geheim, und öffentlich!

Sieh deinen eignen Werth! Setz deinen hohen Adel
In Weisheit, und in Furcht vor deinem eignen Tadel!

Nichts reden und nichts thun, als was gerecht ist, daß
Sei dir Gewohnheit längst, und ohne Grund und Maas
Thu nichts! Thu aber bald! Das Erste, was wir wissen,
Ist, daß wir Menschen sind, und alle sterben müssen;

Die

Χρήματα δ' ἄλλοτε μὲν κτῆσθαι φίλῃ, ἄλλοτ' ὀλέσθαι,
 ὅσσα δὲ δαιμονίῃσι τύχαις βροτοὶ ἄλγε' ἔχουσιν,
 ὧ κι μοῖρῃ ἔχῃς, πρῶτος φέρε, μὴδ' ἀγκυιάκτη·
 ἵκῃσθαι δὲ πρέπει, καθόσον δύνῃ· ὧδε δὲ φράζου·
 Ὅν πάντῃ τοῖς ἀγαθοῖς τούτων πολὺ Μοῖρα δίδωσι.

Pythagoras.

Q. 4

S. 1

Daß unser Hab' und Gut in Gottes Händen steht,
 Und Leicht-Erworbnes auch leicht verloren geht!

Die Götter geben dir, o Mensch, dein Menschenleben;
 Wenn sie der Lasten viel dir auch zu tragen geben,
 Trag, was du tragen kannst, und mache dir es leicht;
 Geduld hilft jedem, der am Wanderstabe schleicht!
 Die Götter scheinen nur des Guten zu vergessen,
 Und ihrer Güte Maaß dem Bösen voll zu messen!

(Von diesem berühmten Gesetzgeber der Athenienser, der ungefähr sechsehalb hundert Jahre vor Christi Geburt lebte, sind uns, außer einigen Gesetzen und, ihm beigelegten, Briefen, auch einige Fragmente elegischer Enomen oder Denkprüche durch andre griechische Schriftsteller aufbehalten worden, die sowohl ihres Alterthums, als ihres lehrreichen Inhalts wegen schätzbar sind. Am besten hat sie Herr Fortlage, als den zweiten Theil der gedachten Glandorfschen Sammlung (Leipz. 1776. in 8.) herausgegeben, und in der Vorrede weitläufiger ihren Werth aus einander gesetzt, auch die Lebensumstände ihres Verfassers, und scharfsinnige kritische Erläuterungen beigelegt. Folgendes ist die erste Hälfte eines vom Stobäus aufbehaltenen Bruchstücks dieser Verse, worin der Dichter die Muses um Reichthum, um das Glück der Freundschaft, und Furcht seiner Feinde anfleht. Ueber den Reichthum, den er sich wünscht, erklärt er sich umständlicher, und verlangt nur rechtmäßig erworbene Güter, weil alle Ungerechtigkeit von verderblichen Folgen sei.)

ΠΕΡΙ ΔΙΚΑΙΟΣΥΝΗΣ.

Μημοσύνης καὶ Ζηνὸς Ὀλυμπίῃς ἀγλαὰ τέκνα,

Μοῦσαι Πιερίδες, κλυτὲ μοι εὐχομένω.

Ὅλβον μοι πρὸς θεῶν μακάρων δότε, καὶ πρὸς ἀπάντων,

Ἀθρῶπων αἰνὶ δόξαν ἔχων αγαθήν.

Ἔιναι δὲ γλυκὺν ὡδὲ φίλοις, ἐχθροῖσι δὲ πικρόν.

Τοῖσι μὲν αἰδοῖον, τοῖσι δὲ δαιμόνιον ἰδῆν.

Χρήματα δ' ἱμῶν μὲν ἔχων, ἀδίκως δὲ πεπρωτοῖσιν

Ὅνκ ἐθέλω πάντως ὑγερὸν ἤλθε δίκη.

Πᾶσι δ' ὅν μὲν δῶσι θεοί, παραγίνεται ἀνδρὶ

Εμπέδοξ ἐκ νεότητος πυθμένος ἐς κορυφὴν.

Ὅν δ' ἀνδρες τιμῶσιν ὑφ' ὕβριος, ἐν κατὰ κόσμον

Ἔρχεται, ἀλλ' ἀδίκους ἐργασίαι πατόμενος

Ὅνκ ἐθέλων ἔπεται, ταχὺς δ' ἀναμίσγεται ἄτῃ.

Ἀρχὴ δ' ἐξ ὀλίγου γίγνεται ὥς τε πυρός.

Φλάνης

Φλάυρη μὲν τὸ πρῶτον, ἀνιερὴ δὲ τελευτᾷ.
 'Οὐ γὰρ δὴν θνητοῖς ὑβριος ἔργα πέλει.
 Ἀλλὰ Ζεὺς πάντων ἐφορᾷ τέλος· ἐξαπίνης δὲ
 Ὡς· ἀνεμος νεφέλας αἰψά διεσκέδασεν.
 Ἡρινός, ὅς πότιν πολυκύμονος ἀτρυγέτοιο
 Πυθμένα κινήσας, γῆν κατὰ πυροφόρον
 Διώσας καλὰ ἔργα, θεῶν ἔδος αἰπὺν ἱκάνει.
 'Ουρανὸν, αἰθερίην δ' αὖθις ἔθηκεν ἰδέειν.
 Λάμπει δ' ἡελίοιο μένος κατὰ πτόνα γαῖαν
 Καλόν, ἀτὰρ νεφῶν ὕδεν' ἐπ' ἐσὶν ἰδῶν.
 Τοιαύτη Ζηνὸς πέλεται τίσις· οὐ δ' ἐφ' ἑκάστῳ
 Ὡς περ θνητὸς ἀνὴρ, γίγνεται ὀξύχολος.
 Αἰεὶ δ' ὅτε λέληθε διαμπερές, ὅσις αἰλιτρὸν
 Θυμὸν ἔχεις πάντως δ' ἐς τέλος ἐξεφάνη.
 Ἀλλ' ὁ μὲν αὐτίκ' ἐτίσει, ὁ δ' ὕστερον· εἰ δὲ φύγῃσι
 Ἀυτοὶ, μηδὲ θεῶν μοῖρ' ἐπιῶσα κίχη,
 Ἥλυθε πάντως, αὐτίκ' αἰαίτια ἔργα τίναςιν
 'Οἱ παῖδες τῶτων ἡγεμόνων ὀπίσω.

(Dieser, aus Megara in Achaja gebürtige, Dichter, lebte um eben die Zeit. Die 1238 elegischen Verse, moralischen Inhalts, die noch von ihm übrig sind, machen kein zusammenhängendes Ganzes aus, sondern sind vielmehr, wie Hr. von Brunk jetzt hinlänglich erwiesen hat, einzelne Elegien und elegische Fragmente aus seiner Γνομολογία, und seinen Ἵποθήκαι. Auch sind manche Verse anderer Dichter darunter befindlich, die der eben gedachte verdienstvolle Gelehrte zuerst aus ihnen absonderte. Ueber den Inhalt dieser Verse vergleiche man Hrn. Meiners in seiner Geschichte der Wissenschaften in Griechenland, Th. I. S. 68. Es sind meistens Entdeckungen und Ideen, Betrachtungen und Lebensregeln von mehr einseitiger als allgemeiner Beziehung, nämlich mit Hinsicht auf die damalige Zeit und griechische Verfassung. Die meisten Vorschriften und Lehren des Theognis sind an den Cynus gerichtet, und viele leicht machten folgende Verse (v. 19. ff.) den Anfang und die Einleitung der Gnomologie aus:)

Κύρνε, σοφίζομένῳ μὲν ἐμοὶ σφρηγὶς ἐπικραΐδα
 Τοῖς δ' ἐπεσιν, λήσται δ' οὐ ποτὲ κλεπτομένη.
 Οὐδὲ τις ἀλλάξει καίχιον τῷ σθλάῳ παρέντος.
 Ὡδὲ δὲ πᾶς ἔρξῃ, Θεόγνηδός ἐστιν ἔπη
 Τῷ Μεγαρέως, πάντας δὲ κατ' ἀνθρώπου ὀνομαστοῦ.
 Ἀφροῖσιν δ' ἔπω πᾶσιν ἀδύνῃ δύναμαι.
 Οὐδὲν θαυμαστόν, Πολυκαΐδῃ· ἔδῃ γάρ ὁ Ζεὺς
 Οὐθ' ὕπνῳ πάντας αἰδάνει, ἔτ' ἀνέχων.
 Σοὶ δ' ἐγὼ εὖ φρονέων ὑποθήσομαι, δια περ αὐτός,
 Κύρνε, ἀπὸ τῶν ἀγαθῶν, ποῖς ἔτ' εἶναι, ἔμαθον.
 Πέπνυσθαι, μὴδ' αἰσχροῖσιν ἐπ' ἔργμασι, μὴδ' ἀδίκῳσι,
 Τιμᾶς, μὴδ' ἀρεταῖς ἔλκεο, μὴδ' ἀφένος.
 Ταῦτα μὲν ἔστω ἴδι. κακῶσι δὲ μὴ προσομίλῃ
 Ἀνδράσιν, ἀλλ' αἰεὶ τῶν ἀγαθῶν ἔχεο
 Καὶ μετὰ τοῖσιν πίνε καὶ ἔσθιε, καὶ μετὰ τοῖσιν
 Ἰζε, καὶ ἀνδανε τοῖς, ὣν μεγάλη δύναμις.

Εὐδῶν μὲν γὰρ ἅπ' ἐβλά μαθήσεαι· ἡ δὲ κακοῖσι
 Συμμιχθῆε, ἀπολεῖς γὰρ τὸν ὄντα νοον.
 Ταῦτα μὲν, ἀγαθοῖσιν ἐμίλῃς, καὶ ποτε φήσῃς
 Εὐ συμβαλέναι τοῖσι φίλοισιν ἐμέ.

Theognis.
 Phocylides.

Phocylides.

(Ein Zeitgenosse des Theognis, aus Miletē gebürtig.
 Das von ihm noch vorhandne Ermahnungsgeicht (Ναυτι-
 κοῖ) besteht aus 217 Hexametern, die lauter einzelne Lehren
 enthalten, und keinen genauen Zusammenhang haben. Ver-
 muthlich ist auch dies Gedicht nur Fragment; vielleicht auch
 erst spätern Ursprunges. Folgende Probe daraus enthält Er-
 mahnungen zur Menschlichkeit, zum Mitleiden, zur Milde-
 thätigkeit, Gerechtigkeitsliebe, u. s. f.)

Μισὸν μοχθήσῃσι δίδω· μὴ θλίβεῖσιν ἔντα.
 Γλῶσση νῦν ἔχῃμεν, κρυπτόν λόγον ἐν φρεσὶ ἴσχα.
 Μὴτ' ἀδικεῖν ἐθέλῃς, μὴτ' οὖν ἀδικεῖντα ἐάσῃς,
 Πτωχῷ δ' εὐθὺ δίδω, μὴτ' αὔριοι ἐλθέ μιν εἰπε.
 Πληρώσας σοο χῆρ' ἔλεον χεῖρσιντι παρὰσχοι.
 Ἄσεγον εἰς οἶκον δίδω, καὶ τυφλοῖν ὁδήγει.
 Ναυηγούσιν οἰκτιρον. ἐπὶ πλῆρος ἐστὶν ἀδελος.
 Χῆρα περ' ἵτι δίδω, σώσον δ' ἀπερίστατον ἄνδρα.
 Κοινὰ πάντα πάντων· ὁ βίος τρεχός· ἄσκατος ὁλβος,
 Πλῆτον ἔχων, σὴν χῆρα πενητέυσιν ὀρεζον.
 Ἴδον σοι ἔδωκε θεός, τάτῃν χρῆσθαι παρὰσχοι.
 Ἔσω κοιὸς ἅπας ὁ βίος, καὶ ὁμόφρονά πάντα.
 Τὸ ξίφος ἀμφιβαλεῖν, μὴ πρὸς φίλον, ἀλλ' ἐς ἀμύναι.

Phocylides.

Theognis. Ἴειθε καὶ μὴ χεῖροις, μήτ' ἔνομα; μητ' ἀδίκως γέ,
 Publius Syrus. Ἡ γὰρ ἀποκτείνης ἐχθρὸν, σέο χεῖρα μιάνεις,
 rus. Ἀλλὰ γινούμεντος ἀπόσχεο, μὴ δ' ἄρ' ὑπερβῇς.
 Πάντων μέτρον ἄριστον, ὑπερβασία δ' ἀλεγειναί.

Publius Syrus.

(Dieser römische Sklav, der zur Zeit Cäsar's und August's lebte, und seiner vortheilhaften körperlichen und geistigen Bildung wegen die Freiheit erhielt, war Verfasser einiger, mit großem Beifall aufgenommener Schauspiele von der Art, welche, des häufigen Gebhehrdenspiels wegen, bei den Römern Mimen hießen, und nicht immer possenhast und lächerlich, sondern oft auch ernsthaft und moralisch waren. Man zog daher in den spätern Zeiten, besonders unter der Regierung der Antonine, die spruchreichsten Stellen daraus, und bediente sich ihrer beim Unterrichte der Jugend. Dadurch scheint auch die Sammlung der Lehrsprüche dieses Schauspieldichters veranlaßt zu sein, deren jeder einen Vers füllt. Man brachte sie zuerst unter gewisse Rubriken, und hernach in alphabetische Ordnung. Jene Vertheilung war unstreitig zweckmäßiger; und so stehen sie in Maittaire's *Corporis Poetar. Latinor.* T. II p. 1520. ff. woraus der zweite und fünfte Abschnitt hier zur Probe dienen mag.)

DE AMICITIA ET CONCORDIA.

Benevoli coniunctio animi, maxima est cognitio.

Amicos res optimae parant, adversae probant.

Ita

Ita crede amico, ne sit inimico locus.
Ita amicum habeas, posse ut fieri inimicum putes.
Cum inimico nemo in gratiam cito redit.
Discordia fit carior concordia.
Nimium altercando veritas amittitur.
Amici vitia si feras, facis tua.
Ames parentem, si aequus est; si aliter, feras.
Auxilia humilia firma consensus facit.
Comes facundus in via pro vehiculo est.

Dublinus Sy-
rus.

DE MORTE ET VITA.

Dum vita grata est, mortis conditio optima est.
Homo vitae commodatus, non donatus est.
Lex universi est, quae iubet nasci et mori.
Crimen relinquit vitae, qui mortem appetit.
Mori necesse est, sed non quoties volueris.
Bis interimitur, qui suis armis perit.
Male vivunt, qui se semper victuros putant.
Mori est felicitas antequam mortem invocet.
Nusquam melius morimur homines, quam ubi libenter viximus.
O vita misero longa, felici brevis!
Bona mors est, quae extinguit vitae mala.
Heu! quam est timendus, qui mori tutum putat!
Bis emori est, alterius arbitrio mori.
Homo toties moritur, quoties amittit suos.
Haeredem scire utilius est, quam quaerere.

Dio

Dionysius
Cato.

Dionysius Cato.

(Es ist eben so zweifelhaft, zu welcher Zeit dieser Schriftsteller, unter dessen Namen einige moralische zweizeilige Denkverse (*Disticha Moralia*) vorhanden sind, gelebt habe, als, wer er eigentlich gewesen sei. Vielleicht sind sie von einem ganz andern Verfasser, der seiner Sammlung nur blos den Namen des berühmten Sittenrichters Cato zur größern Empfehlung voran setzte, und vermuthlich im zweiten Jahrhunderte nach Christi Geburt lebte. Sie sind an seinen Sohn gerichtet, enthalten viele gute praktische Bemerkungen und Lehren, und waren ehemals ein sehr gangbares Schulbuch. Hier nur einige der scharfsinnigsten daraus.)

Virtutem primam esse puta, compescere linguam.
Proximus ille Deo est, qui scit ratione tacere.

Sperne repugnando tibi tu contrarius esse.
Conveniet nulli, qui secum dissidet ipse.

Quum dubia et fragilis sit nobis vita tributa,
In mortem alterius spem tu tibi ponere noli.

Noli homines blando nimium sermone probare:
Fistula dulce canit, volucrem dum decipit auceps.

igno.

Ignotum tibi tu noli præponere notis:
Cognita iudicio constant, incognita casu.

Fortior ut valeas; interdum parcior esto.
Pauca voluptati debentur, plura salutis.

Multorum discite exemplo, quae facta sequaris,
Quae fugias. Vita est nobis aliena magistra.

Quod tibi suspectum est, confestim discute, quid
fit;
Namque solent, primo quae sunt neglecta, nocere.

Discite aliquid; nam, quum subito fortuna recessit,
Ars remanet, vitamque hominis non deserit unquam.

Tranquillis rebus, semper adversa timeto:
Rursus in adversis melius sperare memento.

Dionysius
Cato.

Ne pudeat, quae nescieris; te velle doceri;
Scire aliquid laus est, culpa est nil discere velle.

Quum tibi contigerit studio cognoscere multa,
Fac discas multa; vita nescire doceri.

Lucretius.

Lucretius.

(Das einzige größere philosophische Gedicht, welches aus dem bessern Zeitalter der römischen Poesie auf unsre Zeiten kam, ist von Titus Lucretius Carus, einem römischen Ritter, der in dem letzten Jahrhunderte vor Christi Geburt lebte, und früh durch Selbstmord sein Leben endigte. Es besteht aus sechs Büchern, hat die Aufschrift: *De Natura Rerum*, und enthält die metaphysischen Lehrsätze des Epikurischen Systems, mit vielem blendenden Scharfsinn vorgetragen, mit vieler Kunst in Ein Ganzes verwebt, und stellenweise mit poetischen Farben aufgeheitert. Das Subjekt, welches dieser Dichter wählte, war indeß zu metaphysisch, zu abstrakt: ein zu spröder Stoff gegen die dichterische Behandlung, die sich nur in Episoden und Beiwerk anbringen ließ, und da oft sehr glücklich angebracht ist. Um den Dichter und sein System ganz zu fassen, ist beständige Hinsicht auf die Grundsätze seines Lieblingsphilosophen, Epikurs, nothwendig, dem er zu Anfange des dritten Buchs (v. 1—94.) so große und beredte Lobsprüche macht. Und hiezu ist der Commentar seines englischen Auslegers, Umschreibers und Uebersetzers, Thom. Creech, sehr behülfflich. Auch vergleiche man über dieß Gedicht Dusch's Briefe zur Bildung des Geschmacks, Th. II. Br. 1—5, der zweiten Ausgabe. — Eine der schönsten Episoden ist die folgende, am Schluß des letzten Buchs, wo der Dichter unter den mannichfachen Uebeln des Lebens die Krankheiten und Seuchen anführt, und mit sehr lebhaften Farben die Pest beschreibt, welche zur Zeit des peloponnesischen Krieges zu Athen wüthete. Man vergleiche damit die Erzählung des Thucydides im zweiten Buche, die Lukrez vor Augen hatte.)

(L. VI. v. 1088 ff.)

Nunc, ratio quæ sit Morbis, aut unde repente
Mortiferam possit cladem conflare coorta
Morbida vis Hominum generi, Pecudumque cater-
vis,

Beisp. S. 2. B.

R

Ex.

Lucretius. Expediam. Primum multarum semina rerum
 Esse supra docui, quae sint vitalia nobis:
 Et contra, quae sint morbo, mortique, necesse 'st
 Multa volare; ea cum casu sunt forte coorta,
 Et perturbarunt coelum, sit morbidus Aër.
 Atque ea vis omnis Morborum, pestilientiaque,
 Aut extrinsecus, ut nubes nebulaeque supernae
 Per coelum veniunt, aut ipsa laepe coorta
 De terra surgunt, ubi putrorem humida nacta 'st,
 Intempestivis Pluviisque et Solibus ista.
 Nonne vides etiam, coeli novitate et aquarum
 Tentari, procul a patria quicunque domoque
 Adveniunt? Ideo quia longe discrepat Aër.
 Nam quid Britannum coelum differre putamus,
 Et quod in Aegypto 'st, qua mundi claudicat Axis?
 Quidve quod in Ponto 'st differre a Gadibus, atque
 Usque ad nigra virum, percoctaue saecula calore.
 Quae cum quatuor inter se diversa videmus,
 Quatuor a ventis et coeli partibus esse,
 Tum color et facies hominum distare videntur
 Largiter, et morbi generatim saecula tenere.

Est Elephas morbus, qui propter flumina Nili
 Gignitur Aegypto in media, neque praeterea us-
 quam.

Atthide tentantur Gressus, Oculique in Aethiis
 Finibus, inde aliis alius locus est inimicus
 Partibus ac membris. Varius concinnat id Aër.

Proinde ubi se Coelum, quod nobis forte alie-
 num 'st,
 Commovet, atque Aër inimicus serpere coepit:
 Ut nebula, ac nubes paullatim repit, et omne,
 Qua graditur, conturbat, et immutare coactat.
 Fit quoque, ut in nostrum cum venit denique coe-
 lum,
 Corrumpat, reddatque sui simile atque alienum.

Haec igitur subito clades nova, pestilitasque,
 Aut in aquas cadit, aut fruges persidit in ipsas,
 Aut alios hominum pastus, pecudumque cibatus:
 Aut etiam suspensa manet vis Aëre in ipso:
 Et cum spirantes mistas hinc ducimus auras,
 Illa quoque in corpus pariter sorbere necesse est.
 Consimili ratione venit Bubus quoque saepe
 Pestilitas; etiam pecubus balantibus aegror.
 Nec refert, utrum nos in loca deveniamus
 Nobis adversa, et coeli mutemus amictum:
 An coelum nobis ultro natura cruentum
 Deferat, aut aliquid, quo non consuevimus uti:
 Quod nos adventu possit tentare recenti.

Haec ratio quondam morborum, et mortifer aë-
 stus

Finibus Cecropiis funestos reddidit agros,
 Vastavitque vias, exhaustit civibus urbem.
 Nam penitus veniens Aegypti e finibus ortus,
 Aëra permenfus multum, camposque natantes,
 Incubuit tandem populo Pandionis: omnes
 Inde eatervatim morbo mortique dabantur.

Principio, caput incensum fervore gerebant:
 Et duplices oculos suffusa luce rubentes.
 Sudabant etiam fauces intrinsecus atro
 Sanguine, et ulceribus vocis via septa coibat;
 Atque animi interpret manabat lingua cruore,
 Debilitata malis, motu gravis, aspera tactu:
 Inde, ubi per fauces pectus complebat, et ipsum
 Morbida vis in cor moestum confluxerat aegris:
 Omnia tum vero vitae claustra lababant.
 Spiritus ore foras tetrum volvebat odorem;
 Rancida quo perolent proiecta cadavera ritu.
 Atque animi prorsum vires totius, et omne
 Languibat corpus, lethi jam limine in ipso.
 Intolerabilibusque malis erat anxius angor.
 Assidue comes, et gemitu commissa querela,
 Singultusque frequens noctem persaepe, diemque,
 Corripere assidue nervos et membra coactans,

Lucretius.

Dissolvebat eos, defessos ante, fatigans.
 Nec nimio cuiquam posses ardore tueri
 Corporis in summo summam fervescere partem:
 Sed potius tepidum manibus proponere tactum,
 Et simul ulceribus quasi inustis omne rubere
 Corpus, ut est, per membra Sacer cum diditur ignis,
 Intima pars homini vero flagravat ad ossa:
 Flagravat stomacho flamma, ut fornacibus intus,
 Nil adeo posset cuiquam leve, tenueque membris
 Vertere in utilitatem: ad ventum et frigora semper
 In fluvios partim gelidos ardentia morbo
 Membra dabant, nudum jacentes corpus in undas.
 Multi praecipites lymphis putealibus alte
 Inciderunt, ipso venientes ore patente.
 Infedabiliter sitis arida corpora mersans
 Aequebat multum parvis humoribus imbrem.

Nec requies erat ulla mali; defessa iacebant
 Corpora, mussabat tacito Medicina timore.
 Quippe patentia cum totas ardentia noctes
 Lumina versarent oculorum expertia somno,
 Multaque praeterea mortis tum signa dabantur,
 Perturbata Animi mens in moerore, metuque
 Triste supercilium, furiosus vultus et acer,
 Sollicitae porro pleneque sonoribus aures,
 Creber spiritus, aut ingens, raroque coortus,
 Sudorisque madens per collum splendidus humor.
 Tenuia sputa, minuta, croci contincta colore,
 Salsaque per fauces raucas vix edita tussi:
 In manibus vero nervi trahier, tremere artus:
 A pedibusque minutatim succedere frigus
 Non dubitabat, item ad supremum denique tempus
 Compressae nares, nasi primoris acumen
 Tenue, cavati oculi, cava tempora, frigida pellis,
 Duraque, inhorrebat rictum, frons tenta minebat:
 Nec nimio rigida post strati morte jacebant:
 Octavoque fere candenti lumine solis,
 Aut etiam nona reddebant lampade vitam.

Quo-

Quorum si quis (ut est) vitarat fanera lethi,
 Ulceribus tetrīs, et nigra proluvie alvi;
 Posterius tamen hunc tabes lethumque manebat;
 Aut etiam multus capitis cum saepe dolore
 Corruptus sanguis plenīs ex naribus ibat.
 Huc hominis totae vires corpusque fluebat.
 Profluvium porro qui tetri sanguinis acre
 Exierat, tamen in nervos huic morbus et artus
 Ibat, et in partes genitales corporis ipsas.

— — — — —
 Et manibus sine nonnulli pedibusque manebant
 In vita tamen, et perdebant lumina partim:
 Usque adeo mortis metus his inceserat acer.
 Atque etiam quosdam cepere obliviae rerum
 Cunctarum, neque se possent cognoscere ut ipsi.
 Multaque humi cum inhumata iacerent corpora su-

pra
 Corporibus, tamen alituum genus atque ferarum
 Aut procul absiliebat, ut acrem exiret odorem:
 Aut, ubi gustarat, languebat morte propinqua.
 Nec tamen omnino temere illis solibus ulla
 Comparebat avis, nec noctibus saecula ferarum
 Exhibant silvis: Languebant pleraque morbo,
 Et moriebantur; cum primis fida canum vis
 Strata viis animam ponebat in omnibus aegram.
 Extorquebat enim vitam vis morbida membris.
 Incomitata rapi certabant funera vassa:
 Nec ratio remedi communis certa dabatur:
 Nam quod alis dederat vitales Aëris auras
 Volvere in ore licere, et coeli templa tueri:
 Hoc aliis erat exitio, lethumque parabat.
 Illud in his rebus miserandum et magnopere unum
 Aerumnabile erat, quod, ubi se quisque videbat
 Implicitum morbo, morti damnatus ut esset,
 Deficiens animo moesto cum corde iacebat
 Funera respectans, animam et mittebat ibidem.

Idque vel in primis cumulabat funere funus:
 Quippe etenim nullo cessabant tempore apisci

Lucretius.

Ex aliis alios avidi contagia morbi:
 Nam quicunque suos fugitabant vilere ad aegros,
 Vitae nimium cupidi, mortisque timentes,
 Poenibat paullo post turpi morte malaque
 Desertos, opis expertes, incuria mactans,
 Lanigeras tanquam pecudes, et buccera saecula.

Qui fuerant autem praesto, contagibus ibant,
 Atque labore, pudor quem tum cogebat obire,
 Blandaue lassorum vox mista voce querelae.
 Optimus hoc lethi genus ergo quisque subibat:
 Inque aliis alium populum sepelire suorum
 Certantes, lacrymis lassi luctuque redibant.
 Inde bonam partem in lectum moerore dabantur:
 Nec poterat quisquam reperiri, quem neque mori
 bus,
 Nec mors, nec luctus tentaret tempore tali.

Praeterea, jam pastor, et armentarius omnis,
 Et robustus item curvi moderator aratri,
 Languebant, penitusque casis contrusa jacebant
 Corpora, paupertate et morbo dedita morti.
 Exanimis pueris super exanimata parentum
 Corpora nonnunquam posses, retroque videre
 Matribus, et patribus natos super edere vitam:

Nec minimum partim ex agris aegroris in urbem
 Confluxit, languens quem contulit Agricolarum
 Copia, conveniens ex omni morbida parti.
 Omnia complebant loca testaque quo magis eos tum
 Confertos ita acervatim mors accumulabat,
 Multa siti prostrata viam per, proque voluta
 Corpora filanos ad aquarum strata jacebant,
 Interclusa anima nimia ab dulcedine aquae.
 Multaque per populi passim loca prompta, viasque;
 Languida semianimo tum corpore membra videres,
 Horrida paedore, et pannis cooperta perire
 Corporis inluvie. Pellis super ossibus una,
 Ulceribus tetris prope jam, sordique sepulta.

Omnia

Omnia sancta denique Deum delubra repleat Lucretius.
Corporibus mors exanimis, onerataque passim
Cuncta cadaveribus Coelestium templa manebant;
Hospitibus loca quae complebant Aedituentes.
Nec jam religio Divum, nec Numina magni
Pendebantur: Enim praesens dolor exsuperabat.

Nec mos ille Sepulturæ remanebat in urbe,
Ut prius hic populus semper consuerat humari.
Perturbatus enim totus trepidabat, et unus
Quisque suum pro re consortem moestus humabat.

Multaque vis subita, et paupertas horrida suasit,
Namque suos consanguineos aliena rogorum
Insper instructa ingenti clamore locabant,
Subdebantque faces, multo cum sanguine saepe,
Rixantes potius quam corpora defererentur.

de Polignac

de Polignac.

(In dem Lukrezischen Gedichte kommen viele mangelhafte, irrig und selbst widersinnige Begriffe und Lehrsätze vor, die eine natürliche Folge der so beschränkten Einsichten der alten Philosophen von der Natur der Dinge, noch mehr aber des, bei allem Scharfsinn, dennoch sehr mißverstehenden und übel zusammenhängenden epikurischen Systems waren. Allein, selbst Leser, die, von der geoffenbarten Religion und einer bessern Philosophie erleuchtet, jenes Gedicht zur Hand nehmen, finden sich bald in dunkle Jahrgänge verleitet, die ihnen durch die anziehende Beredsamkeit ihres Gefährten leicht gefährlich werden können. Es war daher eine an sich sehr gute Idee des Cardinals Melchior de Polignac (geb. 1661, gest. 1741,) einen Antilukrez zu schreiben, worin die bessern und richtigern Grundsätze über die nämlichen Gegenstände vorgetragen würden. Und nicht bloß Epikur und Lukrez; auch mehrere alte und neuere Philosophen werden darin bestritten, und fast immer mit kartesischen Waffen. So sehr indeß dieß Gedicht von Seiten der Wahrheit und Gründlichkeit des Inhalts den Vorzug verdient, so sehr ist es von Seiten der Originalität, Anmuth, und poetischen Behandlung, dem Werke des römischen Dichters nachzusetzen; und Polignac hat sehr Recht, wenn er sagt:

— — — *Eloquio victi, re vincimus ipsa.*

Folgende Stelle, worin die Vorzüge der Religion geschildert werden, gehört zu den besten.)

ANTI-LUCRETIVS, L. I. v. 950 ff.

Non ita, qui firma nixi morumque magistra
Religione super. Nam praeteruntia rerum,
Iam quasi praeterita hesternoque simillima somno,
Despiciunt, aequo pede calcant et bona vitae,
Et mala, fortunaeque vices utriusque caducas
Nil breve, nil vacuum, nil quod marcescere possit,
Illos mente quatit solida: non aspera frangunt,

Dulcia

Dulcia quos primum non emollire valebant.
 Communi quamvis hominum jactentur in unda
 Mortales, propriis quoque tempestatibus acti,
 Stant contra; medioque tenent vel in aequore por-
 tum

Praefagi vitae potioris: emuntque libentes
 Immensam aeternamque brevi sudore coronam,
 Et scite cupidi aeternis fugientia mutant.

Nec tamen est, illos adeo ut virtutis avarae
 Infimules, tanquam spes esset sordida lucri
 Et quasi damnosae fuga mercenaria culpa.
 Namque hominis natura bonum sibi semper et ultro
 Prosequitur, quoque instinctu desiderat esse,
 Hoc etiam esse bene. Id fateor, summamque bono-
 rum

Esse voluptatem; modo scilicet inde petatur,
 Unde petenda venit; sitque inconcussa voluptas
 Sincera et vera et nullis obnoxia damnis.
 Nam quid velle potest homo, ni vult esse beatus
 Aut quid amat, nisi quo sperat se posse beari?
 Hoc unum variis quaerunt in moribus omnes:
 Vos per delicias, et lenimenta dolorum;
 In quibus, ut vento, fluviiue fugacibus undis,
 Ut molli pelagus quam saepe volutat arena
 Ut fumo stipulis qui se flammantibus effert,
 Nil stabile est, ubi se veri spes conscia fundet
 Illi, aspernantes aevi quae falce metuntur,
 Quodque Deo minus est, non famam extendere pul-
 chro

Contentu rerum, atque oculos percellere plebis
 Ut Cynici, cupiunt; non, ut Zenonis alumni,
 Se torvis onerant virtutibus, unde superbi
 Incedant, et se tacita venerentur acerra:
 In virtute Deum, atque Deum in mercede requirunt
 Ac velut integros fontes ducturus in hortum
 Nequaquam fodies puteos in valle palustri
 Limus ubi, stagnansque lutum, graveolensque bitu-
 men,
 Sed potius rupem herbiferam, seu frigida collis

De Polignac. Viscera tentabis ferro, qua parte latentem
 Iuncus et adnascens venam signabit arundo,
 Limpida tunc demum quaerenti se exerit unda;
 Sic ac finceros tantae mercedis amantes
 Pura venit, frustra que aliis quaesita voluptas;
 Quam violare dolor nequit, aut corrumpere luctus,
 Constantisque boni tot sunt in amore saporis,
 Illecebraeque, tuis ut bacchanalibus (etsi
 Vel centum vigeas juvenisque valensque per annos)
 Illo pervenias nunquam aut accedere possis
 Nedum aequare piaec momenta brevissima vitae
 Nam quod amant, et semper habent, et semper ha-
 bebunt;

Quoque magis redamant, magis, et redamantur ab
 illo;

Nec finis metus est: neque quidquam surgit amari
 Floribus existis, atque hoc de fonte leporum
 Consciis unde animus sese ipse remordeat unquam;
 Verum ut crescit amor, jus causaque crescit amandi,
 Si tibi praeterea non formidanda videtur
 Mors hominum terror, quanto hanc animosius illi
 Expectant? Vitae illa tibi, postremaque rerum
 Meta est: his vitae poterunt quam saecula nulla
 Claudere, principium. Tua spes, nil funditus ut sis
 Atque omnis moriari: Fovet spes laetior illos —
 Mercedem meritis amplam post lata parari.
 Haec spes ipsa sibi merces, certumque salutis
 Augurium, aeternique boni praecepta voluptas
 Ut videas, vel dum in terris hoc ducitur aevum
 Naturae donis potiora occurrere dona;
 Cultoresque Dei jam te magis esse beatos
 Quid si autem invenies quod credimus, ultima cum
 te

Sustulerit tenebrisque perennibus obruerit nox
 Nempe Deum ultorem, quem non cognoveris ante
 Vel potius notum fama neglexeris? Eheu!
 Horresco reputans: tibi luditur alea, Quinti
 Magna nimis. Quoquo te vertas, fit tua pejor
 Conditio, nostra. Neque enim, si fallimur, huius
 Erroris dabimus poenas: fors aequa manebit

Nos

Nos omnes; uno simul involvemur inani
 Tu, si deciperis, contra; sine fine futurus
 Infelix; cur tanta igitur discrimina tentas?
 Injucunda haec sunt tamen atque obscura; repo-

nis:

Nec patior dictis me duci, ut gaudia certa
 Quae me circumstant, et qualiacumque satis sunt
 Posthabeam dubiis; amensque horrore futuri
 Obvia dimittam; jussus quodcumque dierum est
 Projicere, incerti spe foenoris, et mihi longam
 Accelerare necem, vivusque intrare sepulchrum
 Nec sum is, cui sapiant peregrinae, quas mihi ia-
 Deliciae; non me pulcherrima somnia tangunt.

Et quid suademus dimittas? Vincula, Quinti
 Vincula; quae non res tibi, sed te rebus amatis
 Subjungunt, quid proicias? Quae tu ipse potitus
 Fastidis plerumque, novis in rebus id ipsum
 Perpetuo captans, quod te jam saepe fefellit
 Expertum, liquitque avidum, et meliora volens

tem.

Ceu lectum peragrat membris languentibus aeger,
 In latus alternis laevum dextrumque recumbens:
 Nec juvat: inde oculos tollit resupinus in altum:
 Nusquam inventa quies; semper quaesita: quod
 illi

Primum in deliciis fuerat, mox torquet et angit;
 Nec morbum sanat, nec fallit taedia morbi.
 Sic tibi spem elusam irritat, non corrigit error,
 Hydropi ut misero sitis arida postulat undam
 Et vocat unda sitim: sic perdita destituit aetas;
 Et vacuus rerum excedis, pertusaque semper
 Dolia nequicquam vexas fugientibus undis.
 Tormenti genus, omnis amor: si fervidus optes,
 Emoreris; vel si tepidus, nil carpis amoeni.
 Quid memorem curas, ipsoque in lacte venenum
 Quod mixtum illecebris dolet, invitique fateri
 Cogitur, ac tanta desit Lucretius arte?
 Curam horrescenti non est quaerenda voluptas:

Am.

de Polignac, Ambarum genitrix, ambarum causa cupido,
 Dulcibus illiciis captos ad tristitia ducit.
 Saepe bitumineis per stagna vaporibus ignes
 Accensi noctu volitant, oculosque videntum
 Alliciunt, captus maleuada luce viator,
 It quo flamma vocat, villam ratus; inque paludem
 Praecipitans, alta miser irretitur in ulva.

Hos igitur laqueos fugiens, quo denique damno
 Iustus eris, prudens, castus, fortisque, piusque?
 Tanti ne esse hominem constat? Vel, si illa pro-
 bari

Non possent, quae certa voco, quae somnia dicis;
 Nonne bonum immensum, purum, immutabile
 praefens.

Quaerere pulchrius est; quam turbida, parva ca-
 duca

Sectari? Certum sibi finem in rebus agendis
 Proposuisse Deum, cujus de fonte benigno
 Nil non sperare est, quam casu semper agentem
 Fortunam, et caecas atomos hinc inde volantes.
 Atque voluptatem fragili fundamine nixam
 Adduxit quam hesternus dies, quam crastina tollet?

Durum opus est, ais. At gratias bona nulla paran-
 tur:

Nonne etiam ipsa tibi venit emta labore voluptas?
 Ignotus Deus est, inquis: Sed noscere quanti est!
 Cujus res agitur, lite hac pendente? Dei ne;
 An tua? Si obscurum est vitam post fata futu-
 ram

Clarius est ne tibi penitus nihil esse futurum.
 Si liquet, ostendas; etenim vulgata neganti
 Hoc incumbit onus; si non liquet, inde timendum.
 Nil metuis; certique loco tibi stare videtur
 Quod dubium est; sequeris dulces pro luce tenebras.
 Nempe placent: placet exitium: nox te illa neca-
 bit;

Et consanguineus leti sopor iste profecto est.
 Una salus hanc mortiferam turbare quietem

Et

Et male torpentes animi compungere sensus
Alterutrum quin sit non, ut confido, negabis
In dubiis porro, quae pars est tutior, illam
Recta sequi suadet ratio, si fama referret
Grassari silva in magna, tectisque viarum
Flexibus hostiles turmas agmenve latronum
Auderis, vel in ambiguo, tentare minaces
Insidias, atque infami te credere silvae?
Rem tibi, ni fallor, prius inclarescere velles.
Hic major metui locus est, saltem hoc ego dictis
Dum caligantes discussero plenius umbras
Evicisse putem: quam sit sententia fallax
Et damnosa, Deum nostris quae mentibus aufert;
Quam variis intexta dolis, quam plena pericli.
At contra; quam sint solatia firma piorum
Quos bona nulla movent, nisi quae infinita puten-
tur.

Browne.

B r o w n e.

(Sowohl durch glückliche Wahl des Inhalts, als durch wirklich klassische Ausführung empfiehlt sich ein neueres lateinisches philosophisches Gedicht in zwei Büchern, *De Animae Immortalitate*, welches zuerst zu London, 1754 in 4. und dann zu Hamburg in gr. 8. gedruckt wurde. Der Verfasser, Isaac Hawkins Browne, geb. 1706, gest. 1760, ist auch als englischer Dichter, besonders durch sein scherzhaftes, in mehrerer Poeten Manier geschriebenes, Gedicht, *The Pipe of Tobacco*, vortheilhaft bekannt; und sein Sohn gab im Jahr 1768 in 8. sowohl seine englischen als lateinischen Gedichte zusammen heraus. Zu den letztern gehört auch das Fragment eines *Anti-Bolingbroke*. Das Gedicht von der Unsterblichkeit der Seele ist mehrmals ins Englische übersetzt; von Will. Gay in gereimte, von Rich. Grey in reimlose Verse, und am besten von Soame Jenyns, in seinen *Miscellanies*. — Vergl. Dusch's Briefe, Th. II. n. U. Br. VII. Folgende Stelle, worin der Beweis der Unsterblichkeit des Geistes aus dessen nie gestilltem Triebe nach Wahrheit und Erkenntniß geführt wird, macht den Schluß des ersten Buchs, und erregt gewiß die Begierde, das Ganze zu lesen.)

DE ANIMAE IMMORTALITATE.

(L. I.)

I nunc, usuram vitae mirare caducam;
 Sedulus huc illuc, ut musca, nitentibus alis
 Pervolita, rorem deliba, vescere et aura
 Paulisper, mox in nihilum rediturus et expes.
 Haecine vitae summa est? Sic irrita vota?
 Huc promissa cadunt? En, quanto verius illa,
 Illa est vita Hominis, dabitur dum cernere verum,
 Non, ut nunc facimus, sensim, longasque coacti
 Ire per ambages meditando, at protinus uno
 Intuitu, nebulaeque omni iam rebus adempta.

At

At ne scire quidem poterit mens, forte reponas, Brotone.
 Sensibus extinctis; hoc fonte Scientia manat;
 Hoc alitur crescitque; hoc deficiente, peribit.

Quid vero infirmis cum sensibus, Arte ministra,
 Suppeditet vires sua quas Natura negavit?
 Arte oculis oculos mens addidit, auribus aures.

Hinc sese in Vita supra sortemque situmque
 Evehit humanum; nunc Coelo devocat astra,
 Intima nunc Terrae referat penetralia Victrix;
 Quaeque oculos fugiunt, tenuissima corpora promit
 In lucem, panditque novi miracula Mundi.

Quid porro errores sensus cum corrigit, et cum
 Formamque et molem mens intervallaque rerum
 Iudice se, contra sensus suffragia cernit?
 Nonne haec seiunctam sensu vim signa fatentur,
 Semen et aetherium? Quare hoc compage soluta
 Credibile est animum, qui nunc praeludia tentat,
 Excursusque breves; tum demum posse volatu
 Liberiore frui, verumque excurrere in omne.

Si quaeras, quid fiat; adhuc neque noscere fas est,
 Nec refert nostra. Scisne istam matris in alvo
 Vitam qualis erat? Num norit amoena colorum
 A puero coecus? Verum, inquis, et Hic quoque
 sentit
 Esse aliis sibi quod nato ad meliora negatur.

Mens itidem nihil hic terrarum quicquid ubique
 est,
 Par votis videt esse suis; quin omnia sordent
 Prae forma aeterni servat quam pectore Pulcri,
 Ingenii cui sit vigor, et sublimia cordi.
 Hoc ergo exoptat solum sibi, totus in hoc est:
 Absens, absentis tabescit amore perenni;
 Congressusque hominum vitans, ut verus Amator,
 Et nemora, et fontes petit, et secreta locorum;

Browne. Solus ubi secum possit meditarier, atque
Nunc Sophia, ingentes nunc carmine fallere curas.

Quocirca ille mihi felix esse videtur,
Qui, postquam adspexit mundi solenne theatrum,
Aequo animo, hunc solem, et terras, mare, nubila
et ignem;

Protinus, unde abiit, satur ut conviva, remigrat.
Nempe haec, seu centum vivendo conteris annos,
Seu paucos numeras, eadem redeuntia cernes;
Hisque nihil melius, nihil atque recentius unquam.
Omne adeo in terris agitur quod tempus, habeto
Ut commune Forum; peregre vel euntibus amplum
Hospitium, temere fluitans ubi vita moratur,
Mille inter nugas iactata, negotia mille.
Qui prior abscedit, portum prior occupat; Eja!
Collige vela citus, ne forte viatica desint!
Quid cessas? subeunt morbique et acerba Tuorum
Funera, et insidiis circum undique septa senectus.

Quo feror? Haud etenim injussu decedere fas est
Illius, hac Mundi qui nos in sede locavit,
Spemque metumque inter, Ducis ut vexilla sequa-
mur.
Quicquid erit, Deus ipse iubet ferre; ergo feren-
dum.

Sin mihi persuasum fixumque in Mente maneret
Nil superesse rogo, vellem migrare repente
Hinc; et abire, omnes ubi, serius, ocius, acto
Dramate, in aeterna sopiti nocte quiescent.
Immo Deus mihi si dederit renovare iuventam,
Utve iterum in cunis possim vagire; reculem.

Non, si contingant, vitam quaecunque bearint,
Ingenii vis, eloquium, prudentia, mores,
Invidia sine partus honos, longo ordine nati,
Clari omnes, patria pariter Virtute, suaque;
Non tanta mercede isthac, dignarer eandem

Ire viam toties, et eodem volvier orbe:
Splendidiora quidem mens expetit; illius altis
Nil votis par est mutabile, nil perituum.

Browné.
Louis Racine
ne.

Louis Racine.

(Es giebt der eigentlichen philosophischen Lehrgedichte bei den Franzosen nur sehr wenige; aber nicht bloß an Zahl; sondern auch an Werth; ist ihnen die poetische Literatur der Engländer und Deutschen in dieser Gattung weit überlegen. Von Louis Racine, dem Sohne des berühmten Trauerspieldichters, (geb. 1692, gest. 1764,) hat man die zwei berühmtesten französischen Gedichte dieser Art: *La Religion*, in sechs, und *La Grace*, in vier Gesängen. Jenes erste und vorzüglichere hat die Lehren vom Dasein Gottes, von der Selbsterkenntniß, von der Offenbarung, vom Welteldder, von den Religionsgeheimnissen, und von der christlichen Sittenlehre, zum Inhalt; und in dem letztern, welches eine damals oft und viel untersuchte und bestrittne Lehre betrifft, handelt der erste Gesang von Unschuld, Fall und Erlösung, der zweite von der Macht der Gnade, der dritte von der Bekehrung, und der vierte von der Gnadenwahl. Der Plan beider Gedichte, besonders des erstern, ist mit vieler Kunst angelegt, und durchgehends herrscht eine gewisse Bestimmtheit und Feinheit der Gedanken und des Ausdrucks. Nicht selten aber mußten doch beide der Trockenheit einzelner Erörterungen unterliegen; und der Leser fühlt ihre Ermattung. Im Ganzen sind indeß viele Schwierigkeiten dieser Art glücklich überwunden; und in dem zweiten Gedichte ist diese Trockenheit und Monotonie weit auffallender, auch ist Plan und Verbindung der Theile minder schön. — Vergl. Dusch's Briefe, Th. II. n. U. Br. XX.)

Louis Racine.
ne.

La Religion, (Ch. II.)

De tes Loix dès l'enfance heureusement instruit,
Et par la Foi, Seigneur, à la Raison conduit,
Permetts que dans mes vers, sous une feinte image,
J'ose pour un moment imiter le langage
D'un mortel qui vers toi, de troubles agité,
S'avance, et pas à pas cherche la Verité.

Quand je reçus la vie au milieu des allarmes,
Et qu'aux cris maternels répondant par mes larmes
J'entrai dans l'Univers, escorté de douleurs,
J'y vins pour y marcher de malheurs en malheurs.
Je dois mes premiers jours à la femme étrangère,
Qui me vendit son lait, et son coeur mercenaire.
Rechauffé dans son sein, dans ses bras caressé,
Et long-tems insensible à son zèle empressé,
De mon retour enfin un souris fut le gage.
De ma foible raison je vis l'apprentissage.
Frappé du son des mots, attentif aux objets,
Je répétais les noms, je distinguai les traits.
Je connus, je nommai, je caressai mon pere:
J'écoutai tristement les avis de ma mère:
Un châtiment soudain reveilla ma langueur:
Des maîtres ennuyeux je craignis la rigueur:
Des siècles reculés l'un me contoit l'histoire;
L'autre plus importun gravoit dans ma mémoire
D'un langage nouveau tous les barbares noms.
Le tems forma mon goût, pour fruits de ces leçons,
D'Eschine j'admirai l'éloquente colere:
Je sentis la douceur des mensonges d'Homere;
De la triste Didon partageant les malheurs,
Son bucher fut souvent arrosé de mes pleurs.
Je méprisai l'enfance et ses jeux insipides;
Mais ces amusemens étoient-ils plus solides?
D'arides vérités quelquefois trop épris
J'espérois de Newton pénétrer les Ecrits.
Tantôt je poursuivois un stérile problème,
De Descartes tantôt renversant le Système,

D'au-

Louis Racine.
ne.

D'autres Mondes en l'air s'élevoient à mes frais.
 Armide étoit moins prompte à bâtir un palais;
 Et d'un souffle détruits, malgré leur renommée,
 Tous les vieux tourbillons s'exhaloient en fumée.
 Par mon anatomie un rayon divisé
 En sept rayons égaux étoit subtilisé,
 Et voulant remonter à la couleur première,
 J'osois à mon calcul soumettre la lumière.
 Dans ces rêves flatteurs que j'ai perdu de jours!
 Cherchant à tout savoir, et m'ignorant toujours,
 Je n'avois point encor réfléchi sur moi-même.
 Me reprochant enfin ma négligence extrême,
 Je voulus me connoître: un espoir orgueilleux
 Inspiroit à mon coeur ce projet périlleux.
 Que de fois, ô fatale et triste connoissance,
 Tu m'as fait regretter ma première ignorance!
 Je me figure, hélas! le terrible réveil
 D'un homme qui sortant des bras d'un long sommeil,
 Se trouve transporté dans une Ile inconnue;
 Qui n'offre que déserts et rochers à sa vue:
 Tremblant il se souleve, et d'un oeil égaré
 Parcourt tous les objets dont il est entouré;
 Il retombe aussi-tôt: il se relève encore;
 Mais il n'ose avancer dans ces lieux qu'il ignore.
 Telle fut ma terreur, sitôt qu'ouvrant les yeux,
 Et rompant un sommeil, peut-être officieux,
 Je me regardai seul, sans appui, sans défense,
 Égaré dans un coin de cet espace immense;
 Ver impur de la terre, et Roi de l'Univers;
 Riche, et vuide de biens; libre, et chargé de fers;
 Je ne suis que mensonge, erreur, incertitude;
 Et de la Verité je fais ma seule étude.
 Tantôt le monde entier m'annonce à haute voix
 Le Maître que je cherche; et déjà je le vois:
 Tantôt le monde entier dans un profond silence
 A mes regards errans n'est plus qu'un vuide im-
 menle.

O Nature, pourquoi viens-tu troubler ma paix?
 Ou parle clairement, ou ne parle jamais!

Louis Racine. Cessons d'interroger qui ne veut point répondre.
 Si notre ambition ne sert qu'à nous confondre,
 Bornons-nous à la Terre, elle est faite pour nous.

Mais non, tous ses plaisirs n'entraînent que des
 goûts :

Aucun d'eux n'affouvit la soif qui me dévore :

Je desirer, j'obtiens, et je desirer encore.

Grand Dieu, donne - moi donc des biens dignes de
 toi ;

Ou donne m'en du moins qui soient dignes de moi.

Que d'orgueil ! C'est ainsi qu'à moi-même contraire,
 Monstre de vanité, prodige de misère,

Je ne suis à la fois que néant et grandeur.

Mécontent des objets que poursuit mon ardeur

Je n'estime que moi : tout autre que moi-même

Si je semble l'aimer, c'est pour moi que je l'aime.

Je me hais cependant, si tôt que je me vois ;

Je ne puis vivre seul : occupé loin de moi

Je n'aspire qu'à plaire à ceux que je méprise.

Sans doute qu'à ces mots, des bords de la Ta-
 mise

Quelque abstrait raisonneur, *) qui ne se plaint de
 rien,

Dans son flegme Anglican répondra : „ *Tout est bien !*

„ Le grand Ordonnateur dont le dessein si sage

„ De tant d'êtres divers ne forme qu'un ouvrage,

„ Nous place à notre rang pour orner son tableau.“

Eh ! quel triste ornement d'un spectacle si beau !

Quoi ! mes pleurs (n'est ce pas un crime de la croi-
 re ?)

D'un maître bien-faisant releveroient la gloire ?

Pour d'autres biens peut-être il nous a réservés,

Et tous ses grands desseins ne sont point achevés.

Oui, je l'ose espérer. Juste Arbitre du Monde,

De la solide paix source pure et féconde,

Etre par-tout présent, quoique toujours caché,

Des maux de tes Sujets quand seras-tu touché ?

Ten-

*) POPE.

Tendre pere, témoin de nos longues allarmes,
Pourras-tu voir toujours tes enfans dans les larmes? Louis Raci-
ne.
Non, non! Voilà de toi ce que j'ose penser,
Ta bonté quelque jour sçaura mieux nous placer.

Mais comment retrouver la gloire qui m'est due?
Qui peut te rendre à moi, Félicité perdue?
Est ce dans mes pareils que je dois te chercher?
Ils m'échappent; la mort me les vient arracher;
Et frappés avant moi, le tombeau les dévore:
J'irai bien-tot les joindre; ou vont ils? je l'ignore.

Est il vrai? n'est ce point une agréable erreur,
Qui de la mort en moi vient adoucir l'horreur?
O mort, est il donc vrai que nos ames heureuses
N'ont rien à redouter de tes fureurs affreuses?
Et qu'au moment cruel qui nous ravit le jour,
Tes victimes ne font que changer de séjour?
Quoi! même après l'instant où tes aîles funébres
M'auront enseveli dans tes noires ténèbres,
Je vivrois! Doux espoir! Que j'aime à m'y livrer!

De quelle ambition tu te vas enivrer!
Dit l'Impie. Est-ce à toi, vaine et foible étincelle,
Vapeur vile, d'attendre une gloire immortelle?
Le hazard nous forma; le hazard nous détruit;
Et nous disparoîssons comme l'ombre qui fuit.
Malheureux, attendez la fin de vos souffrances;
Et vous, Ambitieux, bornés vos espérances!
La mort vient tout finir, et tout meurt avec nous.
Pourquoi, lâches humains, pourquoi la craignez-
vous?

Qu'est-ce donc qu'un cercueil offre de si terrible?
Une froide poussière, une cendre insensible.
Là nous ne trouvons plus ni plaisir ni douleur.
Un repos eternel est il donc un malheur?
Plongeons nous sans effroi dans ce muet abîme,
Où la vertu périt aussi bien que le crime:
Et suivant du plaisir l'aimable mouvement,
Laissons-nous au tombeau conduire mollement.

Louis Racine.
ne.

A ces mots insensés, le Maître de Lucrèce,
Usurpant le grand nom d'Ami de la Sagesse,
Joint la subtilité de ses faux argumens;
Lucrèce de ses vers prête les ornemens.
De la noble harmonie indigne et triste usage!
Epicure avec lui m'adresse ce langage: *)

Cet esprit, ô mortels, qui nous rend si jaloux,
N'est qu'un feu qui s'allume et s'éteint avec nous,
Quand par d'affreux sillons l'implacable vieillesse
A sur un front hideux imprimé la tristesse;
Que dans un corps courbé sous un amas de jours,
Le sang comme à regret semble achever son cours;
Lorsqu'en des yeux couverts d'un lugubre nuage
Il n'entre des objets qu'une infidelle image;
Qu'en débris chaque jour le corps tombe et périt:
En ruines aussi je vois tomber l'esprit.
L'ame mourante alors, flambeau sans nourriture,
Jette par intervalle une lueur obscure.
Triste destin de l'homme! il arrive au tombeau
Plus foible, plus enfant qu'il ne l'est au berceau,
La mort du coup fatal sappe enfin l'édifice:
Dans un dernier soupir achevant son supplice,
Lorsque vuide de sang le coeur reste glacé,
Son ame s'évapore, et tout l'homme est passé.

Sur la foi de tes chants, ô dangereux Poète,
D'un Maître trop fameux, trop fidelle interprète,
De mon heureux espoir désormais détrompé,
Je dois donc, du plaisir à toute heure occupé,
Consacrer les momens de ma course rapide
A la Divinité que tu choisis pour guide:

Et

*) LUCRET. L. III.

Praeterea gigni pariter cum corpore, et una
Crescere sentimus, pariterque senescere mentem. . .
Post, ubi iam validis quassatum est viribus aevi
Corpus, et obtusis ceciderunt viribus artus,
Claudicat ingenium, delirat linguaque mensque.

Louis Raci
ne.

Et la mere des yeux, des ris et des amours,
Doit ainsi qu'à tes Vers présider à mes jours?
Si l'homme cependant au bout de sa carrière,
N'a plus que le néant pour attente dernière;
Comment puis-je goûter ces plaisirs peu flatteurs,
Du destin qui m'attent foibles consolateurs?
Tu veux me rassurer, et tu me desespères.
Vivrai-je dans la joie, au milieu des misères,
Quand même je n'ai pas où reposer un coeur,
Las de tout parcourir en cherchant son bonheur?
Rois, Sujets, tout se plaint, et nos fleurs les plus
belles

Renferment dans leur sein des épines cruelles :
L'amertume secrète empoisonne toujours
L'onde qui nous paroît si claire dans son cours.
C'est le sincere aveu que me fait Epicure.
L'orateur du Plaisir m'en apprend la Nature.
J'abandonne ce Maître; ô Raison, viens à moi.
Je veux seul méditer et m'instruire avec toi!

Je pense. La Pensée, éclatante lumière,
Ne peut sortir du sein de l'épaisse matière.
J'entrevois ma grandeur. Ce corps lourd et grossier
N'est donc pas tout mon bien, n'est pas moi tout
entier.

Quand je pense, chargé de cet emploi sublime,
Plus noble que mon corps, un autre être m'anime.
Je trouve donc qu'en moi, par d'admirables noeuds
Deux êtres opposés sont réunis entr'eux;
De la chair et du sang, le corps, vil assemblage:
L'ame, rayon de Dieu, son souffle, son image.
Ces deux êtres liés par des noeuds si secrets
Séparent rarement leurs plus chers intérêts:
Leurs plaisirs sont communs, aussi bien que leurs
peines.

L'ame, guide du corps, doit en tenir les rênes ;
Mais par des maux cruels quand le corps est troublé,
De l'ame quelquefois l'empire est ébranlé.
Dans un vaisseau brisé, sans voile, sans cordage,
Tritte jouët des vents, victime de leur rage,

Louis Racine
ne.

Le Pilote effrayé, moins maître que les flots,
Veut faire entendre envain sa voix aux matelots,
Et lui même avec eux s'abandonne à l'orage.
Il périt; mais le nôtre est exempt du naufrage.
Comment périroit-il? le coup fatal au corps
Divise ses liens, dérange ses ressorts;
Un être simple et pur n'a rien qui se divise,
Et sur l'ame la mort ne trouve point de prise.
Que dis-je? tous ces corps dans la Terre engloutis,
Disparus à nos yeux sont-ils anéantis?
D'où nous vient du neant cette crainte bizarre?
Tout en sort, rien n'y rentre; et la Nature avare,
Dans tous ses changemens ne perd jamais son bien,
Ton Art, ni tes fourneaux n'anéantiront rien,
Toi, qui riche en fumée, ô sublime Alchimiste,
Dans ton Laboratoire invoques Trismégiste.
Tu peux filtrer, dissoudre, évaporer ce sel;
Mais celui qui l'a fait, veut qu'il soit immortel.
Prétendras-tu toujours à l'honneur de produire,
Tandis que tu n'as pas le pouvoir de détruire?
Si du sel, ou du sable, un grain ne peut périr,
L'être qui pense en moi, craindra-t-il de mourir?
Qu'est ce donc que l'instant où l'on cesse de vivre,
L'instant où de ses fers une ame se délivre?
Le corps né de la poudre, à la poudre est rendu;
L'esprit retourne au Ciel, dont il est descendu.

(Statt einer Probe aus dem in der Literatur dieser Dichtungsart (§. 9.) angeführten, wirklich doch mittelmäßigen Gedichte von Dularé, *La Grandeur de Dieu dans les Merveilles de la Nature*, wähle ich hier lieber zwei Beispiele aus Voltaire's didaktischen Gedichten, die man im zwölften Bande der neuen, von Beaumarchais veranstalteten, Ausgabe seiner Werke findet. Das erste ist aus dem an den verstorbenen König von Preussen gerichteten *Poème sur la Loi Naturelle*, dessen vornehmste Absicht war, das Dasein einer allgemeinen Sittenlehre zu zeigen, die nicht bloß von der geoffenbarten Religion, sondern von jedem besondern Lehrsystem über die Natur des höchsten Wesens unabhängig sei. Die sehr gewählte, und meisterhaft versificirte, Schreibart empfiehlt dieß Gedicht weit mehr, als Neuheit oder Gedankenfülle des Inhalts. Es besteht aus vier Abtheilungen, wovon die hier folgende dritte die, bei aller Verschiedenheit der Meinungen, nöthige Verträglichkeit und Duldung lehrt.

Das zweite dieser Beispiele ist der vierte von eben dieses Dichters sieben *Discours en Vers sur l'Homme*, die zu den Arbeiten seiner frühern Jahre von 1734 bis 1737 gehören. Er lehrt darin die nöthige Mäßigung in allen Dingen, besonders im gelehrten Fleiß, in der Befriedigung des Ehrtriebes, und in den Ergötzlichkeiten.)

POÈME SUR LA LOI NATURELLE.

Troisième Partie.

L'UNIVERS est un temple où siège l'Eternel.
 Là chaque homme à son gré veut bâtir un autel,
 Chacun vante sa foi, ses saints et ses miracles,
 Le sang de ses martyrs, la voix de ses oracles.
 L'un pense, en se lavant cinq ou six fois par jour,
 Que le ciel voit ses bains d'un regard plein d'amour,
 Et qu'avec un prépuce on ne saurait lui plaire.
 L'autre a du dieu Brama désarmé la colère,

Voltaire.

Et pour s'être abstenu de manger du lapin,
 Voit le ciel entr'ouvert, et des plaisirs sans fin.
 Tous traitent leurs voisins d'impurs et d'infidèles,
 Des chrétiens divisés les infames querelles
 Ont au nom du Seigneur apporté plus de maux,
 Répandu plus de sang, creusé plus de tombeaux,
 Que le prétexte vain d'une utile balance.
 N'a déolé jamais l'Allemagne et la France;
 Un doux inquisiteur, un crucifix en main,
 Au feu par charité fait jeter son prochain,
 Et pleurant avec lui d'une fin si tragique
 Prend pour s'en consoler son argent qu'il s'applique;
 Tandis que de la grâce ardent à se toucher,
 Le peuple en louant Dieu danse autour du bûcher.
 On vit plus d'une fois, dans une sainte ivresse
 Plus d'un bon catholique, au sortir de la messe,
 Courant sur son voisin, pour l'honneur de la foi
 Lui crier, meurs, impie, ou pense comme moi!
 Calvin et ses suppôts, guettés par la justice,
 Dans Paris, en peinture, allèrent au supplice.
 Servet fut en personne immolé par Calvin
 Si Servet dans Genève eût été Souverain,
 Il eût pour argument contre ses adversaires
 Fait serrer d'un lacet le cou des Trinitaires.
 Ainsi d'Arminius les ennemis nouveaux
 En Flandre étaient martyrs, en Hollande bourreaux.
 D'où vient que deux cents ans cette pieuse rage
 De nos aïeux grossiers fut l'horrible partage?
 C'est que de la nature on étouffa la voix;
 C'est qu'à sa loi sacrée on ajouta des lois;
 C'est que l'homme amoureux de son sot esclavage
 Fit dans ses préjugés DIEU même à son image.
 Nous l'avons fait injuste, emporté, vain, jaloux,
 Séducteur, inconstant, barbare, comme nous.

Enfin grâce en nos jours à la Philosophie,
 Qui de l'Europe au moins éclaire une partie,
 Les mortels plus instruits en sont moins inhumains:
 Le fer est émoussé, les bûchers son éteints;
 Mais si le fanatisme était encor le maître,
 Que ces feux étouffés seraient prompts à renâître!

On

On s'est fait, il est vrai, le généreux effort
D'envoyer moins souvent les frères à la mort;
On brûle moins d'Hébreux dans les murs de Lisbonne
Et même le Mouphti, qui rarement raisonne,
Ne dit plus aux chrétiens que le Sultan soumet:
Renonce au vin, barbare, et crois à Mahomet!
Mais du beau nom de chien ce Mouphti nous ho-
nore;

Dans le fond des enfers il nous envoie encore.
Nous le lui rendons bien: nous damnons à la fois
Le Peuple circoncis vainqueur de tant de rois.
Londres, Berlin, Stockholm et Genève; et vous
même,

Vous êtes, ô grand Roi! compris dans l'anathème.
En vain par des bienfaits signalant vos beaux jours
A l'humaine raison vous donnez des secours,
Aux beaux arts des palais, aux pauvres des asiles,
Vous peuplez les déserts, vous les rendez fertiles!
De fort savans esprits jurent sur leur salut
Que vous êtes sur terre un fils de Belzébub.

Les vertus des païens étaient, dit-on, des crimes.
Rigueur impitoyable! odieuses maximes!
Gazetier clandestin, dont la platte âcreté
Damne le genre humain de pleine autorité,
Tu vois d'un oeil ravi les mortels tes semblables,
Pétris des mains de DIEU pour le plaisir des diables,
N'es-tu pas satisfait de condamner au feu
Nos meilleurs citoyens, Montagne, et Montesquieu?
Penses-tu que Socrate, et le juste Aristide,
Solon, qui fut de Grecs et l'exemple et le guide,
Penses-tu que Trajan, Marc-Aurèle, Titus,
Noms chéris, noms sacrés, que tu n'as jamais lûs,
Aux fureurs des démons sont livrés en partage
Par le Dieu bienfaisant dont ils étaient l'image?
Et que tu seras, toi, de rayons couronné,
D'un chœur de cherubins au ciel environné,
Pour avoir quelque tems, chargé d'une bésace,
Dormi dans l'ignorance, et croupi dans la crasse?
Sois sauvé, j'y consens: mais l'immortel Newton,
Mais le savant Leibnitz, et le sage Addison

Et

DE LA MODERATION EN TOUT. { Voltaire. }

A Mr. Helvetius.

Tout vouloir est d'un fou; l'excès est son partage;

La modération est le trésor du sage.

Il fait régler ses goûts, ses travaux, ses plaisirs,

Mettre un bout à la course, un terme à ses desirs,

Nul ne peut avoir tout. L'amour de la science

A guidé ta jeunesse au sortir de l'enfance;

La Nature est ton livre, et tu prétends y voir

Moins ce qu'on a pensé, que ce qu'il faut savoir.

La Raison te conduit; avance à sa lumière,

Marche encor quelques pas, mais borne ta carrière,

Au bord de l'infini ton cours doit s'arrêter;

Là commence un abîme; il le faut respecter.

Réaumur, dont la main si savante et si sûre

A percé tant de fois la nuit de la Nature,

M'apprendra-t-il jamais, par quels subtils ressorts

L'éternel Artisan fait végéter les corps?

Pourquoi l'aspic affreux, le tigre, le panthère,

N'ont jamais adouci leur cruel caractère,

Et que, reconnaissant la main qui le nourrit,

Le chien meurt en léchant le maître qu'il chérit?

D'où vient qu'avec cent pieds, qui semblent inutiles,

Cet insecte tremblant traîne ses pas débiles?

Pourquoi ce ver changeant le bâtit un tombeau,

S'enterre, et ressuscite avec un corps nouveau;

Et le front couronné, tout brillant d'étincelles,

S'élance dans les airs en déployant ses ailes?

Le sage Du Fâi, *) parmi les plants divers,

Végétaux rassemblés des bouts de l'univers,

Me dira-t-il, pourquoi la tendre sensitive

Se flétrit sous nos mains, honteuse et fugitive?

Pour

*) Directeur du jardin et du cabinet d'histoire naturelle du Roi.

Vous ne le savez point: votre savant compas
 Mesure l'univers, et ne le connaît pas.
 Je vous vois dessiner, par un art infailible
 Les dehors d'un palais à l'homme inaccessible:
 Les angles, les côtés sont marqués par vos traits;
 Le dedans à vos yeux est fermé pour jamais.
 Pourquoi donc m'affliger, si ma débile vue
 Ne peut percer la nuit sur mes yeux répandue?
 Je n'imiterai point ce malheureux sçavant, *)
 Qui des feux de l'Etna scrutateur imprudent,
 Marchant sur des monceaux de bitume et de cendre,
 Fut consumé du feu qu'il cherchait à comprendre.

Modérons-nous sur-tout dans notre ambition:
 C'est du coeur des humains la grande passion.
 L'empêst magistrat, le financier sauvage,
 La prude aux yeux dévots, la coquette volage,
 Vont en poste à Versaille essuyer des mépris,
 Qu'ils reviennent soudain rendre en Poste à Paris.
 Les libres habitans des rives du Permesse
 Ont saisi quelquefois cette amorce traitresse:
 Platon va raisonner à la cour de Denis,
 Racine Janseniste est auprès de Louis.
 L'auteur voluptueux, qui célébra Glycère,
 Prodigue au fils d'Octave un encens mercenaire.
 Moi-même, renonçant à mes premiers desseins, **)
 J'ai vécu, je l'avoue, avec des souverains.
 Mon vaisseau fit naufrage au mer de ces Sirènes;
 Leur voix flatta mes sens, ma main porta leur chaî-
 nes;

On me dit: je vous aime; et je crus comme un sot
 Qu'il était quelque idée attachée à ce mot.
 J'y fus pris. J'asservis au vain désir de plaire
 La mâle liberté qui fait mon caractère;
 Et perdant la raison dont je devais m'armer,
 J'allai m'imaginer qu'un roi pouvait aimer.

Que

*) *Empédocele*.

**) L'auteur ajouta ces vers, après son départ de Berlin.

Voltaire.

Que je suis revenu de cette erreur grossière !
 A peine de la cour j'entrai dans la carrière,
 Que mon ame éclairée, ouverte au repentir,
 N'eut d'autre ambition que d'en pouvoir sortir.
 Raisonneurs beaux esprits, et vous qui croyez
 l'être,
 Voulez-vous vivre heureux ? vivez toujours sans
 maître.

O vous, qui ramenez dans les murs de Paris
 Tous les excès honteux des mœurs de Sibaris,
 Qui plongés dans le luxe, énervés de mollesse,
 Nourrissez dans votre ame une éternelle ivresse,
 Apprenez, insensés, qui cherchez le plaisir,
 Et l'art de le connaître, et celui de jouir.
 Les plaisirs sont les fleurs que notre divin maître
 Dans les ronces du monde autour de nous fait naître.

Chacune a sa saison, et par des soins prudents
 On peut en conserver pour l'hiver de nos ans.
 Mais s'il faut les cueillir, c'est d'une main légère ;
 On flétrit aisément leur beauté passagère ;
 N'offrez pas à vos sens, de mollesse accablés,
 Tous les parfums de Flore à la fois exhalés.
 Il ne faut point tout voir, tout sentir, tout entendre.

Quittons les voluptés pour pouvoir les reprendre.
 Le travail est souvent le père du plaisir ;
 Je plains l'homme accablé du poids de son loisir.
 Le bonheur est un bien que nous vend la nature.
 Il n'est point ici-bas des moissons sans culture :
 Tout veut des soins sans doute, et tout est acheté.

Regardez Brossoret, *) de sa table entêté,
 Au sortir d'un spectacle, où de tant de merveilles
 Le son perdu pour lui frappe en vain ses oreilles ;

II

*) C'était un Conseiller au Parlement, fort riche, homme voluptueux, et qui faisait excellente chère.

Voltaire.

Il se traîne à souper, plein d'un secret ennui,
 Cherchant en vain la joie, et fatigué de lui.
 Son esprit, offusqué d'une vapeur grossière,
 Jette encore quelques traits sans force et sans lumière;
 Parmi les voluptés dont il croit s'enivrer,
 Malheureux, il n'a pas le tems de désirer!

Jadis trop caressé des mains de la mollesse,
 Le plaisir s'endormit au sein de la paresse;
 La langueur l'accabla; plus de chants, plus de vers,
 Plus d'amour; et l'ennui détruisait l'univers.
 Un Dieu, qui prit pitié de la nature humaine,
 Mît auprès du plaisir le travail et la peine.
 La crainte l'éveilla, l'espérance guida ses pas;
 Ce cortège aujourd'hui l'accompagne ici-bas.

Semez vos entretiens de fleurs toujours nouvelles;

Je le dis aux amans, je le répète aux belles:
 Damon, tes sens trompeurs, et qui t'ont gouverné,
 T'ont promis un bonheur qu'ils ne t'ont point donné.

Tu crois, dans les douceurs qu'un tendre amour apporte,

Soutenir de Daphné l'éternel tête-à-tête:

Mais ce bonheur usé n'est qu'un dégout affreux,

Et vous avez besoin de vous quitter tous deux.

Ah, pour vous voir toujours, sans jamais vous déplaire,

Il faut un cœur plus noble, une âme moins vulgaire,

Un esprit vrai, sensé, fécond, ingénieux,

Sans humeur, sans caprice, et sur-tout vertueux.

Pour les cœurs corrompus l'amitié n'est point faite.

O divine amitié! félicité parfaite!

Seul mouvement de l'âme, où l'excès soit permis,

Change en biens tous les maux où le ciel m'a soumis!

Voltaire.

Compagne de mes pas dans toutes mes demeures,
Dans toutes les saisons et dans toutes les heures;
Sans toi tout homme est seul; il peut par ton ap-

pui

Multiplier son être, et vivre dans autrui.

Idole d'un cœur juste, et passion du sage,

Amitié, que ton nom couronne cet ouvrage!

Qu'il préside à mes vers, comme il règne en mon
cœur!

Tu m'appris à connaître, à chanter le bonheur.

Pope.

P o p e.

Pope.

(Die Engländer verdienen von allen neuern Nationen in der Lehrpoesie, beiderlei Art, unstreitig den Vorrang; und Pope in allem Betracht die erste Stelle unter ihren Lehrdichtern. Sein Versuch über den Menschen ist desto meisterhafter und einziger in seiner Art, je schwerer es war, solch einen philosophischen Stoff, solch eine Reihe von Schlüssen und Beweisen, durch einen blühenden dichterischen Vortrag zu beleben. Der vornehmste, und fast einzige Schmuck, dessen er sich in dieser Absicht bediente, ist die Poesie des Stils, der durchgehends kurz, gedrungen, und doch bildlich und phantasiereich, nachdruckvoll, und doch reizend ist. Die trockensten Stellen mußte er durch Metaphern und Bilder sehr glücklich zu verschönern. Und doch kann man dieß im Ganzen so treffliche Gedicht von einigen allzu prosaischen Stellen nicht frei sprechen. Man lese eine sehr geschmackvolle Beurtheilung und Zergliederung desselben in *Warton's Essay on Pope's Genius and Writings*, Vol. II. Sect. IX. Auch vergleiche man Dusch's Briefe. Th. II. n. A. Br. XII—XIV. — Von Seiten der Gründlichkeit des philosophischen Inhalts und der Bündigkeit der Beweise für die Lehre von der besten Welt und die Bestimmung des Menschen, verdient indeß Pope bei weitem das Lob nicht, welches ihm von Seiten der Behandlung gebührt. S. die scharfsinnige Schrift Lessing's und Mendelsohn's: *Pope ein Metaphysiker!* Danzig, 1755. gr. 8. und Dr. Johnson's *Lives of the most eminent English Poets*, Vol. IV. p. 200 ff. — Uebrigens hat Pope dieß Gedicht in vier poetische Episteln an den Lord Bolingbroke eingekleidet, und betrachtet darin die Natur und den Standpunkt des Menschen in einem vierfachen Verhältnisse: gegen die Welt, gegen sich selbst, gegen die Gesellschaft, und die Glückseligkeit. Die hier aus der dritten Epistel ausgehobene Stelle zeigt, wie die bürgerliche Gesellschaft durch Naturtrieb zuerst veranlaßt, und hernach durch Vernunft weiter befördert, und immer mehr entwickelt wurde.

Auch die *Moral Essays* bestehen aus vier Episteln, deren erste von der Kenntniß und dem Charakter der Menschen überhaupt, und besonders des männlichen Geschlechts, die zweite von weiblichen Charakteren, und die beiden letzten

Pope.

vom Gebrauch des Reichthums handeln. Die darin vorkommenden sittlichen Schilderungen sind in ihrer Art vortrefflich und meisterhaft; vielleicht aber übertreibt doch Warton ihr Lob, wenn er in ihnen alles zu finden glaubt, was Montaigne, Charron, La Rochefoucault, La Bruyere und Pascal Gründliches und Schätzbares enthalten. Uebrigens kommentirt er auch über diese Versuche sehr scharfsinnig und lehrreich, in dem angeführten *Essay*, Vol. II. Sect. X. — Folgende Stelle, die zweite Abtheilung des ersten Briefes, betrifft die Quellen, woraus die Grundzüge und Zeichnungen menschlicher Charaktere herzunehmen sind; nämlich, bloß von den auffallendsten, und am öftersten übereinstimmenden Äußerungen und Handlungen, die sich jedoch sehr schwer auffinden und fest halten lassen. Stand, Erziehung, herrschende Neigung und Denkungsart, Laune, u. s. f. haben in die Handlungsart des Menschen großen und mannichfachen Einfluß.)

ESSAY ON MAN.

Ep. III. v. 109—268.

God in the nature of each being founds
 Its proper bliss, and sets its proper bounds;
 But as he fram'd the whole, the whole to bless,
 On mutual wants built mutual happiness;
 So from the first eternal Order ran,
 And creature link'd to creature, Man to Man.
 Whate'er of life all-quick'ning ether keeps,
 Or breathes thro' air, or shoots beneath the deeps,
 Or pours profuse on earth, one nature feeds
 The vital flame, and swells the genial seeds.
 Not Man alone, but all that roam the wood,
 Or wing the sky, or roll along the flood,
 Each loves itself, but not itself alone,
 Each sex desires alike, till two are one.
 Nor ends the pleasure with the fierce embrace!
 They love themselves a third time in their race.
 Thus beast and bird their common charge attend,
 The mothers nurse it, and the fires defend;

The

The young dismiss'd to wander earth or air,
 There stops the instinct, and there ends the care;
 The link dissolves, each seeks a fresh embrace,
 Another love succeeds, another race.
 A longer care Man's helpless kind demands;
 That longer care contracts more lasting bands:
 Reflection, reason, still the ties improve,
 At once extend the int'rest and the love;
 With choice we fix, with sympathy we burn;
 Each virtue in each passion takes its turn;
 And still new needs, new helps, new habits, rise,
 That graft benevolence on charities.
 Still as one brood and as another rose,
 These nat'ral love maintain'd, habitual, those:
 The last, scarce ripen'd into perfect Man,
 Saw helpless him from whom their life began:
 Mem'ry and forecast just returns engage,
 That pointed back to youth, this on to age.
 While pleasure, gratitude, and hope, combin'd,
 Still spread the int'rest, and preserv'd the kind.
 Nor think in Nature's state they blindly trod;
 The state of Nature was the reign of God:
 Self-love and social at her birth began
 Union the bond of all things, and of Man.
 Pride then was not, nor arts that pride to aid;
 Man walk'd with beast, joint tenant of the shade;
 The same his table, and the same his bed;
 No murder cloth'd him, and no murder fed:
 In the same temple, the resounding wood,
 All vocal beings hymn'd their equal God:
 The shrine with gore unstain'd, with gold undrest,
 Unbrib'd, unbloody, stood the blameless priest:
 Heav'n's attribute was universal care,
 And Man's prerogative to rule, but spare.
 Ah! how unlike the Man of times to come!
 Of half that live the butcher and the tomb;
 Who, foe to Nature, hears the gen'ral groan,
 Murders their species, and betrays his own.
 But just disease to luxury succeeds,
 And ev'ry death its own avenger breeds;

Pope.

The fury-passions from that blood began,
And turn'd on Man a fiercer savage Man.

See him from nature rising flow to art!

To copy instinct then was Reason's part:

Thus then to Man the voice of Nature spake —

„Go, from the creatures thy instructions take:

„Learn from the birds what food the thickets yield;

„Learn from the beasts the physic of the field;

„Thy arts of building from the bee receive;

„Learn of the mole to plough, the worm to weave;

„Learn of the little nautilus to sail,

„Spread the thin oar, and catch the driving gale.

„Here, too, all forms of social union find,

„And hence let Reason, late, instruct Mankind:

„Here subterranean works and cities see;

„There towns aerial on the waving tree:

„Learn each small people's genius, policies,

„The ants' republic, and the realm of bees;

„How those in common all their wealth bestow,

„And anarchy without confusion know;

„And these for ever, tho' a monarch reign,

„Their sep'rate cells and properties maintain.

„Mark what unvary'd laws preserve each state,

„Laws wise as Nature, and as fix'd as Fate.

„In vain thy reason finer webs shall draw,

„Entangle Justice in her net of law,

„And Right, too rigid, harden into wrong,

„Still for the strong too weak, the weak too strong.

„Yet go! and thus o'er all the creatures sway,

„Thus let the wiser make the rest obey;

„And for those arts mere instinct could afford,

„Be crown'd as monarchs, or as gods ador'd.“

Great Nature spoke; observant Man obey'd;

Cities were built, societies were made:

Here rose one little state; another near

Grew by like means, and join'd thro' love or fear.

Did here the trees with ruddier burthens bend,

And there the streams in purer rills descend?

What war could ravish, commerce could bestow,

And he return'd a friend, who came a foe.

Con.

Dope.

Converse and love mankind might strongly draw,
 When love was liberty, and Nature law.
 Thus states were form'd, the name of king unknown,
 Till common int'rest plac'd the sway in one.
 'Twas virtue only, (or in arts or arms
 Diffusing blessing, or averting harms,)
 The same which in a fire the sons obey'd,
 A prince the father of a people made.

Till then, by Nature crown'd, each patriarch sate,
 King, priest, and parent, of his growing state;
 On him, their second Providence, they hung,
 Their law his eye, their oracle his tongue.
 He from the wond'ring furrow call'd the food,
 Taught to command the fire, controll the flood,
 Draw forth the monsters of th' abyfs profound,
 Or fetch the aerial eagle to the ground;
 Till drooping, sick'ning, dying, they began
 Whom they rever'd as God, to mourn as Man;
 Then looking up from fire to fire explor'd
 One great first Father, and that first ador'd:
 Or plain tradition that this All begun,
 Convey'd unbroken faith from fire to son;
 The worker from the work distinct was known,
 And simple reason never sought but one.
 Ere wit oblique had broke that steady light,
 Man, like his Maker, saw that all was right;
 To virtue in the paths of pleasure trod,
 And own'd a Father when he own'd a God.
 Love all the faith and all th' allegiance then,
 For Nature knew no right divine in Men;
 No ill could fear in God, and understood
 A sov'reign being but a sov'reign good.
 True faith, true policy, united ran;
 That was but love of God, and this of Man.

Who first taught souls enslav'd and realms undone,
 Th' enormous faith of many made for one;
 That proud exception to all Nature's laws,
 T'invert the world, and counterwork its cause.
 Force first made conquest, and that conquest law,
 Till superstition taught the tyrant awe,

Dope.

Then shar'd the tyranny, then lent in aid,
 And gods of conqu'rors, slaves of subjects, made:
 She 'midst the lightning's blaze and thunder's sound,
 When rock'd the mountains and when groan'd the
 ground,

She taught the weak to bend, the proud to pray
 To pow'r unseen, and mightier far than they;
 She from the rending earth and bursting skies
 Saw gods descend, and fiends infernal rise:
 Here fix'd the dreadful, there the bless'd abodes;
 Fear made her devils, and weak Hope her gods;
 Gods partial, changeful, passionate, unjust,
 Whose attributes were rage, revenge, or lust;
 Such as the souls of cowards might conceive,
 And form'd like tyrants, tyrants would believe.
 Zeal then, not Charity, became the guide,
 And, hell was built on spite, and heav'n on pride;
 Then sacred seem'd th' ethereal vault no more;
 Altars grew marble then, and reek'd with gore:
 Then first the Flamen tasted living food,
 Next his grim idol smear'd with human blood.
 With heav'n's own thunders shook the world below,
 And play'd the god an engine on his foe.

M O R A L E S S A Y S.

Dope.

Epist. I. v. 99—173.

In vain the sage, with retrospective eye
 Would from th' apparent *What* conclude the *Why*,
 Infer the motive from the deed, and show,
 That, what we chanc'd, was what we meant to do.
 Behold! if Fortune or a Mistress frowns,
 Some plunge in bus'ness, others shave their crowns:
 To ease the soul of one oppressive weight,
 This quits an empire, that embroils a state.
 The same adust complexion has impell'd
 Charles to the convent, Philip to the field.

Not always actions shew the Man. We find,
 Who does a kindness, is not therefore kind:
 Perhaps prosperity becalm'd his breast;
 Perhaps the wind just shifted from the east:
 Not therefore humble he, who seeks retreat;
 Pride guides his steps, and bids him shun the great.
 Who combats bravely, is not therefore brave;
 He dreads a deathbed like the meanest slave.
 Who reasons wisely, is not therefore wise;
 His pride in reas'ning, not in acting, lies.

But grant that actions best discover man;
 Take the most strong, and sort them as you can,
 The few that glare each character must mark,
 You balance not the many in the dark,
 What will you do with such as disagree?
 Suppress them, or miscall them policy?
 Must then at once (the character to save)
 The plain rough hero turn a crafty knave?
 Alas! in truth the man but chang'd his mind,
 Perhaps was sick in love, or had not din'd.
 Ask why from Britain Caesar would retreat?

Dove.

Caesar himself might whisper, he was beat.
 Why risk the world's great empire for a punk?
 Caesar perhaps might answer, he was drunk.
 But, sage Historians! 'tis your task to prove
 One Action conduct, one, heroic love.

'Tis from high life high characters are drawn;
 A faint in crape is twice a faint in lawn:
 A judge is just, a chanc'llor juster still;
 A gownman learn'd; a bishop what you will:
 Wife if a minister; but if a king
 More wife, more learn'd, more just, more ev'ry
 thing.

Court-virtues bear, like gems, the highest rate,
 Born where Heav'n's influence scarce can penetrate.
 In life's low vale, the soil the virtues like,
 They please as beauties, here as wonders strike.
 Tho' the same sun with all-diffusive rays
 Blush in the rose, and in the di'mond blaze,
 We prize the stronger effort of his pow'r,
 And justly set the gem above the flow'r.

'Tis education forms the common mind;
 Just as the twig is bent the tree's inclin'd.
 Boastful and rough, your first son is a squire,
 The next a tradesman, meek, and much a liar:
 Tom struts a soldier, open, bold, and brave;
 Will sneaks a scriv'ner, an exceeding knave.
 Is he a Churchman? then he's fond of pow'r;
 A Quaker? fly; a Presbyterian? four;
 A smart Freethinker? all things in an hour. }
 Ask men's opinion; Scoto now I shall tell,
 How trade increases, and the world goes well:
 Strike off his pension by the setting sun;
 And Britain, if not Europe, is undone.

That gay Freethinker, a fine talker once,
 What turns him now a stupid silent dunce?

Some

Some god or spirit he has lately found,
Or chanc'd to meet a minister that frown'd.

Judge we by Nature? habit can efface,
Int'rest o'ercome, or policy take place.
By actions? those uncertainly divides.
By passions? these dissimulation hides.
Opinions? they still take a wider range.
Find, if you can, in what you cannot change.

Manners with fortunes, humours turn with cli-
mes
Tenets with books, and principles with times,

Waller.

W a l l e r.

(Der große Werth von Pope's Lehrgedichten wird noch sichtbarer, wenn man mit ihnen selbst die besten Versuche früherer englischer Dichter in dieser Gattung vergleicht. Zu diesen gehören einige Stücke von Waller, (S. oben S. 34.) nämlich unter seinen so genannten *Divine Poems*, ein Gedicht über die göttliche Liebe, in sechs, eins über die Furcht Gottes, in zwei, und eins über die heilige Poesie, gleichfalls in zwei Gesängen. Sie haben seinen Lebensbeschreiber, Dr. Johnson, (Vol. I. p. 413 ff.) zu einigen sehr scharfsinnigen Bemerkungen veranlaßt, welche die geistliche Poesie überhaupt betreffen. Der Ausdruck in diesen Gedichten hat mehr Anmuth als Stärke. Von den sechs kurzen Gesängen des ersten Gedichts enthalten die beiden folgenden eine Schilderung der Glückseligkeit, die aus einer allgemein verbreiteten Liebe Gottes entstehen würde, und Ermunterungen zu der Pflicht, sich die dadurch erweckten Empfindungen immerfort lebhaft und gegenwärtig zu erhalten.)

OF DIVINE LOVE.

Canto V. VI.

THIS iron age, (so fraudulent, and bold!)
 Touch'd with this love, would be an age of gold:
 Not, as they feign'd, that oaks should honey drop,
 Or land neglected bear an unsown crop:
 Love would make all things easy, safe and cheap;
 None for himself would either sow, or reap:
 Our ready help, and mutual love would yield
 A nobler harvest, than the richest field.
 Famine, and death, confin'd to certain parts,
 Extended are by barrenness of hearts.
 Some pine for want, where others surfeit now;
 But then we should the use of Plenty know;
 Love would betwixt the rich, and needy, stand;
 And spread heav'n's bounty with an equal hand:

At

Waller.

At once the givers, and receivers, blefs,
Increase their joy, and make their fuff'rings lefs.
Who for himfelf no miracle would make,
Dispens'd with fev'ral for the people's fake:
He that, long-fafting, would no wonder fhew,
Made loaves and fifhes, as they eat them, grow.
Of all his pow'r, which boundlefs was above,
Here he us'd none, but to exprefs his love:
And fuch a love would make our joy exceed,
Not when our own, but other mouths, we feed.

Laws would be useleſs, which rude nature awe :
Love, changing nature, would prevent the law :
Tigers and lions, into dens we thruſt ;
But milder creatures with their freedom truſt.
Devils are chain'd, and tremble ; but the ſpouſe
No force, but love, nor bond, but bounty, knows,
Men, (whom we now ſo fierce, and dang'rous
ſee.)

Would Guardian-Angels to each other be :
Such wonders can this mighty love perform ;
Vultures to doves, wolves into lambs transform !
Love what ISAIAH prophesy'd, can do,
Exalt the valleys, lay the mountains low ;
Humble the lofty, the dejected raise,
Smooth and make straight, our rough and crook-
ed ways.

Love, strong as death, and like it, levels all;
With that possessest, the great in title fall:
Themselves esteem but equal to the least,
Whom heav'n with that high character has blest.
This love, the center of our union, can
Alone bestow complete repose on man:
Tame his wild appetite, make inward peace,
And foreign strife among the nations cease.
No martial trumpet should disturb our rest,
Nor Princes arm, tho' to subdue the east;
Where for the tomb so many Heroes (taught
By those that guided their devotion) fought.

Thrice-

Walter. Thrice-happy we, could we like ardor have
 To gain his love, as they to win his grave!
 Love as he lov'd! A love so unconfin'd,
 With arms extended would embrace mankind.
 Self-love would cease, or be dilated, when
 We should behold as many selfs, as men:
 All of one family, in blood ally'd,
 His precious blood, that for our ransom dy'd!

THO' the creation (so divinely taught!)
 Prints such a lively image on our thought,
 That the first spark of new-created light,
 From Chaos strook, affects our present sight:
 Yet, the first Christians did esteem more blest
 The day of rising, than the day of rest;
 That ev'ry week might new occasion give,
 To make his triumph in their mem'ry live.
 Then, let our Muse compose a sacred charm,
 To keep his blood, among us, ever warm:
 And singing, as the Blessed do above,
 With our last breath dilate this flame of love.
 But, on so vast a subject, who can find
 Words that may reach th' ideas of his mind?
 Our language fails: or, if it could supply,
 What mortal thought can raise itself so high?
 Despairing here, we might abandon art,
 And only hope to have it in our heart.
 But, tho' we find this sacred task too hard,
 Yet the design, th' endeavour, brings reward.
 The contemplation does suspend our woe,
 And make a truce with all the ills we know.
 As SAUL's afflicted spirit, from the sound
 Of DAVID's harp a present solace found:
 So, on this theme while we our Muse engage,
 No wounds are felt, of fortune, or of age.

On

On divine love to meditate is peace,
And makes all care of meaner things to cease.

Waller.

Amaz'd at once, and comforted, to find
A boundless pow'r so infinitely kind;
The soul contending to that light to flie
From her dark cell, we practise how to die;
Employing thus the Poet's winged art,
To reach this love, and grave it in our heart.
Joy so complete, so solid, and severe,
Would leave no place for meaner pleasures there:
Pale they would look, as stars that must be gone,
When from the east the rising sun comes on.

Prior.

(C. von ihm B. I. C. 144. — Sein Lehrgebidht, SOLOMON, on the Vanity of the World, besteht aus drei Büchern, in welchen Salomon die Erfahrungen und Bemerkungen seines Lebens, in Rücksicht auf die drei Hauptgegenstände dieses Gedichts, Wissenschaft, Vergnügen und Macht, vorträgt. Eben durch diesen immer fortwährenden, handlungseeren, und doch zum Theil erzählenden Vortrag hat das Ganze eine sehr ermüdende Einförmigkeit erhalten; auch sind eben diese Betrachtungen von andern englischen Lehrdichtern weit besser und eindringlicher angestellt worden. Uebrigens wird kein aufmerksamer Leser den Fleiß verkennen, mit welchem Prior dieß Gedicht ausarbeitete, noch die einzelnen Schönheiten und poetischen Blicke. Eine der besten Stellen ist folgende, über die Zweifel, worin die bloße Vernunft über unsern Zustand nach dem Tode umher schwankt, und worüber sie bloß durch Offenbarung, die dem Salomo in der Folge durch einen Engel geschieht, beruhigt werden kann. — Vergl. Dusch's Briefe, Th. II. n. II. Br. XI.

Ein zweites Gedicht von Prior, unter der Aufschrift: *Alma, or the Progress of the Mind, in three Cantos*, gehört gleichfalls zur didaktischen Gattung, wenn man es anders nicht lieber zur satirischen rechnen will; denn es ist ein scherzhaftes Lehrgebidht, und, so viel ich weiß, das einzige in seiner Art. Vielleicht wäre diese Behandlungsart das wirksamste Mittel, die, auch in unsern Tagen oft übertriebene, Spitzfindigkeit und unnütze Grübeleien in philosophischen Untersuchungen in ihrer ganzen Lächerlichkeit so darzustellen, wie hier Prior mit der Streitfrage über den Sitz der Seele, witzig und launig genug, versucht hat. Manier, Ton und Versart sind eine sehr schickliche, und gewiß nicht unglückliche, Nachahmung des Butlerischen *Zudibras*, dessen ganzes Kolorit jedoch lebhafter und anziehender ist. Die Unterredung wird zwischen Matthew und Richard geführt; und der letztere sucht in folgender Stelle darzuthun, daß die Seele keinen festen, sondern einen veränderlichen Sitz im menschlichen Körper habe, und zwar immer in demjenigen Theile desselben, welcher das Werkzeug einer zur Zeit herrschenden Leidenschaft ist.)

SOLOMON.

Prior.

(B. III.)

With an imperfect Hand, and trembling Heart,
 Her Love of Truth superior to her Art,
 Already the reflecting Muse has trac'd
 The mournful Figures of my Action past.
 The pensive Goddess has already taught
 How vain is Hope, and how vexatious Thought;
 From growing Childhood to declining Age
 How tedious every Step, how gloomy ev'ry Stage.
 This Course of Vanity almost compleat
 Tir'd in the Field of Life, I hope Retreat
 In the still Shades of Death: for Dread and Pain
 And Grief will find their Shafts elanc'd in vain
 And their Points broke, retorted from the Head,
 Safe in the Grave, and free among the Dead.

Yet tell Me, frighted Reason! what is Death?
 Blood only stopp'd, and interrupted Breath?
 The utmost Limit of a narrow Span,
 And End of Motion which with Life began?
 As Smoke that rises from the kindling Fires
 Is seen this Moment, and the next expires:
 As empty Clouds by rising Winds are tost,
 Their fleeting Forms scarce sooner found than lost:
 So vanishes our State, so pass our Days:
 So Life but opens now, and now decays:
 The Cradle and the Tomb, alas! so nigh;
 To live is scarce distinguish'd from to die.

Cure of the Miser's wish, and Coward's Fear,
 Death only shews us, what We knew was near,
 With Courage therefore view the pointed Hour;
 Dread not Death's Anger; but expect his Pow'r,
 Nor Nature's Law with fruitless Sorrow mourn,
 But die, o mortal Man! for Thou wast born.

Prior.

Cautious thro' Doubt; by Want of Courage
wife,

To such Advice the Reas'ner still replies :

Yet measuring all the long continued Space
Ev'ry successive Day's repeated Race,
Since Time first started from his pristine Goal
Till he had reach'd that Hour, wherein my Soul
Join'd to my Body swell'd the Womb; I was,
(At least I thinke so) Nothing; must I pass
Again to Nothing, when this vital Breath
Ceasing, consigns Me o'er, to Rest, and Death?
Must the whole Man, amazing Thought! return
To the cold Marble, or contracted Urn?
And never shall those Particles agree,
That were in Life this Individual, He?
But sever'd, must they join the general Mass
Thro' other Forms, and Shapes ordain'd to pass; }
Nor Thought nor Image kept of what He was?
Does the great Word that gave him Sense, ordain
That Life shall never wake that Sense again?
And will no Pow'r his sinking Spirits save
From the dark Caves of Death, and Chambers of the
Grave?

Each Evening I behold the setting Sun
With down-ward Speed into the Ocean run:
Yet the same Light (pass but some fleeting Hours)
Exerts his Vigor, and renews his Pow'rs;
Starts the bright Race again: His constant Flame
Rises and sets, returning still the same.
I mark the various Fury of the Winds;
These neither Seasons guide, nor Order binds:
They now dilate, and now contract their Force:
Various their Speed, but endless is their Course.
From his first Fountain and beginning Ouzé,
Down to the Sea each Brook and Torrent flows:
Tho' sundry Drops or leave, or swell the Stream,
The whole still runs, with equal Pace, the Same.

Still

Still other Waves supply the rising Urns;
And the eternal flood no Want of Water mourns.

Prior.

Why then must Man obey the sad Decree,
Which subjects neither Sun, nor Wind, nor Sea?

A Flow'r, that does with opening Morn arise,
And flourishing the Day, at Evening dies;
A winged eastern Blast, just skimming o'er
The Ocean's Brow, and sinking on the Shore;
A Fire, whose Flames thro' crackling Stubble fly,
A Meteor shooting from the summer Sky;
A Bowl a-down the bending Mountain roll'd;
A Bubble breaking, and a Fable told;
A Noon-tide Shadow, and a Midnight Dream
Are Emblems, which with Semblance apt proclaim
Our earthly Course: But, o my Soul! so fast
Must Life run off: and Death for ever last?

This dark Opinion, sure, is too confin'd,
Else whence this Hope, and Terror of the mind?
Does something still, and somewhere yet remain,
Reward or Punishment, Delight or Pain?
Say: Shall our Relicks second Birth receive?
Sleep We to wake, and only die to live?
When the sad Wife has clos'd her Husband's Eyes-
And pierc'd the echoing Vault with doleful Cries;
Lies the pale Corpse not yet entirely dead?
The Spirit only from the Body fled,
The grosser Part of Heat and Motion void,
To be by Fire, or Worm, or Time destroy'd:
The Soul, immortal Substance, to remain.
Conscious of Joy, and capable of Pain?
And if her Acts have been directed well,
While with her friendly Clay she deign'd to dwell;
Shall she with Safety reach her pristine Seat?
Find her Rest endless, and her Bliss compleat?
And while the buried Man We idly mourn;
Do Angels join to see his better Half return?

ll 2

But

Prior.

But if she has deform'd this earthly Life
With murd'rous Rapine, and seditious Strife:
Amaz'd, repuls'd, and by those Angels driv'n
From the aethereal Seat, and blissful Heav'n,
In everlasting darkness must She lie,
Still more unhappy, that She cannot die?

Amid Two Seas on One small Point of Land
Weary'd, uncertain, and amaz'd We stand:
On either Side our Thoughts incessant turn:
Forward We dread, and looking back, We mourn,
Losing the Present in this dubious Haft;
And lost ourselves betwixt the Future, and the Past.

FROM

FROM ALMA, OR, THE PROGRESS Prior.
OF THE MIND.

Canto I, v. 237. ff.

These diff'rent systems, old or new,
A man with half an eye may see,
Were only form'd to disagree.
Now, to bring things to fair conclusion,
And save much Christian ink's effusion,
Let me propose an healing scheme,
And sail along a middle stream.
For, Dick, if we could reconcile
Old Aristotle with Gassendus,
How many would admire our toil,
And yet how few would comprehend us!

Here, Richard, let my scheme commence:
Oh! may my words be lost in sense,
While pleas'd Thalia deigns to write
The flips and bounds of ALMA's flight!

My simple system shall suppose,
That *Alma* enters at the toes;
That then she mounts, by just degrees,
Up to the ancles, legs, and knees;
Next, as the sap of life does rise,
She lends her vigour to the thighs;
And, all these under regions past,
She nestles somewhere near the waist;
Gives pain or pleasure, grief or laughter,
As we shall show at large hereafter:
Mature, if not improv'd by time,
Up to the heart she loves to climb;
From thence, compell'd by craft and age,
She makes the heart her latest stage.

From the feet upwards to the head
Pithy and short, says Dick, proceed!

ll 3

Dick,

Prion. Dick, this is not an idle notion;
 Observe the progress of the motion;
 First, I demonstratively prove,
 That feet were only made to move,
 And legs desire to come and go;
 For they have nothing else to do.

Hence, long before the child can crawl,
 He learns to kick, and wince, and sprawl,
 To hinder which, your midwife knows
 To bind these parts extremely close,
 Lest *Alma*, newly enter'd in,
 And stunn'd at her own christ'ning's din,
 Fearful of future grief and pain,
 Should silently sneak out again.
 Full piteous seems young *Alma's* case,
 As in a luckless gamester's place,
 She would not play, yet must not pass.

Again, as she grows something stronger,
 And master's feet are swath'd no longer,
 If in the night too oft he kicks,
 Or shows his *loco-motive* tricks,
 These first assaults fat Kate repays him,
 When half-asleep she over-lays him.

Now mark, dear Richard, from the age
 That children tread this worldly stage,
 Broomstaff or poker they bestride,
 And round the parlour love to ride,
 Till thoughtful father's pious care
 Provides his brood, next Smithfield fair
 With supplemental hobby horses,
 And happy be their infant courses!

Hence for some years they ne'er stand still;
 Their legs you see direct their will;
 From op'ning morn till setting sun
 Around the fields and woods they run;

They

They frisk, and dance, and leap, and play,
Nor heed what *Freind* or *Snake* *) can say.

Prior.

To her next stage as *Alma* flies,
And likes, as I have said, the thighs,
With sympathetic power she warms
Their good allies and friends, the arms;
While Betty dances on the green,
And Susan is at stoolball seen;
While John for ninepins does declare,
And Roger loves to pitch the bar,
Both legs and arms spontaneous move,
Which was the thing I meant to prove.

Another motion now she makes;
O, need I name the seat she takes?
His thought quite chang'd the stripling finds;
The sport and race no more he minds;
Neglected Tray and Pointer lie,
And covies unmolested fly;
Sudden the jocund plain he leaves,
And for the nymph in secret grieves:
In dying accents he complains
Of cruel fires and raging pains.
The nymph, too, longs to be alone,
Leaves all the swains, and sighs for one.
The nymph is warm'd with young desire,
And feels, and dies to quench the fire.
They meet each ev'ning in the grove;
Their parley but augments their love:
So to the priest their case they tell;
He ties the knot, and all goes well.

But, O my Muse, just distance keep,
Thou art a Maid, and must not peep.
In nine months time the bodice loose,
And petticoats too short, disclose,
That at this age the active mind
About the waist lies most confin'd.

11 4

And

*) Two Physicians.

Prior.

And that young life and quick'ning sense
Spring from his influence darted thence:
So from the middle of the world
The sun's prolifick rays are hurl'd;
'Tis from that seat he darts those beams
Which quicken earth with genial flames.

Dick, who thus long had passive sat,
Here stroked his chin, and cock'd his hat,
Then slapp'd his hand upon the board,
And thus the youth put in his word:
Love's advocates, sweet Sir, would find him
A higher place than you assign'd him.
Love's advocates, Dick, who are those? —
The poets, you may well suppose.
I'm sorry, Sir, you have discarded
The men, with whom till now you herded.
Profemen alone, for private ends,
I thought, forsook their ancient friends.
In cor stillavit, cries *Lucretius*,
If he may be allow'd to teach us.
The self-same thing soft *Ovid* says,
(A proper judge in such a case.)
Horace his phrase is: *corret jecur*;
And happy was the curious speaker.
Here Virgil too has plac'd this passion;
What signifies too long quotation?
In ode and epick plain the case is,
That Love holds one of those two places.

Dick, without passion or reflection,
I'll straight demolish this objection.

First, poets, all the world agrees,
Write half to profit, half to please;
Matter and figure they produce,
For garnish this, and that for use;
And, in the structure of their feasts,
They seek to feed and please their guests;

But

But one may baulk this good intent,
 And take things otherwise than meant.
 Thus, if you dine my Lord May'r,
 Roast beef and ven'son is your fare,
 Thence you proceed to swan and bustard,
 And persevere in tart and custard;
 But tulip-leaves and lemon-peel
 Help only to adorn the meal;
 And painted flags, superb and neat,
 Proclaim you welcome to the treat.
 The man of sense his meat devours,
 But only smells the peel and flow'rs;
 And he must be an idle dreamer,
 Who leaves the pie, and gnaws the streamer.

That Cupid goes with bow and arrows,
 And Venus keeps her coach and sparrows,
 Is all but emblem, to acquaint one
 The son is sharp, the mother wanton.
 Such images have sometimes shown
 A mystick sense, but oft'ner none;
 For who conceives what bards devise,
 That heav'n is plac'd in Celia's eyes?
 Or where's the sense, direct and moral,
 That teeth are pearl, or lips are coral?

Your *Horace* owns, he various writ,
 As wild or sober maggots bit;
 And where too much the poet ranted,
 The sage philosopher recanted.
 His grave Epistles may disprove,
 The wanton Odes he made to love.

Lucretius keeps a mighty pother
 With Cupid and his fancy'd mother,
 Calls her great Queen of earth and air,
 Declares that winds and seas obey her,
 And while her honour he rehearſes,
 Implores her to inspire his verses.

Prior.

Yet, free from this poetick madness,
Next page he says in sober sadness,
That she and all her fellow-gods
Sit idling in their high abodes,
Regardless of this world below,
Our health or hanging, weal or wo,
Nor once disturb their heav'nly spirits,
With Scapin's cheats, or Caesar's merits.

Nor e'er can Latin poets prove,
Where lies the real seat of love.
Jecur they burn, and *cor* they pierce,
As either best supplies their verse;
And if folks ask the reason for't,
Say, one was long, and th' other short.
Thus I presume the British Muse
May take the freedom, strangers use.
In prose our property is greater;
Why should it then be less in metre?
If Cupid throws a single dart,
We make him wound the lover's heart;
But if he takes his bow and quiver,
'Tis sure he must transfix the liver:
For rhyme with reason may dispense,
And sound has right to govern sense.

But let your friends in verse suppose,
What ne'er shall be allow'd in prose,
Anatomists can make it clear,
The liver minds his own affair,
Kindly supplies our publick uses,
And parts and strains the vital juices,
Still lays some useful bile aside
To tinge the chyle's insipid tide;
Else we should want both gibe and satire,
And all be burst with pure good-nature:
Now gall is bitter with a witness,
And love is all delight and sweetness;
My logick then has lost its aim
If sweet and bitter are the same;

And

And he, methinks, is no good scholar,
Who can mistake desire for choler.

The like may of the heart be said;
Courage and terror there are bred.
All those, whose hearts are loose and low,
Start, if they hear but the tattoo:
And mighty physical their fear is;
For soon as noise of combat near is,
Their heart, descending to their breeches,
Must give their stomach cruel twitches:
But heroes, who o'ercome or die,
Have their hearts hung extremely high,
The strings of which, in battle's heat,
Against their very corsets beat,
Keep time with their own trumpet's measure,
And yield'em most excessive pleasure.

Now if 'tis chiefly in the heart,
That courage does itself exert,
'Twill be prodigious hard to prove,
That this is eke the throne of Love.
Would Nature make one place the seat
Of fond desire and fell debate?
Must people only take delight in
Those hours, when they are tir'd with fighting?
And has no man, but who has kill'd
A father, right to get a child?
These notions, then, I think but idle,
And love shall still possess the middle.

This truth more plainly to discover,
Suppose, your hero were a lover;
Tho' he before had gall and rage,
Which death or conquest must assuage,
He grows dispirited and low,
He hates the fight, and shuns the foe.

In scornful sloth Achilles slept,
And for his wench, like Tallboy, wept;

Nor

Prior.

Nor would return to war and slaughter,
Till they brought back the parson's daughter.

Antonius fled from Actium's coast,
Augustus pressing Asia lost:
His sails by Cupid's hand unfurl'd,
To keep the fair, he gave the world.
Edward our Fourth, rever'd and crown'd,
Vig'rous in youth, in arms renown'd,
While England's voice and Warwick's care
Design'd him Gallia's beauteous heir,
Chang'd peace and pow'r for rage and wars,
Only to dry one widow's tears.

France's fourth Henry we may see
A servant to the fair d'Estrée;
When quitting Coutras' prosp'rous field,
And Fortune taught at length to yield,
He from his guards and midnight tent
Disguis'd o'er hills and vallies went,
To wanton with the sprightly dame,
And in his pleasure lost his fame.

Bold is the critick who does prove,
These heroes were no friends to love;
And bolder he who dares aver
That they were enemies to war:
Yet when their thought should, now or never
Have rais'd their heart, or fir'd their liver,
Fond *Alma* to those parts was gone,
Which Love may justly call his own.

Examples I could cite you more;
But be contented with these four;
For when one's proofs are aptly chosen,
Four are as valid as four dozen.
One came from Greece, and one from Rome;
The other two grew nearer home;
For some in ancient books delight,

Others

Others prefer what Moderns write:
Now I should be extremely loath,
Not to be thought expert in both:

Prior.
Dr. Young.

Dr. Young.

(Seine Klagen, oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit, sind durch die meisterhafte Uebersetzung, mit einem so reichhaltigen und lehrreichen Kommentar begleitet, auch in Deutschland zu bekannt, als daß ich hier ihren Werth zu zergliedern, oder eine längere Probe, als die folgende ist, daraus herzusetzen brauchte. Es wäre zu wünschen, daß der klassische Uebersetzer noch, mit dem ihn belebenden Geiste Warton's, eine besondere Schrift über das Genie und die Werke seines Dichters ausarbeiten möchte, worin der Charakter desselben unstreitig noch treffender und lehrreicher würde dargestellt werden, als nur zum Theil in Dusch's Briefen, Th. II. Br. XVI. f. und in Dr. Johnson's Lebensbeschreibung des Dr. Young, geschehen ist.)

THE COMPLAINT.

Night III. v. 449. ff.

Life makes the soul dependent on the dust;
Death gives her wings to mount above the spheres:
Thro' Shinks, styl'd organs, dim *Life* peeps at Light;
Death bursts th' involving cloud, and all is day;
All eye, all ear, the disembod' d power.
Death has feign'd evils, *Nature* shall not feel;
Life, Ills substantial, *Wisdom* cannot shun:
Is not the mighty *Mind*, that son of heaven!

By

Dr. Young. By tyrant *Life* dethron'd, imprison'd, pain'd?
By *Death* enlarg'd, ennobled, deify'd?
Death but entombs the body; *Life* the soul.

„Is *Death* then guiltless? How he marks his way
„With dreadfull waste of what deserves to shine?
„Art, Genius, Fortune, elevated Pow'r!
„With various lustres *These* light up the world,
„Which *Death* puts out; and darkens human Race.“

I grant, *Lorenzo*! this indictment just:
The Sage, Peer, Potentate, King, Conqueror!
Death humbles these; more barbarous *Life*, the Man;
Life is the Triumph of our mouldering clay;
Death of the spirit infinite! divine!
Death has no dread, but what frail *Life* imparts;
Nor *Life* true joy, but what kind *Death* improves.
No bliss has *Life* to boast, till *Death* can give
Far greater; *Life's* a debtor to the grave,
Dark lattice! letting in eternal day.

Lorenzo! blush at *Fondness* for a *Life*,
Which sends celestial souls on errands vile,
To cater for the sense; and serve at boards,
Where every ranger of the wilds, perhaps,
Each reptile, justly claims our upper hand.
Luxurious feast! a soul, a soul immortal,
In all the dainties of a brute bemir'd!
Lorenzo! blush at *Terror* for a *Death*,
Which gives thee to repose in festive Bowers,
Where nectars sparkle, angels minister,
And more than Angels share, and raise, and crown,
And eternize, the birth, bloom, bursts of bliss.
O feast indeed luxurious! Earth, vile earth!
In all the glories of a God array'd,
And beaming inextinguishable bliss!
What need I more? O *Death*! the palm is thine.

Then

Then welcome, Death! thy dreaded Harbin- Dr. Young,
gers,

Age, and *Disease*; discale! tho' long my guest;
That plucks my nerves, those tender strings of life,
Which, pluckt a little more, will toll the bell,
That calls my few friends to my funeral:
Where feeble nature drops, perhaps, a tear,
While reason and religion, better taught,
Congratulate the dead, and crown his tomb
With wreath triumphant. Death is victory;
It binds in chains the raging ills of life:
Lust and *Ambition*, *Wrath* and *Avarice*,
Dragg'd at his chariot-wheel, applaud his power.
That ills corrosive, cares importunate,
Are not *immortal* too, o death! is thine.
Our day of dissolution? — Name it right;
'Tis our great pay-day; 'tis our harvest, rich
And ripe. What tho' the sickle, sometimes keen,
Just scars us, as we reap the golden grain;
More than thy balm, o *Gilead*, heals the wound.
Birth's feeble cry, and *Death's* deep dismal groan,
Are slender tributes, low-tax'd Nature pays,
For mighty gain: the gain of each, a *Life*!
But o, the last the former so transcends,
Life dies, compar'd: *Life* lives beyond the grave.

And feel I, *Death*! no joy from thought of
thee?

Death, the great counsellor, who man inspires
With every nobler thought, and fairer deed!
Death, the deliverer, who rescues man!
Death, the rewarder, who the rescued crowns!
Death, that absolves my birth; a curse without it!
Rich *Death*, that realizes all my cares,
Toils, virtues, hopes; without it, a *Chimaera*!
Death, of all pain the period, not of joy;
Joy's Source, and *Subject*, still subsist unhurt,
One in my soul, and one, in her great Sire,
Tho' the four winds were warring for my dust.
Yes, and from winds, and waves, and central night,

The

Dr. Young. Tho' prison'd there, my dust too I reclaim
(To dust when drop proud Nature's proudest spheres)

And live *entire*. Death is the crown of Life;
Was Death deny'd, poor man would live in vain;
Was Death deny'd, to live would not be Life;
Was Death deny'd, even fools would wish to die.
Death wounds, to cure. We fall, we rise; we reign!
Spring from our fetters; fasten in the skies;
Where blooming *Eden* withers in our sight.
Death gives us more than was in *Eden* lost.
This king of terrors is the prince of peace.
When shall I die to vanity, pain, death?
When shall I die? — When shall I live for ever?

A f e n s i d e.

A f e n s i d e.

(Markus Aenside, geb. 1721, gest. 1770, ein gelehrter englischer Arzt, machte sein berühmtes, aus drei Büchern bestehendes Lehrgedicht, *The Pleasures of Imagination*, schon in einem Alter von drei und zwanzig Jahren zuerst bekannt, und erregte dadurch große Erwartungen. Das Subjekt, welches er wählte, gab seiner eignen Phantasie reichen Stoff; und man bewundert die vielen wahren poetischen Aeußerungen derselben mit Recht, die nur oft allzu üppig und verschwenderisch sind, und durch ihren unablässig zuströmenden Zufluß ermüdend werden. Alles fast ist Schimmer, und Licht ohne Schatten, wie Dusch mit Recht bemerkt, dessen 18ter und 19ter Brief des zweiten Theils, n. A. über dieß Gedicht nachzulesen ist. Die hier aus dem ersten Buche ausgehobene Stelle betrifft das Vergnügen, welches die Phantasie aus den Eindrücken der Schönheit schöpft, die Verwandtschaft des Schönen mit dem Wahren und Guten, und die daraus herfließenden Pflichten des moralischen Verhaltens.)

THE PLEASURES OF IMAGINATION.

Book I. v. 271—437.

But lo! disclos'd in all her smiling pomp
Where BEAUTY onward moving claims the verse.
Her charms inspire: the freely-flowing verse
In thy immortal praise, o form divine,
Smooths her mellifluent stream: Thee, BEAUTY thee,
The regal dome, and thy enlivening ray
The mossy roofs adore: thou, better sun!
For ever beamest on th' enchanted heart
Love and harmonious wonder, and delight
Poetic. Brightest progeny of heav'n!
How shall I trace thy features? where select
The roseate hues to emulate thy bloom?
Haste then, my song, thro' nature's wide expanse,

Weisp. S. 2. B.

X

Haste

Utenfide.

Hafte then, and gather all her comeliest wealth,
 Whate'er bright spoils the florid earth contains,
 Whate'er the waters, or the liquid airt
 To deck thy lovely labour! Wilt thou fly
 With laughing autumn to 'th Atlantic isles
 And range with him th' Hesperian field, and fee
 Where'er his fingers touch the fruitful grove,
 The branches shoot with gold; where'er his step
 Marks the glad foil, the tender clusters glow
 With purple ripeness, and invest each hill
 As with the blushes of an evening sky.
 Or wilt thou rather stoop thy vagrant plume
 Where, gliding thro' his daughter's honour'd sha-
 des,

The smooth Peneus from his glassy flood
 Reflects purpureal Tempe's pleasant scene?
 Fair Tempe! haunt belov'd of sylvan pow'rs,
 Of nymphs and fawns: where in the golden age
 They play'd in secret on the shady brink
 With ancient Pan: While round their choral steps
 Young hours and genial gales with constant hand
 Show'd blossoms, odours, show'd ambrosial dews
 And spring's Elysian bloom. Her flow'ry store
 To thee nor Tempe shall refuse: nor watch
 Of winged Hydra guard Hesperian fruits
 From thy free spoil. O bear then, unprov'd,
 Thy smiling treasures to the green recess,
 Where young Dione stays. With sweetest airs
 Intice her forth to lend her angel-form
 For beauty's honour'd image. Hither turn
 Thy graceful footsteps: hither, gentle maid,
 Incline thy polish'd forehead: let the eyes
 Effuse the mildness of their azure dawn;
 And may the fanning breeze waft aside
 Thy radiant locks, dissolving as it bends
 With airy softness from the marble neck
 The cheek fair-blooming, and the rosy lip
 Where winning smiles and pleasure sweet as love
 With sanctity and wisdom, temp'ring blend
 Their soft allurements. Then the pleasing force

Of nature, and her kind parental care
 Worthier I'd sing: then all th' enamour'd youth
 With each admiring virgin, to my lyre
 Should throng attentive, while I point on high
 Where beauty's living image, like the morn,
 That wakes in Zephyr's arms the blushing May,
 Moves onward, or as Venus, when she stood
 Effulgent on the pearly car, and smil'd,
 Fresh from the deep, and conscious of her form,
 To see the Tritons tune their vocal shells
 And each coerulean sister of the flood
 With fond acclaim attend her o'er the waves
 To seek th' Idalian bow'r. Ye smiling band
 Of youths and virgins, who thro' all the maze
 Of young desire with rival-steps pursue
 This charm of beauty: if the pleasing toil
 Can yield a moment's respite, hither turn
 Your favourable ear, and trust my words!
 I do not mean to wake the gloomy form
 Of superstition drest in wisdom's garb
 To damp your tender hopes; I do not mean
 To bid the jealous thund'rer fire the heav'ns
 Or shapes infernal rend the groaning earth,
 To fright you from your joys: my chearful song
 With better omens calls you to the field,
 Pleas'd with your gen'rous ardour in the chace,
 And warm as you. Then tell me, for you know,
 Does beauty ever deign to dwell where health
 And active use are strangers? Is her charm
 Confess'd in aught, whose most peculiar ends
 Are lame and fruitless? Or did nature mean
 This awful stamp the herald of a lye?
 To hide the shame of discord and disease
 And catch with fair hypocrisy the heart
 Of idle faith? O no! with better cares,
 Th' indulgent mother, conscious how infirm
 Her offspring tread the paths of good and ill,
 By this illustrious image, in each kind
 Still most illustrious where the object holds
 Its native pow'rs most perfect, she by this

Ufenside.

Illumes the headlong impulse of desire
 And sanctifies his choice. The generous glebe
 Whose bosom smiles with verdure, the clear tract
 Of streams delicious to the thirsty soul,
 The bloom of nectar'd fruitage ripe to sense,
 And every charm of animated things,
 Are only pledges of a state sincere,
 Th' integrity and order of their frame,
 When all is well within, and every end
 Accomplish'd. Thus was beauty sent from heav'n,
 The lovely ministrers of truth and good
 In this dark world: for truth and good are one;
 And beauty dwells in them, and they in her
 With like participation. Wherefore then
 O sons of earth! would you dissolve the tie?
 O! wherefore, with a rash, imperfect aim
 Seek you those flow'ry joys with which the hand
 Of lavish fancy paints each flat'ring scene,
 Where beauty seems to dwell, nor once inquire,
 Where is the sanction of eternal truth,
 Or where the seal of undeceitful good
 To save your search from folly? Wanting these
 Lo! beauty withers in your void embrace;
 And with the glitt'ring of an idiot's toy
 Did fancy mock your vows. Nor let the gleam
 Of youthful hope, that shines upon your hearts,
 Be chill'd or clouded at this awful task
 To learn the lore of undeceitful good
 And truth eternal. Tho' the pois'nous charms
 Of baleful superstition guide the feet
 Of servile numbers, thro' a dreary way
 To their abode, thro' desarts, thorns and mire;
 And leave the wretched pilgrim all forlorn
 To muse, at last, amid the ghostly gloom
 Of graves, and hoary vaults, and cloister'd cells
 To walk with spectres thro' the midnight shade
 And to the screaming owl's accursed song.
 Attune the dreadful workings of his heart;
 Yet be not you dismay'd. A gentler star
 Your lovely search illumines. From the grove

Where

Where wisdom talk'd with her Athenian ſons
Could my ambitious hands intwine a wreath
Of PLATO's olive with the Mantuan bay.
Then ſhould my pow'rful voice at once diſpel
Theſe monkish horrors: then in light divine
Diſcloſe the Elyſian proſpect, where the ſteps
Of thoſe whom nature charms, thro' blooming walks,
Thro' fragrant mountains and poetic ſtreams
Amid the train of ſages, heroes, bards,
Led by their winged genius and the choir
Of laurell'd ſcience and harmonious art,
Proceed exulting to th' eternal ſhrine,
Where truth inthron'd with her celeftial twins
The undivided part'ners of her ſway
With good and beauty reigns. O let not us,
Lull'd by luxurious pleaſure's languid ſtrain
Or crouching to the frowns of bigot rage,
O let not us a moment pauſe to join
The god-like band! And if the gracious pow'r
That firſt awaken'd my untutor'd ſong,
Will to my invocation breathe anew
The tuneful ſpirit then thro' all our paths,
Ne'er ſhall the ſound of this devoted lyre
Be wanting; whether on the roſy mead
When ſummer ſmiles, to warn the melting heart
Of luxury's allurements; whether firm
Againſt the torrent and the ſtubborn hill
To urge bold virtue's unremitted nerve
And wake the ſtrong divinity of ſoul.
That conquers change and fate: or whether ſtruck
For ſounds of triumph, to proclaim her toils
Upon the lofty ſummit, round her brow
To twine the wreath of incorruptive praiſe.
To trace her hallow'd light thro' future worlds
And bleſs heaven's image in the heart of man.

(Dieser, vermuthlich noch lebende Dichter, ist Verfasser eines allegorischen Gedichts über die Vorsehung in drei Büchern, welches 1763. in 4. zuerst herauskam. Es herrscht darin noch mehr Ueppigkeit von Bildern, Gleichnissen und mahlerischen Scenen, als in dem eben angeführten Gedichte von Menside, welches diese auch in aller Absicht nachsteht. Die Genien der Phantasie und der Betrachtung sind die vornehmsten Personen dieser Allegorie, und wechseln fast mit bekandigen Unterredungen. Im ersten Buche sucht der Dichter die Providenz wegen Zulassung der natürlichen Uebel des Lebens zu retten; im zweiten werden die Vorzüge der christlichen Religion ins Licht gesetzt; und im dritten wird die Vorsehung in Aufhebung der mannichfachen menschlichen Schicksale gerechtfertigt. Vergl. Dusch's Briefe, Th. II. n. A. Br. VIII—X, wo jedoch diesem Gedichte, wie es scheint, ein allzu freigebiges Lob ertheilt wird. Eine der besten Stellen ist folgende Beschreibung der arkadischen Unschuldswelt, die ihr Glück durch die Einflüsse der Versuchung verlor. Der Genius der Phantasie schafft diese Scene auf das Geheiß des Genies der Betrachtung.)

PROVIDENCE.

(B. II.)

— — — — — Th' attending Power
Struck with her magic rod the swelling lawn,
And work'd a new Creation. The low plain
Stretch'd to a field immense, where sportive walk'd
The fair-rob'd Summer. — O'er her glowing form
Harmonious, flow'd the flower-embroider'd vest,
Girt with a mantling zone; — her lucid eye
Beam'd sweetly-radiant; and her cheek outvied
The cherry's deepening bloom. Soft on her lips
Sat all the laughing Loves; and in her hair,
Spread o'er the starobbing bosom, half-disclos'd,

And

And swelling to the breeze, the Graces play'd
Luxuriant. — Round the bleating flocks were rang'd, Ogilvie.

A harmless train, that crop'd the flowery turf,
Or quaff'd the silver rill. In frolic sport
All-light they wanton'd; for no mound-restrain'd
Their aery pastime; and the savage tribe
Sought not their peaceful cot. — A distant lake, *)
That swell'd its blue wave from the thymy hills,
Gleam'd thro' the loosened grove. As yet the
birds **)

Whose wings expanded veil'd the noon-day sun,
Stain'd not its tide. Not far the simple hut,
Sweet haunt of Innocence and Peace! o'erlaid
With slender osiers, and the flexile shrub,
Chequer'd the rural landscape. O'er the field
Rov'd the young shepherds, smiling in the prime
Of life, and near were seen the spotless Fair
Crown'd with the herbage of the broider'd mead,
That shower'd its spoils around them. Beauty-
beam'd

In every look, and on each cheek, the bloom
Of rosy youth, delightful as it glow'd,
With soft enchantment stole th' enraptur'd eye.

Rapt in sweet transport as I mark'd the scene,
All balmy-breathing: — Hail, ye happy seats
(I thus exclaim'd,) ye happy tribes, that taste
The cup of Pleasure, by the baleful seeds
Of Care untainted! May no Syren charm
Your step from Nature's open court, to stray
Amid' the wilds of Passion! may you walk,

Æ 4

Thus

*) The lake *Stymphalis* in Arcadia, where this scene is supposed to lye.

**) The *Stymphalian* birds, who haunted this lake, and infested the country, are well known; as it was one of the labours of Hercules, thoroughly to subdue them.

Ogilvie.

Thus blest, thus harmless, till superior Powers,
Once more descending to th' abodes of man,
Mark a new Eden, and transported join
To mortal strains the high seraphic lay!

Thus from the feeling heart, with joy inspir'd,
The stream of rapture flow'd. — The power of
thought

Smil'd with consenting mien. Blest is the man,
Who hears the voice of Nature; who retir'd
From bustling life, can feed the gladdening beam,
The hopes that breathes of Paradise. Thy deeds,
Sweet Peace, are music to th' exulting mind:
Thy prayer, like incense wafted on the gale
Of Morning, spreads ambrosia, as the cloud
Of spicy sweet perfumes the whispering breeze
That scents Arabia's wild. — Yon rural train,
In careless indolence reclin'd; the field,
Gay with the hues of Summer; the loose herds
That roam the pasture, and diffus'd o'er all,
The smile of Innocence, the guileless blush
Of simple Nature; — let these scenes recall
The prime of days, when in its vernal bloom,
Earth robed in verdure, from the Maker's hand
Came warm and genial; and her peaceful sons
Knew not the lore of Luxury. — Serene
Thou seest them; various in the rural talk
Employ'd; or sporting on the lillied lawn;
Or stretch'd at ease beneath the mantling bough,
Hymning the great Creator. Happy tribe!
But *perfect Happiness* to man's frail race
Pertains not. — Drink instruction, and be wise.

He spoke; — and sudden as I gaz'd around,
Bright in the glittering East *) a form appear'd

Di.

*) It was from that part of the world, alternately conquered by the Greeks and the Romans, that the luxury and effeminacy, which finally ruined both these nations, was originally derived.

Divinely beauteous, whose rich plumage gleam'd
 Gay to the dazzling sun: beyond the race
 Of mortals fair, beyond the human size
 Rais'd, with superior dignity she trod;
 And seem'd a Goddess from celestial climes
 To man descending, that her lenient hand
 Might point the path to Happiness. Her head
 A crown encircled: o'er her limbs a robe
 Floated in easy majesty; a star
 Beam'd from her brow; and on her arm she bore
 A polish'd mirror, where the forms of things
 Reflected, with transcendant lustre flam'd.
 Age in the glass beheld its wrinkled front
 Smooth as the cheek of Hebe. Beauty shone
 With angel-radiance; and Deformity,
 (Had shrunken Deformity been there,) had vy'd
 With Helen struggling in the arms of Love
 Sweetly reluctant. Such the Goddess shone.

Not long she trod the plain, when gathering
 round

The rural tribe, yet innocent, beheld
 Her form with wonder; eyed her purple plumes,
 Her crown, her stature, and her magic glass,
 Curious, amaz'd, delighted. — But when near
 She held the mirror up, and show'd the face
 That glow'd celestial, soft as fancy paints
 Bright Venus orient from the silver wave;
 The throng obsequious to the powerful charm
 Pursued her step, nor knew that all the scene
 Was false and hollow; nor behind the veil
 Discern'd Temptation; till she led them on,
 Where, rob'd in vivid green, a meadow spread
 Its velvet mantle to the sun. All-wild
 They rush'd along, till in the secret snares
 Spread o'er the smiling lawn, their slippery feet
 Beset, the Fiend secured them as her prey.

Lost then at once were all the native charms
 Of tender Innocence; the heart no more

Since then unfit from smooth Temptation's smile Ogilvie.
To save its Votaries, in the trying hour
Decoy'd by Pleasure; since his feeble glance
Discerns not Vice behind the mantling veil
Of borrowed charms; or dimly seen, his voice
Detains not from the chace: — Is Reason then
Thus weak, to nobler works *adequate*, bold
To search th' Eternal in his work, or known.
In Truth's strait path to guide the restive mind,
When sway'd by Fancy in his choice, or dup'd
By Passion in his pursuit? — Let thy thought
Weigh the full proof, and pondering judge the
whole.

Hay

Hayley.

Hayley.

(William Hayley, vor einigen vierzig Jahren in der Grafschaft Sussex geboren, hat unter den jetzt lebenden englischen Dichtern, vornehmlich in der didaktischen Gattung den meisten Ruhm erworben, und verdient denselben durch die edeln Gesinnungen, den geläuterten Geschmack, die interessanten Charakterisirungen, und die angenehme Schreibart, wodurch alle seine Gedichte belebt sind. Die besten darunter gehören in die zweite Klasse von Lehrgedichten, scientifischen und technischen Inhalts, und werden unten vorkommen. Hier nur von seinem Gedichte, *The Triumphs of Temper*, in sechs Gesängen, welches zuerst einzeln im J. 1781. gr. 4. und hernach im fünften Bande seiner 1785 in 6 Oktavbände gesammelten *Poems and Plays*, abgedruckt wurde. Er suchte in diesem Gedichte Erzählung, Allegorie und Lehrpoesie mit einander in Ein Ganzes von neuer Art zu verbinden, und das Glück der gesetzten Seelenstimmung und einer festen, ruhigen Besonnenheit in dem Charakter, und einer sehr einfach angelegten Geschichte *Serena's* zu schildern. Und so ist sein Gedicht, gleich seinen übrigen, mehr beschreibend als didaktisch geworden, und interessirt die Phantasie mehr, als das Herz. Folgende Stelle schließt die im dritten Gesange enthaltne Erzählung von einem Traumgesichte, worin *Serena* von ihrem Schutzgeist zu den Wohnungen des Mißvergnügens, und vornehmlich zum Aufenthalte des Spleen, oder der Milzsucht, geführt wird.)

THE TRIUMPHS OF TEMPER.

Canto III, v. 499 ff.

„But haste we now“ (the heavenly Leader
cries)

„To where this penal world's last wonder lies “
She spoke; and led the Nymph thro' deeper dells,
Low-murmuring vaults, and horror-breathing cells.
And now they pass a perforated cage,
Where rancorous spectres without number rage.

„Avert

„Avert thine eye!“ (the heavenly spirit said)
 „Nor view these abject tribes of envious dead!
 „Who pin'd to hear the voice of Truth proclaim
 „A Sister's beauty, or a Brother's fame!
 „Tho' crown'd with all, Prosperity imparts,
 „High in their various ranks, and several arts;
 „Yet, meanly sunk by Envy's base controul,
 „They died in that consumption of the soul;
 „And here, thro' bars that twisted Adders mak ,
 „And the long volumes of th' envenom'd Snake,
 „O'er this dark road they dart an anxious eye,
 „Still envying every Fiend, that flutters by.
 „Pass! and regard them not!“ — Th' attentive
 Maid

In silent tremor the behest obey'd.

This dungeon cleft, her weary feet she drags
 Thro' winding caverns, and o'er icy crags:
 Soul-chilling damps in the dark passage reign,
 Which issues on a vast and dreary plain;
 Fann'd by no breezes, with no verdure crown'd;
 The black horizon is its only bound.
 And now advancing, in a drizzly mist,
 Thro' fullen Phantoms, hating to exist,
 SERENA spies, high o'er his subjects plac'd,
 The ghastly Tyrant of the gloomy waste.
 Murmuring he sits upon a rocking stone,
 Th' unstable base of his ill-founded throne;
 Hideous his face, and horrible his frame,
 Misanthropy the grisly Monster's name!
 Him to fierce Pride, with raging passion sore,
 The frowning Gorgon, Disappointment, bore;
 On earth detested, and by heaven abhor'd,
 Of this drear wild he reigns the moody lord.
 Few are the subjects of his waste domain,
 And scarce a Female in his frightful train,
 Except one changing corps of ancient Prudes:
 Reluctant here the prying band intrudes.
 Each, who in earth, behind her artful fan,
 Feign'd coarse aversion to the creature Man,

Gayley.

Is doom'd, in this dark region, to abide
Some transient pains for hypocritic pride.
Here ever-during chains those Scoffers bind,
Whole writings deaden and debase the mind;
Who mock creation with injurious scorn,
And feel a fancied void in Plenty's horn.

In his right hand, an emblem of his cares,
A branch of Aconite the Monarch bears;
And those four Phantoms, who this region haunt,
He feeds with berries from this deadly plant.
For, strange to tell! tho' sever'd from its root,
The bough still blackens with successive fruit.
The tribes, who taste it, burst into a fit
Of raving mockery and rancorous wit;
And, pleas'd their Tyrant's ghastly smile to court,
By vile distortions make him various sport.
The frantic rabble, who his sway confess,
Before his throne a hideous Puppet dress;
When in unseemly rags they have array'd
The image, from their own dark semblance made,
In horrid gambols round their work they throng,
With antic dance and rude discordant song;
Satire's rank offals on the block they fling,
And call it Nature, to delight their King:
While in their features he exults to see
The frowns of Torture, mixt with grins of Glee.
For, as these abject toils engage the crew,
Their own grim idol darkens to their view;
Wide and more wide its horrid stature spreads,
And o'er the tribe new consternation sheds:
For each forgets, in his bewilder'd gaze,
'Tis but a Monster, which he help'd to raise.
As o'er its form their dizzy glances roll,
It strikes a cheerless damp thro' all the soul.
Vainly to shun the baleful sight they try,
It draws for ever the reluctant eye:
At each review with deeper dread they start;
A colder chaos numbs each freezing heart.
No mutual confidence, no friendly care,
Relieves the panic, they are doom'd to bear.

For,

For, as they shrink absorb'd in wild affright,
When each to each inclines his wounded fight,
They feel, for social comfort, sour disgust,
And all the fullen anguish of distrust.

Hayley.

„Now mark, SERENA, (the mild Guide began)
 „The proudest Phantom of the gloomy clan,
 „Appointed by this furly Monarch's grace,
 „High-priest of all this misanthropic race!
 „See o'er the crouds a throne of vapours lift,
 „That strange and motley form, the shade of SWIFT!
 „Now shalt thou view“ (the guardian Sprite pur-
 fues)

„His horrid pennance, that each day renews:
„Perchance its terrors may o'erwhelm thy sense,
„But trust my care, to bear thee safely hence!“
As thus she spoke, above the gazing throng,
High in a sailing cloud the Spectre swept along.
Vain of his power, of elocution proud,
In mystic language he harangu'd the crowd;
The bounds he mark'd, with measure so precise,
Of Equine virtue, and of Human vice,
That, cursing Nature's gifts, without remorse
Each sullen hearer wish'd himself a Horse.
Pleas'd with the pure effect, his sermon wrought,
Th' ambitious Priest a rich Tiara caught,
Which, hovering o'er his high-aspiring head,
Sarcastic Humour dangled by a thread.

The rich Tiara, for his temples fit,
Blaz'd with each polish'd gem of brilliant wit;
And sharp-fac'd Irony, his darling sprite,
Who rais'd her patron to this giddy height,
Fast on his brow the dangerous honour bound,
But, in the moment that her Priest was crown'd,
His airy throne dissolv'd, and thunder rent the
ground.

Forth from the yawning earth, with lightning's speed,
Sprung the fierce phantom of a fiery steed,
Spurring his sides, whence bloody poison flow'd,
The ghastly-grinning Fiend, Derision, rode.

In

Hayley.

In her right hand a horrid whip she shakes,
 Whose sounding lash was form'd of knotted snakes:
 An uncouth bugle her left hand display'd,
 From a grey monkey's skull by Malice made;
 As her distorted lips this whistle blew;
 Forth rush'd the spectre of a wild yahoo.
 See the poor wit in hasty terror spring,
 And fly for succour to his grisly King!
 In vain his piercing cries that succour court:
 The grisly King enjoys the cruel sport.
 Behold the fierce yahoo, her victim caught,
 Drive her sharp talons thro' the seat of thought!
 That copious fountain, which too well supplied
 Pervert'd Ridicule's malignant tide.
 Quick from her steed the grinning Fiend descends,
 From the pierc'd skull the spleenful brain she rends,
 To black Misanthropy, her ghastly King,
 See the keen Hag this horrid present bring!
 Her daily gift! for, as each day arrives,
 Her destin'd victim for new death revives.
 The Huntress now, this direst pageant past,
 On her wild bugle blew so dread a blast,
 The sharp sound pierc'd thro' all the depths of Hell;
 The Fiends all answer'd in one hideous yell,
 And in a fearful trance the soft SERENA fell.
 Hence from the lovely Nymph her senses fled,
 Till, thro' the parted curtains of her bed,
 The amorous sun, who new began to rise,
 Kist, with a sportive beam, her opening eyes.*)

Pyl.

*) Herr Hayley entschuldigt sich, in einer angehängten langen Note, über den, doch wohl zu harten, Ausfall auf Swift, den der Schluß dieses Gesanges enthält. Er glaubt nämlich, daß keine Talente oder andre Verdienste den Schriftsteller rechtfertigen können, wenn er offenbar darauf ausgeht, die menschliche Natur zu erniedrigen und herabzuwürdigen.

(Henry James Dyl ist gleichfalls ein noch lebender Dichter der Engländer, dessen vorher einzeln, und neulich (1787) in zwei Großoktavbänden zusammen gedruckte Gedichte meistens beschreibenden und lehrenden Inhalts sind, und vielen verdienten Beifall erhalten haben. Mit Hayley's Verdienste der Eleganz in Gedanken und Schreibart scheint er noch mehr Stärke und Nachdruck in beiden zu verbinden; ob gleich seine Gedichte übrigens, gleich jenen, mehr schildernd als lehrend sind. Das beste darunter, *The Progress of Refinement*, besteht aus drei Theilen, deren erster den ursprünglichen Zustand der menschlichen Gesellschaft, und den Fortgang der Kultur bei den Völkern des Alterthums, bis auf den Verfall der römischen Monarchie, und die Zeiten der Völkerwanderung, beschreibt. Die hier ausgehobene Stelle daraus schildert die Fortschritte und den Verfall der Aufklärung bei den Römern. --- Ich setze nur noch die herrliche, und schön ausgedrückte, Wahrheit her, womit sich das ganze Gedicht schließt:

*No polish'd Manners rival Virtue's price;
No savage Ignorance disgusts like Vice.)*

THE PROGRESS OF REFINEMENT.

(P. I.)

Lo! in the regions, whence FAVONIUS blows,
A hardy race HESPERIA's vales disclose:
With sinews firm the rugged offspring rise
And brave the force of less auspicious skies;
For freezing winds had erst CAMPANIA known,
And yellow TIBER worn an icy zone.
The sons of ROME ne'er felt the soft control
Of milky kindness stealing o'er their soul,
Nor did their nerves to pleasure's touch awake
Of gentler thoughts the mild impression take;

Weisp. G. 2. B.

Y

The

Each swelling bosom caught the generous fire,
 And ROMAN fingers struck the GRECIAN lyre:
 Not with that fierce delight, that sudden glow,
 Which from the genuine beams of Nature flow,
 That burst of Harmony, which pour'd along
 The full luxuriance of the Epic song! —
 Matur'd by time their ripening Genius rose,
 From the harsh lines of ENNIUS's measur'd prose
 To strains, on which the Muse enamour'd hung,
 And drank each dulcet note from MARO's tongue.

Dyl.

But ne'er shall Imitation's loveliest charm
 Like native Grace the raptur'd bosom warm,
 This bright and awful as the beam of day,
 That like the paler moon's reflected ray.
 By no fallacious hues does Nature please,
 But boldly gives the manners that she sees,
 Not Truth in Fiction's splendid garb arrays,
 But with free stroke the living form portrays,
 Her Bards divine the real actions sing
 Of the stern Hero, or the warrior King,
 Or paint the life, the amorous Shepherd leads,
 In the rich verdure of SICILIAN meads,
 While with the verse their heated Fancy weaves
 Each sacred tale Mythology believes:
 But Imitation with correcter hand
 Fills but the outline that Invention plann'd,
 With care retrenches each superfluous part,
 Or adds the tinsel ornaments of art,
 Describes the manners that she never knew,
 And faintly copies what her Mistress drew:
 Hence with assiduous step the LATIAN Muse
 The march sublime of elder GREECE pursues,
 Content to glean with unremitting toil
 The scatter'd produce of her happier soil.

And now the improving sons of Rome behold
 The scenes of ATTIC elegance unfold,

Dyl.

Admire the same by sculptur'd Nature graced,
 And catch from every glance congenial taste:
 The Capitol by conquering Consuls trod
 Receives with friendly rite each marble God,
 In bend majestic swells the PARIAN arch,
 Through which in solemn pomp the Victors march;
ROME with delight the pleasing toil pursues,
 And emulates the beauties that she views,
 Exults in arts and artists of her own,
 Bids the warm canvass breathe, and animates the
 stone.

Happy, had ROME, adorn'd by spoils like these,
 Been satisfied, with GRECIAN arts to please!
 But ASIA's subject regions now disclose
 The fatal sources of unnumber'd woes. —
 Each delegated chief, who us'd of yore
 To guide the thundering battle's furious roar,
 Bind the green laurel round his conquering brow,
 And then return contented to the plow,
 Now proudly stretches with rapacious hand
 O'er plunder'd provinces his harsh command;
 Loaded with wealth the stern Proconsuls come,
 And eastern splendor dazzles wondering ROME.
 Caught with the lustre of the shining ore,
 The charms of Poverty can please no more;
 The ancient fame of frugal heroes dies,
 And venal hopes, and venal passions rise;
 The honest boast of Democratic pride
 Is drown'd in dark Corruption's swelling tide,
 And Freedom's awful rights are basely sold
 For the vile barter of barbaric gold.
 No more ROME's venerable Senate flings
 Dismay and terror o'er usurping kings;
 No more the injur'd Nations grateful see
 Oppression tremble at her just decree;
 No more her sword is drawn in Glory's cause
 For rights betray'd, or violated laws;
 The Tyrant buys impunity for vice,

And

Dyl.

And every public outrage has it's price;
Avarice can fix a giddy people's choice,
And servile legions arm at Faction's voice.
In vain a few with steady courage stood,
To stem the torrent of the whelming flood;
The selfish passions with insidious force
Of patriot worth had poison'd every source;
Still lawless power uprear'd her hydra head;
And freedom was no more, though CAESAR bled.

(C. von ihm oben, S. 40. — Auch in der Lehrpoesie gab er in Deutschland zuerst den Ton an; und nicht darum bloß, sondern auch ihres innern, reichhaltigen Werths wegen, sind seine Lehrgedichte noch jetzt der dankbarsten Aufmerksamkeit würdig. — Das, woraus die erste folgender Stellen genommen ist, hat die Aufschrift: Zlatna, oder von Ruhe des Gemüths, und macht dem Herzen des Dichters eben so viel Ehre, als seiner so richtig geleiteten Urtheilskraft. Zlatna, oder Zalatna, hieß ein Flecken in Siebenbürgen, nicht weit von Weissenburg, wo damals Opiz lebte. Auch der beschreibende Theil dieses Gedichts hat viel wahre Poesie.

Das Gedicht, Vielgut, woraus die zweite Probe genommen ist, hat seine Aufschrift von einem so benannten Lustschlosse des Herzogs Heinrich Wenzels von Münsterberg in Schlesien erhalten; und der Dichter nahm, wie es scheint, von diesem Namen selbst Gelegenheit, die Frage vom höchsten Gute zum Inhalt dieses, in seiner Art sehr schätzbaren, Lehrgedichts zu machen, und hernach von diesen allgemeinen Betrachtungen zur Beschreibung jenes angenehmen Landstücks überzugehen.)

Aus dem Gedichte: Von Ruhe des Gemüths.

O! wohl demselben, wohl, der so kann einsam leben,

Und seine ganze Zeit den Feldern hat gegeben,
Liebt nicht der Städte Lust, und ihren falschen Schein,
Da oft zwar pflegt mehr Geld, doch auch mehr Schuld zu sein!

Er darf sein Hütlein nicht stets in der Hand behalten,
Wann er nach Hofe kömmt, und vor der Thür erkalteten,

Oh' als er Audienz (Verhör ist viel zu schlecht)

Zuwege bringen kann, und ungerechtes Recht.

Da pralet einer her mit großen weiten Schritten,

Der, wann ein guter Mann ihn hat um was zu bitten,

Der besser ist als er, und viel mehr weiß und kann,

So siehet er ihn kaum halb über Achsel an,

Und fertigt ihn kahl ab. Bald trifft sich eine Stunde,

Wann niemand drauf gedenkt, so geht er selbst zu Grunde

Und seine Pracht mit ihm; es pflegt nur so zu gehn,

Man muß hier, wie es kömmt, bald liegen, und bald stehn.

Noch blähen sie sich auf, und dürfen sich erheben,

Als jeder, gebe Gott, müßt ihrer Gnade leben,

Verbringen mit Banket und Spielen ihre Zeit,

Und mangelt ihnen nichts als blos die Frömmigkeit.

Das weiß ein Feldmann nicht, und was die Städte haben,

Da der ein Weib ihm freit, ein andrer läßt begraben;

Der läuft, der weint, der lacht, die meisten suchen Geld,

Und wann es funden ist: so muß es in die Welt.

Da sieht man eine Frau, die ihren Mann zu schonen,

Der ohne dieß schwach ist, den Knechten pflegt zu lohn-

Und giebt umsonst hinweg das, was ihr dennoch bleibt;

Und was man weiter noch in solchen Dörtern treibt,

Da List, da Hurerei, da Schwören, Schelten, Fluchen

Gemeine Sachen sind, da nichts ist, als Besuchen,

Als tiefe Reverenz, die nicht von Herzen kömmt;

Da einer dem sein Gut, und der dem andern nimmit.

Das weiß ein Feldmann nicht. Die grausame Trom-

Noch auch der Trommelschall jagt ihn nicht aus dem Bette,

Wie er noch halb voll Schlaf muß auf die Wälle gehn,
Aus seines Weibes Schooß, und in der Rüstung stehn.

Opiz. Er schwebt nicht auf der See, da Himmel, Wind und Wellen

Ein armes schwaches Schiff fast stürzen zu der Hölle,
Und stoßen an den Grund; er ehrt den Herren nicht,
Der oftmals wenig hält, und dennoch viel verspricht:
Sein Thun ist schlecht und recht, man sieht ihn niemand
neiden,

Noch an des Nächsten Noth die falschen Augen weiden;
Nicht wünschen, was ihm fehlt, ist seine ganze Lust,
Lebt außer Furcht und Trost, und ist ihm wohl bewußt.
Er liebt das grüne Feld vor allen andern Sachen,
Kann in der freien Luft sich etwas größer machen,
Und saßt ihm frischen Muth. Da gehen seine Küß,
Mit Lämmern untermengt, ins Gras bis an die Knie.
Der schwarze Schäfer steht bei einer hohen Linden,
Gelehnet auf den Stab, und schneidet in die Rinden
Der Liebsten Namen ein, bald schwingt er in die Höh
Ein treues Hirtenlied von seiner Galathee.

Nicht allzuweit davon da steht er seine Stuten
Vor Geilheit lustig sein, und nagen an den Nuthen.
Dann geht er ferner auch zu seinen Bienen hin,
Schaut, wie zwei grimme Heer' oft an einander ziehn,
Und um des Nachbars Klee sich bei den Stöcken zänk-
ten,

Die voller Honig sind: führt nachmals seine Kanten
Und junge Reben auf. Indessen kommt sein Weib,
Die nicht nach Bisam riecht, und ihren schneiden Leib,
Wie falscher Waar' geschieht, vollauf an allen Enden
Hat prächtig ausgeputzt; sie trägt in ihren Händen,
Die grob durch Arbeit sind, von grünem Majoran
Und Rosen einen Kranz, und krönt ihren Mann.
Bald setzt sie sich mit ihm bei einem Walde nieder,
An dem ein schöner Quell mit Rauschen hin und wie-
der

fließt heller noch als Glas. Der leichten Vögel
Schar

Springt auf den Nestern um, der grüne Specht, der
Staar

So ofte reden lernt. Die Nachtigall vor allen
Singt dem, der sie ernährt, und ihnen zu gefallen:

Die

Die Lerche schreit auch: dir, dir lieber Gott allein
 Singt alle Welt, dir, dir, dir will ich dankbar sein.
 Indessen schleicht der Schlaf, der Mittler aller Sachen,
 Durch ihre Glieder ein, und wann sie dann erwachen,
 Daß nun die Sonne fast zu Golde gehen soll,
 So führet sie ihn heim, und setzt den Tisch bald voll
 Mit Speisen, die sein Hof und Landgut selber trägt;
 Zwei Eier oder drei, die ist erst sind gelegt,
 Die Henne selbst dazu, ein frisches Haselhuhn,
 Nach dem die Bürger sonst die Finger lecken thun:
 Ein Lamm, das heute noch lief neben seiner Mutter,
 Den fettesten Rahm der Milch, und quittengelbe But-

ter

Und Käse neben bei, wie Holland selbst kaum hat;
 Auch Obst, das sonst ist so theuer in der Stadt.
 Dieß hat er, und noch mehr; ist, was er kann ver-

dauen,

Legt sein ihm selber vor, darf sich mit nichts scheuen,
 Obgleich er auf den Tisch die Ellebogen stützt,
 Und nicht mit steifer Brust, wie eine Jungfrau, sitzt.
 Dann fasset er den Krug mit allen beiden Händen,
 Trinkt seinen Firnewein, bis daß er aus den Lenden
 Drauf Athem holen muß: ist gänzlich unbedacht,
 Daß nicht ein guter Freund ihm etwas beigebracht:
 Der reißende Merkur, und das, so jungen Pferden
 An ihren Stirnen hängt wann sie geboren werden,
 Das bleiche Wolfeskraut, und was vor Gift das Land
 Bei unserm Pontus trägt, ist Dörfern unbekannt:
 Dann macht der Wirth sich erst aus Müdigkeit zu

Bette;

Sie spinnt mit dem Gesind indessen in die Wette,
 Und nezt die Finger wohl, bis sie auch allgemach
 Das Haupt legt auf die Brust, und folgt dem Manne

nach;

Den sie, wie sehr er schnarcht, aus herzlichem Verlan-

gen

Der keuschen Wollust küßt auf seine braune Wangen,
 Und was zu folgen pflegt. Ist schon ihr Lager nicht
 Verhangen mit Damast, und ob das Stroh gleich

sticht

Opiz. Durch ihren Unterspüßl, so ist es dennoch reine,
 Darf keines Arztes Trank von Holze, das ich meine,
 Und manchem rathen muß: da ist kein Zant noch
 Meid,
 Kein Argwohn, kein Betrug, und kein verdeckter
 Eid.

So ruhen sie mit Lust, bis daß es igt will tagen,
 Und auf den Hügeln sich der Morgenröthe Wagen
 Von fernem sehen läßt, dann dehnen sie sich aus,
 Und sind zugleich beid' auf Einen Sprung heraus.
 O! sollte doch auch ich, nach solcher weiten Reise,
 Und so viel Ungemach, bei euch sein gleicherweise,
 Ihr Thäler, ihr Gebirg', ihr Brinnen, und du
 Strand

Des Vobers, da man mich zum ersten auf der Hand
 Herum getragen hat, wo die begraben lieget,
 So mich zur Welt gebracht, und wo ich erstlich krieget
 Dies schlechte, was ich weiß! Ich halte nichts an
 Geld,

Auf Ehre, die vergeht, und Gaukelei der Welt.
 Mein Wunsch ist einig der, mit Ruh da wohnen kön-
 nen,

Wo meine Freunde sind, die gleichsam alle Sinnen
 Durch starke Zauberei mir haben angethan,
 So daß ich ihrer nicht vergessen will, noch kann.
 Hier wollt' ich, was mir noch ist übrig von dem Leben,
 Wie wenig es auch ist, mir und den Meinen geben;
 Ein Feld, ein kleines Feld selbst bauen mit der Hand,
 Dem Volke zwar nicht viel, doch selber mir bekannt.
 Ich würde zu voraus die lange Zeit vertreiben,
 Wie auch bisher geschehn, mit Lesen, und selbst Schre-
 ben:

Verachten sicherlich, das was das blaue Feld
 Des Meeres weit und breit in seinen Armen hält;
 Weil alles eitel ist, die Kräfte ausgenommen,
 Die von den Sinnen nur und vom Gemüthe kom-
 men,

Das aller Eitelkeit, die der gemeine Mann
 Für große Sachen hält, getrost entsagen kann.

Ich lernte täglich was aus meinem Leben nehmen,
 So nicht darein gehört, und die Begierden zähmen,
 Und fragte nichts darnach, ob einer, der sein Land
 Aus Ehrgeiz übergiebt den Feinden in die Hand,
 Und mit dem Eide spielt, mit sechsen prächtig führe,
 Und, wenn er lüge schon, bei seinem Adel schwüre.
 Kein Herr der sollte mich sehn bei dem Wagen gehn,
 Und mit der Hofebursch vor seiner Tafel stehn.
 Dem allen ab zu sein, wollt' ich mich ganz verhüllen
 Mit tausend Bücher Schaar, und meinen Hunger still
 len

An dem, was von Athen bisher noch übrig bleibt;
 Das was Aristons Sohn, ein Gott der Weisen
 schreibt,

Was Stagirites sagt, Pythagoras verschweiget,
 Homerus, unser Prinz, gleich mit den Fingern zeigt,
 Und was der treffliche Plutarchus hat gewußt,
 Ja mehr, ganz Griechenland das wäre meine Lust.
 Dann wollt' ich auch zu Rom, der Königin der Er-
 den,

Was mein Latein belangt, mit Ehren Bürger wer-
 den:

Troß einem, der hierum mich führte vor den Rath,
 Als wär' ich, wie gebührt, kein Glied nicht von der
 Stadt.

Der große Cicero, Gallustius ingeleichen,
 Und Maro, würden mir die Hände selber reichen;
 Auch Flakkus, der so wohl in seine Leier singt,
 Daß der Thebaner Schwan kaum also schön erklingt.
 Der reiche Seneka an Wiß und an Vermögen,
 Der schlaue Tacitus, und was noch ist zugegen
 Müßt allzeit um mich sein. Rom sollte zwar ver-
 gehn,

Doch steht man sie noch ikt in unsern Herzen stehn.
 Wir lassen nichts hindan: die Ursach aller Dinge,
 Voraus, von wem, und wie, ein jegliches Thun ent-
 springe,

Warum die Erde steht, der Himmel wird gewandt,
 Die Wolke Feuer giebt, ist sämtlich uns be-
 kannt.

Wehr,

Ovig. Mehr, was das oben sei, aus welchem wir genom-
 men,
 Und wiederum darein nach diesem Leben kommen:
 Ja Gott, den niemand kent, und kein gemeiner
 Sinn
 Kann fassen, der kömmt selbst in uns, und wir in ihn.
 Wir sehen, wie der Leib des Menschen muß verderben,
 Der Leib, das mindste Theil; die Seele kann nicht ster-
 ben:
 Wir sehn, wie man dieß wird, ein anders nicht be-
 steht,
 Und wenn noch eines kömmt, auch nachmals dieß ver-
 geht.
 Die also auf den Lauf der Welt recht Achtung geben,
 Erlernen der Natur hie angemessen leben,
 Sie bauen auf den Schein des schndden Wesens nicht,
 Das beides nur die Zeit gebietet und zerbricht.
 Sie werden durch den Bahn, der wie ein Blinder ir-
 ret,
 Im Fall er die Vernunft will meistern, nicht verwirret;
 Sie wissen allen Fall des Lebens zu bestehn,
 Und können unverzagt dem Tod' entgegen gehn.
 Das wollt' ich gleichfalls thun, und meines Geistes
 Kräften
 Versuchen allezeit mit müßigen Geschäften;
 Ich ließe nicht vorbei so viel man Künste weiß,
 Und was man hält für schwer, erstieg' ich durch den
 Fleiß.
 Der Länder Untergang, der alten Völker Sitten,
 Ihr Essen, ihre Tracht, wie seltsam sie gestritten,
 Wo dieß und das geschehn, ja aller Zeiten Stand
 Von Anbeginn der Welt macht' ich mir ganz bekannt.
 So würd' ich meine Vers wohl auch nicht lassen liegen;
 Gar bald mit Mantua bis an die Wolken fliegen;
 Bald mit dem Pindarus; Nasonis Elegie,
 Doch zu voraus genannt, als meine Poesie,
 Und unser Deutsches auch, darinnen ich vorwels-
 len
 Von Venus, ihrem Sohn' und seinen süßen Pfeilen

Nicht

Nicht sonder Fortgang schrieb; ist aber nun mein Opitz.
Sinn
Um etwas reifer ist, auch höher kommen bin.

O! liebes Vaterland, wann werd ich in dir leben?
Wann wirst du meine Freund' und mich mir wieder ge-
ben?

Ich schwinge mich schon fort; gehab' anstcht dich wohl,
Du altes Dacia, ich will, wohin ich soll.

Und Ihr, Herr Lisabon, bleibt, der Ihr seid gewesen,
Mein werther lieber Freund: das was hier wird geles-
sen,

Wie schlecht es immer ist, soll künftig doch allein
Bezeugen meine Treu, wenn nichts von uns wird sein.

Epig.

Aus dem Gedichte, Vielgut.

Es ist ein großer Lob, daß gute Leute fragen,
 Warum nicht, als warum dir was wird aufgetragen,
 Was kümmert Cato sich, daß etwa ein Vatin,
 Ein Narr, hoch oben sitzt? ich bleibe wer ich bin,
 Wann ich zu Fuße geh' und Struma prächtig fährt,
 Der zwar so viel nicht kann, doch aber mehr verzehret
 Dann einer, der nicht weiß, als nur verständig sein.
 Du Stock, die ganze Stadt, die kennet deinen
 Schein;

Kreuch in ein Löwenfell, so reden doch die Ohren;
 Durch Hoheit wird der Stand des Herzens nicht ver-
 loren:

Die Aehre beuget sich, worinnen Körner sind,
 Die aufrecht steht, ist Spreu, und flueget in den
 Wind.

Zwar köstlich heißt es wohl, ein Theil der Welt re-
 gieren,
 Herr vieler Herren sein, das Schwerdt und Zepter füh-
 ren,

Besitzen Gut und Blut; doch ist hier minder Ruh
 Als auf der wilden See, die grimmig ab und zu
 Mit ihren Wellen jagt, und nie vermag zu stehen.
 In einem großen Hof, wo tausend Leute gehen,
 Zu suchen Gnad' und Recht; da schleichen auch hinein
 Gefahr, Betrug und List: es führt der große Schein
 Viel Schatten hinter sich. Die auf dem Throne sitzen
 In voller Herrlichkeit, und also häufig schwitzen,
 Was meinst du, daß es sei? Der Sommer thut es
 nicht,

Die Sonne kann nicht hin: was aus der Stirne
 bricht,

Ist Arbeit und Beschwer. So viel hier Leute dienen,
 Sind ihnen mehrentheils zu Dienste selbst erschienen;
 Sie ehren nur die Macht des Fürsten, und nicht ihn,
 Und wann sein Glücke fällt: so gehn sie auch dahin.

Ist ferner dieß so gut, ein starkes Lob erlangen,
Bekannt sein weit und breit, mit großem Titel prangen

Der kaum kann auf den Brief; der edlen Ahnen Zahl
Zerschmettert und zerhackt um einen ganzen Saal
Mit Wappen und Panier in ihrer Ordnung weisen?
Ich ehre deinen Stand: doch soll ich dich auch preisen,
So lebe ritterlich, und laß mich unverlacht,
Ob du gleich edel bist geboren, ich gemacht.

Wann schon ein gutes Pferd aus Barbarei nicht kommen,
Wann seine Schlacht *) schon nicht von Napels ist genommen,

Das sonst nur edel ist, und erstlich trifft das Ziel,
Es habe gleich sein Gras gefressen, wo es will:
So kriegt es doch den Preis. Die Bilder, die hier
stehen,

Von welcher wegen du pflegst oben an zu gehen,
Die rufen auf dich her, und schauen, was du thust:
Folg' ihrer Tugend nach, hast du zum Lobe Lust.

Die Schönheit wird es sein, die gut genannt kann
werden,

Dann alles Schön ist gut: das Schöne, was der Erden
Allhier nichts schuldig ist, was alles schöne macht,
Was Titans Haus besternt, was goldner Blumen
Pracht

Auf Feld und Wiesen setzt, und Wald auf grüne Hügel,
Was Brunnen Quelle giebt und Vögeln ihre Flügel
Und alles uns verleiht was schönes an uns ist,
Dasselb' ist schön und gut. Wer dieses nicht erkiesst,
Nicht gut von ihm lernt sein, der will mit etwas prangen,

Das keiner Hoffart werth. Die rosenrothen Wangen,
Der liljenweiße Hals, die Augen, dieser Mund
Sind eine schöne Wand, ein Haus, das seinen Grund
Von innen haben muß. An Cedern, an Cypressen,
Am Lorbeerbaume zwar ist keine Zier veraessen,
Die Früchte desto mehr; ein wohl gemahytes Weib,
Das nichts zu zeigen weiß, als seinen zarten Leib,

Ist

*) sein Geschlecht.

Opig. Ist ein gemeiner Raub, dem Mann' ein theures Prangen,
 Den Eltern eine Schmach, den Fremden ein Verlangen,
 Der andern Frauen Neid, ein schöner Roth und Wust,
 Ein Opfer und Altar der öffentlichen Lust,
 Und was du haben willst. Gestalt pflegt auszutreten,
 Und ist ihr Kupler selbst; die keiner hat gebeten,
 Die bleibt am meisten keusch. Es weiß die ganze Welt,
 Daß keiner Wille sich mit Schönheit kaum gesellt,
 Mit Schönheit, welcher Stahl und grimmes Feuer
 weicht,
 Doch die nicht minder bald zerrinnet und verbleichet,
 Wie eine Blume thut, die mit dem Tage steht,
 Und wann der Abend kömmt, mit ihm auch untergeht.

Viel suchen großen Ruhm, und meinen zu bekleben
 Durch Lob, das nimmer stirbt, mit lesen und mit schreiben,
 Und sehen dieß doch nicht in ihren Büchern an,
 Daß einer, welcher Lob und Ruhm verachten kann,
 Sei über alles Lob. Was willst du dich bemühen,
 O Mensch, der Sterblichkeit des Menschen zu entziehen,
 Wann du die Menschen flugst, machst doch im Leben
 dir,
 Aus deinem Haus' ein Grab, und dachtest für und für
 Auf Bücher, an den Main zur Messe fort zu senden,
 Da kluge Thorheit wird von so viel tausend Händen
 Durch Land und See geschleppt? bedenke, daß die
 Welt
 Noch einen weitem Raum als Deutschland in sich hält,
 Und Holland auch darzu. Vermeinst du, daß dein
 Wesen
 Madrid, Paris und Rom, pflegt sonderlich zu lesen,
 Da mehr Gehirne wächst? Drückt an Quinsai Bach
 Des Landes China Volk dir deine Träume nach?
 Kennt Nilus deine Hand? sei sicher, dieses Schlachten,
 Das keiner Völker schon, wird deiner Kunst nicht achten;
 ten;

Die

Die Weisheit nehm' ich aus, die Noth und Tod zer- Opiz.
bricht;

Wer diese Kunst nicht kann, der kann gar keine nicht.

Noch hab' ich nie gesagt von Epicurus Söhnen,
Der rauhen Art, die Gott und Menschen pflegt zu höh-
nen,

Und schämet ihren Bauch für Gott und für ihr Gut;
Demselben opfert sie den Wein, der Erden Blut,
Und lebet so dahin, als dürste sie nicht sterben,
Und stirbt, als sei hernach kein Leben mehr zu erben:
Sie denkt nicht einmal dran, daß ihre Schmelgerei
Der bloßen Dürstigkeit und Krankheit Mutter sei.

Was klaget doch so sehr des Volkes Lenz, die Ju-
gend,

Der Tag verlaufe sich, und sei zu kurz zur Jugend?
Sie selbst fleugt vor der Zeit, und nicht die Zeit vor ihr.
Was schlebest du viel auf? dein Heute das ist hier,
Nicht lebe Morgen erst! Du mußt das wilde Fressen,
Den Wein, der Venus Milch, die Venus auch verges-
sen,

Zu leben nach Gebühr. Was deine Gurgel heißt,
Worauf ein Bauersmann und Schiffer sich beleißt,
Was See und Acker trägt, das wird gezeugt zum Le-
ben,

Und bringt das Leben um: willst du dem Leibe geben,
So frage die Natur. Man soll, daß uns der Wein
Nicht Schaden bringen mag, ihm selber schädlich sein,
Und Vach darunter thun. Die Vollheit lehret hassen,
Entdeckt, was dunkel ist, pflegt Argwohn auszulassen,
Und alles was nicht taugt: sie schärft die schnöde Brunst,
Die Liebe, welche nichts von einer Himmels-Gunst,
Vom besten Guten weiß. Dann wohnet solchen Dins
gen

Auch etwas gutes bei, die bösen Ausschlag bringen?
Die Liebe sucht in Müß und Arbeit ihre Ruh,
Im Schmerzen ihre Lust, schleußt dessen Herze zu
Der ihr die Augen gönnt, heißt Knechte nach den Frauen,
Den Edlen nach der Magd, den Greis nach Jungen
schauen,

Weisp. S. 2. B.

3

Der

Opig.

Beschönt, was greulich ist; sie wird in Angst begehrt,
 In Hoffnung fortgepflanzt, in Furchtsamkeit gewehrt,
 Und Ekstase folgt ihr nach: Die Röthe, dieses Blicken,
 Der Schweiß, das Herzenweh, dieß auf und nieder schwin-
 den,
 Der Stufzer, zeigt ja, daß ihre beste Frucht
 Ein wahres Stück sei der rechten schweren Sucht.

O Gut, o böses Gut, was kannst du denen geben,
 Die deine Folger sind, und dir zu Dienste leben!
 Du Wollust, wann du mir zu schauen hast gebracht
 Die Furche, die ein Schiff auf wilder See gemacht,
 Und eines Adlers Flug; so will ich dir auch finden
 Den Weg, auf welchem du gewohnt bist zu verschwin-
 den,
 Und nimmst mit dir dahin die Blüte von der Zeit,
 Für welche du nichts giebst, als Armuth, Schmach und
 Leid.

Komm mit mir, wenn du kannst; ich will dir etwas
 weisen,
 Darnach du nicht erst darfst bis in Peru hin reisen,
 Wo solches Werkzeug wächst, darauf dein Volk sich
 fleißt.
 Komm mit mir an den Ort, der Vielgut ist und heißt,
 In unserm Schlesiens, dem ist nicht reichen Lande,
 Das dennoch Vielgut hat; schau' an dem kleinen
 Strande
 Der Weide, dessen Ruh, der seinen Sinn gesetzt
 Auf etwas, das den Leib und Sinn zugleich ergötzt.

Z e r n i g.

Zernig.

(Von Christian Friedrich Zernig, geb. 1717, gestorb. 1745, hat man einige Lebrgedichte von nicht gemeinem Werth. Sie verrathen einen zum tiefen Denken aufgelegten Geist, ein lebhaftes dichterisches Gefühl, und einen gebildeten Geschmack für Wahl und Stärke des Ausdrucks; nur fehlt diesem lekttern die gefällige Harmonie, wodurch die Eindrücke des Lebrgedichts so sehr verstärkt werden. In diese erste Klasse gehören seine Gedanken von den Endzwecken der Welt, woraus folgende Stelle entlehnt ist. Sie stehen in Hrn. Schmid's Anthologie der Deutschen, Th. I. S. 45 ff. — Sein Versuch in moralischen und Schäfergedichten erschien gleichfalls erst nach seinem Tode, Hamb. 1748. 8.)

Aus dem Gedichte: Von den Endzwecken
der Welt.

Der Anfang einer Welt ist Gott nur offenbar,
Und Ufser bleibt vielleicht noch weit vom Schöpfungs-
jahr.
So viel erkennen wir, wenn, tief in Erdengründen
Wir noch das Bett des Meers bedeckt mit Muscheln
finden,
Wenn auf gebliebenem Sand der weggewichenen Flut
Sitzt Petten, Erde, Thon, in festen Lagen ruht,
Und die Natur nie springt, zu Zwecken zu gelangen:
Daß ihr zu diesem Bau geraume Zeit vergangen.
Wenn nun Gott, eh die Dau'r der Welt zu Ende
läuft,
Unzählge Kreatur mit Wohlthun überhäuft,
Wenn zeitlich Gnügen ist dem Liebeszweck geschehen,
Und endlich eine Welt, schon alt zum Untergehen,
Nach seiner Weisheit Rath ins Nichts zurück gestürzt;
Was spricht der Mensch: hat Gott der Welten Glück
verkürzt?

Fernig.

Ist jedem Menschen nicht ein weises Ziel gegeben?

Der Erden Alter war ein Ziel für aller Leben.

Man hält hier thöricht Gott zum Zorn kein Unrecht
vor,

Denn er verkehrt in Nichts, was er aus Nichts erkohr.
Kein Unterschied wird ihm zur Zweckes, Aenderung gels-
ten:

Hier welkt ein Erdenschwamm und dort vergehen
Welten.

Inzwischen strahle gleich in uns kein heitres Licht
Von künftiger Straf und Lohn, und war die Hoffnung
nicht,

In kluger Menschen Brust den Willen selbst gegeben,
Daß wir nach unserm Tod beglückter sollen leben:
Ja wahr, so wie der Leib verfällt in Asch und Staub,
Des Menschen Edelstes, der Geist, der Zeiten Raub:
So, daß in jenem Reich der fürchtbar dunkeln Stillen
Uns nichts mehr übrig wär' von dem Verstand und
Willen:

Wie? oder wenn der Mensch einst schlief in jenem
Stand,

Wo er sich unbewußt vor der Geburt befand:

Wie? oder wenn vom Sein der Geist müß' ewig schei-
den:

Die Liebe könnte doch in Gott nicht Abbruch leiden.
Denn trennte sich in Nichts der Einschränkungen Band,
So hört das Uebel auf, das uns dadurch entstand;
Und da sich Glück und Noth auf Vorstellungen grüns-
den,

So hörte beides auf, würd' einst der Geist verschwinden.
Dort würd uns durch den Schmuck der Welt nicht Lust
erwecke,

Doch auch das Innre nicht vom schnellen Vlig er-
schreckt.

Gesundheit wäre nicht, doch auch nicht Gliederplagen,
Nicht Reichthum; auch nicht Furcht; nicht Scherze;
auch nicht Klagen.

Die Wahrheit gäbe dort nicht Weissen Seligkeit,
Das Vorurtheil nicht Müß, nicht Fleiß der Säge
Streit.

Dort

Dort herrschte kein Beweis, auch kein gebietend Spre- Zernig.
chen,

Nicht Stärke des Verstands, und auch nicht leichte
Schwächen,

Wodurch ein Thor entdeckt, daß aller Dinge Reih
Nur schlecht, das Gute klein und Böses größer sei:
Wodurch unmirtlich Leid er sich erschafft und mehret,
Das schöne Bild der Welt verfälscht und sich verkehret:
Wodurch er sich beklagt, daß ihm kein Glück blüh,
Und Gott zum Sündigen Vergnügen ihm verlieh.
Ja, welcher Sterblicher ist mit der Welt zufrieden?
Wär sein gewünschtes Glück ihm nicht in Nichts beschie-

den.

Doch, ewig Heiliger, was einst der Mensch wird sein,
Sein Schicksal nach dem Tod, das sieht er hier nicht
ein.

Gewohnet an Begriff von hier erkannten Dingen,
Seht er dort ein Geheul und dort der Engel Singen.
Des blinden Persers Wahn, was ihm scheint offenbart,
Baut Höll und Himmel sich nach seiner Landesart.
Der Messkünstler, vergnügt vom unfehlbaren Wissen,
Glaubt einst die Welt zu sehen in ihren ewigen Rissen.
Der Metaphysiker, der leicht den Sinn betrügt,
Steht dorten wie die Meng' der Monaden sich fügt;
Und der Poet vermeint sich prächtig auszudrücken,
Wenn er den Himmel kann mit Glanz und Lichte schmüs-
sen.

Allein wie weit hierin man Recht hat, oder irrt,
Zeigt sich, wenn unser Thun Gott einst belohnen wird.
Genug, man lebe hier in Hoffnung ohne Kränken;
Die Ewigkeit wird uns ein selges Glück schenken.
Denn, o Gott, deine Huld und deiner Thaten Preis
Bleibt, daß der Geist nicht stirbt, der kräftigste Beweis!
Es ist was in uns denkt von uns noch nicht ergründet.
Ob es dereinsten schläft, wie oder gar verschwindet,
Dieß hat noch nicht zu fest der stärkste Schluß vereint,
Wenn man den Grund allein im Geist zu finden meint.
Die Ursach liegt vielmehr in Gottes Sein verborgen,
Warum wer hier entschläft doch hofft des Lebens Mor-
gen.

Jernitz.

Die Zeit, für Menschen groß, ist dennoch oft zu klein,
Als daß sie könnt ein Ziel der ewgen Liebe sein.
Gott, der unendlich ist, dem alle Schranken weichen,
Wie soll denn nicht sein Zweck auch seinem Wesen glei-
chen?

In ihm ruht ja der Quell, wo Weisheit ewig fließt,
Wie heimtete die die Zeit, daß sie sich nicht ergießt?
Gott zeigte durch die Welt uns seine Macht und Stärke,
Soll die unkenntbar sein nach dem zerbrochnen Werke?
Und da du hier, o Gott, voll Langmuth und Geduld,
Der Thoren Wiß erträgst, und Spötter deiner Huld,
Wie sollten die nicht einst, wenn dein Zorn wird ent-
brennen,

Gnad und Gerechtigkeit in weisser Straf erkennen?
Ja, Heiliger, dieß glaubt ein Weiser dir zum Ruhme!
Die Welt, dein Werk ist nicht des Todes Eigenthum.
Aus Liebe hast du sie einst wollen zubereiten,
Und deine Lieb ist hier ein Vorspiel künftiger Zeiten.
Der Tod, der unsern Leib mit Fäulniß einst durchdringt,
Macht daß der edlere Theil, der Geist, sich höher
schwingt.

So wie vom Saatkorn die Staude sich erhebt,
Wird auch zuerst der Mensch im dunkeln Stand belebt.
Er keimt in der Geburt, wächst durch die Lebenszeit,
Und seiner Blüte Frucht ist die Unsterblichkeit:
Der Leib sinkt der Natur, bei seines Zweckes Ende,
Verwelkt, um fernern Brauch, in die geraumen Hände.
Ja wenn denn endlich auch nach Gottes weisem Schluß,
Das prächtige Weltgebäud in Nichts sich stürzen muß:
Wenn nicht zum Mittelpunkt die Schwere mehr wird
bringen,

Wenn Sonnen nicht mehr sind, sich Erden nicht mehr
schwingen;

O! so verklärt doch dann des alten Raumes Nacht,
Gott, deiner Weisheit Glanz mit neuer Lieb und Macht.
Vielleicht wird in dem Raum, wo Welten gehn verloren,
Den Geistern eine Welt im Himmel auertöhren.

von

(Immer noch steht dieser in so manchem Betracht einziger Mann an der Spitze unsrer Lehrdichter; an Wohlklang und Anmuth des Vortrages schon oft übertroffen, aber an Gedankenfülle, Gedrungenheit und Eindringlichkeit nie ganz erreicht. Ueber den ganzen Plan des so herrlichen Gedichts, über den Ursprung des Uebels, und die Schönheiten in dessen Ausführung, vergleiche man Dusch's Briefe, Th. II. n. N. Br. XXIII.)

Ueber den Ursprung des Uebels.

Zweites Buch.

Im Anfang jener Zeit, die Gott allein beginnet,
Die ewig ohne Quell und unverfiegten rinnet,
Gieff Gott eine Welt, wo, nach der Weisheit Rath,
Die Allmacht und die Huld auf ihren Schauplatz trat.
Verschiedner Welten Riß lag vor ihm ausgebreitet,
Und alle Möglichkeit war ihm zur Wahl bereitet:
Allein die Weisheit gieng auf die Vollkommenheit;
Der Welten trefflichste erhielt die Wirklichkeit.
Befruchtet mit der Kraft des wesenreichen Wortes
Gebärt das alte Nichts; den Raum des oden Ortes
Erfüllt verschiedener Zeug, den regende Gewalt
Erlieset, trennet, mischt, und sammlet in Gestalt.
Das Dichte zog sich an, das Licht und Feuer ronnen,
Es nahmen ihren Platz die neugebornen Sonnen,
Die Welten wälzten sich, und zeichneten ihr Gleiß,
Stets flüchtig, stets gesenkt, in den befohlenen Kreiß,
Gott sah und fand es gut; allein das stumme Dichte,
Hat kein Gefühl von Gott, noch Theil an seinem
Lichte.

Ein Wesen fehlte noch, dem Gott sich zeigen kann;
Gott bließ, und ein Begriff nahm Kraft und Wesen
an.

von Haller. So ward die Geisterwelt verschiedener Macht und Ehre,
 Vertheilt, nach Stufenart, die unzählbaren Heere,
 Die, ungleich satt von Glanz des mitgetheilten Lichts,
 In langer Ordnung stehn von Gott zum Iden Nichts.
 Nach der verschiedenen Reih von fühlenden Gemü-
 thern

Vertheilte Gott den Trieb nach angemessnen Gütern:
 Der Art Vollkommenheit ward als zum Ziel gestekt,
 Wo aller Geister Wunsch aus eignem Zuge zweckt:
 Doch hielt den Willen nur das zarte Band der Liebe,
 So daß zur Abart selbst das Thor gedöfnet bliebe,
 Und nie der Sinn so sehr zum Guten sich bewegt,
 Daß nicht sein erster Wink die Wagschal überschlägt.
 Denn Gott liebt keinen Zwang. Die Welt mit ihren
 Mängeln

Ist besser, als ein Reich von willenlosen Engeln.
 Gott hält für ungethan, was man gezwungen thut,
 Der Tugend Uebung selbst wird durch die Wahl erst
 gut.

Gott sah von Anfang wohl, wohin die Freiheit führet,
 Daß ein Geschöpf sich leicht bei eignem Licht verlieret,
 Und ein gemess'ner Geist nicht stets die Kette findet,
 Die den besondern Saß an den gemeinen bindt.
 Der Güter ächter Preis ist allzuschwer zu setzen.
 Von zweien Streitigen, wer kann den Vorzug schät-
 zen?

Wer ist's, der allemal der Neigung Stufe mißt,
 Wo nur das Mittel gut, sonst alles Laster ist?
 Kein endlich Wesen kennt das Mitsein aller Sachen,
 Und die Allwissenheit kann erst unfehlbar machen.
 Gott sah dieß alles wohl; und doch schuf er die Welt!
 Kann etwas weiser sein, als das was Gott gefällt?
 Gott, der im Reich der Welt sich selber zeigen wollte,
 Sah, daß, wenn alles nur aus Vorschrift handeln
 sollte,

Die Welt ein Uhrwerk wird, von fremdem Trieb be-
 seelt,
 Und keine Tugend blieb, wo Macht zum Laster fehlt.
 Gott wollte, daß wir ihn aus Kenntniß sollten lieben,
 Und nicht aus blinder Kraft von ungewählten Trieben.

von Haller.

Er gönnte dem Geschöpf den unschätzbaren Ruhm,
Aus Wahl ihm hold zu sein, und nicht aus Eigen-
thum.

Der Thaten Unterschied wird durch den Zwang gehor-
ben;

Wir loben Gott nicht mehr, wann er uns zwingt zu lo-
ben.

Gerechtigkeit und Huld, der Gottheit Arme, ruhn,
So bald Gott alles wirkt und wir nichts selber thun.
Drum überließ auch Gott die Geister ihrem Willen,
Und dem Zusammenhang, woraus die Thaten quillen;
Doch so, daß seine Hand der Welten Steur behielt,
Und der Natur ihr Rad muß stehn, wann er befiehlt.
So kamen in die Welt die neuerschaffnen Geister,
Vollkommenes Geschöpf von dem vollkommenen Weis-
ter;

In ihnen ward noch nichts, das nicht zum Guten trieb;
Kein Zug der an die Sitten nicht ihren Ursprung
schrieb,

Ein Jedes Einzle war in seiner Art vollkommen;
Dem war wohl mehr verliehn, doch jenem nichts be-
nommen.

Der einen Wesen ward vom Irdischen befreit;
Sie blieben näher Gott an Art und Herrlichkeit.
Euch kennt kein Sterblicher, ihr himmlischen Naturen,
Von eurer Trefflichkeit sind in uns wenig Spuren;
Nur dieses wissen wir, daß über uns erhöht,
Ihr auf dem ersten Platz der Reih der Wesen steht,
Vielleicht empfangen wir, bei trüber Dämmerung Klar-
heit,

Nur durch fünf Oeffnungen den schwachen Strahl der
Wahrheit,

Da ihr bei vollem Tag das heitere Gemüth
Durch tausend Pforten füllt, und alles an euch sieht.
Daß, wie das Licht für uns erst wird mit unsern Au-
gen

Ihr tausend Wesen kennt, die wir zu sehn nicht tau-
gen;

Und wie sich unser Aug' am Kleid der Dinge stößt,
Vor eurem scharfen Blick sich die Natur entblößt.

von Haller. Vielleicht findet auch bei uns der Eindruck der Begriffe
Im allzuseichten Sinn nicht genug Gehalt und Tiefe;
Da bei euch alles haßt, und, sicher vor der Zeit,
Sich die lebhafteste Spur, so oft ihr wünscht, verneut.
Vielleicht, wie unser Geist, gesperrt in enge Schran-
ken,

Nicht Platz genug enthält zugleich für zwei Gedanken,
In euch der offene Sinn des Vielen fähig ist,
Und den zu breiten Raum kein einzler Eindruck mißt.
Doch unser Wissen ist hierüber nur Vermuthen;
Genug der Engel Sinn war ausgerüstet zum Guten,
Ihr Trieb zur Tugend war so stark als ihr Verstand,
Sie sehnten sich nach Gott als ihrem Vaterland,
Und ewiglich bemüht mit Loben und Verehren,
War all ihr Wunsch, ihr Licht zu Gottes Ruhm zu
mehrern.

Fern unter ihnen hat das sterbliche Geschlecht,
Im Himmel und im Nichts sein doppelt Bürgerrecht;
Aus ungleich festem Stoff hat Gott es auserlesen,
Halb zu der Ewigkeit, halb aber zum Verwesen,
Zweideutig Mittelthing von Engeln und vom Vieh!
Es überlebt sich selbst, es stirbt, und stirbt nie.

Auch wir sind gut gewesen. Der Welt beglückte Ju-
gend
Sah nichts, so weit sie war, als Seligkeit und Zu-
gend;
Auch in uns prägte Gott sein majestätisch Bild;
Er schuf uns etwas mehr, als Herren vom Gewiß.
Er legte tief in uns zwei unterschiedene Triebe,
Die Liebe für sich selbst, und seines Nächsten Liebe.

Die eine, niedriger, doch damals ohne Schuld
Ist der fruchtbare Quell von Arbeit und Geduld:
Sie schwingt den Geist empor, sie lehrt die Ehre ken-
nen,
Sie zündt das Feuer an, womit die Helden brennen,
Und führt im steilen Pfad, wo Tugend Dornen streut,
Den weltvergeßnen Sinn, nach der Vollkommenheit;

Sie

Sie wacht für unser Heil, sie lindert unsern Kummer, von Haller.
 Versöhnt uns mit uns selbst, und stört des Trägen
 Schlummer;

Sie zeigt uns, wie Heut für Morgen sorgen muß
 Und speiset ferne Noth mit altem Ueberfluß;
 Sie dämpft des Kühnen Wuth, sie waffnet die Verzags-
 ren;

Sie macht das Leben werth im Auge der Geplagten;
 Sie sucht im rauhen Feld des Hungers Gegengift;
 Sie kleidet Nackende vom Raub der fetten Trist;
 Sie bahnete das Meer zur Beihülfs unsers Reisens,
 Sie fand den ersten Brand im Zweikampf Stein und
 Eisens;

Sie grub ein Erz hervor, das alle Thiere zwung,
 Sie kocht aus einem Kraut der Schmerzen Leichterung;
 Sie spähte der Natur verborgne Eigenschaften;
 Sie waffnete den Sinn mit Kunst und Wissenschaften.
 O! daß sie doch so oft, vor zartem Eifer blind,
 In eingebildtem Glück ein wirklich Elend findet!

Viel edler ist der Trieb, der uns für andre rühret;
 Vom Himmel kommt sein Brand, der keinen Rauch ges-
 bieret;

Von seinem Ebenbild, das Gott den Menschen gab,
 Drückt deutlicher kein Zug sein hohes Urbild ab.
 Sie, diese Liebe, war des Menschen erste Kette,
 Sie macht uns bürgerlich, und sammlet uns in Städte,
 Sie öffnet unser Herz beim Anblick fremder Noth,
 Sie theilt mit Dürftigen ein gern gemischtes Brod,
 Und wirkt in uns die Lust von Titus oft verlanget,
 Wann ein verwandte Geschöpf von uns sein Glück em-
 pfanget.

Die Freundschaft stammt von ihr, der Herzen süße Kost,
 Die Gott in so viel Noth uns gab zum letzten Trost;
 Sie steckt die Fackeln an, bei deren holden Scheinen
 Zu beider Seligkeit, zwei Seelen sich vereinen,
 Das innige Gefühl, des Herzens erste Schuld
 Ist ein besondrer Zug der allgemeinen Huld,
 Sie ist, was tief in uns für unsere Kinder lodert,
 Sie macht die Müß zur Lust, die ihre Schwachheit so-
 dert

Sie

von Haller. Sie ist des Blutes Ruf, der für die Kleinen steht,
 Und unser Innerstes, so bald er spricht, umdreht.
 Ja, auch dem Himmel zu gehn ihre reine Flammen,
 Sie leitet uns zu Gott, aus dessen Hand sie stammen.
 Ihr Trieb zieht ewiglich, dem Liebenswürd'gen zu
 Und findt erst im Besitz des höchsten Gutes Ruh.

Noch weiter wollte Gott, für unsere Schwachheit
 sorgen:

Ein wachsam's Gefühl liegt in uns selbst verborgen,
 Das nie dem Uebel schweigt, und immer leicht versehrt,
 Zur Rache seiner Noth den ganzen Leib empört,
 Im zärtlichen Gebäu von wunderkleinen Schläuchen,
 Die jedem Theil von uns die Kraft und Nahrung re-
 chen,

Brach' alles Uebermaß den schwachen Faden ab,
 Und die Gesundheit selbst führt unvermerkt ins Grab.
 Allein im weichen Mark der zarten Lebenssehnen
 Wohnt ein geheimer Reiz, der zwar ein Brunn der
 Thränen.

Doch auch des Lebens ist, der wider einen Feind,
 Der sonst wohl unerkannt uns auszuhölen meint,
 Uns zwingt zum Widerstand, er schließt die regen Ner-
 ven

Vor Frost und Salze zu, verflößet alle Schärfen
 Durch Zuflucht süßes Saft's, und kühlt gesalzes Blut
 Durch Zwang vom heißen Durst, mit Strömen dünner
 Fluth;

In allen Arten Noth, die unsere Glieder säuler,
 Ist Schmerz der bittre Trank, womit Natur uns heilt.

Weit nöthiger liegt noch im Innersten von uns
 Der Werke Richter in, der Probststein unsers Thuns.
 Vom Himmel stammt ihr Recht; er hat in dem Ge-
 wissen

Die Pflichten der Natur den Menschen vorgerissen.
 Er grub mit Flammenschrift in uns des Lasters Scheu,
 Und ihren Nachgeschmack, die bittre Kost der Reu!
 Ein Geist wo Sünde herrscht, ist ewig ohne Frieden,
 Sie macht uns selbst zur Höl', und wird doch nicht ge-
 mieden.

Berz.

Versohn zu Sturm und See, in Allem wohl bestellt von Haller.

Betraten wir nunmehr das weite Meer der Welt;
 Die Werkzeug unsers Glücks sind allen gleich gemessen
 Jedweder hat sein Pfund, und Niemand ist vergessen:
 Zwar in der Seele selbst herrscht Maaß und Unterscheid;
 Das Glück der Sterblichen will die Bescheidenheit;
 Die Ordnung der Natur zeugt minder Gold als Eisen;
 Der Staaten schlechtester ist der von eitel Weisen.
 Jetzt findet jede Pflicht ihr eigen Maaß Verstand;
 Der eingetheilte Wiß wird ganz zum Nuß verwandt:
 Dort wärkt ein hoher Geist, betrogen vom Geschehe,
 Nur um sich selbst besorgt, an seines Landes Glücke!
 Wann hier ein niederer Sinn, mit Schweiß und Brod
 vergnügt,

Des Großen Unterhalt im heißen Feld' erpfügt;
Hier sucht ein weiser Mann, bei Nacht und stillem Oele,
Des Körpers innere Kraft, das Wesen seiner Seele;
Wenn dort mit schwächerm Licht, gleich nützlich in der
That,

Ein Weib sein Haus beherrscht, und Kinder zieht dem Staat,

Doch nur im Zierrath herrscht der Unterschied der Gas-
ben;

Was Jedem nöthig ist, muß auch ein Jeder haben,
Kein Mensch verwildert so, dem eingebornes Licht
Nicht, wann er sich vergeht, sein erstes Urtheil spricht.
Die Kraft von Blut und Recht erkennen die Huronen,
Die dort an Michigans beschnittenem Ufer wohnen;
Und unterm braunen Süd fühlt auch der Hottentot
Die allgemeine Pflicht, und der Natur Gebor.

von

v. Hagedorn.

v o n H a g e d o r n .

(Oben, bei der Satire, ist schon seiner moralischen Gedichte erwähnt worden, die zwar nicht ganz so stark und gedankenschwer, wie die Hallerischen sind; aber immer doch treffliche Arbeiten eines philosophischen Kopfes, von edelm und sorgfältig gefeiltm Ausdruck. Folgendes, hier ganz eingerückte, Gedicht ist darunter das erste und schönste, und wurde schon im J. 1745 zuerst einzeln gedruckt.)

Aus dem Gedichte: Die Glückseligkeit.

Wie beglückt ist der, auf dessen reine Schätze
Nicht Gluck noch Schande fällt, noch Vorwurf der Ge-
setze,

Der aus dem Ueberfluß, den er mit Recht besitzt,
Der Armen Blöße deckt, und ihre Häuser stützt,
Die Künstler kennt und hegt, mit seinem Beistand ei-
set,

Und mit gewohnter Hand des Kummers Wunden heil-
et!

Vor ihm verlieren sich die Zähren banger Noth.
Die Milde seiner Huld entfernt der Greisen Tod,
Zieht ihre Kinder auf, die Väter zu versorgen,
Und wird ein Gegenstand von ihrem letzten Segen.
Die Lust an aller Wohl beseelet, was er thut.
Es ist sein Eigenthum ein allgemeines Gut.
Es überfließt sein Herz, der innre Freund der Armen,
Von reger Zärtlichkeit, von göttlichem Erbarmen.

Ja! Titus irrte nicht: Der Tag ist zu bereun,
An welchem wir durch nichts ein leidend Herz erfreun.
Als Bürger einer Welt sind wir dazu verbunden;
Verloren ist der Tag, und schändlich sind die Stunden,
Die, wann wir fähig sind, Bedrängten beizustehn,
Beim Anblick ihres Harms uns unempfindlich sehn;

Wann

Wann Mitleid, Lieb und Huld mit Seufzern sich ver- z. Hagedorn.
schleichen,

In enge Winkel flehn, und dir, an Falschheit, glei-
chen,

Du Rath der Heiligen, die stolze Demuth krümmt?
Zunft! die den Brüdern schenkt, was sie den Menschen
nimmt:

Die mit der frommen Hand, die sich zur Andacht fal-
set,

Nach ihrem innern Licht das Zeitliche verwaltet,
Die Jünger feister macht; sonst alle von sich stößt,
Die Nackenden bekleidt, Bekleidete entblößt,
Nur philadelphisch liebt, in allem, was geschieht,
So schlau, als Saint-Cyran, *) den Finger Gottes fes-
set,

Sich für sein Häuflein schätzt, und falscher Bilder voll,
Die Welt ein Vabel nennt, dem man nichts opfern
soll.

Der Allmacht mildre Günst zeigt sich in jedem
Falle;

Nichts schränkt ihr Wohlthun ein; ihr Segen strömt auf
alle.

Der, dessen kleines Herz, nach flügelndem Bedacht,
Das Brod, das er verschenkt, recht schwer und steinern
macht,

Gleicht Neidern fremden Glücks, die selbst kein Glück
verdienen,

Verläugnen der Natur und händischen Gryphinen.

Die Baarschaft, die zu sehr an fargen Fäusten
flebt,

Nur ihrem Hüter lacht, der stets nach mehrern strebt;

Der

*) Der Abt von St. Cyran ist aus dem Bayle und den
Geschichten der neuen Meinungen, Andachten, Wun-
der und Erscheinungen bekannt, welche in dem vorigen
Jahrhundert die Einsiedler des Klosters Port-Royal so
berühmt gemacht haben.

v. Hagedorn. Der Reichthum, der vertheilt so vielen nützen würde,
 Und aufgethürmtes Gold sind eine todte Bürde,
 Bis sie ein Menschenfreund, den nicht ihr Schein er-
 gößt,
 Zu vieler Glück beseelt und in Bewegung setzt.

Die Kunst versteht Fatill, der, Großen nachzuah-
 men,
 Reichsgräßlich kauft und baut, und einen edlen Namen,
 Nach dem sein Diener oft so edel ist als er,
 Durch Aufwand edler macht, und zu vergessen schwer.
 Er lebet ritterlich, und seines Reichthums Quellen
 Verrauschen schnell und stark, gleich jenen Wasserfällen,
 Die seiner Gärten Schmelz, durch Kosten eiler Pracht,
 Weit mehr, als durch Geschmack, berühmt und stolz ge-
 macht:
 Wo in Cybelens Mund sich Schaum und Strahlen
 krümmen,
 Die Liebesgötter spein und Huldgöttinnen schwimmen,
 Und in dem Grottenwerk, das eine Fama stützt,
 Vulcan im Schwall erstarrt, Neptun im Trocknen
 sitzt.
 Vielleicht verkleidet er, den Pöbel zu verblenden,
 Den unbemerkten Geiz in schimmerndes Verschwenden.
 O nein! der Schmeichler Lob bläht seinen Uebermuth,
 Und seine Hoffart wirkt, was nie sein Mitleid thut.
 Sein Stolz hilft andern auf, weil sie ihn glücklich nen-
 nen,
 Und ist den Künsten hold, auch ohne sie zu kennen.
 Er stimmt die Tugenden der spröden Sangerin,
 Trotz aller Heischerteit, trotz allem Eigensinn;
 Bereichert durch den Preis, den er Verdiensten zahlt,
 Die Nadel, die ihm sticht, den Pinsel, der ihn mahlet;
 Und was er andern nicht an baarer Gunst erweist,
 Das ziehet, der ihm baut, und der ihm niederreißt,
 Und stets mit blindem Fleiß, so bald er es befiehet,
 In Kammern Pflaster setzt, und nur die Säle diehlet.
 Ihm stellt ins Schlafgemach, das er allein erfand,
 Die Säulenordnung Rom, Paris die Spiegelwand,

Vor

Vor der, in hellem Erzt und stufenweis' erhöht,
 Der lächelnde Fatill auf schwarzem Marmor stehet.
 Ein flitternd Blumenwerk hebt um des Fensters Fach.
 Den nahen Pferdestall bedeckt ein kupfern Dach.
 Nicht weit von diesem ruht, der Baukunst zum Exem-

pel,

Auf Pfeilern deutscher Art ein Göttervoller Tempel;
 So prächtig, daß der Stolz, den Kennern zum Ver-

druß,

Hier nichts der Kunst geweiht, als bloß den Ueberfluß:
 So offen, daß, so bald der Nord die Zinn erschüttert,
 Der bange Jupiter mit allen Blitzen zittert,
 Daß jüngst ein Regenguß Minerven fast verschwemmt,
 Und daß ein Wiedehopf : : Doch horcht! der Haus-

herr kömmt:

Er kömmt! Es meldet ihn, und seines Glücks Genoss-

sen,

Das rassende Geräusch raschrollender Karossen.

Sein Schwenmer fährt voraus, aus dem der große

Mann

Sein wichtiges Gesicht den Leuten zeigen kann,

Die, wann sie seinen Zug auch nur von weitem hören,
 Bewundernd stille stehn, und ihn mit Grüßen ehren.

Nun sind die Gäste da. Er führt sie allzumal,

Nach langem Wortgepräng, in seinen Tafelsaal,

Zum wohlgeschattirten Tisch, wo Trachten seltner Speis-

sen

Den fürstlichen Geschmack des theuren Kochs erweisen.

Und wo von allen doch den schwülstigen Fatill

Kein Reh, kein Ortolan, kein Rebhun reizen will.

Der Ekel darf ihm gar die frischen Bachforellen,

Den gelblich rothen Lachs, den Meerkrebs ist vergäh-

len.

Ihm, den die saure Last so vieler Schmäuse preßt,

Schmeckt nicht die Ananas, noch Tunquins Vogelneß.

Warum? Er muß bereits sein hochansehnlich Leben

Dem Koch nicht anvertraun, nur Aerzten untergeben.

Es überfällt ihn schon mit wütender Gewalt

Der reuerfüllte Schmerz, der Scheinlust hinterhält.

Der Hunger fliehet ihn, wie er die Arbeit scheuet,

Die Reizung besser Art, die jenen Stand erfreuet,

Weisp. S. 2. B.

A a

Der

Und kehrt in Dörfern ein, wo des Gewissens Enge v. Hagedorn,
Den Handschlag sicherer macht, als alles Rechtsgepränge;
Wo noch des Landmanns Mund, nach Art der alten
Welt,

Frucht, Molken, Käse und Schmalz für Hauptgerichte
hält,

Und, wann sich mit der Nacht die sichere Stille paaret,
Die Ruhe gähnend hascht, und schnarchend fest ver-
währet.

Man lieget, wenn noch ihr das Sprüchwort gelten soll,
Auf guten Betten hart, auf harten Betten wohl,
Und die Erfahrung kann durch manches Beispiel zeigen,
Der Schlaf, der goldne Schlaf, sei nicht den Reichsten
eigen;

Der Arbeit süßer Lohn, die so viel Gutes schafft,
Der Schlaf, des Todes Bild, und doch des Lebens
Kraft.

Gryppin! und du, Fatill! ersieht man in euch bei-
den

Den Zustand wahrer Lust und dauerhafter Freuden?
Dem einen raubet Geiz, dem andern Ueberdruß,
Durch lächerlichen Wahn, die Mittel zum Genuß;
Und beiden kann ihr Geld nichts Iresslicheres gewähren,
Als jenem reich zu sein, und diesem zu verzehren.
Den Frieden mit sich selbst, der nimmer dem entsteht,
Der durch das innere Glück das äußere Glück erhöht,
Das Kleinod kennt ihr nicht. O sollt euch dieses kränken,
Was könnte jenes euch für Trost und Weistand schen-
ken!

Hüllt euch des Schicksals Grimm, der Größe nieders-
schlag,

In jenes grobe Wamms, das euer Vater trug,
Und sollt es eurem Gut auch nur die Hälfte nehmen;
Euch wird an Männlichkeit ein Knab, ein Weib be-
schämen.

Nur Tugend, die allein die Seelen wehrhaft macht,
Wird durch Gefahr und Noth nie um den Sieg ge-
bracht,

Eilt Verres, nach dem Vann, aus seinem Vaterlande,
So schwärzte sein Afterglück das Laster und die Schande:

v. Lagedorn Doch ist der starke Held, vor dem Carthago floh,
Im Feld, im Capitol, im Glend Scipio.
Der Weise hat ein Loos, das seinen Werth entscheidet:
Verdienste, wo er gilt, und Unschuld, wo er leidet.
Zu seinem Wesen wird vom Zufall nichts entziehn:
Recht, Wahrheit, Menschenhuld und Tugend bilden ihn.
Er ist, o' seltnes Glück! durch eigne Trefflichkeiten
Von Vorurtheilen frei, getrost zu allen Zeiten,
Im Purpur nicht zu groß, durch Kittel nicht entehrt,
Stets edler als sein Stand, und stets bewundernsw
werth.

Er folgt der Natur, in deren schönen Werken
Wir weder Mangel sehen, noch Ueberfluß bemerken.
Er kennt, belacht und flieht mit rühmlichem Entschluß
Den geizigen Besitz, den üppigen Genuß,
Den irdischen Geschmack. Der Vorzug weiser Sitten
Macht alles herrlicher, und adelt auch die Hütten.
Gesundheit, innre Ruh, und äußre Sicherheit,
Und heiterer Verstand, das ist, was ihn erfreut.
Die Weisheit wählet oft, um diesen nachzugehen,
Den niedern Aufenthalt, und nicht umwölkte Höhen.
Ist auch ein rauschend Glück von schweren Bürden frei,
Und fällt die Wahrheit nicht der alten Fabel bei,
Die ehemals Cervius, dem nie kein Märchen fehlte,
Dem schlurfenden Horaz vor seinem Herd erzählte? *)

Zur Feldmaus kam einmal die Stadtm Maus in den
Wald,
In ihren dürftigen, gehöhlten Aufenthalt.
Hier lebte sie genau, um Vorrath aufzusparen;
Allein, weil Wirth und Gast längst gute Freunde war
ren,
Und sie, bei schmaler Kost, doch Gästen reichlich gab,
So gieng auch diesmal nichts der Bewirthung ab.
Das lange Haber Korn, als ihrer Erndte Gaben,
Die Richern, die sie sonst, als einen Schatz, vergrab
ben,
Halbabgenagtes Speck, gedörrter Beeren gnug,
Die sie mit eignem Mund ihm ist zur Tafel trug,

Das

*) HORATIVS, Sermon, Lib. II, Ecl. VI.

Das bringt sie, um zu sehn, ob nichts sein Maut ver: v. Hagedorn,
führte,

Das jeden Bissen nur mit stolzem Zahn berührte;
Da unser Hausherr hier auf frischen Spalzen saß.
Ihm gern das Beste ließ, selbst Tresp und Rocken fraß.

Wie? hebt der Städter an; kannst du auf diesen
Höhen,

In diesem ödem Wald dich so zufrieden sehen?
Stehn, statt der Wildniß, dir nicht Stadt und Men:
schen an?

Zeuch immer mit mir, Freund! wenn ich dir rathen
kann.

Was ist uns allen mehr, als Sterblichkeit, verliehen?
Von dem, was irdisch ist, wird nichts dem Tod entflie:
hen:

So gar ein Löwe stirbt. Es sterben groß und klein:
Wir aber schmausen noch. O laß uns fröhlich sein!
Leb immer eingedenk, wie Jahr und Zeit verfließen,
Freund! lebe so wie ich, des Lebens zu genießen.

Die Feldmaus, die den Rath sich sehr gefallen läßt,
Schickt sich zum Reisen an, und hüpfet aus dem Nest.
Sie eilen beide fort, die Stadt bald zu erreichen,
Und durch die Mauer sich, bei Nacht, hineinzuschlei:
chen.

Den Himmel schwärzte schon die stille Mitternacht;
Da kommen diese zwei in einen Sitz der Pracht,
In eines Reichen Haus, wo scharlachrothe Decken
Des Lagers Helfenbein mit stolzem Glanz verstecken,
Und, zum gewünschten Fraß, vom gestrigen Vantel
Der aufgehäufte Rest in vollen Körben steht.
Der Städter, der den Gast auf Purpur hingesehet,
Und alles sucht und wählt, was Tellerlecker ähet,
Läuft emsig, wie ein Wirth, der sich die Mühe kürzt,
Und, hurtiger zu sein, sich lustig aufgeschürzt.
Er will sich aufwartsam, ja Dienern gleich, erweisen,
Und bringet und kredenzt die aufgetragnen Speisen.
Die neue Lebensart erfreut die fremde Maus.
Wie vornehm ist ihr Sitz! wie köstlich ist der Schmaus?

v. Lagedorn. Doch ein Geräusch entsteht, die Thür wird aufgerissen,
So daß sich Wirth und Gast urplötzlich trollen müssen.

Sie liefen voller Angst, das Zimmer auf und ab;
Allein, was beiden noch ein tödlich Schrecken gab,
War dieses, daß zugleich die großen Hund' erwachten,
Und durch das ganze Haus ein stark Gebelle machten.
Die Feldmaus zittert zwar, erholt sich doch, und
spricht:

Ich scheide. Fahre wohl! Dieß Leben dient mir nicht,
Die Höhl und jener Wald soll mich, bei schlechten Wi-
cken,

In freier Sicherheit, mehr als die Pracht, beglücken.

S u f r o.

Sufro.

(Cristoph Joseph Sufro, geb. 1718, gest. als Professor zu Koburg, 1756, schrieb verschiedne Lehrgedichte, die der Hr. Hofr. Charles im J. 1770 mit andern poetischen und prosaischen Schriften von ihm sammelte und herausgab. Das beste darunter, Versuche vom Menschen, besteht aus vier Büchern, und betrifft vornehmlich die menschlichen Anlagen und Fähigkeiten: Wißbegierde, Selbstkenntniß, Gefühl, Einbildungskraft und Wiß.)

Versuche vom Menschen.

B. IV.

In männlicher Gestalt, mit jugendlichem Geist,
So, wie der Dichter Gott sich seinen Söhnen weist,
Wenn ihn das Alterthum nach Delos Ufern führet,
Und er sein göttlich Spiel um Cynthus Gipfel rühret,
Zeigt sich der freie Witz. Auf seinen Wangen ruht
Die leichte Fröhlichkeit, der sorgenlose Muth,
Des Lächelns seiner Hohn, der Scherz mit halben Mien
nen,
Des Einfalls schnellre Kraft, je mehr er Ernst geschie
nen,
Die offne Redlichkeit, der innern Wahrheit Frucht,
Und alles, was gefällt, wenn man es nicht gesucht.
Des Köchers volles Gold, das ihm am Arme blinket,
Entdecket noch die Huld, die jenem Dritten winket,
Dem Dritten, dem allein sein großer Steele gleicht,
Und dem der Wiß mit Recht den schärffsten Pfeil ge
reicht. *)

Die Uebereinstimmung, die unsre Welt verbindet,
Der Schönheit ersten Grund, die selbst das Auge fin
det,

A a 4

Der

*) G. des Engl. Zuschauers Th. I. St. 63.

Sufro. Der Dinge Aehnlichkeit und Ordnung reiches Band,
Entdeckt der leichte Wiß, und zeigt es dem Verstand.
Dem höchsten Geist zum Rahn, der diesen Bau voll
führt,

Ward der geschaffne Geist mit dieser Kraft gezieret;
Denn im Zusammenhang beruht der Weisheit Werk
Bei Mitteln ohne Zahl zu Einem Augenmerk;
Wo Eine Gattung sich in Millionen theilet,
Und jedes Einzelne der Gattung Zweck ereilet.
So baut das Schneckenvolk aus Schleim sein vielfach
Haus,

Und jede Schnecke drückt im Bau die Gattung aus.
So wards von der Natur den Vibern vorgeschrieben;
Und jedes Viberns Bau ist bei dem Riß geblieben.
So hält's im Großen auch, der Welten stolzer Gang
In gleicher Majestät, nie eilend, nie zu lang.
Doch, was nützt eine Welt, erbaut aus Meisterstük-
ken,
Fehlt es der Welt an Wiß, die Ordnung zu erblicken?

Die Wahrheit, die allein den Bildern Anmuth
schafft,
Belebt des Wißes Werk, und giebt ihm seine Kraft;
Damit nicht, wenn ihr Werth dem leeren Einsall feh-
let,
Sein Glanz, dem Firniß gleich, der Brüche nur ver-
hehlet,
Und statt der Aehnlichkeit, die hier Vergnügen bringt,
Ein weltgesuchtes Nichts, des Narren Lust erzwingt.
Denn, was der Tugend selbst beim Pöbel nie gelun-
gen,
Daß jeder, ihr zum Dienst, sich fromm zu sein ge-
zwungen,
Das macht beim Wiße längst der Dünkel allgemeln.
Denn welcher Dummkopf lebt, der nicht will wißig
sein?
Vom niedern Träger an, der Schenken fröhlich ma-
chet,
Bis zu dem schönen Herrn, der um ein Wortspiel la-
chet;

Vom

Vom deutschen Harlekin bis zu des Weisschen Lied
Ist kein Geschöpf so klein, das nicht der Witz bemüht.
Und läßt ein neidisch Glück den Geist nicht sinnreich wer-
den,

So hilft der Rumpf ihm aus, und scherzet mit Gebre-
den.

So scherzt ein Pavian nach art'ger Köpfe Brauch;
Und wie sein Pöbel lacht, lacht unser Pöbel auch.
Nur daß die Dichtkunst noch dem Affenland fehlet,
Und sie kein Kritikus mit Anagrammen quälet;
Nur daß kein Wiederhall in ihren Wäldern scherzt,
Und man die Schönen nicht in Silberreimen herzt.
Doch steht in solch ein Land vielleicht der Weg uns of-
fen,

Wenn erst ein neuer Klimm *) die Fahrt dahin ge-
troffen.

Denn, was Kolumbus nie mit klugem Fleiß et-
schiffte,
Entdeckt, der Welt zum Nutz, vielleicht ein schlauer
Swift;

Daß, wenn's im Menschenvolk die kleinen Geister le-
sen,

Sie mit Vergnügen sehn, daß ihrer mehr gewesen.

Entfernt vom Gaukelwerk, das nur den Geist ver-
stellt,

Gefällt der wahre Witz, auch wenn er sich mißfällt:
Und überlebt ein Werk den Lauf von allen Jahren,
So hat's vom Meister selbst die strenge Zucht erfah-
ren.

So rettet, was Virgil den Flammen zuerkannt,
Ein würd'ger Vormund dort mit kaiserlicher Hand;
Und wenn Krispin sein Bild in Kränz' und Kapsen
siehet,
Verblüht doch da sein Ruhm, wo Flakkus Lorbeer blü-
het.

A a 5

Denn

*) *Klimmii Iter Subterraneum*; eine satirische Reisebe-
schreibung des Freiherrn von Holzberg.

Sufro. Denu Scharffsinn und Geschmack geht mit dem Witz
 im Paar.
 Und prüft sein schnelles Thun, und warnt es vor Gefahr;
 Damit der Einfall selbst, der leichten Blitzen gleicht,
 Auch blindlings Wahrheit trifft, und nie vom Rechte
 weicht.
 So strahlt mit vollem Glanz der Künste prächtigs
 Chor,
 Dieß sanfte Schäferlied, schön bis zum Haberrohr,
 Der kühne Heldengeist der stolzen Epopöen,
 Den Lorbeer um die Stirn, und neben ihm Trophäen.
 In lächelnder Gestalt, mit Dolchen hinter sich,
 Der spöttische Satyr, dem Deutschlands Caniz glich;
 Die Ode, wie im Sprung, gleich Bacchus Priesterkn
 nen,
 Ihr göttlich Spiel im Arm, die Herzen zu gewinnen.
 Das Trauerspiel, getaucht in blutiges Gewand,
 Das Lustspiel, bürgerlich, die Masken in der Hand.

G e l l e r t.

Gellert.

(Wenn gleich seine Lehrgedichte weder den Vorzug eines seltenen philosophischen Tieffinns, noch eines sehr belebten und nachdruckvollen poetischen Vortrages haben; so ist ihnen doch der Charakter aller seiner Schriften, Leichtigkeit, Anmuth, und sanfte Ueberredung im vorzüglichsten Maaß eigen. Es sind ihrer sechs: Der Menschenfreund. Der Stolz. Reichthum und Ehre. Der Christ. Der Ruhm. Die Freundschaft.)

Aus seinem Lehrgedicht: Reichthum und
Ehre.

Wie lange läßt du dich, o Thor, vom Ruhm be-
seelen?

Du siehst, er quälet dich, und wird dich ewig quälen
Wie bei des Fiebers Glut den Durst, der dich ver-
zehrt,

Der oft genoßne Trank nie stillt und stets vermehrt:
So wird durch allen Ruhm, den man für dich erfindet,
Dein Ehrgeiz nicht gestillt, nur immer mehr entzündet.

Betrachte doch den Ruhm, vielleicht verlöscht die
Glut.

Ist nicht der größte Ruhm ein klein und flüchtig Gut?
Ein kleines Gut, sprichst du, wenn eine Welt mich
ehrt,

Und, was sie von mir denke, mich durch Bewunderung
lehret?

O Freund, dieselbe Welt, die deinen Namen preist,
Hat oft in einem Tag ein Wandrer durchgereist.
Was prahlst du mit der Welt? Der kleinste Theil der
Erden

War noch nicht klein genug, von dir erfüllt zu werden.
Der Mann, von dem du denkst, daß er dich schätzt und
liest,

Weiß warlich vielmal kaum, daß du geboren bist;

Und

Geltert.

Und der, auf dessen Gunst du zehnmal stolz geschwo-
ren,

Lacht heimlich über dich und zählt dich zu den Thoren.
Doch der Bewunderer Zahl, die dich mit Ruhm er-
freun,

Sei Millionen stark, wirst du drum glücklich sein?
Wer sind die Willigen, die dich zum Wunder machten?
Ist's meistens nicht ein Volk, das ich und du verachten?
Hat einer oder zwei, wenn hundert dich genannt,
Zum Lobspruch gnug Geschmack, zum Nichten gnug
Verstand?

Sei stolz! Zehn lobten dich; allein von eben diesen
Ward, sei nicht länger stolz, bald darauf ein Seck ge-
priesen.

„Sind denn nicht Kenner da? Was sagen die von
mir?“

Sie loben dich. Noch mehr, sie sind entzückt von dir.
An dir hat unsre Zeit den feinsten Getst bekommen,
Du bist der klügste Kopf; sie selber ausgenommen!
Fast jeder, der dich lobt, belohnt sich für den Dienst,
Und ist sich ingeheim, was du zu sein ihm schienst.
Dein Kenner ist wie du, hat göttlich schöne Gaben,
Doch auch, wie du, den Stolz, sie nur allein zu ha-
ben.

Viel rühmen dich. Warum? Aus Ueberzeugung?

Nein!

Man lehrt durch Höflichkeit dich wieder höflich sein.
Warum hat dich Krispin so vielmal schon erhoben?
Er wird dein Lob, um sich der Welt selbst einzuloben.
Der Redner rühmet dich; nicht, weil du's würdig
bist,

Nein, um uns darzuthun, daß er ein Redner ist.
Hier spricht ein Tisch von dir. Wie? schätzen dich die
Blöden?

O! nein, sie wollten jetzt nicht mehr vom Wetter reden.
Sarkast lobt heute dich; warum? dächst du das wohl?
Damit sein künftiger Spott mehr Eindruck machen soll.

Ge:

Gesetzt, daß Tausend sich im Ernst für dich erklä- Gellert
ren,

Gesetzt, dein Ruhm ist groß; wie lange wird er wäh-
ren?

Ein Herz, das diesen Tag bei deinem Namen wallt,
Bleibt oft den folgenden bei deinem Namen kalt.

Man wird es heimlich satt, dich immer hoch zu achten,
Und hört schon denen zu, die dich zu stürzen trachten.

Entgeht ein Sterblicher wohl je der Tadelsucht?

Ist nicht des andern Neid selbst deines Ruhmes
Frucht?

Der Kluge wird an dir bald wahre Fehler merken,

Und mit erdichteten wird sie der Neid verstärken.

Man hört den Spötter an, und liebt ihn noch dazu;

Denn daß du Fehler hast, gehört zu unsrer Ruh.

So sicher ist der Ruhm der Helden und der Wei-
sen.

Und um ein solches Gut willst du dich glücklich preis-
sen?

Du sammelst, was dich steht, mit Müh und Zittern
ein,

Und wenn du's endlich hast: so ist es doch nicht dein.

Soll man für so ein Gut, noch eh man es besessen,

Dann auch, wenn mans besitzt, des Lebens Ruh ver-
gessen?

Erfahrung und Vernunft, o! steht uns beide bei!
Macht von der Ehrsucht uns, wie von dem Geldgeiz
frei!

Nicht Ruhm noch Ueberfluß kann unsre Wünsche still-
len;

Von beiden steht auch keins allein in unserm Willen.

Was beides unserm Geist gab und zu geben schien,

Rührt seine Fläche nur und dringt nicht selbst in ihn.

Ein Gut, das glücklich macht, muß, solls mich wahr-
entzücken,

Nicht unbeständig sein, und für den Geist sich schicken.

Habt Wollust, Ruhm und Macht; ihr habts; und
wünscht noch mehr;

Noch immer bleibt ein Theil in eurer Seele leer.

Und

Gellert.

Und dieser leere Theil für wen ist er beschieden?

O Tugend! giebst denn du vielleicht dem Herzen Frieden?
den?

Ja! Mensch erwirb dir sie: so wirst du ruhig sein,
Sei weise, lieber Freund, schränk die Begierden ein.
Wahr ist's, die Kunst ist schwer, sich selber zu besiegen:
Allein in dieser Kunst wohnt göttliches Vergnügen.
Dein Wunsch ist Ueberfluß; doch eh du ihn noch
stillst,

Verfliegt ein Leben schon, das du genießen willst.
Was suchst du viel? O lern, was du nicht brauchst,
meiden,

Und was du hast, genieß. Die Welt ist reich an Freu-
den;

Du aber bist zu schwach, die Freuden auszuspähn,
Und glaubst, wo tausend sind, kaum eine nur zu sehn.
Gönn jedem gern sein Glück; lern vorthellhaft empfin-
den

Und in der andern Glück ein Theil von deinem finden.
Dem warf die Schickung viel, dir aber wenig zu.
Ist jener glücklicher, der reicher ist, als du?

Du denkst's, und sagest dir. Steig glücklich auf die
Thronen,

Du wirst des Thrones Glück doch fühllos bald gewoh-
nen,

Und sehn, daß jener dort, den eine Thür umschließt,
Der wenig hat und braucht, drum noch nicht elend ist,
Und oft, wenn ihn ein Quell nach strenger Arbeit kühl-
et,

Mehr Wollust bei dem Quell, als du beim Weine füh-
let.

Entbehrt er eine Lust, die dir der Reichthum schenkt:
So kränkt ihn das auch nicht, was dich als Reichen
kränkt.

Such solche Freuden auf, die still dein Herz beset-
zen,

Und, wenn du sie gefühlst, dich nicht mit Reue quäl-
en.

Was

Was sorgst du, ob dein Ruhm die halbe Welt durchstrich? Gellert.

Dein Freund, dein Weib, dein Haus sind Welt genug für dich.

Guch sie durch Sorgfalt dir, durch Liebe zu verbinden,
Und du wirst Ehr und Ruh in ihrer Liebe finden.
Ein jeder Freundschaftsdienst, ein jeder treuer Rath,
So klein die Welt ihn schätzt, ist eine große That.
Auch in der Dunkelheit giebt's göttlich schöne Pflichten,
Und unbemerkt sie thun, heißt mehr, als Held, verrichten.

Ein Richter steht in dir stets deiner Absicht zu,
Lohnt, wenn du edel willst, dir mit geheimer Ruh.
Du streitest wider dich; kaum ist der Sieg gelungen:
So krönt sein Beifall schon das Herz, das sich bezwungen.

Willst du dich an der Welt, an Lieb und Freundschaft freun,

Gern öffnet er dein Herz, und läßt die Freuden ein;
Er schärfet dein Gefühl; da lacht mit reichem Segen
Die prächtige Natur dem heitern Aug entgegen.
Wohin du gehst, geht auch sein stiller Beifall mit,
Und jeder Ort wird schön, den nur dein Fuß betritt.
Du schleichst durchs bunte Thal, streiffst durch die grüne Heide,

Und was du siehst, ist Lust, und was du fühlst ist Freude.

Dein Aug erweitert sich, und mit ihm selbst dein Geist;

Siehst, wie der stolze Baum, Gott, seinen Schöpfer preist,

Siehst, wie durch Fruchtbarkeit die Saaten ihn verehren,

Und des Berufs sich freun, die Menschen zu ernähren;

Siehst, wie das kleinste Gras, das dort in Demuth steht,

Den mit verborgner Kunst, der es gemacht, erhöht;

Du

Gellert.

Du siehst's, und wirst entzückt: Dir lacht die ganze
 Fläche,
 Dir weht der sanfte West, dir rauschen frohe Bäche,
 Dir singt der Vogel Chor, dir springt zufriednes
 Wild,
 Und alles ist für dich mit Wollust angefüllt;
 Und du an Unschuld reich, und sicher im Gewissen,
 Triffst da viel Freuden an, wo Tausend sie vermissen.

Frei von des Neides Pein, frei von des Geizes
 Last,
 Strebst du nach Wenigem, und hast mehr, als du
 hast,
 Sieh stets auf deine Pflicht, oft auf dein kurzes Leben,
 Nie ohne Freudigkeit auf den, der dir's gegeben.
 Du siehst durch dessen Hand, der war, eh du gedacht,
 Den Plan zu deinem Glück von Ewigkeit gemacht,
 Den Plan zum Glück des Wurms, der ist vor dir ver-
 schwindet,
 Und Nahrung und ein Haus im kleinsten Sandkorn
 findet.

In deines Freundes Arm, an deiner Gattin
 Brust,
 Wird oft ein kleines Glück für dich die größte Lust,
 Und kommt ein Ungemach, (denn wer hat keins zu tra-
 gen?)
 So ist's doch schon ein Trost, es ihm und ihr zu klä-
 ren.
 Du hörst, daß dich dein Feind zu lästern sich erkühnt.
 Es schmerzt; doch Trost genug, du hast es nicht ver-
 dient.
 Ein Unfall raubt dein Gut, ein Räuber hat's entfüh-
 ret.
 Es schmerzt; doch Glück genug, daß Gott die Welt rei-
 gieret,
 Du fühlst ein ander Weh; du fühlst der Krankheit
 Pein;
 Doch Trost genug, nicht krank durch eigne Schuld zu
 sein!

Dir

Dir raubt der Tod dein Weib, den Freund, den einzigen Erben. Gellert.

Es schmerzt; doch Trost genug, sie waren werth, zu sterben.

So sei dein liebstes Gut ein frommes weises Herz.
Dieß mehre deine Lust, dieß mindre deinen Schmerz;
Dieß sei dein Stolz, dein Schatz, dein höchstes Ziel
auf Erden,
Sonst alles, nur nicht dieß, kann dir entrissen werden.
Zu wissen, es sei dein, zu fühlen, daß du's hast,
Dieß Glück erkauffst du nicht um aller Güter Last;
Und ohne dieses Herz, schmeck noch so viel Vergnügen,
Es ist ein Rausch, und bald, bald wird der Rausch verfliegen.

(Unter den poetischen Schriften dieses würdigen Dichters und Kanzelredners, Nikolaus Dietrich Gieseke, (geb. 1724, gest. 1765;) die sein Freund, Hr. Hofr. Gärtner, nach seinem Tode sammelte, befinden sich einige schätzbare Lehrgedichte, die den Gellertischen an die Seite zu setzen sind. Außerdem ist auch von ihm das 1765 ohne seinen Namen zu Braunschweig gedruckte Gedicht, das Glück der Liebe, das aber mehr zur beschreibenden Gattung gehört.)

Anfang des Gedichts: Ueber den Einfluß
des Geschmacks in das menschliche
Leben.

An den Herrn von Hagedorn.

Du weisst viel kräftiger, als einer unsrer Weisen,
Was Menschen glücklich macht, den Menschen anzupreisen,
Du, dessen starkes Lied den aufmerksamen Geist
Durch alle Neigungen, als Sieger, mit sich reißt,
Und der Du Deinem Ruhm es nicht für Schande schädest,
Daß Du durch Deinen Scherz ein Kennerohr ergötzt!
Dem edlen Weisen gleich, den Du uns abgemahlt,
Hegst Du in Deiner Brust, was Dir kein Schatz bezahlt,
Ein Herz, das von dem Streif der Wünsche nicht empört,
Allein der Menschenlieb' und Großmuth zugehört,
Du bist so, wie Dein Vers, gefällig, lehrreich, frei,
Und Deinem Freunde stets noch mehr, als nur getreu.

Sprich,

Sprich, kann mich der Geschmack die wahre Größe Gisela.
lehren?

Schon lange such ich ihn, und werd ihn ewig ehren.
Ihm wollt ich meinen Lenz und meinen Sommer
weihn,

In allem sollt er mir ein treuer Führer sein,
Mich lehren, wie man stets der Dinge Werth entschei-
det,

Und, was nicht seiner werth, in seiner Brust nicht leis-
det;

Wie man wahrhafte Lust, die Nachreu nie vergäßt,
Durch Wechsel schöner macht, durch Sparsamkeit er-
hält;

Wie man den schweren Weg zu edlen Herzen findet,
Und den, den man vergnügt, sich auch zugleich verbind-
et.

Frau ich auch dem Geschmack mehr, als er leistet zu?
Lehr' es mich Hagedorn: denn wer kennt ihn wie Du?

Lern' ich vielleicht von ihm allein die Sylben zäh-
len,

Den Sprachgebrauch verstehn, die rechten Reime wäh-
len?

Lern ich bloß, was der Stolz des Kritikus beschließt,
Ob in fünf Akten nur ein Schauspiel richtig ist?

Ob kühne Gleichnisse mein Trauerspiel erheben,

Und wie ich Oden soll die rechte Länge geben?

Wie viel, und was für Puz die Fabel sich erlaubt,

Und ob ihr nichts mehr fehlt, wenn sie der Leser
glaubt?

Doch, wenn ich mich einmal aus diesen Schranken
wage,

Wenn ich nach dem, was wahr, was recht und klug ist,
frage,

Wenn ich der Sitten Werth genau bestimmen will,

Berläßt mich der Geschmack, und schweigt verräthrisch
still?

Er lehret einen Geist, was schön ist schnell empfin-
den,

Und mühsam den Verdruß des Schlechten überwinden.

Ob 2

Er

Gefete.

Er giebt ihm ein Gesetz, nach dem er alles wieget,
Und niemals in der Wahl des Schönen sich betrieget.
Durch jede Wissenschaft wird er ihn sicher führen,
Und in dem Scherze selbst sich nicht von ihm verlieren.

Aemilius der Held, der Muth mit Wiß verband,
Den Perseus bändigte, die Griechen überwand,
Hielt es sich nicht für Schimpf nach seinen großen Sie-
gen,

So römisch er auch war, sich wieder zu vergnügen.
Er zeigt daß er noch mehr, als überwinden, kann,
Und ordnet mit Geschmack ein herrlich Gastmahl an,
Wo so viel tausend, die man nicht überzählte,
An Ehre nichts gebrach, und auch zur Lust nichts fehlte.
Der Ueberwundne gab den königlichen Wein,
Jedoch des Gastmahls Kunst, Aemilius, war dein.

Hätt ihn auf diesem Mahl ein Philosoph gesehen;
Er hätte wohl gesagt: will der den Krieg verstehen?
So weibisch in der Lust? Und doch ein Held im Streit?
Dort gilt nur Muth und Rath, und nicht die Leppig-
keit.

Der Grieche selbst erstaunt, der erst ihn in Gefah-
ren,
Mit Blut bedeckt gesehn, wie die erschrocknen Schaa-
ren,
Vor seinem Schwerdte flohn. Hier lernt er dieses
nicht,
Denkt er und steht bestürzt. Jedoch der Römer spricht:
Dieselbe Kunst, die mich die Schlacht gewinnen lehret,
lehrt mich auch, was zur Pracht, der Lustbarkeit ge-
höret,
lehrt mich, wie man zum Kampf ein Kriegsheer schreck-
lich stellt,
Und auch ein Mahl ersinnt, das dem Geschmack ge-
fällt.

Hat

Hat dieser Held wohl recht? Dann würden ja die Gefetze.
Weisen,

Den göttlichen Geschmack der Jugend nicht verweisen,
Und, wenn sie sich voll Stolz zum Gründlichen erhehn,
Nicht wider etwas schreien, von dem sie nichts verstehn.

Und dennoch ist es wahr: die ewigen Gesetze,
Nach welchen ich den Preis des Schönen richtig
schätze,

Sind gut, und schicken sich für einen jeden Stand,
Stets einerlei, und nur verschieden angewandt.
Meinst du, wenn ich mit Ernst Begriffe lange wäge,
Und, strenge gegen mich, sorgfältig überlege,
Auf welchen Punktchen sich die Phantasei verirrt,
Was wahr und richtig ist, und was gefallen wird,
Daß ich sonst überall ein falsches Urtheil wage,
Der Eribe Sklave bin, und nicht nach Gründen fra-
ge?

Gewöhnt sich endlich doch der Mathematikus,
Wohin er nur geräth, an seinen strengen Schluß,
Er folget überall der richtigern Methode,
Und demonstret sie der Welt zu einer Mode.

Der Geist, der im Horaz der Nachwelt Lob erhält,
Ist eben der, der uns in Silvien gefällt.
Der in dem Sokrates die Wahrheit kühn ergründet,
Und an die Sonne bringt, daß man sie leicht erfindet,
Und in Dir, Hagedorn, den Dichter und den Freund,
Der Deutschen Redlichkeit, der Franzen Wiß vereint.
Er lehrt den Afrikan gefahrenvolle Kriege,
Behutsamkeit im Glück, und Mäßigung im Siege;
Er scherzet im Ovid, und herrschet im August,
Und wird der Zeiten Ehr, und seiner Völker Lust.

Der Weise lernt von ihm, wie Wahrheit jeden
rühret,
Und ewig Wahrheit bleibt, auch dann, wenn man sie
zieret,

Gefete.

Daß sie nicht liegen wird, wenn man sie nicht versteht,
Und daß nicht jeder Geist in Fesseln zu ihr geht.
Er lernt von ihr, wie man den Leser oft erwecket,
Und was er suchen soll, dienstfertig ihm entdeckt,
Damit ihn, eh er noch in unsrer Dunkelheit
Die Wahrheit finden kann, daß er sie sucht nicht reut;
Wie man, an Sachen reich, wohin man sich nur was
get,
Mehr, als man sagen muß, und doch nichts unnütz sa-
get,
Und, wenn man jeden Satz in seine Klarheit stellt,
Auch dem sogar, den man nicht überzeugt, gefällt.

(Friedrich Karl Kasimir Freiherr von Creuz, gebor. 1725, gest. als Reichshofrath und Hessenburgischer geheimer Rath, 1770, verräth in seinen Voesien den durch Nachdenken und metaphysische Forschung genährten Geist, der auch in seinen prosaischen Schriften, besonders in seinem Versuch über die Seele, sichtbar ist. Unter seinen Lehrgedichten ist das über die Gräber das ausführlichste, und im Ganzen sowohl den Lukrezischen Gedanken, als dem Versuche vom Menschen, vorzuziehen. Nur vermißt man lichte Ordnung, Deutlichkeit und natürliche Verbindung in seiner Gedankenfolge; und seinen, oft sehr harten und schwerfälligen, Versen mangelt Leichtigkeit und Eleganz. Auch ermüdet der allzu anhaltende schwermüthige Ton.)

Die Gräber.

(Gef. I.)

Hier ist der Ort, wo einst der Leidenschaften Wuth
Besänftigt in dem Arm verlassner Stille ruht;
Wo Sklaven, gleich den Helden, trotzig thun
Und auf der Ketten Last sanft, wie auf Siegen, ruhn.
Versöhnet schlummern hier, zu gleichem Tod geboren,
Die ernstern Weisen bei den lächerlichen Thoren;
Und in ein gleiches Meer fällt schweigend hier ein
Bach,
Stürzt dort ein lauter Strom. Und Glück und Ungemach
Ruhn hier in Einem Schooß beisammen:
Wie Schwestern, die von Einer Mutter stammen,
Und Kinder der geheimen Vorsicht sind.
Hier läßt das unpartheyische Verderben
Den, dessen Grausamkeit und Neugier Rom ver-
brannt,

von Creuz. Wie jenen, welchen Rom der Menschen Lust genannt,
Als, ihm gleich angenehme, Opfer, sterben.

O! Meer der Sterblichkeit! wer hat dich noch er-
gründet?

Wie, wenn ein gräßlich Erderschüttern
Von dem erschrocknen Land die neuern Inseln reißt;
So sehn wir, wie der Tod, vor dem auch Himmel zittern,

Der Gottheit Hauch, den ewigen Geist,
Vom wiederstehnden Körper reißt.

Hier, wo die Wollust sich im vollen Lauf verweh-
let,

Und traurig vor den Gräbern steht;
Wo sie einst wie ein Wunsch vergeht,
Der ewig unerreichet
Dem Schwarm von hundert neuen weicht:
Hier liegen in der ruhnden Mitternacht
Gedanken, die nur halbgedacht,
Der Tod urplötzlich übereilet.

An diesem schaudervollen Orte
Sind Tugenden nicht von der Laster Schicksal frei;
Und ungerührt hörst du des Brutus letzte Worte,
O harter Tod! und nichts schonst deine Tyrannei,
Und die Verwesung, deines Zornes Kind:
So, wie dem losgelassenen Vließe
Die Hürden und die Königsstühle,
In seiner Wuth gleichgültig sind.

Hier gehet einsam, ungesucht, verlassen,
Der stolze Ruhm, um den wir oft ein Leben lassen,
Nachdem es uns unbrauchbar ist;
Mit gleichem Rang geht die Verachtung ihm zur Sel-
ten

Ihm folgt im Wittwenflor der Nest der Eitelkeiten;
Und hier entscheidet der Tod der Wünsche hangen
Zwist.

O!

O! welche tiefe Stille
Gebietet hier des Todes strenger Wille!
O! heilige Stille, die durch fromme Gräber geht,
Sanft, wie ein Morgenwind in keuschen Rosen weht!
Nichts stört, nichts hält dich in dem unsichtbaren
Lauf,

Als selten nur ein dunkles Murmeln, auf:
Wann Worte, die im Mund der ruhig Sterbenden
Aus Neid der Tod erstickt, noch aus den Gräbern
gehn.

So hörte dort Petrarch, tief in die Nacht verloren,
Der Lauren sanften Ton, in einer Gruft geboren,
In welche ruhend sich sein Kummer niederließ;
Was andrer Abscheu ist, war ihm ein Paradies.
Es hörte Canig dort, voll Leids um seine Schöne,
Aus seiner Doris Gruft des Trostes starke Töne;
So hörte Haller einst, in seinem ernstest Gram
Den Ton, mit dem ein Trost von Marianen kam.

Wirst Du von dem Gemahl auch noch ein Trost
wort hören?

Ulrike! wirst Du Ihn im höhern Denken stören?
Hier, wo ich außer mir und unter Gräbern bin,
Sieht Ihn die Phantasie noch einmal von uns fliehn.
So wie die untergehnde Sonne
Noch einen Theil von ihrer Bönne,
Dem Abend traurig überläßt;
So floh Er! Dein untadelhaftes Glück
Mit Ihm! Ein Lebewohl! blieb traurig Dir zu-
rück
Und hänget noch an deinem Herzen fest.

Wie öd und unfruchtbar, o Tod! sind deine Flu-
ren!

Die Vorsicht deiner Grausamkeit
Vertilgt so gar von der Vergangenheit
Die dem Zukünftigen mißgönnte Spuren,
Hier wirbst du unsre Sünden an,
Die, wie die Stürme aus dem Meere,

von Kreuz. Aus unsern Herzen gehn: aus ihnen machst du Heere,
 Und sammlest eine Macht, die alles zwingen kann.
 Kein kühler Anhauch von gelinden Lüften
 Beseligt hier die umgestürzten Triften,
 Wo keine Schäferflöte schallt;
 Einsamer Schrecken Aufenthalt!
 Und hier, ach! hier erfrischt kein Ruß holdseliger Weste
 Die ausgefognen, die hingestorbnen Aeste;
 Ein schwerer, schwarzer Dampf vermehrt den öden
 Graus
 Und ist der Gegend Last, und brütet Seuchen aus.

Hier seh ich sie, die stille Traurigkeit;
 Wie sanft schlägt sie die tiefen Blicke nieder?
 Die Schwermuth, welche ihr die starren Hände beut,
 Kommt aus der Gruft, wohin sie einst geflohen, wieder.
 Hier hofft auf die Erweckung jeder Schlummer,
 Und seinen Trost erwartet jeder Kummer,
 Der ihn, wo er untröstbar ist,
 Geduldig in der Welt der Lebenden vermißt.

Hier seufzt die Nacht; und auf des Ostwinds küh-
 nen Wegen
 Sieht sie dem großen Tag, der sie erlöst, entgegen:
 Wie eine Braut von fern den Bräutigam erblickt,
 Und die Umarmung ihm im Wunsche entgegen schickt.

Der zweifelhafte Tag, wann wird er aufwärts stei-
 gen,
 Und welche Niederlag' wird er den Himmeln zeigen?
 Wie sich ein dunkler Rauch schwer in die Lüfte hebt,
 Und eine Flamme deckt, die mitten in ihm schwebt:
 So stellt sich noch ein Heer von heiligen Dunkelheiten
 Um jenen Tag herum, mit dem der Tod der Zeiten
 Der jetzt noch am Gestad' der Zukunft drohend irrt,
 Gleich einem Strome kommen wird,
 Der uns verborgen zwischen Felsen fließet,
 Und ohne Mitleid sich durch fliehnde Thäler gießet.

Wo

Wo das unschuldge Lamm in zarter Ruh geweidet,
 Und die verliebte Schäferin
 Ihm seufzend oft sein süßes Glück beneidet,
 Wirft nun der Fischer Netze hin.

von Creuz.

O! welche Sterblichen noch ungewohnte Schrecken,
 O! welche Noth wird dieser Tag entdecken?
 Die hier dem scharfen Aug' des Weisen noch entflieht:
 Wie dem, der nach dem künftigen Wetter sieht,
 Oft ein Gewölk entgeht, aus dem in sichrer Nacht
 Die Ueberschwemmung stürzt, und Wüsteneien macht.

Er kömmt, der ernste Tag! ihm weicht die lange
 Nacht:

So wick das erste Nichts der ersten Welten Pracht!
 Was säumt der Tod? Er scheint noch Millionen
 Schaaren

Auf einen Augenblick, auf einen Hieb zu sparen:
 Schon seh ich ihn, wie er den mütterlichen Armen
 Die Kinder in dem Jozt, das sie zur Welt gebracht,
 Mit Ungeßüm entreißt und ohn Erbarmen
 Sie in dem Angesicht der Unschuld niedermacht.
 Von manchem ausgestorbnen Reiche
 Seh ich im königlichen Tod,
 Das Siegsgeprång der unbesiegten Noth,
 Und ganzer Völker letzte Leiche.
 Der Tod erzittert selbst vor seinem Tod,
 Den seine eigne Wuth ihm droht,
 Und mit der Sterblichkeit nimmt er zugleich ein Ende;
 Sein eigner Schauer wirkt in ihn, und seine Hände
 Erstarren schon, des ewgen Würgens müd;
 Den Abgrund füllen Berge tiefer Leichen;
 Verzweifeln stürzen sich in ihn die matten Seuchen:
 Ein allgemeines Trauerlied
 Er tönt durch die Natur: wie, wann der prächtige
 Schwan

Im gleichen Augenblick sanft mit dem Tode ringet,
 Und ein beweglichs Lied Maanders Ufern singet. *)

So,

*) Ad vada Maeandri concinit albus olor.

Ovid.

von Kreuz,

So, wie bei hagelreichen Stürmen,
Wann Dächer von Metall Tyrannen stolz beschi-
men;

Der Landmann, den des Himmels Zorn erschreckt,
Die Hütte, deren Moos indessen ihn bedeckt,
Mit bangem Schritt verläßt, und in der Luft den Frier-
den

Im Feld sein Gut erblickt, sein All, das ihm beschie-
den;

Und dann sein dürstigs Korn, nach dem sein Hunger
schaut,

Noch unverlezt sieht, und doch dem Aug' nicht traut:

So werden Geister, wann der Tag erschienen ist,
Der ewge Tag, indem sie auferstehen,
Nicht ohne Sorg und Furcht noch nach sich selber se-
hen,

Ob auch ihr Wesen nichts vermißt?

Ob nichts von ihrem Sein so mancher Fall verstärkt,

Nachdem sie auf so manche Welt gestürzt,

Und sie noch schwer der Himmel Trümmern drücken?

Wie werden sie mit göttlichem Entzücken,

Voll heiliger Verwunderung,

Nach der entsetzlichen Erschütterung,

Sich unverlezt und als Unsterbliche erblicken!

Dann wird ihr prächtger Flug nach unsichtbaren
Höhen,

In einem Stolz, der nur Unsterblichen gebührt,

Von dir, o Ewigkeit! allein gerührt,

Jenseits der Welten Schutt durch Deine Reiche gehen.

Je mehr sie sich der Gottheit nahn:

Je göttlicher wird ihr Entzücken;

Mit immer höhern, mit immer fernern Blicken,

Sehn sie die Eitelkeit, die sie verlassen, an;

Und Höhen immer andern Höhen weichen,

Und nähern sich durch die Unendlichkeit,

Dem Meer der göttlichen Allwissenheit;

Doch ohne Dich, o Gottheit! zu erreichen.

So breitet stolz die königlichen Flügel
Der Adler im Entschluß, der ihn zur Sonne führt,
Gleich kühnen Segeln aus; von ihr allein ge-
rührt,
Sieht er, je mehr er steigt, die immer tiefern Hü-
gel;
Ein immer tiefres Thal; ein immer tiefres Meer
Ein immer höhres Sonnenheer.

Kästner.

K ä s t n e r.

(Die in seinen Vermischten Schriften enthaltenen Lehrgebichte, wovon ich ein andres aus der zweiten Klasse unten mittheilen werde, sind reife Früchte eines mit echter und gründlicher Weisheit genährten dichterischen Geistes.)

Gedanken über den Streit zwischen Vernunft und Glauben.

Was wirkt, o Heermann, doch den unglücksvollen
Streit,
Der Glauben und Vernunft so lange schon entzweit?
Wie ist's? verträgt das Buch, das wir als göttlich preis
sen,
Die scharfe Probe nicht von Schlüssen tiefer Weisen?
Verdient man eher nicht, daß uns der Schöpfer lehrt,
Als bis man die Vernunft, die er uns gab, verschwört?

Mit Rechte wird bei euch des Zankes Grund gesuchet,
Du, der des Glaubens lacht; du, der der Weisheit
fluchet;
Der, wenn er die Vernunft mit steifen Füßen tritt,
Meint, es geschehe Gott ein großer Dienst damit:
Und der will muntern Witz und scharfes Denken zeigen.
Des Glaubens Spötter sein, ist großen Geistern ein
gen;
Und beide folgen nur, wohin ihr Bahn sie reißt,
Den der Vernunft benennt, und jener Glauben heißt.
Verlangt nicht, wollt ihr uns der Gottheit Willen leh
ren,
Als ein prophetisch Wort, was ihr nur sagt zu ehren;
Gleicht euren Feinden nicht, die ihr den Glauben
schmäht,
Und richtet nicht davon, wovon ihr nichts versteht.

Der

Der Schöpfer will uns nicht die Macht zu denken Kästner.
rauben,

Doch heischt er nicht von uns zu wissen, nur zu glauben;

Wozu er uns bestimmt, wodurch man ihm gefällt,
Wie das Gewissen Ruh, die Seele Trost erhält,
Bemüht sich die Vernunft vergebens zu ergründen,
Und wird, entdeckt sie was, nur ängstlich Zweifel finden.

Wie um den Himmel sich der leichte Milchweg zieht,
Sieht unser Auge dort, und weiß nicht was es sieht,
Und daß den weißen Glanz ein Heer von Sonnen scht
set,

Hat ein Demokritus errathen nicht erblicket;
So ward auch manchem Geist, der über andre steigt,
Viel, was der Christe glaubt, durch die Vernunft gezeigt,

Noch dunkel, ungewiß, nicht wie der Glaube lehret,
Den selbst den Vernunft, mit eignen Fassen ehret.
Wem gleicht ihr, die ihr hier Vernunft alleine nennt?
Dem, dessen bloßes Aug des Milchwegs Sterne kennt;
Hier müßt ihr euch so gut, als eure Gegner finden,
Die sich um mehr zu sehn, die Augen fest verbinden.

Ein forschender Verstand, der sich im Denken übt,
Die Wahrheit untersucht, und nur Beweise liebt,
Wird oft ein Christe sein, und unsrer Kirche nützen,
Und gründlich und geschickt die Lehren unterstützen,
Die wahr und richtig sind: So aber wenn er hört,
Daß unser Glaube nichts, als solche Sätze lehrt,
Bei denen die Vernunft, mit Gründlichkeit und Wissen,

Vertrieben und verdammt, dem Glauben weichen müssen.

Tritt er sobald zurück; denn das ist offenbar,
Was die Vernunft ihm sagt, hält er gewiß wahr.
Wenn Glauben und Vernunft einander widersprechen,

So ist der Glaube falsch. Die Schuld von dem Verbrechen,

In

Kästner.

In das der Freigeist fällt, gehört dem Lehrer zu,
 Der auf den Freigeist schmäh't; o ließ er ihn in Ruh!
 O hört er einstens auf, die Weisheit zu verfluchen!
 Der Freigeist würde bald die Lehren untersuchen,
 Die man für heilig hält; und ihrer Wahrheit Licht
 Durchstralte seine Brust. Doch so geschieht es nicht,
 So scheut er sich so gar, die Bibel anzurühren,
 Aus Furcht der Menschheit Werth auf einmal zu verles-
 ren.

Mein göttliche Vernunft, nie ward dein wahrer
 Freund
 Auf eigne Kräfte kühn, der Offenbarung feind.
 Geleitet durch dein Licht, bis an der Menschheit Grän-
 zen.
 Doch ungelehrter Stolz, den du nur selten führst,
 Merkt nicht, wie weit du gehst, noch wo du dich ver-
 lierst.
 Du lehrst vom Menschentand die Offenbarung trennen,
 Du lehrst uns ihren Zweck und ihren Werth erkennen.

Nicht darum gab sie uns der Schöpfer, der uns
 liebt,
 Daß ein Erfinder sich an ihr in Schlüssen übt;
 Im weiten Raum der Welt, im Abgrund unsrer Stel-
 len
 Laßt uns den Gegenstand von unserm Forschen wählen.
 Die Lehre, welche selbst die Einfalt führen soll,
 Mach kühne Neugier nicht von schweren Fragen voll.
 Auch Seelen, welche nicht gleich Weisen denken können,
 Will unumschränkte Huld ein ewig Glück'e gönnen.
 In einem Labyrinth, wo ihm der Faden fehlt,
 Irrt der verwegne Sinn, der sich mit Forschen quält.
 Der Glaube, unbemüht, die Kenntniß zu vergrößern,
 Erleuchtet den Verstand, nur um das Herz zu bessern.
 Genug, daß man so viel von seinen Lehren merkt,
 Als in uns Erieb und Kraft für unsre Pflichten stärkt;
 Genug, daß wir in dem, was Menschen nicht ergrün-
 den,
 Nichts widersprechendes und tiefe Weisheit finden.

Genug,

Genug, daß unser Geist die Lehren höh'rer Art,
Die er noch Stückweis lerne, auf eine Zeit bewahrt,
Wo er, vom Nebel frei, der jetzt ihn umringet,
In den Zusammenhang mit schärfern Blicken dringet.
So saßt ein zartes Kind des Vaters Unterricht,
Erreicht sein schwacher Sinn der Lehren Grund noch
nicht,

Es glaubt, und wird dadurch nur jezo vorbereitet,
Bis es mehr Einsicht einst bei reiferem Alter leitet.
O glücklich, wen Vernunft, so wie der Glaube lenkt?
Der beider Werth verehrt, und wenn er glaubt auch
denkt.

Als göttlich wird bei ihm nicht alte Meinung gelten,
Die Freunde der Vernunft wird er nicht Keger schelten.
Den Freigeist, welcher sonst des Eifers Zorn verlacht,
Hat er durch Grund und Schluß zum Glauben oft ge-
bracht:

Und selbst ein schwacher Sinn lernt mehr durch seine
Lehren,
Als Gott, gedankenlos, mit heiligen Formeln ehren.

Hier zeigt sich dir dein Bild, Freund, Lehrer der
Vernunft,

O gleichen, Heermänn, dir doch alle deiner Zunft!
Sie nennen sich wie du. Doch sollten wir oft schwören,
Sie wären ausgesandt, die Unvernunft zu lehren.
Die Weisheit dieser Welt auf's Ärgste zu verschmähn,
Muß man ihr Meister sein, und nichts von ihr versteht.
Doch Geister deiner Art pflegt, trotz der kleinen Seelen,
Sich zur Verherrlichung die Vorsicht stets zu wählen.

von Cronegk

v o n C r o n e g k.

(Johann Friedrich Freiherr von Cronegk, (geboren 1730, gest. als Ansbachischer Hofrath und Kammerjunker, 1758,) besaß für das Lehrgedicht vorzügliche Talente, denen völlige Ausbildung ein zu früher Tod vereitelte. Sowohl in seinen beiden Gedichten, die er Einsamkeiten überschrieb, als in seinen übrigen kürzern Stücken dieser Art, herrschte ein entschiedener Hang zum weisen Nachdenken, und ein gewisser, oft zu schwermüthiger Ernst, verbunden mit vieler Stärke, Ründung, Feinheit und Wohlklang des Vortrages. Einige von diesen Gedichten haben mehr eine satirische Wendung.)

Der Winterabend.

Der Zeiten Erstgeburt, o Frühling, komme wieder!
der!

Belebe die Natur, belebe meine Lieder!

Der Hain steht wartend da; die ganze Gegend schweigt:
Der Winter, der noch stürmt, und seine Herrschaft
zeigt,

Verschließt das Landvolk noch in den verauchten Hütten.
Der Wanderer, starr vom Frost, eilt mit geschwindern
Schritten

Zum häuslich stillen Heerd. Im Wald streckt unbe-
laubt

Die hohe Fichte dort ihr Eis beschwertes Haupt
Bis an die Wolken hin, die früh sich niedersenkten.
Wie traurig ist die Welt! o süßes Angedenken!
Hier war es, wo der Lenz, als er vorhin gelacht,
Die stillen Gegenden zum Paradies gemacht!
Hier war es, wo mich sonst die junge Rose krönte,
Und wo der Wiederhall von Chloens Namen tönte.
Ist dieses noch der Hain, ist dieses noch der Baum,
An dem zur Mittagszeit mich oft ein süßer Traum

Zum

Zum Schlummer eingewiegt, den keine Sorge störte, von Cronegk.
 Wenn ich auf das Geräusch des nahen Baches hörte?
 Der Baum, um den ich oft zur Zeit der stillen Nacht
 Dryaden tanzen sah, in blendend weißer Tracht?
 Er ist es! Ja! ich kann in seinen treuen Rinden
 Noch icht den Ueberrest von Chloens Namen finden.
 Nun schließt mich das Geräusch der Stadt von neuem
 ein:

Ich such umsonst die Ruh; nie kann ich einsam sein.
 Nie bin ich vor der Welt und ihrer Müh verborgen:
 Bis in mein Schlafgemach verfolgen mich die Sorgen.
 Die Thoren stören mich; mich quält ohn Unterlaß
 Bald ihre Freundlichkeit, bald wiederum ihr Haß.
 Der Dichtkunst Glut verlöscht; nur diese Zeit ist meine,
 In der ich unbemerkt bei spätem Lampen-Scheine,
 Wenn alles um mich schläft, entfernt von jedermann,
 Nachdenken und in mir mich selbst finden kann;
 Von der Zerstreuung frei, die oft den Geist bestricket,
 Und fast ihn überredet, als wär er nun beglückt,
 Doch niemals überzeugt: Ein Glück, das selten still,
 Uns erst alsdann entflieht, wenn man es fühlen will!
 Hier seh ich lächelnd nun des Lebens bunte Scenen,
 Neumodische Birgils, altfränkische Mäcenen,
 Gelehrte, die sehr oft sich selbst nicht verstehn,
 Tartüffen, die voll Zorns die stille Tugend schmähn,
 Geschminkter Schönen Reiz, die unsre Väter kannten,
 Und, wie man mir gesagt, schon damals Schönen
 nannten.

Kurz, Hochmuth, Hoffnung, Glück, der Thoren ganz
 zen Wahn,
 Des Lebens ganze Müh, seh ich gelassen an.
 Das Glück mag immerhin den Weisen unterdrücken:
 Wer edel fühlt und denkt, kann stets sich selbst beglück-
 cken.

Der Thoren Siegesgeschrei betäubt zwar sein Gehör:
 Doch nur umsonst; wer jagt ist schon kein Weiser
 mehr.

Der Himmel sorgt für uns; die Thoren mögen siegen:
 Nie schmeckt ein niedrigs Herz ein wirkliches Vergnüg-
 gen.

von Cronegg, O Weisheit, lehre mich vergnügt und — einsam sein!
 O Mächte, schließet mich mit heiligen Schatten ein!
 Verbergt mich vor der Welt, die nie Verdienste

kennet,

Den Weisen stolz verhöhnt und Gecken artig nennet.
 Hier, wo der stille Heerd bei später Nachtzeit glimmt,
 Kommt oft die Muse selbst, die meine Leier stimmt.
 O! Jüngling — spricht sie sanft; ich seh die Locken wal-

len,

Und auf den weißen Hals in braunen Zirkeln fallen:
 Ihr Blick erhöht mein Herz! begeistert hör ich schon
 Ihr Lied, noch eh sie singt; der Silberstimme Ton
 Schafft Ruh in meiner Brust — O Jüngling, welche

Klagen

Erniedrigen dein Herz! Es geht nach trüben Tagen
 Ein heittrer Festtag auf; der Winde zornig Heer
 Empört nicht immerdar das ungefühme Meer.
 Das Schicksal wird nicht stets die Tugend unterdrücken:
 Ihr blöden Sterbliche, nennt Strafen oft Beglücken.
 Hirkon wird reich; sein Geiz wird das, was ihn be-

straft:

Serpil wird arm und groß; denn er wird tugendhaft.
 O lerne wahres Glück vom falschen Schimmer tren-

nen!

O lern, bevor du klagst, erst Glück und Unglück ken-

nen!

Ihr Dichter klaget stets und schimpft auf Deutschlands

Reich:

Es fehlt euch kein Mäcen; ein Sylla fehlet euch. —

„Ach wenn ein deutsches Lied der Fürsten Ohr ergöhte,
 „Wenn Dresden, Wien und Prag; vernünftigste Dichter
 der schätzte!“ —

So würde Deutschland bald von Stämpfern übers-

schwemmt,

Die noch anist die Furcht, verhöhnt zu werden,

hemmt!

Erspin, der Moden Sklav, der jeder Thorheit fröh-

net,

Der ist mit dummen Stolz der Dichtkunst Macht ver-

höhnet,

Der

Der reimte — Wär er dann nicht schlimmer, als zu Cronest
vor!

Ein Thor, der witzig thut, ist stets der ärgste Thor.
Ein ungezogner Scherz verdrängte die Gedanken;
Und eine Legion von Hunolds und von Hanken
Bestürmte den Parnass. Die Vorsicht ist gerecht;
Wenn man ihm gut bezahlt, schreibt stets ein Dichter
schlecht.

O Jüngling, fahre fort, und folge meinen Lehren!
Laß dich der Stümper Neid, der Thoren Hohn nicht
stören!

Schreib, aber mit Bedacht, geh nach der alten Spur:
Empfindung sei dein Witz, und deine Kunst Natur.
Ein Herz, das edel denkt, laß jedes Wort beseelen;
Du magst den leichten Reim verwerfen oder wählen.
Genau, doch ohne Zwang, nicht ängstlich, aber rein,
Stark, nie fanatisch kühn, laß deinen Ausdruck sein.
Doch nicht im Ausdruck bloß, in feurigen Ideen,
In ungezwungner Pracht läßt sich der Dichter sehen.
Karmün und spanisch Weiß mag Phryniens Reiz er-
höhn:

Ein wirklich schönes Kind bleibt ohne Schminke schön.
Nur der, der nie die Glut, die Dichter macht, erfah-
ren,
Pust, künstelt an sein'm Werk, wie Stuger an den Ha-
ren.

Nicht immer Kunst und Fleiß ist, was die Nachwelt
rührt:

Correge, dessen Hand die Grazien geführt,
Kann oft nachlässig schön, mit meisterhaften Zügen
Mehr als die feine Müh des Van der Werff vergnü-
gen.

Ein Dichter, mehr an Kunst als an Erfindung
reich,

Schreibt wie Bassan gemahlt und bleibt sich immer
gleich,

Und mahlet nichts als sich. Ein andrer zeichnet kräftig
Doch alles, was er mahlt, ist steif und allzuheftig.
Ein großer Criticus kann oft als Dichter klein,
Gelehrt wie Solgius, und steif wie Floris sein.

von Cronest. Folg der Natur; nicht der, die uns Ostade mahlet:
 Mein! der, aus welcher Blick Verstand und Hoheit
 strahlet.

Der hohe Raphael folgt erstlich fremder Spur:
 Zu traurig wird sein Bild; drauf folgt er der Natur;
 Bald übertraf er sie. O lern aus seinen Bildern
 Frei, stark, doch ohne Zwang, Natur und Sitten schil-
 dern.

Dies alles ist nicht genug: nicht durch den Witz allein,
 Auch durch sein Leben muß ein Dichter lehrreich sein.
 Lern von den Dichtern Roms dich glücklich kühn erhe-
 ben;

Lern, wie man schreiben soll: von Weisen lerne leben.
 Sei weise! Dieses ist der Menschheit erste Pflicht.
 Wer durch sein Beispiel schadet, der nützt durch Lehren
 nicht.

Beschau des Pöbels Wahn, der stets die Dichter schmä-
 het:

Was hilft die Wissenschaft, die nicht das Herz erhöht?
 Die Tugend sei dein Ruhm, o Freund, nicht jeder
 kann

Ein großer Autor sein; nein! sei ein großer Mann!
 Dies kann ein jeder sein, den wahre Tugend schmückt.
 Dies kann mein Held nicht sein, vor dem die Welt sich
 bückt,

Wenn er bei seinem Glück der Menschheit Zweck ver-
 gisst,
 Und Herr der ganzen Welt, im Herzen knechtisch ist.
 Sei wirklich groß: dann mag ein Schwarm ergrimmt
 Richter

Die stille Weisheit schmäh'n, und mich und meinen Dich-
 ter:

Ich will dich schützen, ich! wer ist es, der dich schmäh't?
 Ein Volk, das schleunig stirbt, und wenn es stirbt, ver-
 geht.

Es höhnt dich Chörilus; wenn dich die Enkel lesen,
 Denkt niemand mehr daran, daß Chörilus gewesen.
 Wer wahre Tugend liebt, o Freund, der stirbt nicht
 ganz.

Der Name Gellerts strahlt mit ungeborgtem Glanz:

Wenn

Wenn unser Nachwelt Wiß, die ihn mit Ehrfurcht von Cronegk
nennet,

Den Namen *) — einst bloß als ein Schimpfswort kennet.

Wirst du dein kühnes Lied nie süßen Lastern weihn,
Und leben wie du schreibst, nie Thoren Weihrauch
streun,

Und wären sie gekrönt; dann geb ich dir die Leier,
Die mir Apoll vertraut; dann hauch ich dir das Feuer,
Das Dichter ewig macht und Klopstock fühlet, ein;
Dann will ich selbst dein Grab mit Rosen überstreun.
Der Wanderer soll es einst mit stillem Schauer ehren:
Dort soll man bei der Nacht die Nymphen dächzen hö-
ren.

Jedoch, wenn auch die Welt dich und dein Lied vergift,
O Freund! der fühlt nichts mehr, der schon vermodert
ist.

Nicht alle waren groß, die wir aus Irthum preisen:
So kennt die Nachwelt auch nicht alle wahre Weisen.
Für einen Weisen selbst ist dieser Wunsch zu klein:
Er kennt sich; genug! er kann sich selbst die Nachwelt
sein.

Was ist die Nachwelt auch? Sie wird! von euch gebor-
ren;

Sie gleicht euch gewiß: Und ihr, was seid ihr? Tho-
ren.

Ihr Sterbliche, seid stolz, weil ihr euch selbst nicht
kennt,

Und eine neue Art der Thorheit Weisheit nennt.
Der Himmel weiß es nur, was man nach eurem Tode
Für eine Thorheit liebt. Hanns Sachs ist nicht mehr
Mode:

Er war es und wer weiß, ob nicht in künftger Zeit
Ein Criticus noch kommt, der dem auch Weihrauch
streut?

Kein Zeitpunkt war so dumm, so voll von Dunkelheiten,
In dem man nicht geschrien: Ist sind die guldnen Zei-
ten;

Ist sind wir Deutschen groß; wir habens weit gebracht!
Ja, ja, so fein hat wohl die Vornwelt nicht gedacht.

C c 4

Der

*) vielleicht Gottsched.

von Tronegg. Der Neid verhöhnt uns zwar, man schreibt auf uns
Satiren,

Man zischt uns aus: jedoch, Geduld! wir appelliren.
Die Nachwelt richtet uns, sie, die Geschmack besitzt.
Ja! so schrie Pradon sonst, und so schreit Stentor ist,
Nur der, der edel lebt, kann wohl und edel schreiben:
Wer schreibt, berühmt zu sein, der wird es selten blei-
ben.

Nicht der, der fertig schreibt, der, den halb Deutschland
preist,

Der, den sein Nachbar lobt, ist mit ein großer Geist.
Der seinen Bürgern nützt, der scherzend uns bekehrt,
Wiel denkt, wenig schreibt, und bloß durch Thaten lehr-
ret;

Der wird, und sollt ihm auch kein Dichter Weihrauch
streun,

Beim Himmel und bei mir mehr, als Voltaire, sein.
Bescheidenheit ist nie vom wahren Wiß zu trennen:
Wer klug ist, bleibet klug, sollt ihn auch niemand lens-
nen.

Die Thoren sind der Stoff, aus dem der Vorsicht Macht
Bald Philosophen, bald auch Helden vorgebracht.
Der wahre Ruhm ist oft verborgner, als wir meinen:
Ein Weiser ist zu groß, dem Erdball groß zu scheinen.

(Unter den ältern Arbeiten dieses in so manchen Satzungen großen Dichters findet man ein sehr ausführliches philosophisches Gedicht, die Natur, oder die vollkommenste Welt, in sechs Büchern, worin Gott als der Mittelpunkt des Weltalls, als der Inbegriff aller Vollkommenheiten, und die Welt, als nach seinem Muster gebildet, betrachtet wird. --- Auch gehört sein Anti-Ovid, in zwei Gesängen, hieher. --- Beide Gedichte sind Werke seiner Jugend, die aber schon stellenweise den Mann ankündigen, dessen spätere Arbeiten die frühern so weit hinter sich zurück ließen, und der in seiner Musarion, worin Erzählung und Lehrpoesie so meisterhaft vereinigt sind, ein in seiner Art noch unerreichtes Meisterstück lieferte, das aber ein zu schönes Ganze ausmacht, von so innig verwebten Theilen, daß sich nicht wohl ein einzelnes Stück zur Probe ausheben läßt.)

Die Natur, oder, die vollkommenste Welt.

(B. I.)

Nichts, spricht ihr, wird aus Nichts; die Welt
muß ewig sein;
Wie Gott aus Nichts sie schuf, das sehen wir nicht ein;
Drum ist Gott selbst die Welt; des ewigen Stoffs Ge-
stalten
Sind keine Wesen nicht, die sich durch sich erhalten,
Nichts, was die Sinne trifft, besteht durch eigne Kraft,
Die Kraft des Ganzen ist, die alles regt und schafft.
Verrogne! Euer Schluß fällt auf euch selbst zurücke,
Und euer eigener Fuß verwickelt sich im Stricke,
Der uns gelehrt war; der richtige Verstand
Des Spruchs, auf den ihr troßt, ist euch ganz unbe-
kannt.
Das gränzenlose Reich, worin die Wesen schweben,
Zeigt uns Ein Wesen nur, das durch sich selbst kann le-
ben.

Ec 5

Dieß

Wieland.

Dieß hängt von niemand ab, von keinem Ding um-
schränkt,

Wird sein vollkommner Will nur von ihm selbst gelenkt.
Kein Fleck vermag den Glanz der Strahlen zu verbun-
keln,

Die ohne Aenderung in seinem Antlitz funkeln.

Der andern Wesen Schaar, sie nennet man die Welt,
Wird durch verschiednen Grad von Häßlichkeit entstellt;
Dem Besten fehlt noch was; die schönste aller Dirnen
Findt ungern einen Grund der stillen Blut zu zürnen,
Die ihr geliebtes Bild mit kleinen Flecken weist;
Nichts ist hier ohne Grad; der allerhellste Geist
Sieht Stufen über sich, die er noch nicht erstiegen,
Und selbst der Sohn des Glücks fühlt Unlust im Ver-
gnügen.

Wer so in seiner Brust das sichere Merkmal trägt,
Daß eine fremde Kraft sein trüges Wesen regt,
Wie kann der ewig sein und keine Ursach kennen?
Wer ist so sehr ein Thor, das einen Gott zu nennen,
Das nie bleibt, was es war, dem immer was gebricht,
Das stets noch werden soll, und mit dem Tode sicht?
Hier zeigt der Irrthum sich, dem ihr wünscht zu entge-
hen?

Wie kann ein endlich Ding aus eigener Kraft entstehen?
Muß zwischen dem, was wirkt, und dem, was aus ihm
fließt,

Nicht ein Verhältniß sein, das sie zusammenschließt?
Kann auch aus eigener Kraft ein träger Baum sich zim-
mern?

Kann ohne Sonnenglanz Aurorens Purpur schimmern?
Wenn schmückt sich von sich selbst, beraubt vom heißen
Strahl,

Der alle Saaten wärmt, das blumenvolle Thal?
Heißt dieses nicht dem Nichts die Gottesmacht gewäh-
ren,

Aus seinem oden Schooß die Welten zu gebähren?
Wiel leichter könnten einst Amphions Harmonien
Der stolzen Thebe Wall aus Schutt und Steinen zieh'n:
Wiel eher bildeten Dionens schöne Glieder
Aus leichtem Schaume sich mit zeugendem Gefieder

Bom

Vom lauen West belebt, als daß aus eigener Kraft
Durch blinder Räder Trieb sich Stratons Welt ers-
schafft.

Willst du die Gottheit nicht von deinem Ganzen tren-
nen,

So mußt du überzeugt zu eigener Schmach bekennen,
Daß in dem Wahngebäu, das du auf Sand geführt,
(Des nahen Falls gewiß) aus Nichts ein Etwas wird.

Dies ist der falsche Fels, den beide nicht vermeiden,
Leucipp *) und Strato muß hier gleichen Schiffbruch
leiden.

Was ist Nothwendigkeit die kein Verstand bestimmt,
Was der Atomen Schaar, die in dem Leeren
schwimmt,

Bald von der Richtschnur weicht, sich ohne Ordnung
drängt,

Und wie der Zufall will, sich aneinander hängen?
Ein Wort, das keinen Sinn in seinen Ton verschließt,
Und, wie des Freigeists Hirn, leer am Verstande ist?
So, Gott, verlieren sich in ihren eignen Wegen,
Die die verruchte Hand an deine Krone legen!

Hoch über jener Schwarm, die sich von ihr entfers-
nen,
Sitzt mit entwölfter Stirn die Weisheit bei den Ster-
nen,

Und

*) Leucippus war der Erfinder der Atomen oder untheil-
baren Stäubchen, aus deren ungeführten Bewegung, sei-
nen Gedanken nach auf eine sehr begreifliche Art, eine
unendliche Menge von Welten entsteht. Demokritus
und Epikurus baueten nachher ihre Physik auf diese Hy-
pothese; welches an dem ersten desto unbegreiflicher ist,
da er nach dem Zeugnisse der Alten ein großer Natur-
forscher war, und den größten Theil eines Lebens von
mehr als hundert Jahren, mit physischen Beobachtun-
gen und Versuchen, Zergliederung der Thiere, und Un-
tersuchung der Kräfte der Pflanzen zugebracht.

Wieland.

Und bringt mit freiem Blick, und unverwandtem Sinn,
Durch aller Welten Raum zum Throne Gottes hin.
Nie ein versiegter Strom von unvermishtem Lichte
Umfließt sein Heiligthum; kein sterbliches Gesicht
Trägt den ätherschen Glanz, in dessen stiller Flut
Ein ungezähltes Heer verklärter Geister ruht.
Hier fühlet man dein Sein, o Herr der Cherubinen,
Hier strahlest du sie an, hier schenkest du dich ihnen;
Von reiner Sonne satt, befreiet von Begier,
Vergessen sie die Welt, und seh'n sie nur in dir.
Was unsre Augen seh'n in matten Spiegeln glänzen,
Seh'n sie im Urbild selbst, und seh'n es ohne Grenzen.
So weit dringt nicht mein Geist, doch zeigt ihm Raum
und Zeit
Den mächtigen Beweis von deiner Götlichkeit.

Ja selbst in seiner Brust findt er von deinen Zügen
Ein unauslöschlich Bild in zartem Abdruck liegen.
Kaum blickt er in die Welt, kaum rühret seinen Sinn
Die Pracht der Kreatur, so findt er dich darin.
Ein unbekannter Zug, zu stark zum Widerstehen,
Verknüpft unendlich schnell die größten Ideen
In seiner Bildungskraft, es wird ein Bild von dir,
Und reizt, ergreift, entzückt die seh nende Begier.
Dieß Zeichen deiner Macht, die alle Wesen reget,
Hast du von Ewigkeit den Geistern eingeprägt;
Der dumme Samoied, der wilde Hottentot
Fühlt diesen Zug in sich, und ehret einen Gott;
Ein schwacher Riß von dir wird ihn dein Dasein leh-
ren,

Nur mangelt ihm die Kraft, ihn selber aufzuklären;
Weil er im dunkeln Wild Gott selbst nicht sehen kann,
So betet der ein Holz, und der den Monden an.
Dieß ist der innre Trieb, der, tief in uns gesenket,
Mit dringender Gewalt die Herzen zu dir lenket,
Den selbst ein Cremonin *) mit ängstlichem Verdruß
Zu oft für seine Ruh im Busen fühlen muß.

Vers

*) Cäsar Cremoninus, ein Aristotelicus des 16ten Jahr-
hunderts, der sich in seinen mit Recht vergessenen Schrif-
ten

Vergebens sucht er ihn mit trügerischen Gründen,
Und manchem kühnen Schluß aus seiner Brust zu win-
den.

Kein Bildniß von Porphyr troßt mehr dem Zahn der
Zeit,

Kein Eichbaum steht so fest, und lacht des Nordwinds
Weid,

Als von ihm selbst geprägt, des Schöpfers Eigenschaf-
ten

Und sein ursprünglich Bild in unsrer Seele haften.

Vergebens sprichst du hier, der du uns tadeln willst,

Die Dichtungskraft allein entwerfe dieses Bild,

Und wisse aus dem Stoff von allen Trefflichkeiten

Die sie in Eines häuft gar leicht das zu bereiten;

Was, nach der Weisen Lehr, aus höh'rer Wirkung
fließt,

Und von des Schöpfers Hand ein ewig Denkmal ist.

Erforsche nur die Art der flüchtigen Ideen,

Die durch die muntre Kunst der Phantasie entstehen;

Ein einzig Beispiel macht den Unterschied uns klar. *)

Erträum ein Hirngespinnst, wie etwan jenes war

Das uns Horaz gemahlt; das Haupt gleich' einem
Weibe,

Es reize Aug und Mund; am schuppenvollen Leibe

Schlag

F ten der atheistischen Meinungen seines Meisters verdäch-
tig gemacht; und überhaupt unter die zahlreichen italiä-
nischen Gelehrten seiner Zeit gehört, die sich einbildeten,
daß ein Philosoph keine Religion haben müsse.

*) Der Verfasser merkte, wie es scheint, schon damals,
daß unter den innern Sinnen unsrer Seele, wovon uns-
re meisten Metaphysiker eine sehr unbestimmte Kennt-
niß haben, ein *Sensus Dei* sei; ob er gleich nach seinen
damaligen Begriffen nicht viel besser davon redet, als
wie der Blinde von der Farbe, die Wolfianer von Em-
pfindungen, und die Jesuiten von der reinen Liebe.

Wieland.

Schlag ein Delphinen Schwanz; mit Federn ausgeschnückt

Sei noch ein Pferdehals den Schultern angeflickt;
 Dieß Werk der Phantasie wen hat es je gerührt,
 Und durch geheimen Zwang zum Glauben überführt?
 Dieß thut mit stiller Kraft das angeborne Bild,
 Das der vollkommne Geist in unsre Brust gehüllt.
 Uns treibt ein süßer Zug, so bald wir nur empfinden;
 Mit innerm Widerspruch hat Strato es verlacht,
 Ihm zeigt sein eignes Herz die Spur der höchsten
 Macht.

Nie drückt ein bloßes Spiel der Mutter der Erfindung
 Sich so in unser Herz; die neigende Empfindung,
 Die uns dabei bewegt, und herrschend mit sich führt,
 Ruft mit geheimen Ton: Ein Gott ist der mich rührt.

Ein Gott ist es, durch den ich aus dem Nichts ge-
 drungen:

So ruft die frohe Welt mit Millionen Zungen,
 So stimmt in meiner Brust dem jauchzenden Geschrei
 Von allen Schöpfungen ein stiller Zeuge bei.
 Du bist, Unendlicher, den keine Größe misst,
 Meer von Vollkommenheit, das ewig überfließet,
 Aus dem ein steter Strom geschaffne Wesen trinkt,
 Und sich doch unverzehrt in dich zurücke senkt.
 Du bist des Guten Quell, die endlichen Gemüther
 Fliehet deine Seligkeit, o Ursprung aller Güter;
 Nein, kein umgränzter Geist faßt die vollkommne Lust,
 In deren Fülle du die Ewigkeit durchruhst.
 Kein fremdes Wesen kann die reine Wonne mehrn,
 Die du aus dir nur schöpft, du kannst die Welt entbeh-
 ren;

O lehre selber mich, mein Ohr ist dir geweiht,
 Den schöpferischen Grund von unserer Wirklichkeit.

Gleim.

G l e i m.

Gleim.

(Von seiner schönen Umschreibung der pythagorischen Sprüche steht schon oben eine Probe. Außerdem gehört die lehrreiche Folge morgenländischer Erzählungen und Sittengemählde hieher, die von diesem so ehrwürdigen Dichter im Jahr 1775 unter dem Titel: *Zalladät, oder das rothe Buch*, zum Vorlesen in Schulen, in zwei Theilen, herauskam, wozu er einige Jahre darauf noch einen dritten Theil lieferte. Sinn und Vortrag empfehlen sich durch Würde, Scharfsinn und Simplicität. Folgenden zwei Proben daraus habe ich einige seiner eignen Denksprüche aus dem oben erwähnten einzelnen Abdrucke der Goldenen Sprüche des Pythagoras beigelegt.)

Die häuslichen Freuden.

Ein weiser Mann (still heitere Vernunft
In seinem niedersehenden Gesicht
Bestärkte jeden, der ihn sah, er sei
Ein weiser Mann) mit Nahmen Ebarit
Abuladott, der seinen Vater noch
Und seine Mutter, hohen Alters, noch
Am Leben hatte, sah sein männlich Bild
Im Bach Aranda, den die Heiligen
Der großen Wüsteneien trinken, sah's,
Und fand ihm plötzlich, plötzlich Aehnlichkeit
Mit seinem alten Vater. Vater, sieh,
Rief er, ich werde stolz, ich gleiche dir!
Und da, da trat der alte Vater hin
Zu seinem Sohn, faßt ihn an seine Hand,
Und bückte sich, und sah sein graues Haar,
Und seines Sohns noch schwarze Locken, und
Indem sie beide sich besahen, kam
Auch noch die alte Mutter; Vater, Sohn
Und Mutter, alle dreie standen nun
Am hellen Bach, und sahn sich drinn, und dann
War unter ihnen eine Freude, wie

Die

Gleim.

Die Freuden guter Geister! Vater, Sohn
 Und Mutter weinten, drückten, küßten sich
 Und rühmten ihrer Leben Seligkeit.
 Der Vater: daß er ein so gutes Weib
 Gefunden hätte, willig ihm die Last
 Des Erdenlebens zu erleichtern, ihm
 Zufriedenheit ins Herz zu lächeln; und
 In seinem Männerernst zu mäßigen;
 Die Mutter: daß der beste Mann ihr Loos
 Geworden sei; der Sohn: daß er so sehr
 Dem Vater ähnlich sehe! Dieses war
 Ihr herzliches Gespräch. Dann aber gieng
 (Und Sohn und Mutter giengen hinter her)
 Der Vater, in den Augen Fröhlichkeit,
 Den Berg hinunter, stand dann, sah sich um,
 Und endlich saß er nieder, wie vertieft,
 In die Gedanken des Gesprächs, und sah
 Den Sohn und seine Mutter, die vertraut
 In zärtlicher Umarmung giengen, noch
 Sich unterreden. Mutter, sprach der Sohn,
 Ich kenne meinen theuren Vater; Gott!
 Wenn ich in allen seinen Tugenden
 Ihm ähnlich wäre; welch ein Herz er hat!
 Welch einen Geist! Als ihn Bedulamoth,
 Der böse Mann, verfolgte, seinen Feind
 In seinem ganzen Leben sich bewies,
 Wie welcher weisen Unterwürfigkeit
 In seines Gottes Willen hat er es
 Ertragen! Hat er seines Lebens Feind
 Noch endlich überwunden! Gott, wie schön
 War diese That! Mit seines Lebens Feind
 Sich auszusöhnen gieng er heimlich hin
 Zu seinem letzten Krankenlager, fand
 Ihn blaß und sterbend! Bruder, sprach sein Feind,
 Ich kann nicht sterben! deine Hand! und da,
 Da bückte sich mein theurer Vater, nahm
 Die Hand des Sterbenden, und drückte sie,
 Wie seines besten Freundes Hand! und sprach
 Den Segen Gottes über ihn! und, ach!
 In diesem stillen ernstesten Augenblick,

In dem der Sterbende, getröstet nun,
 In seine bessere Welt hinüber gieng,
 Ich kanns euch nicht beschreiben, Mutter, wie
 Das Auge meines theuren Vaters da
 So heiter war! Er sah mich an, ich stand
 Nicht weit von ihm, es war ein Sonnenblick
 In meine Seele; Gott, wie lieb' ich ihn!

Die Mutter aber floß in Thränen; Sohn,
 Sprach sie, in deinem: Gott, wie lieb' ich ihn!
 Erkenn' ich meinen Ebarit; und gab
 Ihm einen Kuß; so mütterlich, wie sie
 Noch keinen ihm gegeben hatte. Nu!
 Was ist's? rief da von seinem Rasensitz
 Der alte Vater, und stand auf und gieng
 Der Mutter und dem Sohn entgegen, gieng
 Mit munterm Schritt, und fragte: Was es sei?
 Und als die Mutter gern es sagte, da,
 Da gab der Vater seinem guten Sohn
 Auch einen Kuß. — Welch' eine Seligkeit,
 Ein Vater sein, wie dieser Vater, und
 Ein Sohn, wie dieser Sohn, und so geliebt
 Von seiner Mutter! Welche Seligkeit
 Auch auf der Erde, wenn die Menschen sich
 Einander lieben, wenn die Eltern und
 Die Kinder sich einander lieben! Ha!
 Wie schön, wie schön in meines Gottes Welt!
 Mein Vater, meine Mutter sind darin!
 Und du mein Bruder, du, mein Ebarit
 Abuladott! Ich fleg' in seinen Arm,
 Er ist mein Bruder! Gott, wie lieb' ich ihn.

Ein Herzgespräch.

Da sitz ich endlich wieder doch einmal
 Auf meinem lieben alten eichenen Ast,
 Auf welchem ich, in einem süßen Traum,
 Den Himmel offen, und den Vater sah,
 Der meinem Geist arbeitete, bis er
 Mit Geistesaugen sehen konnte; ganz
 In meinem Gott vergnügt, und, Herz! mit dir,
 Mit dir sprech ich. Seit gestern warst du gut,
 Du hattest Freuden! Eine Mutter gieng,
 Auf ihrem Arm ein Säugling, an der Hand
 Ein kleines Mädchen, weinend dir vorbei,
 Und ihre Thränen rührten dich. Sie gieng
 Am Seltz-Bach, das kleine Mädchen sah
 Ein Blümchen blühen, und eilig liefs, besah's,
 Und ihre Kindesaugen sprachen: „Ei! du bist
 „Ein schönes Blümchen!“ aber hastig brach's
 Das Blümchen ab, und bracht's der Mutter, —
 Scht,
 Das schöne Blümchen, Mutter! sprach das
 Kind,
 Und: weint doch nicht! Die Mutter weinend
 nahin
 Das Blümchen hin, und sagte: „Liebes Kind,
 „Du hättest dieses schöne Blümchen nicht
 „Abbrechen soll'n, es hätte, glaub' ich wohl,
 „Drei Tage noch gelebt, und nun, du hast's
 „Gestödtet, nun verwelkt's!“ — — Gestödtet?
 fragt
 Das kleine Mädchen, schwimmt in Thränen: „Gott!
 „Das schöne Blümchen! Mutter gebt's, ich will's,
 „So lang's noch lebt, mit Thränen nehen, will's
 „In unsers Gottes schönstem Sonnenschein
 „Besehn, will's unter Schatten pflegen! will's
 „Vergebung meiner Sünde bitten, will
 „In meinem Leben sie nicht wieder thun,
 „Nicht wieder eine Blume tödten, will

„Quell

„Quellwasser ihr zu trinken geben, will
„Gehorsam sein.“ — — Vortrefflich, liebes Kind,
Da ist das Blümchen! — Und das Mädchen nahm's
Und lief zum Selka-Bach, und legte sanft
Das Blümchen hin, am Ufer, daß des Bachs
Quellwasser nur der halbe Stengel trank,
Sah, trüben Blicks, das Blümchen, Mutter,
riefs,
Kommt doch zu sehn das schöne Blümchen hier.

Gleim.

Auf diesem schwarzen Steine kniend, will
 Ich's sterben sehn, und dann begraben — und — —
 Indem sie's sprach, kam eine Welle, riß
 Das Blümchen fort! Das Mädchen sprang
 Der Welle nach, und war in ihren Tod
 Gesprungen, war ich, du mein Herz! mit dir
 Nicht still gestanden, seiner Mutter Gram,
 In ihren Augen, erst noch recht zu spähn,
 Und dann zu fragen: Ist's um ihren Mann?
 Zwar starb die Frag' in dir, du gutes Herz!
 Und andre Fragen starben; aber rasch,
 Ein Sprung ins Wasser rettete das Kind!
 Und da, mein Herz, die gute Mutter! tief
 Heraus aus ihrem Herzen, sprach sie Dank,
 Und Thränen strömten! — — Armes, armes
 Weib!

Sprachst du, mein Herz, und: Mädchen! Mädchen!
sprachst

Du Mutter zu dem Kinde, küsse, Kind,
Dem edlen Mann die Hand, die Retterin!
Und stillg kam das Mädchen, klagend noch
Um ihre Blume, küßte mir die Hand,
Und dann, o welch ein Seufzer, gutes Herz!
Wie tief geholt! „Die armen Waisen, Herr,
„Ihr Vater starb, und ihre Mutter, Herr.
„Will sterben, Gott erbarme sich!“ — Und
dann!

Du fragtest nichts, du gutes Herz! du warst

Gleim.

Seit gestern gut, und bist's noch heut, und bist's
Noch morgen, morgen! und wie lange, Herz?

Denksprüche.

1.

Siehst du das falsche Glück dir lächeln oder la-
chen,

So denk', o Mensch, wie gut du bist,
Und Sorge, daß es dir nicht etwa schädlich ist;
Glück muß uns ja nicht schlechter machen!

2.

Das Gerstkorn, zornig hingeschmissen
In deinen Haufen Weizenkorn,
Wirfst, wenn du's suchen willst, du lange suchen müß-
sen!
Such es! und strafe dich! und hüte dich vor Zorn!

3.

Der schönste Titel: Freund! sei heilig deinem
Wunde,
Sei dir als Titel mehr, als jezt im Fürsten-
bunde
Durchlauchtigkeit und Majestät!
Dein Herz empfinde seine Wunde

Wenn

Wenn irgend ein Gedank', in einer stillen Stunde,
An einen falschen Freund entsteht!

Gleim.

4.

Steig auf der höchsten Ehrenleiter:
Bis in die Mitte! steige weiter
Bis auf die höchste Stufe, steh
Hoch über uns auf ihrer Höh,
Und sieh herab, und frag: Ihr Lieben,
Bin auf der höchsten ich geblieben,
Was auf der niedrigsten ich war?

Und, hörst von einem oder allen
Du selbst ein lautes Nein erschallen,
Dann, rath ich, ist ein kurzes Jahr:
In's Meer der Ewigkeit geflossen,
Und hast du deiner Eitelkeit
Lockspeisen halb noch nicht genossen,
Nach ihrem Wunsch, in dieser Zeit,
Von deiner Höh herabzusteigen,
Die Ursach aber zu verschweigen,
Am Fuß der Leiter still zu stehn,
Und noch einmal hinauf zu sehn!

Der Eitle steht auf Narrenbühnen,
Die wahre Größe hält sich klein!
Der Eitelkeit nicht mehr zu dienen,
Die, bitt' ich, laß die Ursach sein!

5.

So leben, wie man wünscht zu leben,
Und, seines ganzen Lebens sich bewußt,
Die Freundes Hand dem Tode geben:
So sterben, das ist eine Lust!

Gleim.

6.

Verdienst, das sich hervor, gesehen zu werden, dränge,
Und das für jede That, für Lied, für Lobgesänge,
Für jedes Lohn begehrt, und Gold und Band empfängt,
Ist auch Verdienst, o Freund! und solchen giebs die
Menge!

Das aber, welches still, wie Gott, das Gute thut,
Aus wahrer Liebe, nicht zum Scheine;
Das etwa zu sich selbst nur sagt: Das war gut!
Das ist das Selene, das ich meine!

Withof.

W i t h o f.

Withof.

(Ein überaus schätzbarer, noch lebender, deutscher Lehrdichter ist der Doktor und Professor Johann Philipp Lorenz Withof zu Duisburg, geb. daselbst, 1725. Unter seinen jetzt von ihm selbst gesammelten, und zu Leipzig 1782 und 83 in zwei Theilen gr. 8. herausgegebenen akademischen Gedichten findet man seine, ehemals einzeln gedruckten Lehrgedichte aufs neue durchgesehen und verbessert; nämlich; Die moralischen Ketzer. Sinnliche Ergötzungen. Die Redlichkeit. Der medicinische Patriot. Sokrates, oder, von der Schönheit. Die Freundschaft. Die Jagd. — „Hallers Geist, sagt ein einsichtsvoller Kunstrichter (Fragmente üb. d. n. deutsche Literatur, Th. III. S. 210.) Hallers Geist ist in zwei Dichter getheilt, in Withof und Kreuz. Jener hat die nachdruckvolle Kürze in Sentiments und Beobachtungen oft bis zum Reize in seiner Gewalt. Dieser hat zu viel Talent zur schwerwüthigen Mahlerei eines Weisen, als daß man ihn unter den Gottschedianern vergessen sollte. Jener weiß abstrakte Ideen in poetische Körper zu kleiden; dieser, abstrakten Ideen poetische Farben zu geben. Jener ist glücklich im Ausdruck menschlicher Denkart, so fern man sie aus einer genauen Weltweisheit kennen kann; dieser in der dichterischen Abbildung einiger metaphysischer Hypothesen. Beide würde ich wegwerfen, wenn ich jenen bloß als Dichter nach dem Außern, und diesen als Metaphysiker bloß nach dem Innern beurtheilen müßte.“ — Denn freilich vermißt man den Mechanismus der Poesie in Withofs Gedichten allzusehr, ob er gleich in der neuen Ausgabe manche Stellen mehr gefeilt und abgealättet hat. Ein anderer Kunstrichter sagt von ihm: (Lit. Br. Th. VII. S. 166, wo das Gedicht, die moralischen Ketzer, beurtheilt wird, das doch, vergleichungsweise, besser und wohlflingender, als die übrigen, versificirt ist.) „Er hat Glück, Wörter, Härte, Reizwang, die einen gemeinen Dichter abscheulich machen würden; allein, ich bedaure den, der beim Withof noch müßig genug ist, sich an diese Kleinigkeiten zu stoßen.“ —

Ueber das Gedicht, Sinnliche Ergötzungen, welches in der neuen Ausgabe aus neun Gesängen besteht, vergleiche

D d 4

man

Withof.

man Dusch's Briefe, Th. II. n. A. Br. XXIV. und über die moralischen Rezer die angeführte Beurtheilung in den Literaturbriefen.)

Sinnliche Ergöckungen.

(Gef. VI.)

Nicht Weisheit und Natur und Kunst sind, was sie
sind,

Wosern nicht alles sich zur Harmonie verbindt.
Zerreisse dieses Band, so lösest du Gebrechen,
Und Weise stehen an, dieß harte Wort zu sprechen:
Daß, wer die Tonkunst haßt, die klarste Harmonie,
Nicht wärmer lieben kann, nicht würdiger, wie Vieh?
Mir ekelt, wenn ich oft, so wach für ächte Ehre,
Ein rauhes Waldgeschrei zu Gottes Lobe höre,
Da Singsendorf so schön sich einen Chor ersann!
Die Liebe tadle Schuld, und bess're, was sie kann.
Die Wasser konnten einst der Frevler Angedenken,
So kann die Wunderlust auch alle Qual ertränken.
Wenn diese trockne See, durch Harmonie bestimmt,
Mit Fluth und Ebbe nun ein offnes Ohr umschwimmt,
Ergreift den regen Geist ein brünstiges Erhöhen;
Die Triebe nöthigt er, mit Macht hervor zu gehen;
Die sammeln Ton auf Ton, und lassen nichts entfliehn,
Und legen es ins Herz, der Töne Magazin;
Das übernimmt, die Lust der Neigung beizulegen,
In deren Sklaverei sich alle Triebe regen.
So muß ein wilder Klang der Anmuth angedeihn
Bei jenem, den so sanft die Grazien erfreun.
Es sei, daß Helden nur die Wuth der Kriege schätzen,
So wird der feinste Ton den Grimm in Flamme setzen;
Hingegen seufzet oft das Kriegen eigne Lied
Zufriedne Bitterkeit ins seufzende Gemüth.
Da wars, wo Iopas einst nach Puner Weise
spielte,
Daß Dido ganz Gefühl, Aeneas Liebe fühlte.

Ihm

Ihm konnte sich kein Trieb in ihrer Brust entziehen;
Verzweiflung, Muth und Gram und alles sprach für ihn. Winhof.

Die Freude muß hier oft mit innerm Harme ringen.
So kann ein Trauerspiel durch Klage Klage zwingen.
Unsinnig ächzt der Mensch, den Gottes Güte beugt,
Und liebt den größten Schmerz, den seine Kunst erzeugt.

Lanzonen *) wünschen gar in Thränen sich zu baden;

Denn Uebel, was sie sind, sind darum keine Schaden.
Man schwiege, dächte man, wie nützlich manche Noth
Dem fernen Glücke ruft, das sonst sich nicht erbot.
So wirkt ein Nekromant, auch griechische Poeten,
Tyrtäus wenigstens, als Friedrichs eigne Flöten.
Entzückung wird das Ohr, und Ohr der ganze Geist,

So bald sein großes Thun auch in die Töne fließt.
Mit Jammer füllen so wahrhafte Trauerboten
Die zärtlich offene Brust, als seine tiefe Noten.
Und schwingt sich nun, wie hoch! der eng gedrehte Ton,

Durchglühet spricht alsdann die Lust dem Groste Hohn.
Er geht, wie weit! umher durch stolze Harmonien,
Und läßt sich mild herab in süße Melodien,
Und wälzet, blüht und rollt das ganze Tönenheer,
Das siegt, wie ein Soldat; ein Sieger stets ist er!
Der Held, dem sich Lykurg und Scipio verpaarten,

Ist immer königlich in allen großen Arten;
Ist König, wenn er Recht dem sichern Volke spricht,
Ist König, wenn er selbst ASTRÄEN Kränze flücht,
Und König, wenn das Schwert ihm seine Lende gürtet,
Und König, wenn er oft Melpomene bewirthe't,
Und König, wenn er schreibt, und König, giebt er Ball,
Und König, wenn er thront, und König überall.

D d 5

Wer

*) Je mehr sich Joseph Lanzoni, ein berühmter, 1730 verstorbenen Arzt zu Ferrara, bei seinen vielfältigen Arbeiten, andrer Zerstreuungen enthielt, desto begieriger besuchte er die Schaubühne.

Doch, merke, wie der Harm des späten Trostes Witthof.
höhne,

Wenn Frankreichs neunter Karl für seine Neue
Töne

Und Raft im Ohre sucht! Wie winselt jene Schaar,
Durch deren Opferblut er Tempel und Altar
So sehr entweiht hat, und überschreit die Saiten! *)
Wer wird der Laster froh, die nur zu Grabe läuten?
Und schlug nicht Erichs Wuth die Freuden tobend ab,
Als sich zum Besten ihm der wilde Varde gab,
Und sonder Anmuth ihn in Brast und Hitze spielte,
Die kaum der kalte Mord getreuer Leute kühlte? * *)

Nicht minder gilt der Reiz, den das Gesicht
erregt,

So bald die Schönheit sich an die Begierde legt.
Wie die Natur sich treibt, ihr vielfach obzuliegen,
So trachtet auch die Kunst, die Blicke zu vergnügen.
Da sitzt dem Schilderer der edle Menscheng Geist:
Was Ehrlichkeit, was stark in Hallers Blicke heißt,
Was hell zu machen nie die Mikroskope taugen,
Und Hallers Seele fährt in seines Mahlers Augen,
Aus diesen in das Herz; der laurende Verstand
Ergreift und schickt es dann durch die gelehrte Hand
In hohle Pinsel fort: so bleibt das volle Leben,
Apellisch angehaucht, auf einem Tuche kleben:
Die Farbe stellt, die sonst nur Chaosmasse war,
Den Haller, was er ist, mit Leib und Seele dar.
So giebt die Weisheit sich zu sehen, wie zu lesen:
Sie giebt dem Buche Kraft, und giebt dem Manne
Wesen.

Unmöglich stellte sich der Denker, Plato, vor,
Daß zu der Weisheit nicht der allerärgste Thor

So:

*) Er soll mit eigener Hand nach den Hugonotten geschos-
sen haben, und man suchte seine nachherige Unruhe mit
Musik einzuschläfern.

**) Man lese diese Erzählung beim Saxo Grammas. Hist.
Dan. p. 226. edit. Soran.

Witthof.

Sofort hinüber gieng, gesetzt, daß er sie sähe:
Und so verschönert auch den weisen Mann die Nähe.
Erwünschtlich ist die Lust, die Herkuls Bild empfiehlt,
Wenn er die Drachen greift, und mit dem Tode spielt:
Uns lehre solches Bild, uns muthig zu geberden,
Nicht mit Themistokles trophäenkrank zu werden. *)
Doch wenn Apell, wie schön! zu Göttern Farbe
macht,

Daß ihr Ergrimmten schreckt, und ihre Sonne lacht;
Wenn Steine sich, wie zart! für Phidias erweichen,
Und alle Lieblichkeit der Grazien erreichen;
Und wenn Lysipp, wie fein! die rauhen Erze
gießt,

Bis Leben und Verstand in todte Härte fließt;
So wird, wem Einsicht fehlt, geringe Lust erbeu-
ten,

Und nur mit Nummius um Erz und Steine strei-
ten.

Auch Dumme können sich an Rosen, Liebe, Wein,
An schönen Gegenden und an Musik erfreun:
Doch, wird Erkenntniß nicht zugleich mit einge-
laden,

Gelüsten das Gesicht nur bloße Bamboschaden. **)

Entzückt nicht eigentlich Gelernte Tizian?

Ihm bot, und keinem so, sich lauter Leben an.

Das magische Palet beseelte Kreaturen;

Geschöpfe trug er auf, nicht täuschende Figuren.

Die Sprache Raphael's, aus edler Höhe neu,

Nicht schöner Einfalt, nie der Zeichnung unge-
treu,

Das treffliche Gewand, den Alten abgesehen,

Entwischt den Augen ganz, die nicht zur Schule
gehen.

Der stolze Heldenstil des Michel Angelo,

Vor welchem Eleganz und Artigkeit entfloh,

(Bei Vinci suchten die, sie fanden gute Pflege:)

Das macht insgesamt nur Kennerblicke reg.

Die

*) Themistokles sprang oft, vor Eifersucht auf die Ta-
ferkeit des Miltiades, des Nachts vom Bette auf.

**) Niedrige und unedle Figuren in der Malerei.

Die drei Caraccio's, der milde Wiederschein,
 Das Haus der Grazien, nicht Hannibal allein,
 Die so begierig Pracht, als holde Bönne, fischten,
 Und beide mit Geschmack auf ihrer Fläche mischten,
 Und der für diese Fahrt das Eis der erste brach,
 Corregio, wie schön er allem dem entsprach,
 Was groß und niedlich ist! die kann der Schwächste
 loben:

Ist darum ächte Lust für ihn auch aufgehoben?
 Für Rubens's Farben ist kein Auge leicht zu schwach,
 Die trug sein Genius ihm bis am Lethe nach;
 Daß aber er der Kunst vor allen Ehre machte,
 Die Laune mit Geschick in ihre Gränze brachte,
 Nach Regeln, Freiheit maß mit eigner Elle nur,
 Den Eigensinnen frisch durch manche Köpfe fuhr,
 Affekten Wärme gab, bis daß sie Hitze saßten,
 Für Gruppen so gemacht, als mancherlei Kontrasten;
 Daß Rembrandt selbstisch war, und mehr, wie Ko-

lorist,

Begreift ein Auge nicht, das ungewaschen ist.
 Getreu den Römern, hold der adriar'schen Insel,
 Erhielt von Tizian, Poussin den Zauberpinsel,
 Und klebte Raphael's erhabner Zeichnung an,
 Im eigensten Kostum der Wahrheit unterthan:
 Doch Wärme mangelt ihm, gehört Originalen,
 Die voll Natur und frei, die mit Ekstase mahlen.
 Viel wärmer gab nur dem das offenste Gehör;
 Was selber er empfand, der liebliche Suck,
 Doch, jenem gleich nicht sehr im Kolorit erfahren:
 Das wird kein Unverstand den Augen offenbaren.
 Noch manche Lust ergötzt das blödeste Gesicht;
 Doch, ächte Mahlerei benutzen Blöde nicht.
 Die trefflichste Musik ergießt in schlechte Herzen,
 In Kenner nicht allein, Erstaunen, Freude, Schmer-

zen.

Und ich besinge hier diejenige Natur,
 Die den auch noch erlabt, nicht Initiirte nur,
 Der ganze Tage lang das Brod uns ausgedroschen:
 Sein Bilderkabinet? Auch schlecht geprägte Gros-

schen.

Se:

Witthof.

Jedoch, wo 'feile Kunst sotadisch das entdeckt,
Was die getreue Zucht für Lüsterne versteckt,
Da fliehen Starke selbst zu schlüpfrige Tapeten,
Und fliehen ehrenvoll, und lieben ihr Erröthen.
Indem an Danae, durch nackte Reize schön,
Noch manche Chærea's, wie Icy's, sich müht
sehn, *)

Und reinen Tugenden geweihte Mahlereien,
Vom Kenner aufgestellt, viel weniger erfreuen.
Erstrebte Pamfili das stolze Römerlob,
Als Angst ein Lojolit ihm in die Seele schob?
Die Venus fuhr einher, für keine Klosterjeweile
Von Sacchi ganz entblößt, um eine Stubendecke.
Die schönste Götterfrau, das schönste Taubenspann,
Den schönsten Wagen traf der harte Priesterbann.
Vom Mahler ließ der Fürst ihr eine Schürze weben,
Und sich dagegen Saat zur späten Reue geben.
So legte Maintenon das neidische Gewand
Um Cypris, die so nackt mit schönen Hüften stand,
Und gab Gelegenheit mit Hofintrigue, Streichen
Den unverschämten Geist der Griechen zu ver-
gleichen.

*) Vergl. *TERENT. Eunuch. Act. III. Sc. 5.*

Aus

Aus dem Gedichte: Die moralischen
Reker.

Withof.

Wir suchen immer noch das rechte Glückssystem;
Und fanden manches auch, und jedes unbequem.
Vernunft und Sinneslust und Phantasie sind Hö-
hen,

Wohin dem Glücke zu nur blinde Wege gehen,
Wo mancher Göthe täuscht, dem man sich anvertraut.
O! Muse, die so gern an unserm Heile baut,
O! singe Menschen vor, was ihre Künste taugen,
Und singe Blinden so die Nebel von den Augen!

Die Bourignon *) ergötzt der bärre Todtengraus.
Die Menschen sind verderbt; sie zieht den Menschen
aus.

Bekümmert, wie sie sich, uns hold, um sich entrüßt,
Zerstört sie den Lesh und alle seine Luste;
Dann eilt der reine Geist, der abgeschiedne Sinn,
In seine Seligkeit in Platon's Flügel hin; **)
Und schmelzt sein Wesen um, nun, wie die Reichsgenos-
sen

Der Seraphinenstadt, mit Tugend übergossen.
Ihm selbst entzieht ihn ganz die neue Brüderschaft.
Das reichste Wörterbuch ist ihm zu mangelhaft;
Die neue Seele muß auch neue Töne finden,
So bald Gedanken sich zu reden unterwinden.
Das in Beschauung ganz entsündigte Gesicht
Verjauchzt die Thräne bald, und merkt die Wunde nicht,
Woran die Schwäche saugt, und eitle Triebe nagen.
Der Geist, der Lust entrückt, verkennet der Erde Plas-
gen;

Er,

*) Antoinette de Bourignon, (geb. 1616, gest. 1680;) bekannt durch ihre vielen mystischen Schriften, und ihre von Poiret herausgegebenen Lebensbeschreibung.

**) Platon nennt Leidenschaften die Seelenflügel.

Witthof.

Er, der der Ewigkeit nun eingebürgert ist,
Nur Gott und Himmel sieht, und beide nur ermißt.
Vergebens mag der Meid um ihn die Nase rümpfen;
Und Flüche haften nicht, die seine Wonne schimpfen.
Er zieht den untersten dem höchsten Stände vor.
Müralte entadelt sich, und wird der ärgste Thor,
Und wandert nackt einher auf einer Frauenlehre,
Und steigt vom Schimpfe selbst zur allerhöchsten Eh-
re. *)

Und sinkt aus Würdigkeit der abgespannte Blick
Aus Ewigkeiten einst ins Irdische zurück,
So sind ihm alle fremd, und allen seine Triebe:
Dennoch zerfließt er oft in allgemeine Liebe.
Daß doch wir alle nicht auf diesem Pfade gehn,
Worauf die Wünsche nichts, als hohe Wonne, sehn!
Allein wie manche Pflicht, und auch gemess'ne Pflich-
ten,

Erführt die Himmelsucht sich gierig zu vernichten!
Die kleine Tugend macht uns so, wie große, gut;
Wie Fleiß, Enthaltsamkeit; wie Demuth, Güte,
Muth.

Die werden hier umschränkt, die kleinen überschritten,
In Rede Freundslichkeit und angenehme Sitten.
Die Welt der Mystiker ist eine Geisterwelt,
Wo weniger Vernunft als Phantasie gefällt.
Das kleine Menschenherz, von eigener Größe trunken,
Vergöttert sich, und strahlt im Wahne Gottheitsfun-
ken.

Doch, schließt am Stolze sich die Demuth und die
Huld?

Und Stolz, wohin er geht, ist immer arge Schuld.
Geselligkeit ist Pflicht; nicht, Misanthrop zu werden.
Und was im Himmel blüht, wo reiste das auf Erden?

Der

*) Der Herr von Müralte, ein Schweizer, und Verfasser
der *Lettres sur les Anglais et les Français*, wurde zuletzt
sein eigener Antipode, und fügte sich den wunderlichsten
Zumuthungen einer inspirirten Frauensperson.

Der Sucher, Leibniz, ist auf seiner Straße Witthof.
fort,

Berechnet jede That, und wiegt das kleinste Wort.
Gesunde Weisheit läßt ihm nie Begriffe fehlen;
Er wird nicht ohne Grund, nicht ohne Zwecke wählen.
Die Tiefe der Natur ist ihm Akademie.
Wo Jeder sich entsetzt, erblickt er Harmonie.
Ihn staunt der Hof erhöht, und über die Gedränge;
Eukliden findet er selbst bisher verborgne Gänge,
Die dornicht, jäh und schroff zur Wesentreppe gehn,
Und klettert dreist hinauf, die Schöpfung anzusehn
Vom ersten Chaos aus, und spannt entdeckte Federn
Zu Geisterrädern auf, so, wie zu Körperädern;
Und sieht, am ganzen All gesättigt, Menschen an,
Bedauert was er sieht, und pflastert eine Bahn,
Worauf wir in das Reich der Pflichten logisch eilen,
Die nur Vollkommenheit, das höchste Gut, ertheilen.
Nur seine Lehre wählt die Tugenden so schön.
Er kann im Mangel auch der Segen Fülle sehn,
Woher der Wahrheit Lust in seine Seele funkelt,
Ihm süße Ruhe schafft, und manches Weh verdunkelt.
Doch macht der lichte Geist ihn auch im Grunde gut?
Genügt es ihm, was er der Welt zu Liebe thut?
Planeten, die sich jetzt um ihre Sonne wälzen,
Wird, eh er ausgelernt, die große Flamme schmelzen.
Nur eine gute That, ein frommer Unterricht,
Vergehn in Ewigkeit mit ihrer Wonne nicht.
Erlöschen sind sie längst, so stolze Morgensterne;
Und Himmel tönen noch durch ihre ganze Ferne
Den unbedungenen Dank um eine Schnitte Brodt,
Die Samariterhuld dem armen Manne bot.
In Thaten edel sein, das ist wahrhafte Stärke.
Wie leicht sind Weise matt, und Worte keine Werke!
Erfreut es einen Wolf, wenn Neid und Lehre sich?
Und trifft Undankbarkeit, und treffen Schimpfe nicht?
Den Nachbar ohne Pflicht, Kantippen gleiche Frauen,
Und das mißrathne Kind, erträgt man ohne Grauen? *)

*) Leibniz starb unverheirathet, und soll einen unehelichen Sohn gehabt haben.

Withof. Und hätte Weisheit auch ihm alle Qual entfernt,
Wo liegt Utopia, wo sie das Volk erlernt?
Doch alle mach' er gleich, wie Balde *) seine Stro-
phen!
Das wäre nun die Welt für finstre Philosophen!

*) Jakob Balde, ein Jesuit, und nicht unglücklicher
Lateinischer, aber sehr abentheuerlicher deutscher Dich-
ter.

II 3.

113.

(Nicht bloß in der philosophischen Ode, sondern auch im eigentlichen Lehrgedichte, zeichnet sich der gleichfalls noch lebende Hofrath Johann Peter Uz zu Anspach (geb. daselbst 1720,) sehr musterhaft aus. Sein Versuch über die Kunst, stets fröhlich zu sein, ist eins der schönsten und anziehendsten Gedichte dieser Art, von Seiten der Einkleidung und blühenden Schreibart so reizend, als lehrend durch gedankenreichen, weisheitvollen Inhalt. Den schön verbundenen Plan des Ganzen, das in vier Bücher abgetheilt ist, findet man vor dem Gedichte selbst. Auch vergleiche man die Beurtheilung desselben in den Literaturbriefen, Th. VIII. S. 211 ff.)

Die Kunst, stets fröhlich zu sein.

(B. I.)

Des Weisen wahres Glück wird nicht vom Ort unterschieden:

Er kann stets Gutes thun, und überall zufrieden
Und immer glücklich sein: denn seine reinigte Lust
Entspringt nicht außer ihm, sie quillt in seiner Brust.

Was ist Glückseligkeit, die alle Zungen preisen?
Erkenntniß, Tugend selbst, die Königin des Weisen,
Und was die Schule sonst das höchste Gute nennt,
Oft prächtiger beschreibt, als nach dem Wesen kennt;
Beglücken uns, o Freund, indem sie uns vergnügen,
Sind Quellen unsers Glücks, die niemals uns betrügen;
Doch jenes Glück nicht selbst, nach dem der Weise fragt,
Nach dem des Narren Wunsch umsonst sich müde jagt. *)

Ge 2.

Wers

*) Baile Art. Epicure Lit. A.

113.

Vergnügen fühlen wir, wann wir uns glücklich fühlen:
 Und wir verdammen doch, auf strengen Richtersthühlen,
 Die Wollust Epikur's, die keinem Thoren lacht,
 Ob gleich ihr Name täuscht, und Narren lüsternd macht?
 Vergnügen, Wollust, Lust, (die Namen sind verschied-

den,

Die Sach' ist einerlei:) was Sterbliche zufrieden,
 Wahrhaftig glücklich macht, wird auf die Sinne nicht
 Vom Weisen eingeschränkt, der vom Vergnügen spricht
 Und wie? Sind Menschen denn bloß Körper die vers-

wesen?

Lebt nicht in ihrem Leib ein Geist von edlerm Wesen?
 Verpflegt ein Sterblicher sein schlechtes Theil allein,
 Und seine Seele darbt, wie kann er glücklich sein?
 Das höchste Glück ist nicht, wo noch Begierden klagen,
 Noch hungrig, unvernügt, an einer Seele nagen,
 Und ein zu starker Trieb, den die Natur gesäugt,
 Sich unbefriedigt fühlt, und nur gezwungen schweigt.

Du lächelst? und verlangst den Glücklichen zu kenn-

nen,

Der niemals klagen darf? denn was wir Erde nennen,
 Ein immer stürmisch Meer! wird schwerlich Menschen
 sehn,

In deren Segel stets die Winde günstig wehn.
 Man findet sie vielleicht beim ungesundnen Weisen,
 Den uns Chrysipp's Roman, den Zenon's Träume
 preisen,

Der seiner Schmerzen lacht, wenn ihn die Gicht ent-

seelt,

Stets herrscht und alles hat, auch wann ihm alles fehlt.

Nein, Freund, mir träumte nie von ganz vollkomm-

nem Glück:

Die Erde hat es nicht, stets fehlt's an einem Stücke.

Des Lebens Güter sind, vertheilt mit weiser Hand:

Gemeiner Mangel ist ein allgemeines Band.

Wollt' auch ein mildes Glück, was jedes wünscht, ge-

währen,

Wird ein gewährter Wunsch nicht neuen Wunsch gebäh-

ren?

Wer

Wer ist vollkommen weis? und ist es allezeit?
 Und wird nicht überrascht von blinder Sinnlichkeit?
 Auch um den Weisen schleicht, in unbewahrten Stunden,

Die Unzufriedenheit; zerfleischt von hundert Wunden,
 Die magre Furie, die unersättlich wacht,
 Und uns noch ärmer macht, als die Natur uns macht.
 Soll drum der Philosophie nicht in erhabnen Bildern
 Des Weisen prächtig Glück, des Weisen Adel schildern?
 Sein kühn gezeichnet Maas beschämte stolzen Wahn:
 Und wer nicht nahe kommt, hat nicht genug gethan.

Vollkommenheit, die selbst vor Gottes Angesichte
 Stets gegenwärtig glänzt, umstrahlt von Sonnenlichte.
 Nach deren Rath er schuf, und was er schuf, regiert,
 Daß Ordnung überall das große Ganze ziert,
 Sie aller Wesen Zweck, des Weisen höchste Liebe,
 Reißt ihn, vom schändlichen Lath, vom Staub unedler
 Triebe,

Nur ihrem Reize nach; und wie er Schritt vor Schritt
 Ihr immer mehr sich naht, wächst sein Vergnügen mit.
 Indem er immer mehr in reinem Lichte wandelt,
 Und immer edler denkt, und immer edler handelt:
 Fühlt seine Seele sich von hoher Lust entzückt,
 Die ihrer würdig ist, und fühlet sich beglückt.

Wie Menschen glücklich sind, kann er schon glücklich
 heißen,

Ob gleich noch Dornen ihm den müden Fuß zerreißen,
 Obgleich der Glückliche nicht allzeit ungekränkt
 Auf weichen Rosen ruht, und sich mit Nektar tränkt.
 Stets überwiegt in ihm die Schmerzen das Ergötzen: *)
 Die Weisheit wird, was fehlt, aus ihrem Schatz ersetzen:

C e 3

Sie

*) An being may be said to be ultimately happy, in some degree or other, the sum total of whose pleasures exceeds the sum of all his pains.

Wollaston, the Religion of Nature delineated, 5, II.

Uz.

Sie giebt Zufriedenheit; und ein zufriednes Herz,
Fühlt seine Freuden ganz, und halb nur seinen Schmerz.

Doch zürnet blinder Wahn, daß Menschen sich vers-
gnügen?

Er höre die Natur: kann die Natur betrügen?
Sie beut uns reine Lust in vollen Bechern dar,
Und wir versagen uns, was uns bestimmt war?
Denn sieh zum Himmel auf! bald funkeln tausend
Sterne,

Zum Dienst der Mitternacht, in jener blauen Ferne;
Welch, wann der junge Tag durch graue Schatten bricht,
Lacht holdes Morgenroth und Titans güldnes Licht.
Das Jahr verändert sich, verändert unsre Freuden,
Wann Gras und Blumen jezt, der Erde Schooß be-
kleiden,

Izt Saat, izt mildes Obst ihr schönes Haupt bekränzt,
Sie hat verschiednen Puz; und Lust für alle Zeiten;
An ihr ist alles Reiz: wir sehn auf allen Seiten
Die fette Flur geziert mit angenehmen Grün,
Die Berge prächtig stehn, die niedern Thäler blühn;
Und fröhliches Gewühl auf Heerdenvollen Matten,
Gebüsch voll Gesangs und stiller Wälder Schatten,
Hier See, dort felsigt Land, und aus dem dunkeln
Hain

Die Quellen murmelnd fliehn, und endlich Flüsse sein.

Ist alles nicht für uns, was wir so reizend finden?
Wir treten in die Welt mit Sinnen, zu empfinden.
Du weißt, wann frischer West die Sommertage kühlt,
Mit welcher Wollust ihn die heiße Wange fühlt.
Was dachte die Natur, uns einen Leib zu bilden,
Den bunter Nelken Glanz in lachenden Gefilden,
Und ihr gewürzter Hauch, der Nachtigallen Schlag,
Der Pfirsich saftig Fleisch, empfindlich reizen mag?
Ist sie's, die unsern Leib mit junger Schönheit schmüs-
set,

Und uns ein Auge giebt, das dieser Schmuck entzückt.
Das für die Grazien nicht blind, gleich Thieren, ist,
Und fröhlich glänzend sieht, was Liebe feurig küßt?

Wer

Wer stehts und zweifelt noch, ob sie vergnügen wollte?
 Verband sie nicht mit Lust, was uns erhalten sollte?
 Die Speise, die uns nährt, ergötzt auch unsern Mund:
 Bewegung, die vergnügt, erhält den Leib gesund.

113.

Die Kunst schafft neue Lust: mit zauberischen Far-
 ben

Erweckt sie, was einst war, und Menschen, welche star-
 ben:

Ein leblos Erz beseelt ihr schöpfrisch kühner Arm:
 Sie locket Harmonie aus dem gestrichnen Darm.
 Der Kenner schweigt entzückt, wann ihm die Musen
 singen;

Noch süßer muß dem Freund des Freundes Rede klingen,
 Wie lieblich ist für uns der Wahrheit Unterricht,
 Und wann die Tugend laut in unsrer Seele spricht:
 Soll angebotne Lust aus hundert Quellen fließen,
 Und uns verboten sein, sie freudig zu genießen?
 Nicht, weil der Schöpfer will, allein durch unsre
 Schuld,

Herrscht mürrischer Verdruß und Gram und Ungeduld.

Darf dein ermüdet Ohr ich mit Geschichten quälen,
 So soll, was Mirza sah, die Muse dir erzählen.
 Es lieben, wie du weißt, die Musen unsrer Zeit
 Des Orients Geschmack und sein geblumtes Kleid.
 Bekümmert und vertieft in forschenden Gedanken,
 Sah Mirza das Geschöpf mit seinem Schöpfer zanken,
 Den Menschen elend sein; und schwarzer Sorgen Heer
 Stieg wolkicht vor ihm auf, wie Staub am rothen
 Meer.

Die Fichten rauschten wild um seine dunkle Höhle,
 Und lispelnd nährt' ein Bach die Schwermuth seiner
 Seele.

Des Unmuths trübes Glas verkürzte sein Gesicht,
 Als eine Stimme rief: steh auf und richte nicht!
 Er sah ein lustig Thal, das, mit Gebüsch umschlossen,
 Ein Garten Gottes war, wo Bäche silbern flossen.
 Balsamischer Geruch durchstrich den kleinen Raum,
 Und unter Cedern gieng ein Mensch im tiefen Traum.

113.

Die Lilje buhlt umsonst nach seinen starren Blicken;
 Die süße Feige sprach: tritt her, dich zu erquicken.
 Umsonst er sah sie nicht, er sah nur in den Sand,
 Nach einem schönen Kies, der glänzt und schnell ver-
 schwand.

Er kam zum Rosenstrauch; die raschen Finger brachen
 Begierig Rosen ab, und ihre Dornen stachen.
 Er sah durch hohes Gras die bunte Schlange fliehn;
 Muthwillig kroch er nach, und sie verwundet ihn.
 Wehklagend schrie der Mensch: ach! wär ich nie gebo-
 ren!

Hat eine ganze Welt sich wider mich verschworen?
 O Aufenthalt der Qual! — Halt ein! was zürnest du,
 Wenn du dich elend machst? rief ihm die Stimme zu.
 Du, den die Freude suchte, fliehst, was du suchen solltest,
 Und könntest glücklich sein, wenn du vernünftig wolltest:
 Genieße deines Glücks! Die Kunst sich zu erfreuen
 Ist für den Sterblichen, die Kunst beglückt zu
 sein.

Dusch.

D u s c h.

Dusch.

(Erst zu Anfange dieses Jahres verlor Deutschland diesen in mehrern Gattungen, vorzüglich aber in der didaktischen, sehr glücklichen Dichter, den Justizrath und Professor Johann Jakob Dusch, geb. 1727. Auch er verband mit vieler Reichhaltigkeit der Gedanken einen sehr gefälligen und angenehmen Vortrag, viel Abwechslung des poetischen Schmucks, ohne Prunk und Ueberladung, und einen sehr geläuterten Geschmack. Den philosophischen Ernst und metaphysischen Gang seiner Lehrgedichte verstand er durch gefällige Dichtungen und Digressionen sehr wirksam aufzuheitern. Von seinem größern Lehrgedichte, die Wissenschaften, in zwei Büchern, wird im folgenden Bande eine Probe vorkommen. Hier nur eine Stelle aus einem seiner drei Versuche, deren erster die Zuverlässigkeit der Vernunft, der zweite ihre Schwächen in den üppigen Erfindungen, und der dritte ihre Schwächen in unnützen Untersuchungen zum Inhalte hat.)

Aus dem ersten Versuche: Von der Zuverlässigkeit der Vernunft.

Der göttliche Verstand, im Denken unumschränkt,
Unendlich reich an Licht, vermag, so oft er denkt,
Im allerkleinsten Keim der einzelnen Ideen
Den ganzen Inbegriff der Wahrheit durchzusehen.
Erschränkt, was unendlich war, in enge Gränzen
ein,
Schwächt ihre Deutlichkeit; was bleibt, wird endlich
sein.
So wohnt er Geistern bei, auf Nothdurft eingeschränkt,
Denkt richtig, wenn er nur in dieser Sphäre denkt;
In diesem engen Kreis liegt Unbetrüglichkeit,
In ihm ist Licht genug, doch draußen Dunkelheit.

Dusch.

Fragt ihr, woher der Streit unzähllicher Par-
 theien,
 Wenn jeder widerspricht, und alle Wahrheit schreien?
 Was jener niederreißt, stellt dieser wieder her,
 Und stirbt für sein System den Tod der Martyrer. *)
 Der will, daß Gott mit ihm die Schöpfung über-
 lege,
 Verwirft der Sterne Gang, und kennet keine
 Wege: **)
 Der glaubt vom Ungefähr die Welt hervorgebracht;
 Und der braucht beide nicht; er hat sie selbst gemacht:
 Ein Anderer läßt indeß, dem Schöpfer beizustehen,
 Die Sterne, die er schuf, nach seinen Wirbeln
 drehen.
 Entschuldigt die Vernunft, wenn sich ein Mensch
 vergißt,
 Er irret, weil er vergaß, daß er nicht Schöpfer ist:
 Weil er den Kreis verließ, der seinen Geist um-
 schränkt:
 Der irrt außerhalb, der drinnen richtig denkt.
 Als wahr vorausgesetzt, was jeder festgestellt,
 Ist wohl kein Narr so dumm, er schafft uns eine
 Welt. ***)

Auf Muthmaßung geschützt, willst du Gewißheit
 finden
 „Allein ich schloß doch recht!“ nur nicht aus festen
 Gründen.
 Sei so geübt du willst, die Folgen auszuziehn,
 Diet allen Lehrern Trost, vom Lock bis zum Corvin;
 Und

*) Chaque opinion est assez forte pour se faire epouser
 au prix de la vie, sagt Montagne.

**) Alphonfus, König von Castilien.

***) Shaftesbury sagt von den neuern philosophischen Sek-
 ten: They are all Archimedes's in their way, and can
 make a world upon easier terms than he offered to move
 one. The Moralists, a Rhapsody. P. I.

Dusch.

Und reichte vom Saturn die Kette bis zur Erden;
 Was aus Vermuthung floß, wird nie Gewißheit
 werden.

Wie steht Venedig fest, seit grauen Zeiten her,
 In Wolken mit der Stirn, und mit dem Fuß im
 Meer?

Kann auch ein Königeschloß, gebaut auf falschen
 Wellen,

Sein tausendjährig Haupt dem Sturm entgegen stellen;
 Wenn nicht die weiße Kunst zuerst den Grund ge-
 schützt,

Und was das Meer nicht trägt, mit Pfeilern unter-
 stützt?

Du aber willst noch mehr, als leichten Wogen trauen,
 O Thor! und ein System aus Lust und Meinung
 bauen?

Laß auf den Grund zu sehn, die erste Sorgfalt
 sein!

Du bauest ein System, du stürzest andrer ein:

Dieß bringt von unten auf Gewißheit in die Lehren,
 Und führt den nächsten Weg, den Irrthum zu zer-
 stören.

Dem Federfechter gleich, der tausend Lager nimmt,
 Bald vorwärts, bald zurück, bald aufrecht, bald ge-
 krümmt,

Um seinen Gegner tanzt, und schwitzet ganze Stun-
 den,

Um ihm die äußre Haut des Fingers zu verwunden;

Bestreitet ein Sophist, mit lächerlicher Wuth,

Ein Wort von dem System, das ganz auf Grillen
 ruht:

Trompeten, ruft Triumph! Dem ward die Haut
 zerrissen,

Und dieses wird für und ein aber sehen müssen.

O Gaukler! o Sophist! eur Kampf ist bloßer Scherz!

Der Ernst bestürmt den Grund, und stößt sein
 Schwert ins Herz.

Raum

Duſch

Raum reicht das Leben zu, das Wichtigſte zu denken:
Und du verſchwendest es in müßigen Gejanken?
Ach! geihe mit der Zeit! hinweg die Gauckelein!
Wie Simſon, ſaß den Grund, und reiße die Säulen ein.

Der Thurm, um deſſen Stirn umſonſt die Winde
kriegen,

Wird, wenn der Grundſtein weicht, von ſelbſt zu
Boden liegen.

Der Lehrer des Korans, mit viel Gelehrſamkeit,
Durch manchen Schweiß erkauft, und Koſten vieler
Zeit,

Uebt über jeden Satz die ſchwindelnden Gedanken,
Worüber Alis Sect', und Omars Schüler zanken.

Wie viel verlorne Müh, unnützlich angewandt,

Eh' er von Satz zu Satz ihr Lehrgebäu verſtand!

Wer hat denn Zeit genug, umſonſt ſich zu ermüden?

Ein Blick bis auf den Grund, ſo iſt der Streit ent-
ſchieden.

Wenn Mahomet nichts mehr, als ein Betrüger war,
Wer ſtreitet um den Traum den Mahomet gebahr?

Such dich in keinem Streit vergehend abzumatten,
Dring gleich auf deinen Feind, und ringe nicht mit
Schatten.

Brauch deine Augen ſelbſt; nimm nichts auf Glau-
ben an,

Den Dienſt verſage nie, den Beifall jedermann.

Denk alles, was du glaubſt, noch zehnmal ernſthafte
über;

Eh du dich übereiſt, ſteh ſtill, und zweifle lieber.

Gieb keinem Vorurtheil des Alterthumes Plaß;

Der allerälteſte iſt oft der ſchwächſte Satz,

Vom Irrthum oft erzeugt, vom Anſchein angeprieſen,

Geheiligt durch die Zeit, ob gleich noch nie erwieſen.

Durch Anſehn überſchleirt der Irrthum den Betrug:

Daß ganz ein Volk ſo glaubt, ſei dir nicht Grund
genug;

Am erſten zweifele da, wo's ſchrecklich iſt zu zweifeln;

Was nicht mit Gründen kann, das ſchützt ſich oft mit
Teufeln.

Sei

Sei keiner Secte Sklav, so alt ihr Ursprung ist,
 Er mag vom Zerbüsch sein, er mag vom Triemegist.
 Die Meinung und die Mod' ergreift, wie eine Seuche,
 Ein Volk von Sohn auf Sohn, und erbt auf ganze
 Reiche.

Im warmen Afrika mißfällt der Lappen Tracht;
 Was in Paris gefällt, wird in Madrid verlacht:
 Ein jeder nimmt da Lob, wo andre Lob verweigern:
 Wie uns der Neger scheint, so scheinen wir den
 Negern. *)

Weil ein Chineser glaubt, ein kleiner Fuß sei
 schön,

So kann sein armes Weib nicht ohne Straucheln gehn.
 In Windeln bildet er des zarten Kindes Füße,
 Gleichgültig, ob es einst am Stecken kriechen müsse.
 Dem krummen Volke schien ein schlanker Gulliver
 So fremd und ungestalt, wie uns ein Bucklichter.
 So äßt uns oft der Wahn mit Lügen und Gestalten,
 Die wir für die Natur, und für die Wahrheit halten.
 Der Lehrer nahm sie an, gestützt auf ein Nichts.
 Der Schüler fand Beweis, dies Wort, mein Lehrer
 spricht.

Der Vater läßt dem Sohn ein erbliches Vermögen,
 Den Glauben und sein Gold, den Irrthum und den
 Segen.

So wuchs der Wahn, und nahm bald ganze Völker
 ein:

So wächst ein kleiner Bach, und wird zuletzt der
 Rhein.

So ziehen Asien die Afrikaner Küsten,
 Europa, Muselmans, Barbaren oder Christen:
 Bis hie und dort ein Kopf, der etwas heller steht,
 Was eigenes ersinnt, und Schüler an sich zieht.

Ein

*) Je ne suis pas surpris que les Negres peignent le Diable d'une blancheur éblouissante et leurs Dieux noirs comme du Charbon. *Lett. Pers.*

Dusch.

Ein jeder sät dann der Meinung Saamen,
Und Secten keimen draus, benannt mit seinem
Namen.

Bei der ist Epikur, bei dieser Plato Gott;
Bald wohnt die Wahrheit nur beim Thomas, bald
beim Scot:

Du aber bettle nicht, nimm nichts vom Demokriten,
Vom Plato, Epikur, Eleer, Stagiriten,
Vom Newton, vom Cartes, vom Wolf unüberlegt
Für wichtig, was sie oft nach Nothdurst ausgeprägt.
Doch sei der Viene gleich, und nimm aus allen
Schriften:

Der Weisheit Honig liegt oft nahe bei den Giften.
Sei furchtsam, doch ein Mann, der nie auf Glau-
ben irrt,

Noch menschliche Vernunft zu Gottes machen wird;
Der sich im Gräbeln nie aus seinem Kreis entfernt
Und alles zum Gebrauch, nichts bloß aus Neugier
lernet.

Arbeite dich im Schwall der Meinungen hervor;
Ergreif den nächsten Fels, und steig am Strand
empor,

Oh dich die hohe Fluth, ergriffen von den Wogen,
Ins uferlose Meer hilflos hinabgezogen.

Umsonst irrt da dein Aug, umsonst suchst du den
Strand,

Und peitschest Wellen fort, und siehest nirgend Land.

Versuche, übe stets die Stärke deiner Flügel;
Streich erst am Boden hin, dann schwinde dich zum
Hügel:

Gewohnheit macht kühn, durch Kühnheit wächst
Begier;

Dann siehest du zuletzt Gebürge unter dir,
Die träge Reisende, noch ungenübt im Wandern,
Kleinmüthig vor sich sehn, und eines auf dem andern.
Hat nicht der Jüngling schon mit unermüdetm Fleiß
Den jungen Geist geübt, wie kindisch denkt der Greis,

Der

Dusch.

Der so die Fertigkeit im Denken zu erwerben,
Den Jahren vorbehält, wo schon die Kräfte sterben,
Lehnt sich mit grauem Bart dem Sänftelwagen an,
Und lernet dann erst gehn, wenn gar kein Fuß mehr
kann. *)

Allein die Uebung ist, die uns zu Höhen leitet,
Wohin der halbe Mensch, der Pöbel, niemals
schreitet.

Zwar unterschieden ist an Stärke das Genie;
Am Engel gränzt es hier, und dort zunächst am
Bieh:

Doch Stufen, die durch Geist Aristotel's betras-
ten,

Erreichen oft durch Fleiß auch schwache Xenocraten;
Und selbst der große Geist, mit dem ein Newton
rieth,

Was längst nach seiner Zeit der Maasstab erst ent-
schied, **)

Wird durch die Müße schwach: die Kraft flieht unger-
brauchet,

Wie Wein den Geist verliert, und unbesorgt ver-
raucht.

Du siehest, daß ein Bauer, ein Schiffer, ein
Soldat,
Bei harter Mühsamkeit die stärksten Glieder hat,

Wenn

*) To set about acquiring the habits of meditation and study late in Life, is like getting in to a go-cart with a grey beard, and learning to walk when we have lost the use of our feet. *Bolingbroke.*

*) Newton schloß aus dem Umschwung der Erde, daß sie an den Polen zusammen gedrückt, und also keine voll-
kommen runde Kugel wäre. Die nachmaligen Ausmes-
sungen der Franzosen haben gewiesen, daß Newton sich
nicht geirret hatte.

Dusch.

Wenn ein Verzärtelter vor jedem Lüftchen bebet,
Und kaum in Müßiggang durch Kunst der Aerzte
lebet?

Bei jenen stärken das Ruder, und der Pflug,
Wenn er sein Feld zerriß, wenn er die Wogen
schlug,

Den Magen zu der Kost voll grober Nahrungssäfte:
Sie drang in jedes Glied, und gab den Nerven
Kräfte:

So stärkt auch Fleiß den Geist; die Uebung leh-
ret ihn

Zu fassen, was vorher zu hoch für Menschen schien.
Durch einerlei Gesetz erhält Gott seine Werke;
Die Arbeit giebt dem Leib, und giebt der Seelen
Stärke.

Fleß denn die Uebung nicht, zu stolz auf den
Genie,

Und bilde dir nicht ein, der Geist ersetze sie.
Gedankenlosigkeit, der Seelen Heftigkeit, zehret
Den Geist so langsam aus, wie sie den Leib zerr-
stört.

Leipzig,

gedruckt bei Christian Friedrich Golbrig.

PN6032

E8

vol. 2

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

